Büffons

Naturgeschichte der Vögel.

aus dem Französischen

mit Anmerkungen und Zusätzen.

Erster Theil.

Mit Röm. Kaiserlichen und Churfürstl. Sächsischen allergnädigsten Freyheiten.

Leipzig
bey Hermann Heinrich Holle. 1775.

Smithsonian Institution
STEJNEGER
COLLECTION
National Museum
32,800

598.2

Von den vornehmsten ornithologischen Büchern und Systemen.

Nichts ist gewöhnlicher, als Klagen über unnütze Vorreden, und dennoch sieht man fast kein Buch, wo man nicht eine Vorerinnerung anträfe, worinnen dem Leser gesagt wird, was der Verfasser oder Uebersetzer desselben hätte leisten können, oder was er habe leisten und nicht leisten wollen. Es ist aber, meines Erachtens, die Pflicht eines Schriftstellers oder Herausgebers, auch selbst die leerern und entbehrlichern Theile seines Werks den Lesern so nützlich als möglich zu machen und man hat daher immer in Gewohnheit gehabt, einem beträchtlichen Werke die Vorrede eines berühmten Mannes vorzusetzen, theils um das Werk durch die Unterschrift seines Namens zu empfehlen, theils auch um selbst in der Vorrede die Leser mit nützlichen Betrachtungen zu unterhalten. Selbst die gegenwärtige Uebersetzung des Büffonischen Werks hat in ihren ersten Theilen die vortrefflichen Vorreden des Herrn von Hallers aufzuweisen, deren jede mehr Nützliches und Belehrendes enthält, als manche große Werke. So wenig ich aber

im Stande bin, dem Publikum durch die gegenwärtige Abhandlung eben den angenehmen Dienst zu leisten, den ihm die Hallerischen Vorreden erwiesen haben hat, so glaubte ich doch demselben so viel schuldig zu seyn, daß ich es nach meinen Kräften unterhielte, und bey dieser Gelegenheit, kürzlich die Werke anzeigte, die einige meiner Leser zu einer vollständigern oder wenigstens systematischern Kenntniß der Vögel als das gegenwärtige Werk führen können, und die ich größten Theils in den Anmerkungen und Zusätzen genutzt habe. Dieses wird wenigstens so viel Vortheil schaffen, daß der Leser diese oder jene Anmerkung, nach dem Werthe beurtheilen kann, den wir dem Werke, aus welchem wir sie entlehnt haben, beylegen.

Die Geschichte der Vögel ist schon in den ältern Zeiten bearbeitet worden, so wie überhaupt die Bemühungen in der Thiergeschichte älter sind, als die Untersuchungen der übrigen Naturreiche. Aristoteles hat uns Beschreibungen von den Vögeln gegeben, deren Werth niemand verkennen wird. Von ihm geht die Periode an, welcher die Naturgeschichte ihr Wachsthum zu verdanken hat. Da wir uns hier blos auf die ornithologischen Schriften einlassen, so müssen wir nothwendig einen Unterschied unter denen, in welchen uns Beschreibungen und Abbildungen von Vögeln ohne eine besondere systematische Ordnung gegeben werden, und unter denenjenigen machen, worinnen man die bekannten Vögel nach einer solchen Eintheilung erzählet.

Aristoteles war kein Systematiker, er war bloß Beobachter, oder Referent fremder Beobachtungen. Er warf seine Bemerkungen, die sich auf die besondern Eigenschaften der Gattungen beziehen, in einer willkührlichen Reihe hin, ohne eine bestimmte Ordnung zu wählen, in welcher er sie vortragen wollte. Man findet in seinen zoologischen Schriften hin und wieder Skizzen einer natürlichen Methode, oder eines Systems, sie sind aber unausgearbeitet, weil er mehr auf die Geschichte und auf Fakta, die zur Erläuterung der Natur und Eigenschaften der Thiere dienen könnten, als auf Eintheilung und Nomenklatur sah. Was seine Bemerkungen selbst anbetrift, so können wir davon das Urtheil unterschreiben, das der Herr v. Büffon in unserm Werke davon fällt*). „Es giebt wenig Bemerkungen „in der Thiergeschichte des Aristoteles, die nicht wahr sind, oder wenig„stens

*) Siehe diesen Theil der Büffonischen Vögelhistorie S. 97.

„stens einigen Grund haben. Ich habe selbst einige, die mir ungegründet „schienen, durch die Erfahrung bestätigt gefunden". An eben dem Orte, wo der Herr v. Büffon dieses sagt, macht er auch die Leser auf diejenigen Schriften des Aristoteles aufmerksam, welche eigentlich historische Glaubwürdigkeit haben. "So viel wahres, sagt er, in der Thiergeschichte dieses Man„nes ist, so viel falsches und ungereimtes enthält sein Buch de rebus mira„bilibus". Herr v. Büffon hält daher dieses Werk für untergeschoben, und tadelt den Plinius, daß er es zu sehr genutzt, und deswegen in sein Buch ganz falsche Bemerkungen gebracht habe. Die besten Ausgaben vom Aristoteles sind die Pariser von 1626 und 1654 in 2 Foliobänden, und eine kleinere zu Genf 1606 in 2 Octavbänden. Theodor Gaza, hat uns den Aristoteles in einer lateinischen Uebersetzung geliefert, die viel Vorzüge hat, worinnen er aber oft, um die Ausdrücke des Aristoteles in den Beschreibungen von Thieren getreu zu übersetzen, ganz unverständlich worden ist. Diese Uebersetzung ist es, nach welcher der Herr v. Büffon die Stellen aus dem Aristoteles lateinisch anführet, und die er hin und wieder als sehr richtig lobt*)

C. Plinius Secundus steht, als ein bloßer Compilator, dem Aristoteles nach, seine Gelehrsamkeit und Fleiß aber erregen bey dem Anblicke eines fast ungeheuren Werks, wie seine Naturgeschichte ist, Bewunderung und Erstaunen. Man muß bey dem Lesen dieses Werks die Prüfung und Beurtheilung suppliren, die er, nicht weil sie ihm fehlte, sondern weil er alles, Wahres und Falsches, sammlen wollte, vernachläßigt hat. In Ansehung der Ornithologie findet man bey ihm wenig, was er nicht vom Aristoteles entlehnt hätte. Die beste Ausgabe von ihm ist unstreitig die Harduinische, die zu Paris 1723 in 2 Foliobänden herausgekommen, doch aber noch immer, besonders in Ansehung der Naturgeschichte, voller Fehler ist. Was die neue französische Uebersetzung, die bey Desaint zu Paris in Quart gedruckt wird, in diesem Stücke leisten wird, muß man noch erwarten.

Von dieser Zeit an bis zum sechzehnten Jahrhundert hat man kein erhebliches Buch zur Naturgeschichte der Thiere aufzuweisen. Belonius, der

*) Man lese auch über die verschiedenen Ausgaben des Aristoteles des Herrn von Hallers Bibl. anatomica Tom. I. pag 31. ff. nach.

in der Mitte des XVI Jahrhunderts lebte, ist wieder der erste, den wir hier anführen müssen. **Pierre Bellon du Mans**, gab im Jahr 1555 zu Paris ein Werk in Fol. unter dem Titel: histoire de la nature des oiseaux avec leurs portraits heraus, welches beynahe von allen nach ihm aufgetretenen Schriftstellern genutzt worden ist. Man kann es nicht unter die Systeme rechnen, denn man hatte damals nach keiner Ordnung in Betrachtung der Thiere gespäht. Es sind darinnen Bemerkungen, die vielleicht nie mit so großem Fleiß wiederhohlt worden sind. Der Schriftsteller, dessen Ausgabe wir diese Abhandlung vorsetzen, hat hin und wieder Beobachtungen aus diesem Werke entlehnt, die uns von dem Werth der Bemühungen seines Verfassers urtheilen lassen.

Gesner und **Aldrovand**, lebten nachher fast zu einer Zeit, und man liest in den Briefen des erstern noch Lobsprüche des letztern, die er ihm seines Fleißes, Aufmerksamkeit auf die Natur, und der Vollständigkeit seines Cabinettes wegen beylegt. **Conrad Gesner**, ein Schweitzer, wird von **Boerhaaven** monstrum eruditionis genennt, ein Beyname, den man ihm gerne zugesteht, wenn man seine Schriften durchblättert, und seine Briefe liest, die **Caspar Wolf** im Jahr 1574 in Quart heraus gegeben hat. Er war in der Medicin groß, lehrte die Philosophie und sammlete, untersuchte, und schrieb in der natürlichen Geschichte unermüdet. Seine sämmtlichen Schriften findet man in *Boerhaave* Methodo studii medici, von dem Herrn v. **Haller** weitläuftig erzählt. Was zu unsrer Absicht gehört, ist das Buch *de auium natura*, Tiguri 1555 Fol. welches nachher ebenfalls lateinisch, Francof. 1586 in Fol. und Deutsch durch **Rudolpf Haußlern**, Erf. 1600 Fol. und durch **G. Horst** verbessert zu Frankfurt 1669 herausgekommen ist. Dieses Werk, welches alte und neue Namen, genaue Beschreibungen, Oekonomie, zuweilen Anatomie der Vögel, Anmerkungen von ihrem häuslichen und medicinischen Nutzen, und Parallelstellen aus vielen Autoren enthält, kann, so wie alle **Gesnerische** Schriften, als eine ganze Bibliothek betrachtet werden. Seine Beobachtungen sind wahr, seine Abbildungen ziemlich genau, einige ausländische Vögel ausgenommen, welche, der Zeit wegen, in der er lebte, nicht die richtigsten sind.

Ulysses Aldrovand, wetteifert mit **Gesnern** um den Ruhm in Fleiße und Gelehrsamkeit. Er war aus Bologna gebürtig. Funfzig Jahre lang beschäf-

beschäftigten ihn die Arbeiten in der natürlichen Geschichte, und dennoch hat er bey seinem Leben bloß die Historie der Vögel und der Insekten herausgegeben. Die erstere, welche eigentlich für uns gehört, ist von 1599 bis 1647 viermal zu Bologna herausgekommen. Die Beobachtungen sind vortreflich, die Compilation bis zum Erstaunen getrieben, und die Holzschnitte, in Absicht auf die Genauigkeit, untadelhaft. Beyde Schriftsteller, **Gesner** und **Aldrovand**, sind classisch. Man muß bey ihnen, wie bey dem **Plinius**, die anhaltende Geduld bewundern, mit welcher sie eine so ungeheure Menge von Sachen aus Schriftstellern aller Art, Gutes und Schlechtes vermengt, gesammlet, und uns mitgetheilet haben. Man könnte dieses eher tadeln, als vertheidigen, wenn man den Genium der damahligen Zeiten nicht kennet, wo die Compilation der Alten und die Kenntniß derselben den vornehmsten Theil der Gelehrsamkeit ausmachte. Jedoch wird man durch eine einzige gute, richtige Bemerkung für viele Bogen schadlos gehalten, die man mit überflüßigen oft abergläubischen oder falschen Stellen angefüllet findet.

Nachdem wir diese beyden Originale haben kennen lernen, kommen wir auf die Neuern, die richtigere, einfachere Bemerkungen, und für das Auge angenehmere Abbildungen geliefert haben. Unter die vornehmsten Schriftsteller, die Abbildungen der Vögel in vorigen Jahrhundert herausgegeben haben gehört **Willoughby**, dessen Ornithologia zu London 1676 und 1678 in Folio herausgekommen ist. Die Figuren sind mittelmäßig und zu sehr verkleinert. Nach ihm und vornehmlich in unsern jetzigen Zeiten nehmen die Kupfer- und Bilderbücher so sehr in der natürlichen Geschichte überhand, daß es einer Privatperson bald eben so schwer werden wird, alle Abbildungen zu besitzen, als die Originale zu sammlen. Wir wollen hier nur die vornehmsten anführen, die zwar in keiner systematischen Ordnung geschrieben, aber bey dem System unentbehrlich sind. Die gemahlten Figuren des Mahler **Eleazar Albins** (Natural history of birds Lond. 1731. in Quart zwey Bände mit 107 gemahlten Figuren und natural history of song birds ebend. 1737 u. 39.) sollen zum Theil aus dem **Willoughby** genommen seyn. Sie sind zuweilen etwas steif, sonst aber gut illuminirt.

Edwards beyde zur natürlichen Geschichte unentbehrliche Werke habe ich in dem gegenwärtigen Buche des Herrn v. **Büffons**, im Plane des Werks n. 5. angeführt. Die darinnen enthaltnen Vögel, sind genau und mit bewun-

wundernswürdiger Feinheit abgebildet. Catesby hat uns mit gleichem Fleiß und Glücke die Vögel von Carolina geliefert. Da viele Liebhaber der Naturgeschichte beyde Werke wegen ihrer großen Kostbarkeit entbehren mußten, so hat Herr Joh. Mich. Seeligmann, zu Nürnberg, denselben einen angenehmen Dienst dadurch geleistet, daß er die Kupfer dieser Werke in eine Sammlung verschiedener ausländischer und seltner Vögel mit den übersetzten Beschreibungen so gut auf das Neue herausgegeben hat, als es nur einem deutschen Künstler möglich war. Wenn ein Kenner der Kunst die Feinheit des englischen Grabstichels und Colorits gleich darinnen vermißt, so ist doch dem Liebhaber der Wissenschaft durch die Aehnlichkeit der copirten Vögel völlige Gnüge geleistet worden.

Der geschickte Berlinische Künstler, Joh. Leonhard Frisch, hat sich besonders um die vaterländische Ornithologie verdient gemacht. Sein Werk führt den Titel: Vorstellung der Vögel in Deutschland und einiger fremden, mit ihren natürlichen Farben. Berlin 1733 bis 1764. Fol. Die illuminirten Kupferstiche in diesem Werke sind sauber, und haben noch ein Verdienst, das man gemeiniglich den Abbildungen der Ausländer abspricht; es hat nehmlich Frisch in der Copie dem Original nicht auf Unkosten der Aehnlichkeit, geschmeichelt. Bey so ansehnlichen Vorzügen dieses Werks verdiente es nicht so herunter gesetzt zu werden, als der Herr v. Büffon solches zu thun scheint. Es ist brauchbar, und für einen deutschen Naturforscher, der die Geschichte der Vögel seines Vaterlands eher kennen will, als er sich mit den ausländischen Gattungen bekannt macht, unentbehrlich. Die Brissonischen Figuren, die zu dem weiter unten angeführten Werke gehören, enthalten viel neue Gattungen, die man aber itzt meistens in dem Daubentonschen Werke wieder findet. Die Kupfer des Herrn von Salerne*) sind oft aus andern entlehnt, und auch zu klein.

Was für die vaterländische Naturgeschichte der Deutschen das Frischische Werk ist, das ist für den Engelländer des *Pennant* brittish Zoolo-

*) Histoire naturelle éclaircie dans une de ses principales parties, l' Ornithologie, Ouvrage traduit du latin du Synopsis Auium de *Ray*, par Mr. *Salerne* Mr. D. Paris 1767 in Quart.

Zoology, deren andrer Theil eigentlich nur hieher gehört, weil er die Vögel enthält. Dieses prächtige Werk ist zu London in 6 Theilen in den Jahren 1763 u. f. mit 107 Folioplatten, und im Jahr 1768 in 8vo mit 132 Tafeln herausgekommen. Herr von Murr macht sich um dieses Werk eben so verdient, als sich Seeligmann um die Edwardischen und Catesbyschen Abbildungen gemacht hat. Er giebt es nämlich bey Haid und Sohn in Augspurg in einer lateinischen und deutschen Uebersetzung heraus, und erspahrt dadurch den Liebhabern den hohen Preiß, welchen die Anschaffung des englischen Werks erfordert. Es sind bereits der erste Theil, der die vierfüßigen Thiere enthält, und viel Kupfertafeln des andern Theils heraus, und das Publikum verliehrt an der Aehnlichkeit und Feinheit der Abbildungen so wenig, daß dieser Abstand durch das, was es an den vortreflichen Anmerkungen des Herr von Murr, und an der Gemeinnützigkeit der Uebersetzung gewinnt, völlig ersetzt wird.

Von den Manattischen Abbildungen der Gerinischen Vögelsammlung sehe man im gegenwärtigen Werke selbst S. 9. Das Urtheil das Herr von Büffon von dem Werth desselben an diesem Orte fället, ist vollkommen gegründet.

Das neue ornithologische System des unermüdeten Regenspurgischen Schriftstellers Herrn Rath Schäffers, das gemahlte Abbildungen der um Regenspurg sich aufhaltenden Vögel enthält, liefert freylich lauter bekannte und schon oft abgezeichnete Vögel *). Er folgt meistens dem System des Herrn Brissons.

Wir kommen nun auf das neueste, kostbarste, und schönste Kupferwerk zur natürlichen Geschichte der Vögel, das wir um so viel mehr erwähnen müssen, da es auf das Werk, welches wir hier in einer Uebersetzung liefern, eine so genaue Beziehung hat. Es sind dieses die Daubentonschen Kupfer zur natürlichen Geschichte, besonders der Ornithologie, welches eigentlich die wahren Kupfer zum Büffonschen Werke sind, und zu welchem die in Büffons Buche enthaltnen Beschreibungen gehören. Der Stolz mit welchem Herr v. Büffon im Plane seiner Vögelgeschichte von diesen Kupfern spricht, ist nicht ganz ungegründet. Es ist dasselbe unter der Aufsicht

*) *J. C. Schaefferi*, elementa ornithologiae, iconibus viuis coloribus expressis illustrata. Ratisbonae 1774. in Quart.

sicht des Herrn von Büffon, der Direction des jüngern Herrn Daubenton, und der Arbeit des Herrn Martinet herausgekommen und ohngeachtet schon fast 30 Hefte, oder 700 Platten erschienen sind, so ist dasselbe dennoch nicht zu der Vollständigkeit, die ihm sein Herausgeber bestimmt hat, gelanget. Es enthält zwar größten Theils Vögel, doch sind auch andre Gegenstände der Naturgeschichte, als Corallen, Amphibien, Insekten, Muscheln u. d. g. in den ersten Heften darinnen geliefert worden. Die Ausgabe des Büffonschen Werks, erforderte den Aufwand diese Kupfer zu verschreiben, und wir haben die nöthigsten Abbildungen daraus, so gut als möglich nachstechen lassen. Die illuminirten Kupfertafeln sind mit aller möglichen Sorgfalt und Feinheit verfertiget, und wenn man diesem, so vortreflichen Werke ja einen Vorwurf machen wollte, so wäre es der, daß die meisten Vögel zu schön gemahlt sind, ein Fehler, den man an den sehr bekannten inländischen Vögeln deutlich bemerken wird. Einige sind auch, da sie nach ausgestopften Originalen gemahlt sind, etwas steif gerathen und verschiedene aus dem systematischen Werke des Herrn Brisson abcopirt. Hingegen sind der Glanz des Colorits und besonders die Farbenmischung in den Gemählden der Papilions, der ganzen Bewunderung eines Kenners und der Freude eines Liebhabers würdig. Man darf darinnen gar keine Ordnung und keine systematischen Namen suchen. Die Kupferstiche sind willkührlich unter einander geworfen, und die Provinzialnamen beybehalten worden, daher man nothwendig den Büffonischen Text, den wir übersetzt liefern, dazu haben muß, um davon Gebrauch zu machen. Vielleicht findet sich bald eine Gelegenheit, den Publikum diese vortreflichen Tafeln abcopirt, mit einem kurzen schicklichen Texte versehen, mitzutheilen, welches um so viel nöthiger wäre, da das Original in Deutschland ziemlich selten seyn dürfte.

Dieses sind die vornehmsten, besonders der mit Abbildungen versehenen Werke, die auch wir, bey Lieferung unsrer Kupfer genutzt haben. Wir wollen nun noch von dem Werthe der ornithologischen Systeme reden, welche den Vorzug vor andern verdienen, da doch einmal eine gute systematische Kenntniß, so lange wir die natürliche Methode entbehren müssen, das einzige ist, worauf ein Naturforscher Anspruch machen kann.

Die Systeme, die wir hier in einige Vergleichung stellen wollen, sind das Kleinische, das Brissonische, und das Linneische. Die ältern sind

sind entweder keine wahren Systeme, oder diesen dreyen nicht gleich zu schätzen. Hieher gehören des Willughby, Ray und Albins Methoden, welche, um diesen Namen zu verdienen, nach der jetzigen Kenntniß der natürlichen Körper nicht vollständig genung sind.

Jacob Theodor Klein, war in der natürlichen Geschichte unermüdet. Seine Schriften, in welchen er so viel verschiedene Theile derselben abhandelt, zeugen von seinem Triebe zur Wissenschaft und dem Fleiße in derselben. Er hat sich aber um die Ornithologie besonders verdient gemacht. Wir haben von ihm prodromum historiae auium Lubec. 1750. 4. dessen Uebersetzung: Vorbereitung zu einer vollständigen Vögelhistorie zu Leipz. u. Lübeck 1760. 8. durch Herr M. Behn erschienen ist. Ferner: Vollständigre und verbeßerte Historie der Vögel durch Gottfried Reyger. Danz. 1759. 4. und Stemmata auium Lipf. 1759. in Quart. Klein macht seine Eintheilung nach den Füssen und Zehen, deswegen ist der Strauß, der die einfachste Bildung an diesen Theilen hat, der erste in seinem System, und er gehet von diesem, zu zusammen gesetztern Organisationen über. Sein System ist gut, in so fern ein jedes System willkührlich, und nur so weit zu billigen ist, als dabey die Einheit der Charaktere beobachtet wird. Wenn wir aber bedenken; daß ein System von einem Haupttheile der Gegenstände hergenommen seyn soll, so könnte man wider die Eintheilung nach den Füssen und Zehen noch verschiedenes einwenden. Wäre aber auch sein System eben nicht vorzüglich, so sind doch seine Schriften, wegen der vortreflichen Bemerkungen und dem darinnen nicht zu verkennenden Fleiße, sehr schätzbar. Barrere*) und Möhring**) haben gleich nach der ersten Ausgabe seines Werks eben den Weg zu einem ornithologischen System, aber mit weniger Glücke eingeschlagen, und sind eher als Klein vergessen worden.

*) P. *Barrere*, ornithologia seu series auium in Ruscinone, Pyrenaeis atque Gallia aequinoctiali obseruatorum. Perpign. 1745. 4.

**) Dessen Eintheilung ist vornehmlich aus der Bedeckung der Kuie und Haut welche die Füsse bekleidet, und endlich auch aus der Beschaffenheit des Schnabels genommen. Siehe P. H. G. *Moehring*, auium genera. Aurisae 1752.

Brisson, welcher eine Vögelgeschichte unter den Titel: Ornithologie on methode concernant la division des oiseaux Paris 1760. gr. 4. T. I-VI. mit 220 Kupfertafeln herausgegeben hat, macht sechs und zwanzig Ordnungen, hundert und funfzig Geschlechter, und ohngefehr anderthalbtausend Arten von Vögeln. Jene, die Ordnungen macht er nach den Füssen, diese, die Geschlechter, nach den Schnäbeln derselben. Dieses System ist gegen die vorher erwähnten, vorzüglich, allein es ist zu weitläuftig, schwer zu fassen, und die Geschlechter und Arten ohne Noth vermehrt, weil Abänderungen oft zu Gattungen gemacht worden sind. Wir können uns, um diese Beschuldigung zu bestätigen, auf das Falkengeschlecht und in Voraus auf das berufen, was wir im folgenden Bande davon sagen werden. Der Leidensche Nachdruck des Brissonischen Systems den der Herr Allamand besorgt, enthält keine Kupfer. Es ist zu bedauern, daß die ausländischen Namen bey Brisson so verstümmelt sind, von welchen Fehlern auch das Büffonische Werk nicht ganz frey ist. Daß Herr Schäffer dem Brissonischen System in vielen Stücken folget, habe ich oben erwähnt.

In diesem Betracht bleibt also das Linneische System immer das vorzügliche. Der Ritter v. Linne behält die erste Stelle im erfindrischen, paßenden und faßlichen. Er weiß vielerley Kennzeichen einem Charakter der Ordnung so geschickt unterzuordnen, daß man glaubt er copire die Natur, wo er nur einer willkührlichen Ordnung folgt. Er hat nur sechs Ordnungen und acht und siebenzig Geschlechter, die er nach dem Schnabel und nach den Füssen ordnet. Die Gattungen bestimmt er nach zufälligern Dingen, besonders der Wachshaut und deren Farbe, oft nach den Füssen, auch zuweilen nach sehr auffallenden und beständigen Zeichnungen der Federn. Wir wissen wie ungerecht der Herr v. Büffon in der Geschichte der vierfüßigen Thiere gegen diesen Reformator der natürlichen Geschichte gewesen ist, wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir ihn in der Ornithologie eben so finden. Er ergreift jede Gelegenheit auf die Systematiker, oft auch namentlich auf den Ritter loszuziehen. Man kann nicht allemahl die Gegensätze wider sein System mißbilligen; allein man muß auch die Schwierigkeiten, die mit der Verfertigung eines Systems verbunden sind, und auf der andern Seite die Nothwendigkeit desselben bedenken, um den Ritter gegen

gen die Invectiven des Herrn v. Büffon zu entschuldigen. Und es hat derselbe doch selbst in diesem Werke sich genöthiget gesehen, gewisse Classen zu machen*).

Herr v. Büffon ist ein Feind aller Systeme. Von dieser Seite muß man das gegenwärtige Werk betrachten. Er ist aber ein vortreflicher Bemerker und ein unermüdeter Sammler und philosophischer Beurtheiler fremder Bemerkungen. Das Werk das wir liefern bedarf unsrer Empfehlung nicht. Das Original ist bekannt, und dessen Ruf durch die Uebersetzung meines verehrungswürdigen Freundes Herr D. Martini in Berlin fast allgemein ausgebreitet worden. Es war ein kühnes Unternehmen gleichfalls eine Uebersetzung davon zu liefern, und ich würde schwerer daran gegangen seyn, wenn unser Plan nicht einigermaßen verschieden gewesen wäre. Ich bin schuldig dem Publikum von dem Meinigen noch einige Rechenschaft abzulegen. Es könnte mir vorgeworfen werden, daß ich vieles aus der so vortreflichen Ausgabe nur genannten Herrn Martini entlehnt hätte. Allein dieses ist nie geschehen ohne entweder seine Anmerkungen wörtlich mit dem Buchstaben M·· bezeichnet anzuführen, oder seinen Namen bey den Bemerkungen zu nennen, die ich von ihm geborgt habe. Ich habe hierinne sein eignes Beyspiel vor mir, da er, in seiner Ausgabe der allgemeinen Naturgeschichte des Büffon, die in der Leipziger Edition befindlichen Anmerkungen des Herrn Hofrath Käſtners, mit dem Buchstaben K·· bezeichnet, angeführt hat. Und wie war es auch anders möglich, als daß ich, da ich mit meinem Freunde einerley Absicht hatte, auch öfters auf einerley Gedanken, Bemerkungen, Verbesserungen des Textes und Zusätze mit ihn verfiel, die ich von ihm nutzte, und meiner Arbeit, doch allemal mit Beysetzung seines Namens, einverleibte. Dasjenige übrigens, was, am Ende der Büffonischen Beschreibung jedes Vogels unter der Ueberschrift der Zusätze steht, ist von mir, wo ich nicht den Namen des Berliner Herausgebers ausdrücklich genennt habe. Die Synonymie ist theils von mir, theils ebenfals von den Herr D. Martini entlehnt, denn hierinnen

*) Hieher gehören auch des Herrn Morten Thrane und Brüniche, dessen Bekandtschaft ich ehemals in Leipzig zu machen das Glück gehabt: Ornithologia borealis Hafn. 1764. groß Octav. und Scopoli, annus I. historico naturalis I. Lipſ. 1769. 8. welchen Theil Herr Günther mit Anmerkungen bereichert zu Leipzig 1770 unter den Titel: Bemerkungen aus der Naturgeschichte herausgegeben hat.

rinnen war es ohnedem unmöglich uns von einander zu entfernen, da wir aus einerley Quellen, das ist, beyde aus den bewährtesten Schriftstellern schöpfen mußten.

Uebrigens wünsche ich so viel geleistet zu haben, daß die gegenwärtige Ausgabe dem Publikum nützlich und angenehm werden möge. Dieses werde ich für die größte Belohnung meiner Bemühungen, und für die stärkste Anreitzung ansehen in den folgenden Bänden mit ähnlichem Eifer, vielleicht auch mit noch glücklichern Erfolge fortzufahren. Von der Arbeit selbst, so wie von der Auswahl und dem Werthe der Kupfer lasse ich das Publikum urtheilen. Dresden am 25ten April 1775.

D. Carl Joseph Oehme.

Verzeichnis
dessen was in diesem Theile enthalten.

Naturgeschichte der Vögel.	Seite 1
Plan des ganzen Werks	Ebend.
Von der Natur der Vögel	19
Von den Raubvögeln	57
Von den Adlern überhaupt	64
Der große Adler	67
Der gemeine Adler	75
Der kleine Adler	80
Der weißgeschwänzte oder Fischadler und dessen Abänderungen	86
Der Balbusard oder kleine Meeradler	90
Der Beinbrecher	96
Der Lerchengeyer (Jean le blanc)	105
Fremde Vögel die eine Aehnlichkeit mit den Adlern haben	112
Der Adler von Pondichery	ebend.
Der brasilianische geöhrte Adler	113
Der Urubitinga des Margraf	116
Der kleine amerikanische Adler	ebend.
Der Fischer aus den antillischen Inseln	117
Der Mansfeni des du Tertre	118
Von den Geyern überhaupt	119
Der Geyeradler (Percnoptere)	121
Der Greif oder rothbraune Geyer	124
Der große Geyer	129
Der Geyer mit dem Federbusche oder der Haasengeyer	130
Der kleine Geyer	133
Ausländische Vögel welche mit den Geyern einige Aehnlichkeit haben	135
Der braune oder Maltheſergeyer	ebend.
Der egyptische Geyer	136
Der Geyerkönig	141
Der Urubu oder brasilianische Geyer	145

Der

Verzeichnis deſſen was in dieſem Theile enthalten.

Der Condor Seite 151
Der Hühnergeyer (Milan) und das Weyhengeſchlecht (les Buſes) 159
Der Hühnergeyer insbeſondere 161
Der ſchwarze Hühnergeyer 164
Der Weyhe 166
Der Weſpenfalke (la Bondrée) 168
Der St. Martinsvogel oder der grauweiße Geyer 170
Der Ringelfalke (la Soubuſe) 172
Der Fiſchgeyer (la Harpaye) 174
Der roſtige Weyhe (le Buſard) 175
Ausländiſche Vögel welche mit dem Hühnergeyer und dem Weyhengeſchlecht einige Aehnlichkeit haben 177
Der karoliniſche Schwalbenſchwanz ebend.
Der Karakara des Markgraf 179
Der aſchfarbichte Weyhe ebend.
Sperber und Habichtsgeſchlecht 181
Der Sperber ebend.
Der Habicht 185
Ausländiſche Vögel die ſich dem Sperber und Habicht nähern 190
Der Sperber von Guiana mit dem dicken Schnabel ebend.
Der kleine Habicht von Guiana 191
Der karoliniſche Taubengeyer 192

Naturgeschichte der Vögel.

Naturgeschichte der Vögel.

Plan des ganzen Werks.

Wir unternehmen nicht in diesem Werke eine eben so vollständige Naturgeschichte der Vögel zu liefern, als wir von den vierfüßigen Thieren geliefert haben. Jene Arbeit war zwar weitläuftig und schwer, sie war aber doch nicht unmöglich, weil die Zahl der vierfüßigen Thiere kaum zweyhundert Gattungen ausmacht, von welchen sich mehr als der dritte Theil in unsern Gegenden, oder den angränzenden Ländern befinden. Wir konnten also die Geschichte dieser Thiere nach unsern eignen Bemerkungen schreiben. Unter den fremden Thieren sind sehr viele den Reisenden bekannt, deren Beschreibungen wir nutzen konnten, und wir konnten hoffen, daß Sorgfalt und Zeit uns fast alle zur Untersuchung verschaffen würde. Man wird finden, daß diese unsre Hofnung erfüllt worden ist, daß wir die Geschichte und Beschreibung aller vierfüßigen Thiere bis auf einige wenige haben liefern können, die wir nach der Zeit erhalten haben, und die wir in einem Nachtrag beschreiben werden. Das gegenwärtige Werk ist eigentlich die Frucht eines beynahe zwanzigjährigen Fleißes und Untersuchungen. Ob wir aber gleich während dieser Zeit nichts

verabsäumet haben, uns in der Geschichte der Vögel zu unterrichten, und alle seltne Gattungen anzuschaffen; ob es uns auch gleich geglückt hat, diesen Theil der Königlichen Naturalienfammlung zahlreicher und vollständiger zu machen, als irgend eine Sammlung dieser Art in Europa ist; so müßen wir dennoch gestehen, daß uns noch sehr viele Vögel fehlen. Es ist wahr, die Gattungen, die wir nicht haben, sind auch in keiner andern Sammlung anzutreffen; allein wir sehen doch, daß wir noch lange zu keiner Vollständigkeit gekommen sind, weil wir, ohngeachtet wir sieben bis achthundert Gattungen beysammen haben, doch oft neue Vögel bekommen, die nirgends beschrieben sind, und weil wir auf der andern Seite, viele in den neuesten Beschreibern der Vögel finden, die uns noch fehlen, und die wir nicht haben auftreiben können. Es giebt vieleicht funfzehen hundert, vieleicht auch zweytausend Gattungen von Vögeln, können wir hoffen, sie alle zu sammlen? So groß diese Schwierigkeit scheint, so ist sie doch noch eine der geringsten, weil man sie mit der Zeit heben könnte. Es giebt noch mehrere Hindernisse, deren einige wir überwunden haben, andre aber für unübersteiglich halten. Ich muß mich hier über diese Hindernisse umständlich verbreiten: die Erzählung derselben ist um desto nöthiger, weil man ohne dieselbe den Plan und die Form unsres Werks nicht recht würde beurtheilen können.

Unter den Vögeln sind nicht nur die Gattungen zahlreicher als unter den vierfüßigen Thieren, sondern sie sind auch mehrern Abänderungen unterworfen. Es ist dieses eine nothwendige Folge von dem Gesetze der Zusammensetzung, wo die Anzahl der herauskommenden Wesen in einem weit größern Verhältnisse zunimmt, als die Anzahl der Elemente. Die Natur scheint bey dieser Regel desto genauer zu halten, je häufiger sie gewiße Gattungen vermehren will. Denn große Thiere, die nur selten, und wenige Junge bringen, haben auch wenige benachtbarte Geschlechter, und fast keine Abänderungen, da hingegen die kleinern mit weit mehrern Familien verwandt, und vieler Abänderungen fähig sind. Die Vögel scheinen auch mehr Abänderungen zu haben; als die kleinern vierfüßigen Thiere, weil sie überhaupt zahlreicher und kleiner sind, und mehr Junge haben *). Außer dieser allgemeinen Urfache

*) Meines Erachtens richtet sich die Natur in Ansehung der sparsamen, oder zahlreichern Gattungen im ganzen Thierreiche nach einerley Gesetzen. Unter den Vögeln giebt es, wie unter den vierfüßigen Thieren, große und kleine Geschlechter, die sich im ganzen Thierreiche desto sparsamer und häufiger vermehren, je größer oder kleiner sie sind. Was in diesem Falle von den Elephanten, den Nasenhörnern, Kamelen, u. s. w. gesagt werden kann, läßt sich auch vom Strauß, vom Casuar, vom Kranich, u. s. w. behaupten, und was von den kleinern Vögeln in Ansehung ihrer Abänderungen und Menge wahr ist, gilt auch

che giebt es noch besondre Ursachen für die Abänderungen der meisten Gattungen von Vögeln. Männgen und Weibgen sind, bey den vierfüßigen Thieren, nur wenig unterschieden, dieser Unterschied ist bey den Vögeln viel größer und merklicher. Oft ist das Weibgen von dem Männgen in der Größe und den Farben so sehr unterschieden, daß man beyde für besondre Gattungen halten sollte. Viele auch sehr große Naturkenner, haben sich hierinne geirret, und das Männgen und Weibgen einer Gattung als zwey unterschiedene Gattungen beschrieben. Hieraus ergiebt sich, daß die Bestimmung der Aehnlichkeit zwischen Männgen und Weibgen den Hauptzug bey der Bestimmung eines Vogels ausmachen müße.

Um also alle Vögel genau kennen zu lernen, ist ein einzelner Vogel jeder Art nicht hinlänglich, es sind deren zwey, ein Männgen und ein Weibgen nöthig; ja man sollte eigentlich deren drey oder vier haben, weil junge Vögel noch immer von Erwachsenen und Alten sehr unterschieden sind. Man stelle sich also vor, daß wenn es zweytausend Gattungen von Vögeln giebt, man zur wahren Kenntniß derselben achttausend einzelne Vögel sammeln müße; so wird man leicht einsehen, daß es unmöglich sey, eine solche Sammlung zu machen, die über dieses mehr als einmal so stark werden müßte, wenn man sie ganz vollständig machen, und die Abänderungen jeder Gattung hinzufügen wollte, deren einige z. B. die Hüner und Tauben, so zahlreich geworden sind, daß es schon schwer ist, sie alle nacheinander her zu erzählen [2]).

Die große Anzahl von würklichen Gattungen; die noch weit mehreren Abänderungen; die Verschiedenheit der Gestalten, der Größe, und der Farbe zwischen männlichen und weiblichen, zwischen jungen, erwachsenen und alten Vögeln; die

auch von den kleinern Geschlechtern der vierfüßigen Thiere. Wir dürfen z. B. nur die Menge verschiedener Finken, Lerchen, Schwalben u. s. f. gegen die vielerley Abänderungen von Eichhörnchen, Mäusen, Eidexen, u. a. m. halten, um uns zu überzeugen, daß nicht bloß die kleinen Vögel, sondern alle kleine Geschlechter von Thieren sich vorzüglich vermehren, und uns die zahlreichsten Abänderungen vor Augen stellen. M.

[2]) Die Unentbehrlichkeit einer so großen Menge von Vögeln zur genauen Kenntniß derselben ist, wie Herr D. Martini anmerkt, sehr zweifelhaft, weil es 1. noch ungewiß ist, ob wir zweytausend würkliche Gattungen haben; (eine Sache, in welcher wir, eben wegen der vom Herrn v. Büffon angeführten Schwierigkeiten, besonders wegen des Zuges wohl nicht zur Gewißheit gelangen werden —) 2. weil Männgen und Weibchen doch nicht in allen Gattungen so sehr verschieden sind; und weil z. auch nicht die Jungen in allen Gattungen, so sehr von den Alten abweichen, wenn sie nur einmahl völlig befiedert sind. So wird z. B. jedes gesundes Auge bey bekannten Vögeln, als Schwalben, Sperlingen, Canarienvögeln, Nachtigallen, Wachteln, die Gattung erkennen, ohne die Jungen, die Männgen, die Weibgen und ihre Abänderungen bey einander zu haben. M.

Mannigfaltigkeiten, welche vom Einfluße des Clima und der Nahrung *) und von andern Umständen herrühren, wenn nehmlich ein Vogel zum Hausgeflügel gehört, eingesperrt, von seinem Vaterlande weggeführt, und entweder durch die Natur oder aus Zwang große Wanderschaften thun muß; Mit einem Worte, alles, was eine Veränderung, Abweichung oder Ausartung verursachen kann, vereinigt und vervielfältigt sich hier, und vermehrt die Hinderniße und Schwierigkeiten der Naturgeschichte der Vögel, wenn man diese auch nur von der Seite einer Nomenclatur, d. i. der bloßen äußerlichen Kenntniß der Gegenstände betrachtet. Wie sehr müßen sich diese Schwierigkeiten vermehren, wenn man eine Beschreibung und Geschichte der Vögel liefern soll? Diese beyden Theile, welche weit wesentlicher sind, als die Nomenclatur, und die man niemals von der natürlichen Geschichte trennen sollte, laßen sich hier sehr schwer vereinigen, und jeder derselben hat seine eignen Schwierigkeiten, die wir um desto mehr gefühlt haben, je mehr wir sie zu übersteigen wünschten. Eine von den größten ist wohl die, in einer schriftlichen Beschreibung, die Farben genau auszudrücken, denn zum Unglück sind die Vögel in der Farbe merklicher, als in der äußerlichen Gestalt unterschieden. Bey den vierfüßigen Thieren ist ein schwarzes, nach einer guten Zeichnung gestochenes Kupfer, zur deutlichen Kenntniß eines jeden Thiers hinlänglich, weil die Farben der vierfüßigen Thiere nicht so mannigfaltig sind, und sich also durch eine Beschreibung vollkommen gut ausdrücken laßen. Bey den Vögeln würde dieses unmöglich seyn, oder man würde zu Beschreibung ihrer Farben eine so große Menge von Worten nöthig haben, welche höchstverdrüßlich werden würde. Es hat auch keine Sprache solche Ausdrücke, womit man die Schattirungen, die Erhöhungen, die Abprallungen und Mischungen der

*) Der zum Schaden der Naturgeschichte zu früh verstorbene Herr Hofrath Günther zu Cahla, hat uns im Naturforscher, einer periodischen Schrift die zu Halle herauskommt, von der anomalischen weißen und schwarzen Farbe sehr vieles gesagt, welches hieher zugehören scheint. Er leitet die weiße Farbe solcher Vögel, die von anders gefärbten Eltern anomalisch erzeugt werden, von einer Verdickung und zähen Beschaffenheit der Säfte her, welche den Lichtstrahlen den Durchgang verwehrt. (Naturforscher St. 1. Abh. 2.) Ob diese Hypothese gegründet sey, da auch weiße Thiere sich mit weißen Jungen fortpflanzen, laßen wir dahin gestellet seyn. Unterdeßen glaubt Herr Günther man könne daher die Erscheinung erklären, daß es um den Nordpol so viele weiße Vögel giebt, weil die Kälte die Säfte verdicke. Er giebt aber die weiße Farbe der Vögel in unsern Gegenden dem Alter derselben oder ihrer Alten schuld, weil auch das Alter die Eigenschaft hat die Säfte zu verdicken. Die anomalische schwarze Farbe der Vögel wird nun von der Verdünnung der Säfte herrühren müßen, und diese entsteht, wie Herr Hofr. Günther sagt, und selbst an einigen Vögeln beobachtet hat, durch das häufige Hanffutter und den dadurch verursachten Ueberfluß der öhlichten Theile im Blute. (Naturforsch. St. II. Abh. I.) Wir untersuchen diese Muthmaßung nicht weiter, sondern sie dient uns nur zum Beweise, daß Aufenthalt Alter und Nahrung merkliche Abänderungen in den Vögeln hervorbringen können. A. d. Uebers.

der Farben bezeichnen könnte; und doch sind die Farben wesentliche, und oft die einzigen Kennzeichen, welche einen Vogel von allen andern unterscheiden. Ich habe daher die Vögel, welche ich lebendig habe erhalten können, nicht nur stechen, sondern auch ausmahlen laßen, und aus diesen Abbildungen, die mit ihren natürlichen Farben vorgestellt sind, lernt man den Vogel mit einem einzigen Blicke beßer kennen, als aus einer langen schweren und verdrüßlichen Beschreibung, die, bey dem allen doch noch immer sehr unvollkommen und höchstunverständlich seyn wird.

Verschiedene Personen haben fast zu gleicher Zeit unternommen, Vögel in Kupfer gestochen und ausgemahlt heraus zu geben. In England hat man, unter dem Titel der brittischen Zoologie, die vierfüßigen Thiere und Vögel von Großbritannien auf diese Art geliefert [4]). Herr Edwards [5]) hatte schon vorher eine große Menge ausländischer Vögel dem Publicum mitgetheilt; diese beyden Werke sind die besten in dieser Art von der schlechten Mahlerey, die man illuminiren nennt. Ob gleich die Abbildungen von Vögeln, die ich seit fünf Jahren habe herausgeben laßen und welche sich schon auf fünfhundert Kupferplatten belaufen, von eben dieser Art schlechter Mahlerey sind; so bin ich doch überzeugt, daß man sie nicht für schlechter als die englischen, aber beßer als diejenigen halten wird, die Herr Frisch [6]) in Teutschland herausgegeben hat [7]) *). Wir können sogar mit Gewißheit sagen, daß unsre Sammlung von illuminirten Kupferplatten, wegen der Anzahl der Gattungen, der treuen Zeichnungen, die alle nach der Natur gemacht sind, wegen der Wahrheit im Colorit,

und

4) Brittish. Zoology by *Thom Pennant* Lond. 1763. sq. T. VI. Fol. mit 107 Kupfertafeln und 1768. 8. mit 132 Kupfertafeln. Dieses Werk kommt itzt lateinisch und teutsch unter der Aufsicht und mit Anmerkungen des Herrn von Murr in Augsburg heraus, und wird 132 Kupfertafeln enthalten. A. d. Uebers.

5) Edwards hat uns zwey Werke geliefert, die beyde in der natürlichen Geschichte gleich wichtig sind. Das eine ist die Natural history of Birds, welche zu London von 1749-1751. in 4. Bänden in gr. 4to und das andre sind Gleanings of Natural history Tom. I-III. welches Werk ebendaselbst von 1758-1764 mit 152 Tafeln prächtig illuminirt herausgekommen ist. Die Kupfertafeln dieser beyden kostbaren Werke so wohl, als diejenigen, die uns *Catesby* in seiner Natural history of Carolina (Lond. 1731-1741 Fol. 26.) geliefert, hat Herr *Mich. Seeligmann* in Nürnberg in 7 Foliobänden abdrucken laßen, die von 1749-72 daselbst herausgekommen sind. A. d. Uebers.

6) Joh. Leonh. Frischs ꝛc. Vorstellung der Vögel in Teutschland und einiger fremden mit ihren natürlichen Farben. Berlin 1734. Fol. wieder aufgelegt 1764. M.

7) Obgleich die Frischischen illuminirten Vögel in Deutschland mit vielem Beyfall aufgenommen worden sind; so scheinen doch die ausgemahlten Abbildungen der Vögel, ihrer Nester und Eyer wovon Herr August Ludwig Wirsching Kupferstecher in Nürnberg bereits eine gute Anzahl Platten herausgegeben hat, den Vorzug zu behaupten. M.

*) Ich rede hier mit Fleiß nicht von den illuminirten Kupferplatten, die vor kurzen in Florenz zu einer Vogelgeschichte des Herrn Gerini

und der Genauigkeit der Stellungen, vor allen andern [8]) den Vorzug verdient, und man wird finden, daß wir nichts vernachläßigt haben, damit jede Abbildung einen wahren deutlichen Begriff von ihrem Originale gäbe. Man wird überall das glückliche Talent des Herrn Martinet der alle diese Vögel gezeichnet und gestochen hat, und die aufgeklärte Einsicht des jüngern Herrn Daubenton entdecken, der diese große Unternehmen ganz allein ausgeführt hat. Ich nenne es groß, weil es so sehr weitläuftig ist, und eine unabläßige Sorgfalt erfordert. Mehr als achtzig Künstler und Handwerker haben nun schon mehr als fünf Jahre lang an diesem Werke arbeiten müßen, ohngeachtet wir so wenige Exemplare haben fertigen laßen, daß wir es itzo bedauren. Da wir die Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere so häufig haben abdrucken laßen, ohne die fremden Ausgaben zu rechnen, so haben wir uns nicht anders als mit einigem Verdruß entschließen können, nur wenige Exemplare von den ausgemahlten Platten der Vögel herauszugeben. Allein es werden alle Kunstverständige leicht einsehen, daß es unmöglich sey eben so viel Tafeln ausmahlen zu laßen, als man schwarze abdrucken laßen kann. Da wir nun einsahen, daß wir die Sammlung der ausgemahlten Platten unmöglich so stark machen konnten, als es zum ganzen Vorrath der gedruckten Exemplare nöthig gewesen wäre, so entschloßen wir uns, uns nicht weiter an das Format der vierfüßigen Thiere zu binden, sondern daßelbe um einige Zolle zu vergrößern, um mehrere Vögel in ihrer natürlichen Größe zeichnen zu können. Alle Vögel, die nicht größer sind, als das Format der Kupfertafeln, sind in ihrer wahren Größe gestochen; größre aber sind nach einem Maaßstabe, den man unter der Abbildung angebracht hat, verjüngt dargestellet. Dieser Maaßstab ist durchgängig der zwölfte Theil der Länge des Vogels, wenn man sie vom Ende des Schnabels bis an die äußerste Spitze des Schwanzes mißt. Ist also der Maaßstab drey Zoll lang, so beträgt die Länge des Vogels drey Fuß. Hat er nur zwey Zoll, so ist der Vogel zwey Fuß lang. Will man die Größe

Gerini herausgekommen sind. Diese sehr zahlreichen Platten sind, wie mich dünkt, nicht nach der Natur gemacht; sie stellen meistens gezwungene Stellungen vor, und scheinen nur nach den Beschreibungen der Schriftsteller gezeichnet zu seyn. Daher sind die Farben sehr schlecht vertheilt; es sind auch viel Kupferstiche aus andern Werken nachgestochen, und vom Edwards, Brisson ꝛc. entlehnt. Ueberhaupt kann man von diesem Werke sagen, daß es die Naturgeschichte der Vögel wegen der allzuhäufigen Irrungen in den Nahmen, und der allzufreyen Vermehrung der Gattungen, eher verwirrt, als auseinander setzt. Man findet oft vier oder fünf Abänderungen einer einzigen Gattung als eben so viel ganz unterschiedene Vögel angegeben. A. d. Verf. (Das hier erwähnte Werk führt eigentlich den Titel: Storia naturale degli uccel li tradotta con metodo e adornata di Figure &c. Florenz 1767 bis 1771. in gr. Folio. Eigentlich sind die Herrn *Manatti*, *Lorenzi* und *Vanni* die Herausgeber der in dem Cabinet des 1751 verstorbenen Florentinischen Edeln *Joh. Gerini* enthaltenen Vögel, denen sie aber viele neue Abbildungen beygefüget A. d. Ueb.)

[8]) Ein vollständiges Verzeichniß von hieher und zur natürlichen Geschichte der Thiere überhaupt gehörigen Schriften findet man in der Berliner Ausgabe des gegenwärtigen Werks und in Erxlebens Naturgeschichte Gött. u. Gotha 1773. A. d. Uebers.

Größe einzelner Theile eines Vogels wißen, so muß man mit einem Zirkel den Maaßstab oder einen Theil davon nehmen, und denselben hernach auf den Theil des Vogels tragen, den man ausmeßen will. Wir haben diese kleine Sorgfalt für nöthig erachtet, um bey dem ersten Anblicke einen Begriff von der wahren Größe des verjüngten Gegenstandes zu geben, und um ihn mit denen vergleichen zu können, die in natürlicher Größe vorgestellt sind.

Wir erhalten also durch diese ausgemahlten Kupferplatten nicht nur eine genaue Vorstellung einer großen Menge von Vögeln, sondern auch die Bestimmung ihrer wahren und verhältnißmäßigen Größe und Dicke. Wir stellen den Augen vermöge der Farben eine vollkommnere und angenehmere Beschreibung vor, als wir durch Worte im Stande gewesen wären. Wir werden uns daher in gegenwärtigen Werke oft auf die ausgemahlten Figuren beziehen, so oft wir von der Beschreibung, von den Abänderungen, von der unterschiedenen Größe, von der Farbe eines Vogels u. s. w. handeln werden. Um die Wahrheit zu sagen, so sind die ausgemahlten Platten für dieses Werk, und dieses Werk für jene Platten gemacht. Weil wir aber unmöglich so viel Exemplare von Platten herausgeben konnten, und ihre Zahl kaum für diejenigen hinreichend ist, welche sich die ersten Bände unsrer Naturgeschichte angeschafft hatten; so haben wir geglaubt, der größte Theil der Personen, welche eigentlich das Publicum ausmachen, würde es uns verdanken, wenn wir auch schwarze Kupferplatten besorgten, die man nach erforderlichen Umständen vervielfältigen könnte. Hierzu haben wir von jedem Geschlechte einen oder zwey Vögel erwählt, um wenigstens einen Begriff von ihrer Gestalt, und ihren Hauptverschiedenheiten zu geben. Ich habe so weit es möglich gewesen ist, die Zeichnungen allemahl nach lebendigen Vögeln verfertigen laßen; es sind nicht eben dieselben, die auf den ausgemahlten Platten stehen, und ich bin überzeugt, daß das Publicum mit Vergnügen gewahr werden wird, daß man auf diese letztern eben so viel Sorgfalt als auf die ersten gewendet habe.

Durch diese Mittel und Sorgfalt, haben wir die ersten Schwierigkeiten, welche die Beschreibung der Vögel mit sich führt, überwunden. Wir wollen nicht alle Vögel liefern, die uns bekannt sind, weil sonst die Anzahl unsrer ausgemahlten Platten zu beträchtlich geworden wäre; wir haben auch die meisten Abänderungen mit Fleiß weggelaßen, weil dadurch die Sammlung zum Unendlichen angewachsen seyn würde. Wir glaubten es wäre beßer, wenn wir uns auf sechs bis sieben hundert Platten einschränkten, welche acht bis neun hundert verschiedene Gattungen von Vögeln enthielten. Wir haben hierdurch nicht alles, aber doch gewiß schon viel geleistet; andre können zu einer andern Zeit, unser Werk vollständig machen, oder noch mehr, und vielleicht beßer als wir leisten.

Außer den angeführten Schwierigkeiten, die in der Benennung und Beschreibung der Vögel liegen, giebt es noch viel größere in ihrer Geschichte. Bey den vierfüßigen Thieren haben wir die Geschichte jeder Gattung, so weitläuftig, als es nöthig war, geliefert. Hier können wir nicht ein gleiches thun. Denn ob man gleich vor uns mehr von den Vögeln als von den vierfüßigen Thieren geschrieben hat: so ist doch dadurch ihre Geschichte um nichts weiter gekommen. Die meisten Werke unsrer Vögelbeschreiber, enthalten nichts als Beschreibungen, und bleiben auch wohl nur bey der bloßen Nomenclatur. In den wenigen, die außer der Beschreibung, noch einige Züge von ihrer natürlicher Geschichte enthalten, findet man nichts als gemeine Bemerkungen die man am Federwildpret und Hausgeflügel sehr leicht selbst machen kann. Wir kennen die Lebensart andrer inländischen Vögel nur sehr unvollkommen und die von ausländischen Vögeln gar nicht. Durch vieles Nachdenken und Vergleichungen fanden wir bey den vierfüßigen Thieren, wenigstens allgemeine Begebenheiten und festgesetzte Umstände, worauf wir ihre besondere Geschichte gründeten. Die Eintheilung der Thiere, die jedem Lande eigen waren, hat uns sehr oft auf dem Meere der Ungewißheit, welches diesen ersten schönen Theil der Naturgeschichte umgab, statt eines Kompasses dienen müßen. Uber dieses gaben uns die Himmelsstriche, wo sich die vierfüßigen Thiere entweder aus Wahl oder aus Nothwendigkeit aufhalten, und die Oerter, die sie niemals verlaßen, Mittel zu beßern Anweisungen, und Regeln zu nähern Unterrichte an die Hand. Alle diese Vortheile fehlen uns bey den Vögeln. Sie reisen mit so vieler Leichtigkeit von einer Provinz zur andern, und verfügen sich so geschwind aus einem Himmelsstriche in den andern, daß man wenige Gattungen ausgenommen, welche sehr schwer und mehr für das Sitzen als Fliegen gemacht sind, von allen übrigen glauben muß, daß sie sich sehr leicht über das Meer von einem Theil der Welt zum andern begeben können. Es ist aus diesem Grunde sehr schwer, wo nicht unmöglich die Vögel zu kennen, die jedem Theile der Welt eigenthümlich sind, weil die meisten Vögel in beyden Welttheilen gefunden werden, da man hingegen nie ein vierfüßiges Thier, der mittäglichen Gegend eines Welttheils im andern antreffen wird. Vierfüßige Thiere müßen sich den Gesetzen des Himmelsstreiches unterwerfen, unter welchen sie geboren sind. Ein Vogel kennt diese Gesetze nicht; er ist davon frey, weil er in kurzer Zeit einen großen Raum zurücklegen kann; er kehrt sich nur an die Jahrszeiten, und weil die Jahrszeit, die seiner Natur angemeßen ist, nach und nach in allen Himmelsstrichen ist, so durchreiset er sie auch nach und nach alle. Um also die Geschichte der Vögel vollständig zu wißen, müßte man ihnen überall folgen, und damit anfangen, daß man von den Umständen ihrer Reisen mehrere Gewißheit zu erhalten suchte. Man müßte die Striche, nach denen sie fliegen, ihre Ruhestätten, ihren Aufenthalt unter jeden Himmelsstriche kennen lernen, und sie an allen den entfernten Oertern beobach-

obachten. Nur nach langer Zeit, und man kann sagen nach einigen Jahrhunderten, wird man vielleicht die Geschichte der Vögel so vollständig schreiben können, als wir sie von den vierfüßigen Thieren geliefert haben. Wir wollen um dieses zubeweisen, einen einzigen Vogel, z. B. die Schwalbe anführen, die jedermann kennt, die im Frühjahre erscheint, im Herbst fortzieht, und ihr Nest mit Erde an die Fenster und in die Schornsteine bauet. Wenn wir sie beobachten, werden wir ganz richtige und genaue Bemerkungen von ihren Sitten, ihren Naturtrieben, und alle dem machen, was sie während der fünf oder sechs Monate, wo sie sich bey uns aufhalten, vornehmen. Allein wir wißen nichts von dem, was ihnen in der Zeit ihrer Abwesenheit von unsern Gegenden begegnet, wir wißen weder wo sie hinziehen, noch wo sie herkommen. Man hat für und wider ihre Wanderschaften geredet. Einige versichern, daß sie sich in warme Länder begeben wenn bey uns der Winter angeht, andre behaupten, daß sie in Sümpfe fallen, und daselbst bis zur Rückkehr des Frühlings erstarrt liegen bleiben. Diese Meynungen scheinen beyde, so sehr sie einander entgegen gesetzt sind, durch wiederholte Beobachtungen bestätigt zu seyn. Wie will man mitten aus diesen Widersprüchen die Wahrheit hervorziehen, wie will man sie in dieser Ungewißheit finden können? Ich habe mein möglichstes gethan sie zu entdecken, und da die Aufklärung eines einzigen Umstandes so viel Sorgfalt und Untersuchung erfordert, so kann man leicht urtheilen wie schwer es werden müßte, wenn man alles erfahren wollte, was zur vollständigen Geschichte eines Zugvogels, und noch mehr, was zur allgemeinen Geschichte der Wanderschaften aller Vögel erfordert würde.

Da ich gefunden hatte, daß es unter den vierfüßigen Thieren Gattungen giebt, deren Blut kalt wird, und beynahe die Kälte der Luft annimmt, und daß diese Erkältung des Blutes den Schlaf und die Erstarrung verursacht, in welche sie im Winter verfallen; so überredete ich mich leicht, daß es auch unter den Vögeln einige Gattungen geben könnte, die eben so im Winter erstarren. Doch schien es mir, als ob es unter den Vögeln seltner wäre, weil die Hitze ihres Körpers überhaupt größer als bey den Menschen und den vierfüßigen Thieren ist. Ich habe daher untersucht, welche Gattungen diesem Schlafe unterworfen wären, und ob die Schwalbe auch dahin gehörte. Ich habe einige in einer Eißgrube einsperren laßen, und sie darinnen längere oder kürzere Zeit gelaßen, sie sind aber daselbst nicht erstarrt, die meisten sind darinnen gestorben, und keine hat von den Strahlen der Sonne, ihre Bewegung wieder erhalten. Andere die die Kälte der Eißgrube nicht so lange ausgestanden hatten, verlohren ihre Bewegung gar nicht, und kamen sehr munter wieder heraus. Hieraus mußte ich, dünkt mich nothwendig schließen, daß diese Gattung von Schwalben keinem Schlafe oder Erstarrung unterworfen sey, welches doch angenommen werden müßte, wenn es wahr wäre, daß sie sich im Winter unter dem Wasser aufhalten. Ueberdieses haben mich einige glaubwürdige Reisende welche ich deswe-

wegen befragte, einmüthig berichtet, daß die Schwalben über das mittelländische Meer zögen. Herr Adanson hat mich gewiß versichert, daß er während seines ziemlich langen Aufenthaltes in Senegal immer die Schwalben mit langen Schwänzen, d. i. unsre Rauch- oder Hausschwalben, in eben der Jahrszeit nach Senegal kommen gesehen habe, in der sie von Frankreich wegziehen, und daß sie zu Anfange des Frühlings Senegal wieder verlaßen hätten. Man kann also kaum noch zweifeln, daß diese Art Schwalben nicht würklich im Herbst von Europa nach Africa, und im Frühjahre von Africa nach Europa fliegen. Sie erstarren folglich im Winter nicht, sie verstecken sich nicht in Löcher, und tauchen sich nicht unter das Wasser. Hierzu kommt noch eine andre Erfahrung, die ich selbst gemacht habe, und welche die andern unterstüzt, und noch mehr beweißt, daß diese Art Schwalben nicht von der Kälte erstarren, sondern sie bis auf einen gewissen Grad ertragen können, aber sterben, so bald sie höher steigt. Denn wenn man diese Vögel einige Zeit vor ihrer Abreise beobachtet, sieht man sie gleich zu Ende der schönen Tage mit ihrer ganzen Familie, dem Vater, Mutter, und den Jungen herumfliegen. Hierauf vereinigen sich verschiedene Familien, und machen nach und nach Schaaren, die desto zahlreicher werden, je näher die Zeit der Abreise ist. Man sieht sie alsdenn fast alle auf einmal in einigen Tagen zu Ende des Septembers oder Anfang des Octobers aufbrechen. Allein es bleiben doch einige zurück, die erst acht, vierzehn Tage, oder drey Wochen später wegziehen, und noch andre bleiben gar da, und sterben in den ersten harten Frösten. Diese Schwalben, welche ihre Reisen verschieben, sind diejenigen, deren Junge noch nicht stark genung sind, ihnen zu folgen. Solche Schwalben, denen man nach der Brut oft ihre Nester gestört hat, und welche also ihre Zeit mit Widererbauung ihrer Nester und mit einer zwoten Brut zubringen mußten, bleiben aus Liebe für ihre Jungen zurück, und sterben: sie setzen sich lieber der ungestümen Witterung aus, als daß sie diese verlaßen sollten. Sie ziehen also erst nach den übrigen von uns weg, weil sie ihre Jungen nicht eher mit sich nehmen können, oder sie bleiben auch bey uns, um mit ihnen zu sterben.

Durch diese Erfahrungen scheint es sehr außer Zweifel gesetzt zu seyn, daß die Rauchschwalben aus unsern Gegenden abwechselnd in einen wärmern Himmelsstrich ziehen. In unsern bringen sie den Frühling, und in dem andern den Winter zu, und folglich erstarren sie im Winter nicht. Was kann man aber auf der andern Seite den genauen Nachrichten solcher Personen entgegen setzen, die die Schwalben sich in Schaaren vereinigen, und sich bey Annäherung des Winters nicht nur in Gewäßer werfen, sondern sie auch mit Netzen aus dem Wasser und unter dem Eiße hervorziehen sehen? Was soll man denen antworten, die sie in diesem Zustande des Schlafes nach und nach die Bewegung wieder bekommen gesehen haben, wenn man sie an einen

nen warmen Ort legte, und mit Behutsamkeit dem Feuer näherte? Ich weiß nur ein Mittel diese Erfahrungen zu vereinigen, wenn man nehmlich sagt: daß die Schwalbe, welche erstarrt, mit der nicht einerley sey, welche ziehet, daß beyde verschiedne Gattungen sind, die man nicht von einander absondert, weil man sie nicht genung verglichen hat. Wären die Ratten und die Siebenschläfer [9]) so geschwind und so schwer zu beobachten als die Schwalben, und man hielt die Siebenschläfer für Ratten, weil man sie nicht genau genung betrachtet hätte, so würde ein ähnlicher Streit unter denen entstehen, welche behaupteten sie schliefen, und denen welche glaubten sie schliefen nicht. Dieser Irrthum ist sehr natürlich, und muß bey Sachen desto häufiger vorkommen, je unbekannter, entfernter, und schwerer zu beobachten sie sind. Ich setze also voraus, daß es würklich eine Art von Vögeln giebt, welche an die Schwalbe gränzt, ihr vielleicht eben so ähnlich, als die Ratte dem Siebenschläfer ist, und würklich im Winter erstarrt; es ist dieses wahrscheinlicher Weise der kleine Fischer Martin [10]), oder auch die Uferschwalbe. Man sollte also mit diesen Gattungen eben die Versuche machen, die ich mit der Rauchschwalbe gemacht habe, um zu erfahren ob ihr Blut kälter werde. Untersuchungen dieser Art erfordern im Grunde nichts als Zeit und Sorgfalt. Allein die Zeit ist zum Unglück eben dasjenige, was uns am wenigsten gehört, und am öftersten fehlt. Wollte auch jemand ganz allein der Beobachtung der Vögel, und sogar bloß der Geschichte eines einzigen Geschlechts seine Bemühungen widmen, so müßte er doch viele Jahre auf diese Arbeit wenden, wodurch er nur einen sehr kleinen Theil der Geschichte der Vögel auseinander gesetzt hätte. Denn, um unser schon gegebenes Beyspiel nicht aus den Augen zu verlieren, gesetzt, die Zugschwalbe wandre würklich von Europa nach Africa, und wir hätten alles aufmerksam beobachtet, was sie unter unserm Himmelsstriche vornimmt, und die Erfahrungen davon genau aufgezeichnet, so würden wir noch immer nichts von dem wißen, was mit ihr in dem fremden Himmelsstriche vorgeht. Wir wißen nicht ob diese Vögel dort, wie hier in Europa nisten und brüten [11]), ob sie in größerer oder kleinerer Menge zurückkommen, als sie abgezogen sind. Wir wißen nicht, von was für Insekten

9) le Loir des Herrn von Büffon, ist Sciurus Glis des Linné, ein kleines Thier, das sich in südlichen Europa befindet, in der Schweitz Greul oder Siebenschläfer heißt, und den Winter in der Erstarrung zubringt. Büff. Naturgesch. B. VIII. T. 24. Von den Murmelthieren ist eben dieses bekannt. A. d. U.

10) *Hirundo* riparia *Linn.* doch scheint der Ritter mehr die *Hirundo* ruſtica und urbica für diejenigen zu halten, welche den Winter über in den Gewäßern schlafen. S.N. Ed. XII. Vol. I p. 343. Eine Beobachtung von dieser Art s. Phil. Transact. Vol. LIII. Art. 24. p. 101. und Comment. Lipſ. Vol. XIII. p. 667. A. d. U.

11) Wenn man einem so genauen Beobachter, als Herr Adanson ist, glauben darf, so kann man diesen Punkt als entschieden ansehen; denn Adanson hat unsre Rauch- oder Hausschwalben in Senegal, der Abt la Caille hingegen am Vorgebürge der guten Hoffnung in eben den Monaten gesehen, da bey uns der Winter einfällt. Was hier besonders angezeigt zu werden verdient, ist die Bemerkung des Herrn Adanson, daß dort unsre Schwalben

sie sich in jenen fremden Ländern nähren. Eben so wenig wißen wir von den übrigen Umständen ihrer Reise, von ihrem Ausruhen unterwegens und von ihrem Aufenthalte. Wollte man daher die natürliche Geschichte der Vögel so weitläuftig liefern, als wir die Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere geliefert haben, so würde dieses nicht die Arbeit eines Menschen, auch nicht die Arbeit vieler zu gleicher Zeit seyn können. Denn wir wißen nicht nur viel weniger als wir nicht wißen, sondern eben diese unbekannten Dinge sind auch unmöglich, oder doch sehr schwer zu erfahren. Außerdem sind auch die meisten davon so klein, unnüß oder unbeträchtlich*), daß große Geister sie verachten, und größere oder doch nüzlichere Gegenstände suchen müßen, womit sie sich beschäftigen.

Nach allen diesen Betrachtungen, schien es mir nothwendig bey der Geschichte der Vögel einen ganz andern Plan zu wählen, als ich mir bey den vierfüßigen Thieren vorgezeichnet, und auszuführen bemüht habe. Anstatt alle Vögel einzeln, oder nach bestimmten und unterschiedenen Gattungen zu betrachten, werde ich deren viele unter ein Geschlecht bringen, ohne sie zu verwirren, oder die Verschiedenheit derselben unbemerkt zu laßen, wo man sie wahrnehmen kann. Hierdurch habe ich mich sehr ins Kurze ziehen, und die Geschichte der Vögel sehr einschränken können, die zu allzuvielen Bänden angewachsen wäre, wenn ich jede Gattung insbesondre abgehandelt, mich bey den Streitigkeiten über die Benennungen aufgehalten, und nicht durch die Farben die große Weitläuftigkeit, die zu jeder Beschreibung nöthig wäre, vermieden hätte. Ich werde also blos die Hausvögel, und einige große oder sehr merkwürdige Gattungen besonders abhandeln. Alle andre Vögel, vornehmlich die ganz kleinen, werden wir mit den benachbarten Gattungen vereinigen, und zusammen, als Vögel von gleichem Naturell und einerley Familie vorstellen; denn es verhält sich mit den Aehnlichkeiten in der Natur, wie mit den Abänderungen, sie sind desto häufiger, je kleiner die Gattungen sind. Ein Sperling, eine Graßmücke, sind vielleicht jeder mit zwanzigmal mehr Gattungen verwandt, als der Strauß und der Truthahn. Ich verstehe unter den Verwandschaften die Anzahl von angränzenden Gattungen, die ähnlich genung sind, um als Zweige eines und ebendeßelben, oder eines so

ben weder nisteten noch brüten, und sich in allen Stücken wie Zugvögel, die nur auf kurze Zeit da sind, verhalten. S. Stralsmagaz. I. B. S. 24. M. — So entscheidend aber auch diese Bemerkung zu seyn scheint, so glaubt doch Herr Barrington Phil. Transact. Vol. LXII. p. 265. es wären die Schwalben, die Adanson gesehen, keine europäischen, sondern afrikanische Schwalben gewesen, die von den Inseln des grünen Vorgebürges nach Afrika geflogen wären. Die Schwalben sind überhaupt nicht im Stande, nach seiner Meynung, eine lange Zeit in einem fortzufliegen. Es scheint selbiger das Wegziehen der Vögel, und ihre weiten Reisen überhaupt zu läugnen; ein Satz der aller Erfahrung widerspricht. A. d. U.

*) Wie viel vorzüglicher ist der Gedanke eines sehr alten Naturforschers, des Plinius: In contemplatione naturae nihil est supervacaneum! Nichts ist in der Natur unbeträchtlich! Wie konnte doch ein Büffon anders denken? A. d. U.

so benachbarten Stammes angesehen zu werden, daß man beyde für Sprößlinge einer Wurzel halten und glauben kann, daß alle aus dieser ihnen gemeinschaftlichen Wurzel entsprungen, und noch mit ihr durch die vielen Aehnlichkeiten verbunden sind. Wahrscheinlicher Weise haben sich diese sonst benachbarten Gattungen, nur durch den Einfluß des Himmelsstrichs, und der Nahrung, oder durch die Länge der Zeit abgesondert, die alle Verbindungen macht, und alle Ursachen zur Abwechslung, Vollkommenheit, Abänderung und Ausartung in sich faßt.

Wir behaupten dem ohnerachtet noch nicht, daß jeder unsrer Artickel diejenigen Gattungen würklich und mit Ausschließung aller andern enthalten werde, die den Grad der Anverwandschaft, von dem wir reden, unter sich haben. Wollten wir dieses versprechen, so müßten wir mehr Kenntniß von den Würkungen der Vermischung der Gattungen und den herauskommenden einzelnen Vögeln besitzen, als wir haben und haben können. Denn außer den natürlichen und zufälligen Abänderungen, die, wie wir gesagt haben, bey den Vögeln häufiger als bey den vierfüßigen Thieren sind, kommt hier noch eine andre Ursache in Betrachtung, welche die Gattungen zu vermehren scheint. Die Vögel sind überhaupt hitziger nnd fruchtbarer als die vierfüßigen Thiere. Sie paaren sich öfterer, und vermischen sich, wenn sie keine Weibgen von ihrer Gattung haben, weit lieber als die vierfüßigen Thiere, mit den benachbarten Gattungen; es entstehen auch aus dieser Vermischung fruchtbare Bastarde, nicht aber unfruchtbare Zwitter. Man findet hiervon Beyspiele am Stieglitz, Zeisig, und Hänflinge. Die von diesen Vögeln gezeugten Bastarde, können durch die Paarung mit einander wieder ähnliche Vögel zeugen, und also neue Mittelgattungen hervorbringen, die denen, von den sie entstanden sind, bald mehr bald weniger ähnlich sind. Was wir aber durch Kunst leisten, kann die Natur ebenfalls, und hat es schon vieltausendmal gethan. Es sind also schon oft, bald ungefähre bald freywillige Vermischungen unter den Thieren, besonders den Vögeln vorgegangen, weil diese aus Mangel ihres Weibgens, sich des ersten Vogels bedienen, den sie antreffen. Das Bedürfniß der Begattung ist bey ihnen so dringend, daß die meisten krank werden und sterben, wenn man sie daßelbe nicht befriedigen läßt. Man sieht in den Höfen einen von seinen Hünern getrennten Hahn, sich oft eines andern Hahns, eines Capauns, Truthahns, einer Ente, statt seiner Hüner bedienen. Man siehet einen Fasan sich mit einer Henne paaren, und in den Vogelhäusern sehr oft den Zeisig nach den Stieglitz, den grünen Hänfling nach dem Zeisig, oder den rothen Hänfling nach dem gemeinen zur Begattung fliegen. Und wer weiß was von dieser Art in der Liebe unter den Vögeln in den Wäldern vorgeht? Wer kann die unrechtmäßigen Vermischungen unter Geschöpfen verschiedener Gattungen zählen? Wer kann alle ausgeartete Zweige von den ächten Stämmen absondern, die Zeit ihrer Entstehung

be-

bezeichnen, kurz: alle Wirkungen der Vermehrungskräfte in der Natur, alle Mittel sich im Nothfalle zu helfen, und alle Hinzufügungen bestimmen, die hieraus entspringen, und welche die Natur anzuwenden weiß, die Anzahl der Gattungen zu vermehren, indem sie die Zwischenräume ausfüllt, die zwo Gattungen zu trennen scheinen.

Unser gegenwärtiges Werk wird beynahe alles enthalten, was man von den Vögeln weiß, es wird aber dem ohngeachtet, wie man leicht einsieht, nur ein kurzer Inbegriff, oder vielmehr eine Skizze ihrer Geschichte seyn. Allein diese Skizze wird dennoch die erste in dieser Art seyn, denn die alten und neuen Schriften, denen man den Titel einer **Geschichte der Vögel** gegeben hat, enthalten beynahe gar nichts historisches. So unvollständig unsre Geschichte seyn wird, kann sie doch immer den Nachkömmen dienen, eine vollständigere und beßere daraus zu machen. Ich sage den Nachkommen, denn ich sehe sehr wohl ein, daß noch viele Jahre verfließen können, ehe wir die Kenntniß von den Vögeln erhalten werden, die wir von den vierfüßigen Thieren haben. Es giebt nur ein Mittel den historischen Theil der Vögelkenntniß zu erweitern: nehmlich, daß man eine besondre Historie von den Vögeln eines Landes ausarbeitete. Man müßte dieses erst von einer Provinz, und dann von einer benachbarten, nachgehends aber auch von einer entferntern versuchen. Hierauf müßte man diese Geschichten besondrer Gegenden vereinigen, um daraus eine für alle Vögel eines Himmelsstriches zu verfertigen. Man müßte dieses unter allen Himmelsstrichen thun, auch diese besondern Geschichten vergleichen, sie zusammen vereinigen, um die gewißen Erfahrungen daraus zu ziehen, und aus diesen zertrennten Theilen ein Ganzes zu bilden. Aber wer sieht nicht ein, daß dieses Werk nur die Frucht einer langen Zeit seyn müße. Wenn wird es Beobachter geben, die uns von dem Aufenthalte unsrer Schwalben in Senegal, und unsrer Wachteln in der Barbarey belehren können? Wer wird uns von der Lebensart der Vögel in China oder im Königreich Monomotapa unterrichten? Und, wie ich schon angemerkt habe, wäre dieses wohl wichtig und nüßlich genung, daß sich eine Menge Leute damit beschäftigen und beunruhigen sollten? Das wenige also, was wir hier liefern, kann lange Zeit als ein Grund, oder eine Anlage dienen, worauf man alle neue Erfahrungen, die man mit der Zeit erlangen wird, gründen kann. Fährt man fort die natürliche Geschichte zu studiren und zu verbeßern, so wird man die Erfahrungen und die Kenntnisse vermehren, und die historische Skizze, davon wir nur die ersten Züge gezeichnet haben, wird sich nach und nach anfüllen, und mehr wesentliches erhalten. Nichts als dieses können wir von unsrer mühsamen Arbeit erwarten, und vielleicht hoffen wir schon zu viel davon, und verbreiten uns zu sehr über ihren geringen Werth.

Von

Abhandlung
von der
Natur der Vögel.

Von der Natur der Vögel.

Das Wort **Natur** hat in unserer und in den meisten andern, sowohl alten als neuern Sprachen, zwo sehr verschiedene Bedeutungen. In der **einen** ist sie ein gewisses **wirksames** und **allgemeines** Etwas; und wann wir schlechthin, und überhaupt von der Natur reden, so haben wir den Gedanken von einer Art idealischen Wesens, welches man als die Ursache aller unveränderlichen Vorfälle und Erscheinungen in der ganzen sichtbaren Schöpfung anzusehen pfleget. In der **andern** Bedeutung hingegen, verbinden wir mit dem Worte **Natur** den Begriff von etwas, das **leidend** und **auf besondere Gegenstände eingeschränkt** ist. So oft demnach von der Natur des Menschen, oder der Thiere, Vögel, u. s. w. die Rede ist, so bedeutet, oder bezeichnet vielmehr und begreift solches Wort in seiner Bedeutung, alle und jede Eigenschaften zusammengenommen, womit jene alles wirkende Natur den Menschen, die Thiere, die Vögel u. s. w. begabet hat. Eben diese wirksame Natur ist es, die, bey Hervorbringung der Wesen, ihnen einen besondern Character als ein Unterscheidungszeichen aufdrücket, der sodann ihre eigenthümliche und leidende Natur ist, und von welcher dasjenige, was wir **Naturel**, **Naturtrieb** und alle andere **natürliche Fähigkeiten und Gewohnheiten** nennen, ursprünglich herstammet. Von der Natur des Menschen*) und der vierfüßigen Thiere**) haben wir bereits gehandelt. Die Natur der Vögel verdient jetzt eine besondere Betrachtung. Ohngeachtet sie uns gewissermaßen weniger bekannt ist, als die Natur der vierfüßigen Thiere, so wollen wir uns doch nach Möglichkeit bemühen, die vornehmsten Eigenschaften derselben zu sammlen, und sie in ihrem wahren Lichte, das ist, mit jenen characteristischen und allgemeinen Zügen, darzustellen, welche zusammen genommen dasjenige ausmachen, was man insgemein ihre Natur nennet.

Die **Empfindung**, oder vielmehr das Vermögen zu empfinden, **der Instinkt**, als die Folge dieses Vermögens, und das **Naturel**, oder die unabläßige Uebung eines durch die Empfindung geleiteten und selbst erzeugten Instinkts, diese drey innere Eigenschaften, sage ich, sind nicht bey allen Wesen einerley, sondern, nach den ver-

 schie-

*) S. Allgemeine und besondere Naturgeschichte, II. Band. 430. u. f. S.

**) Ebendaselbst. IV. Band. 1. u. f. S.

schiedenen Gattungen derselben, sehr verschieden. Sie hangen von der Organisation überhaupt, insbesondere aber von dem Bau der sinnlichen Werkzeuge ab, und richten sich nicht nur nach deren höhern oder geringern Grade der Vollkommenheit, sondern auch nach dem vorzüglichen Range, den, durch diese verschiedenen Grade der Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, ein Sinn vor dem andern erhält. Der Mensch, bey welchem alles Beurtheilungskraft und Vernunft seyn soll, hat ein vollkommneres Gefühl, als das Thier, dessen Beurtheilungskraft geringer als seine Empfindung ist: In Ansehung des Geruchs hingegen, wird der Mensch von den Thieren übertroffen, weil dieser blos sinnlich empfunden werden kann, das Gefühl aber Kenntnisse voraussetzet. Da übrigens nur wenig Personen den Unterschied zwischen Begriffen und sinnlichen Empfindungen, zwischen Erkenntniß und innern Gefühl, zwischen Instinkt und Vernunft, genau kennen, so wollen wir dasjenige, was man Schlüsse machen, unterscheiden und beurtheilen nennet, jetzt bey Seite setzen, und nur die verschiedenen Wirkungen der bloßen Empfindung unter einander vergleichen; wir wollen suchen die Ursachen der Verschiedenheit des Instinkts zu entdecken, der zwar bey den unzählbaren Gattungen der Thiere, die alle damit begabet sind, unendlich mannichfaltig ist, gleichwohl aber unveränderlicher, einförmiger, regelmäßiger, weniger eigensinnig, und seltener zu irren scheinet, als selbst die Vernunft bey der einzigen Gattung, die solche zu besitzen glaubt[12]).

Wann wir die Sinne, als die vornehmsten bewegenden Kräfte des Instinkts bey allen Thieren, unter einander vergleichen, so zeiget sich alsobald, daß der Sinn des Gesichts, oder das Sehen, bey den Vögeln überhaupt weiter ausgebreitet, schärfer, reiner und deutlicher, als bey den vierfüßigen Thieren ist. Ich sage, bey den Vögeln überhaupt, weil es scheint, als wären einige derselben hievon auszunehmen, wie z. B. die Eulen, die ein schlechteres Gesicht haben, als irgend eines von den vierfüßigen Thieren. Allein dieses ist die Wirkung von einem besondern Bau, von welcher wir an ihrem gehörigen Orte reden wollen: Ueberdieses sehen eben diese Vögel, deren Gesicht am Tage so schlecht ist, des Nachts um soviel schärfer, und nur eine allzu große Empfindlichkeit ihres Sehewerkzeugs ist Ursache, warum sie bey einem hellen Lichte nicht sehen können. Es bestätiget dieses sogar unsern Satz nur noch mehr; da ein höherer oder geringerer Grad von Empfindlichkeit es hauptsächlich ist, was

[12]) Dieser Ausdruck ist ohnstreitig zu hart; er sollte wenigstens nicht so allgemein gesagt seyn. Daß der Instinkt zuverläßiger, einförmiger, und regelmäßiger als die Vernunft der meisten Menschen ist, ist wohl unwidersprechlich, aber ist er auch so edel, als die Freyheit, die Fähigkeit nach Einsichten zu handeln? A. d. Uebers.

was einen Sinn mehr oder weniger vollkommen macht. Daß die Augen der Vögel eine vorzügliche Vollkommenheit in der That besitzen, erkennet man auch daraus, weil es scheint, als habe die Natur auf die Bildung derselben einen ganz besondern Fleiß gewendet. Es ist bekannt, daß die Vögel zwo Augenhäute mehr, als der Mensch, haben, eine äußere und eine innere. Die erstere dieser beyden Häute, oder die äussere*), befindet sich in dem großen Augenwinkel, und ist gleichsam ein zweytes Augenlied, welches durchsichtiger, als das eigentlich so genannte, übrigens aber sich eben so, wie dieses, willkührlich beweget[13]). Es dienet solche theils, die Hornhaut zu reinigen und zu glätten, theils auch, die Stralen eines allzustarken Lichts zu mäßigen und folglich die große Empfindlichkeit der Augen zu schonen. Die zweyte oder innere Haut**) liegt hinten im Auge, und scheinet nichts anders als eine Verbreitung des Sehenervens zu seyn[14]). Da dieser die einfallenden Lichtstralen mehr unmittelbar

*) Eben dieses innere Augenlied findet man auch bey vielen vierfüßigen Thieren; aber bey den wenigsten derselben ist es, wie bey den Vögeln, beweglich. A. d. Verf.

13) Sie wird von einem eignen Muskel in Bewegung gesetzt, und dient denenjenigen Vögeln, die in einem großen Lichte leben, oder stark gegen die Sonne sehen, zur Mäßigung des Lichts, den Vögeln oder vierfüßigen Thieren aber, welche des Nachts auf Raub ausgehen, und deswegen einen sehr weiten Stern haben, sie am Tage für der Gewaltsamkeit zu schützen, mit welcher das Licht des Tages auf ihre empfindlichen Augen wirken würden. S. *Perrault* mecanique des animaux, und Haller. elem. T. V. A. d. Uebers.

**) Bey einem indianischen Hahne lag der Sehenerve sehr seitwärts, und nachdem er die harte und Aderhaut durchbohret hatte, breitete er sich aus und machte einen runden Körper, aus welchem rings umher eine Menge schwarzer Fädgen gieng; diese vereinigten sich und bildeten eine Haut, die wir bey allen Vögeln angetroffen haben. Bey dem Strauß erweiterte sich der Sehenerve, nachdem er die zuvor genannten Häute durchbohret hatte, und machte eine Art von Trichter, der mit ihm von einerley Substanz zu seyn schien. Gemeiniglich ist bey den Vögeln dieser Trichter nicht rund, wo wir vielmehr das Ende des Sehenervens fast allezeit platt und einwärts nach dem Auge zu gedrückt gefunden haben. Aus diesem Trichter entstand eine faltichte Haut, die gleichsam einen spitzig zu laufenden Beutel vorstellte. Dieser Beutel, dessen unterste Breite, beym Ausgang des Sehenervens, sechs Linien betrug, die Spitze aber sich aufwärts kehrte, war schwarz, aber nicht so wie die Aderhaut, welche nur mit einer aufgelößten Farbe, die an den Fingern kleben bleibt, überzogen zu seyn scheinet; sondern es war eine von ihrer Farbe ganz und gar durchdrungene Membran, mit einer festen Oberfläche. Siehe Mémoires pour servir à l' Hist. des animaux, S. 175. und 303. A. d. Verf.

14) Diese Haut ist dasjenige, was Haller und andre pecten nennen, und wovon uns Petit in den Mémoires de l' acad. von 1735 S. 144. zuerst eine gute Beschreibung gegeben hat. Haller hat diese Bemerkungen erweitert, und in seinem Werke de la formation du poulet, Lausanne 1758. 12. S. 159. vieles hinzugesetzt, und diese Zusätze durch Zergliederungen verschiedener Gattungen von Vögeln noch vermehrt, und in seinen Oper. Anat. minor. (Lausann. 1768. 4.) T. III. S. 235 bekannt gemacht. Er läugnet aber, was die Verfaßer der Mémoires pour servir à l' histoire des animaux, T. III. P. 2. p. 154 im Strauße

empfängt, so muß er eben hiedurch leichter zu erschüttern und empfindlicher, als bey den andern Thieren, seyn; und eben diese große Empfindlichkeit ist die Ursache, warum die Vögel schärfer und in einer viel größern Entfernung sehen. Dem Auge des Sperbers kann die Lerche auf ihrem Erdklos nicht entwischen, er entdeckt sie aus der Höhe und in einer solchen Entfernung, daß weder ein Mensch noch ein Hund sie jemals bemerken würden, wann sie ihr auch zwanzigmal näher wären. Der Weihe, der sich zu einer solchen Höhe in die Lüfte schwingt, daß wir ihn zuletzt aus dem Gesicht verlieren, erblickt von da die kleinen Eidechsen, Hamster, Vögel, unterscheidet sie und wählet sich seine Beute. So erstaunenswürdig bey diesen Vögeln die Schärfe ihres Gesichts ist, so außerordentlich ist auch die Deutlichkeit und Genauigkeit, womit sie die Gegenstände unterscheiden. Die Biegsamkeit ihres Sehewerkzeugs, die eben so vorzüglich als dessen Empfindlichkeit ist, macht, daß das Auge bald sich aufbläst, bald wider platt wird, jetzt sich bedeckt und dann wider öfnet, sich zusammenziehet und wieder erweitert, mit einem Worte, daß es ohne Mühe und schnell, alle diejenigen Gestalten wechselsweise annimmt, die, bey jedem Lichte und in jeder Entfernung die Gegenstände aufs vollkommenste zu sehen, erfordert werden.

Da überdiß das Gesicht von allen übrigen Sinnen der einzige ist, durch welchen wir die Begriffe von der Bewegung bekommen, auch der einzige, durch welchen wir im Stande sind die zurückgelegten Räume unmittelbar unter einander zu vergleichen; unter allen Thieren aber die Vögel zur Bewegung am geschicktesten sind: so darf man sich nicht wundern, denjenigen Sinn, der diese Bewegung leitet, bey ihnen so vollkommen und so zuverläßig zu finden. In einer sehr kurzen Zeit durchstreichen sie einen weiten Raum, und müßen daher nothwendig den Umfang desselben und sogar seine Grenzen sehen können. Hätten die Vögel, bey ihrem schnellen Flug, zugleich ein kurzes Gesicht, so würden diese zwo Eigenschaften einander stets im Wege seyn: nie würde der Vogel es wagen, sich seiner Behendigkeit zu bedienen, er würde nie schnell fliegen, sondern aus Furcht, überall anzustoßen und Hinderniße so er nicht vorhergesehen, zu finden, stets nur langsam herumflattern. Man darf nur auf den Flug eines Vogels Acht haben, so kann man schon aus der Geschwindigkeit desselben urtheilen,

Strauße und p. 98. im Adler gesehen haben wollen, und was aus denselben Büffon in seiner Anmerkung anführt, daß nehmlich diese Haut einen Beutel mache, oder hohl sey, sondern er giebt nur an, daß sie sich über sich zurückschlage, Elem. Phyſ. T. V. p. 391. Den Nutzen dieses besondern Baues setzt Haller nicht in die Verschluckung der Lichtstralen, wie Petit am angeführten Orte gethan hat, auch nicht in eine größere Reizbarkeit, wie Büffon, sondern glaubt nur, daß eine Menge Puls- und Blutadern in den Falten dieser Haut enthalten wären, welche das Blut zur Kryſtallinse führen. S. Ebendaselbſt. A. d. Ueberſ.

theilen, wie weit sein Gesicht, ich will nicht sagen überhaupt, aber doch beziehungsweise, gehen müsse. Ein sehr schneller, gerader und starker Flug ist ein ohnstreitiger Beweis, daß der Vogel weiter siehet, als ein anderer, der zwar von eben der Gestalt ist, sich aber langsamer und in einer weniger geraden Linie beweget. Hätte es jemals Arten von Vögeln gegeben, die bey einem sehr schnellen Flug zugleich ein kurzes Gesicht gehabt hätten, so würden selbige ohnfehlbar untergegangen seyn, da von diesen einander entgegen wirkenden Eigenschaften, die eine nicht nur das Thier verhindert, sich der andern zu bedienen, sondern es auch unzählichen Gefahren ausseţet. Man kann daher mit Recht schließen, daß diejenigen Vögel, welche am langsamsten und am wenigsten weit fliegen, auch das schlechteste Gesicht haben müßen. Man siehet dieses auch bey den vierfüßigen Thieren, da z. B. das so genannte **Faulthier** (le Paresseux, l'Unau, l'Aï), dessen Bewegungen außerordentlich langsam sind, bedeckte Augen und ein kurzes Gesicht hat.

Es muß demnach der Begriff von der Bewegung sowohl, als alle andere mit diesem verbundene oder davon abstammende Begriffe, z. B. von relativischen Geschwindigkeiten, von Größe der Räume, vom Verhältniß der Höhen, Tiefen und Unebenheiten der Flächen, alle diese Begriffe, sage ich, müssen in dem Kopfe eines Vogels nothwendig reiner seyn und daselbst mehr Plaţ einnehmen, als in dem Kopfe eines vierfüßigen Thieres. So scheinet es auch, als habe selbst die Natur uns hiervon, durch das Verhältniß der Größe des Auges zu der Größe des Kopfs, überzeugen wollen; da bey den Vögeln die Augen allezeit nach Verhältniß größer*), als bey dem Menschen und den vierfüßigen Thieren, sind. Sie sind größer und, da sie zwo Häute mehr haben, auch organisirter, folglich sind sie auch empfindlicher. Dieser so weit ausgedehnte, so deutliche und so scharfe Sinn des Gesichts, den die Vögel vor den vierfüßigen Thieren voraus beşitzen, muß bey ihnen nothwendig, in dem nämlichen Verhältniß, auf das innere Werkzeug der Empfindung einen Einfluß haben, so daß schon aus diesem Grunde der Instinkt der Vögel anders, als bey den vierfüßigen Thieren, modificirt seyn muß.

Ein zweyter Grund von diesem Unterschiede ist das Element, welches die Vögel bewohnen, und worin sie sich, ohne die Erde zu berühren, bewegen können. Jeden Grad

*) Der Augapfel eines weiblichen Adlers hatte, wo er am breitesten war, anderthalben Zoll im Durchschnitte; bey dem männlichen betrug die größte Breite drey Linien weniger. Siehe Ebendas. Th. 2. S. 257. Bey dem Ibis war der Durchmesser des Augapfels sechs Linien; bey dem Storch hingegen viermal größer. Ebendas. Th. 3. S. 484. Bey dem Kasuar war der Augapfel, im Verhältniß zu der Hornhaut, ungemein groß, da jener anderthalben Zoll, diese aber nicht mehr als drey Linien im Durchmesser hielt. Ebendas. Th. 2. S. 313. Anmerkung d. Verf.

Grad des Widerstands der Luft, jede Temperatur derselben in verschiedenen Höhen, jeden Grad ihrer relativischen Schwehre u. s. w. kennet der Vogel vielleicht besser, als der Mensch. Er siehet die Abwechselungen und Veränderungen dieses beweglichen Elements richtiger voraus, als wir, und würde uns solche zuverläßiger, als unsre Wettergläser prophezeihen. Tausend und aber tausendmal hat er seine Kräfte gegen die Gewalt des Windes gemessen, und noch öfter hat diese letztere ihm zu Beförderung eines schnellern und weitern Flugs dienen müßen. Der Adler erhebt sich über die Wolken*), entfliehet dem Sturme und versetzet sich in einem Augenblicke in eine Gegend, wo die reizendste Stille herrschet, hier freuet er sich eines heitern Himmels und eines reinen Lichts, da indessen die andern Thiere im Dunkeln von dem Ungewitter geängstiget werden. In vier und zwanzig Stunden trägt ihn die Luft in einen andern Himmelsstrich, und auf dieser Reise stellen die verschiedenen unter ihm liegenden Landschaften seinen Augen ein Gemälde dar, wovon der Mensch sich keinen Begriff machen kann. Unsre so weitläuftigen und mit so vielen Schwierigkeiten verknüpften Entwürfe, die wir nach der Höhe des Vogelflugs, oder, wie man es nennet, nach der Vogelperspective machen, geben uns von den verschiedenen Unebenheiten der Flächen, welche sie vorstellen, nur noch unvollkommene Begriffe. Der Vogel, dem es ein leichtes ist, sich in die wahren Gesichtspunkte zu stellen, und solche schnell und in allen möglichen Richtungen durchzugehen, siehet mit einem Blicke mehr davon, als wir mit unsern Vernunftschlüßen, und sollten sie auch durch alle Hülfsmittel unsrer Kunst unterstützet seyn, uns vorstellen und begreifen können. Ein vierfüßiges Thier, das gleichsam auf den Erdklumpen, auf welchem es geboren ward, eingeschränkt ist, kennet weiter nichts als sein Thal, seine Ebene, seinen Berg: Von einer großen Anzahl Flächen zusammengenommen hat es keinen Begriff, es weiß nichts von weiten Entfernungen, und nie entsteht in ihm ein Verlangen sie zu durchwandern. Eben dieses ist die Ursache, warum bey den vierfüßigen Thieren die großen Reisen, oder sogenannten Wanderungen, so selten, bey den Vögeln hingegen so gewöhnlich

*) Man kann erweisen, daß der Adler, und andere hoch fliegende Vögel, mitten aus einer ebenen Fläche, und ohne sich unterweges eines Bergs zum Ruheplatze zu bedienen, weit über die Wolken steigen; indem sie zuweilen so hoch gehen, daß wir sie aus dem Gesichte verlieren. Nun ist aber bekannt, daß ein durch das Tageslicht erleuchteter Gegenstand nicht eher vor unsern Augen verschwindet, als in einer Entfernung, die drey tausend, vierhundert und sechs und dreyßigmal größer, als der Durchmesser dieses Körpers, ist. Gesetzt also, der in gerader Linie über unserm Auge schwebende Vogel hätte, bey völlig ausgebreiteten Flügeln, im Durchschnitte fünf Fuß, so muß er in einer Entfernung von siebenzehntausend einhundert und achtzig Fuß, oder zweytausend achthundert und drey und sechzig Ruthen von uns seyn; eine Höhe, die weit über die Wolken, besonders über diejenigen gehet, welche Stürme hervorbringen. Anmerk. d. Verf.

wöhnlich sind. Durch jenes Verlangen, das sich bey den Vögeln auf die Kenntniß der entlegenen Gegenden, auf das Bewußtseyn ihrer Kraft, solche in kurzer Zeit erreichen zu können, auf das Vorherwissen der bevorstehenden Veränderungen des Dunstkreyses und der Rückkehr der Jahrszeiten, gründet, werden sie zu dergleichen gemeinschaftlichen Reisen jedesmal gereizt. Sobald die Lebensmittel anfangen ihnen zu mangeln, sobald die Hitze oder der Frost ihnen unerträglich fällt, denken sie auf den Rückzug. Sie scheinen sodann anfänglich sich, gleichsam durch Verabredung, zu versammlen, um ihre Jungen mit sich zu nehmen, und ihnen das nämliche Verlangen nach einem andern Himmelsstrich, wovon diese bisher noch keinen Begriff, keine Kenntniß, keine Erfahrung haben konnten, beyzubringen. Die Eltern versammeln ihre Familie, um auf dem Zuge ihnen zu Wegweisern zu dienen, und alle Familien vereinigen sich in einen gemeinschaftlichen Haufen, nicht nur weil ein und derselbe Trieb die sämtlichen Anführer belebt, sondern auch weil sie in einer zahlreichern Gesellschaft eher im Stande sind, ihren Feinden die Spitze zu bieten.

Dieses Verlangen, sich in einen andern Himmelsstrich zu begeben, das gemeiniglich zweymal des Jahrs, im Herbste und im Frühling, sich bey ihnen erneuert, ist ein so dringendes Bedürfniß, daß sogar eingesperrte Vögel solches durch die lebhafteste Unruhe verrathen. Wir werden unten, bey Gelegenheit der Wachtel, einige Beobachtungen hievon weitläuftiger anführen, woraus erhellen wird, daß bey dem Vogel dieses Verlangen eine der mächtigsten Aeußerungen des Naturtriebs ist. Wann jene beyden Jahrszeiten sich einstellen, so läßt er nichts unversucht, um sich in Freyheit zu setzen, und die Bemühungen, so er anwendet, aus seinem Gefängnisse zu entkommen, sind oft so gewaltsam, daß sie ihm das Leben kosten; da hingegen zu jeder andern Zeit er seine Gefangenschaft mit Gelassenheit zu ertragen, und sogar seinen Kerker zu lieben scheinet, zumalen wann er zu der Begattungszeit sich mit seinem Weibgen in einem Bauer befindet. Nahet die Zeit der Wanderung heran, so siehet man, wie die in der Freyheit lebenden Vögel sich nicht nur Familien- und Truppweise versammlen, sondern auch durch oft wiederholtes und ungewöhnlich langes hin und wieder Fliegen, sich gleichsam üben, und zu ihrer größern Reise geschickt machen. Gleichwohl sind die Umstände dieser Wanderungen nicht bey allen Gattungen einerley. Nicht alle Zugvögel vereinigen sich Truppweise: Einige unternehmen die Reise ganz allein, andere nur mit ihren Weibgen und Kindern, andere stoßen in kleine abgesonderte Haufen zusammen, u. s. w. Ehe wir aber hievon so ausführlich reden, als es die Sache erfordert (wie solches in einer andern Abhandlung geschehen soll), so wollen wir fortfahren die Ursachen zu untersuchen, welche den Instinkt ausmachen und die Natur der Vögel modificiren.

Der Mensch, der unter allen organisirten Wesen das erhabneste ist, hat das Gefühl und vielleicht auch den Geschmack in einem weit vollkommnern Grade, als irgend eines der Thiere; da hingegen, in Ansehung der übrigen drey Sinne, er von den meisten Thieren übertroffen wird. Vergleicht man hinwiederum die Thiere unter einander, so wird man finden, daß bey den vierfüßigen der Sinn des Geruchs weit feiner und ausgebreiteter, als bey den Vögeln, ist. Man sage noch so viel von dem Geruch des Rabens, des Geyers, u. s. w; der Hund, der Fuchs, u. a. m. werden ihnen hierin allezeit überlegen seyn. Selbst der Bau ihres Werkzeugs giebt solches schon gnugsam zu erkennen. Eine große Menge Vögel haben keine Nasenlöcher, das ist, keine offenen Gänge auf dem obern Theile des Schnabels, und können daher die Gerüche nicht anders, als durch die Spalte, so sie inwendig im Munde haben, an sich ziehen. Bey denenjenigen aber, die mit dergleichen offenen Gängen oben auf dem Schnabel versehen sind*), und deswegen schärfer, als jene, riechen, findet man gleichwohl, daß die Geruchsnerven verhältnißmäßig viel kleiner, in weit geringerer Anzahl, und ungleich weniger ausgebreitet, als bey den vierfüßigen Thieren, sind. Eben daher sind auch die Wirkungen des Geruchs bey den Vögeln ganz selten und unbeträchtlich, da hingegen bey dem Hunde und vielen andern vierfüßigen Thieren sie die Quelle und der Grund ihrer Bestimmungen und Bewegungen sind. Es ist demnach bey dem Menschen das Gefühl, bey dem vierfüßigen Thiere der Geruch, und bey dem Vogel das Gesicht der vornehmste oder vollkommenste Sinn, durch welchen bey jedem dieser verschiedenen Wesen die herrschenden Empfindungen entstehen.

Den zweyten Platz, in Ansehung der Vollkommenheit, verdienet bey den Vögeln, wie es scheinet, nach dem Gesichte das Gehör. Es ist dasselbe bey dem Vogel nicht nur vollkommener, als der Geschmack und das Gefühl, sondern er übertrift auch darinnen die vierfüßigen Thiere. Den meisten Vögeln wird es leicht, Töne, ganze Reihen von Tönen, ja sogar Worte zu behalten und zu wiederholen; Sie finden ihr Vergnügen in einem unaufhörlichen Singen und Zwitschern, hauptsächlich zu derjenigen Zeit, wann sie am glücklichsten sind, das ist, zur Zeit der Begattung.

Die

*) Gemeiniglich sind an dem obern Theile des Schnabels zwo kleine Oefnungen, welche die Nasenlöcher des Vogels vorstellen: Zuweilen aber fehlen dieselben gänzlich. In diesem letztern Falle ist für die Gerüche kein anderer Weg zu dem Sinne des Geruchs, als die innere Spalte, die solche Vögel in dem Munde haben, wie z. B. einige Pelikane, der Seerabe, die Kropfgans (les Palettes, le Cormoran, l'Onocrotal). Bey dem großen Geyer sind die Geruchsnerven verhältnißmäßig sehr klein. Siehe Hist. de l'Acad. des Sc. Tom. I. p. 430. Anmerk. d. Verf.

Die Werkzeuge des Gehörs und der Stimme sind bey ihnen biegsamer und kräftiger, und so bedienen sie sich auch derselben weit mehr, als die vierfüßigen Thiere. Diese letztern sind mehrentheils sehr still, und wann sie ihre Stimme hören lassen, welches nur selten geschiehet, so ist sie fast allezeit rauh und unangenehm; da hingegen die Vögel etwas sanftes, annehmliches und melodisches darinnen haben. Es giebt zwar auch unter diesen einige Gattungen, deren Stimme, zumalen wann man sie mit dem Gesange anderer Vögel vergleichet, ganz unerträglich scheinet: allein eines Theils findet man diese Gattungen nicht häufig, und andern Theils sind es nur die sehr großen Vögel, welche die Natur nach der Art der vierfüßigen Thiere behandelt zu haben scheinet, indem sie ihnen, statt der Stimme, blos einen oder mehrere schreyende Töne mitgetheilt, die um soviel rauher, durchdringender und stärker zu seyn scheinen, je weniger sie der Größe des Thiers angemessen sind. Einen Pfau, der nicht den hundertsten Theil von der Größe eines Ochsen hat, kann man gleichwohl weiter, als diesen hören; und die Töne der Nachtigall füllen einen eben so großen Raum, als eine starke Menschenstimme. Was ihrer Stimme einen so erstaunenswürdigen Umfang, eine solche Stärke giebt, ist lediglich der Bau ihrer Werkzeuge; was sie aber anhaltend singen, oder schweigen heißt, sind blos innere Triebe. Beydes verdienet eine Betrachtung insbesondere.

Zuvörderst sind bey den Vögeln die Brustmuskeln viel fleischichter und stärker, als bey dem Menschen, oder jedem andern Thiere; und eben dieses ist die Ursache, warum sie ihre Flügel weit geschwinder und stärker bewegen können, als der Mensch seine Arme. Ferner ist bey dieser ungemein starken Kraft sich zu bewegen, der Umfang dieser Flügel in Vergleichung mit der Größe und dem Gewichte des Vogelkörpers, sehr groß, und ihre Masse sehr leicht. Kleine, dünne und von Mark entblößte Beingen, wenig Fleisch, starke Sehnen, und Federn, deren Umfang oft zwey- drey- auch viermal so groß als der Durchmesser des Körpers ist, das sind die Theile, aus denen der Flügel eines Vogels bestehet, der, um den Körper in die Höhe zu schwingen, weiter nichts als den Gegendruck der Luft, und ihm in Schweben zu erhalten, nur einige leichte Bewegungen bedarf. Vermöge dieser Bildung fliegt der Vogel schwehr oder leicht, langsam oder schnell, ja sogar die Richtung desselben im Aufsliegen und Niedersenken, hängt davon ab. Diejenigen Vögel, welche lange Flügel und Schwänze, dabey aber einen kleinen Körper haben, fliegen am geschwindesten und längsten: Andere hingegen, wie z. B. der Trappe, der Kasuar, oder der Strauß, deren Körper sehr groß, Schwanz und Flügel aber kurz sind, können sich nicht ohne Mühe, oder wohl gar nicht in die Höhe schwingen.

Die Stärke der Muskeln, die Bildung der Flügel, die Ordnung der Federn, nebst der Leichtigkeit ihrer Knochen sind demnach die physischen Ursachen des Flugs bey den Vögeln. Es leidet hiebey ihre Brust so wenig, daß sie oft unter währendem Fliegen unaufhörlich und am stärksten singen. Die Ursache hievon ist, weil die Brusthöhle, nebst allen dazu gehörigen oder darinnen befindlichen Theilen, sowohl von außen als von innen, stärker und ausgedehnter, als bey den andern Thieren, ist. Eben so sind die auswendig gelegenen Brustmuskeln dicker, die Luftröhre [15]) größer und stärker, und endiget sich gemeiniglich unten in eine weite Höhlung, die den Umfang des Tones vervielfältiget. An den Lungen [16]), welche größer und ausgedehnter als bey den vierfüßigen Thieren sind, findet man verschiedene kleine Anhänge, die fast wie Taschen aussehen, eine Art von Luftbehältern, die nicht nur den Körper leichter machen, sondern zugleich auch die zu Unterhaltung der Stimme benöthigte Luft sehr bequem und im Ueberfluß liefern. Wir haben oben, bey dem so genannten Quarine*), gesehen, daß ein kleiner Unterschied, eine Ausdehnung mehr in den festen Theilen des Werkzeugs, diesem Thiere, dessen Größe nur mittelmäßig, und die Lungen eben so wie bey andern vierfüßigen Thieren gebildet sind, eine so leichte und so starke Stimme giebt, daß es dieselbe in dem Umfange von mehr als einer französischen Meile, fast ohne Aufhören, erschallen läßt. Um soviel mehr muß diese nämliche Wirkung sich bey den Vögeln äußern, da die zu Hervorbringung der

Töne

15) Eine noch weitläuftigere und genauere Beschreibung der Luftröhre bey den Vögeln, findet man aus der Gans im Hallers Elem. Phys. T. III. p. 449. not. * und von Gesangvögeln, Ebend. p. 459. A. d. Uebers.

16) Die Lungen der Vögel, sind auch darinnen von den unsrigen und den Lungen der vierfüßigen Thiere unterschieden, daß sie Löcher haben, durch welche die Luft in die Brusthöhle dringt, da hingegen nach langen Streitigkeiten nunmehro entschieden ist, daß bey uns keine Luft zwischen der Lunge und dem Rippenfelle sey. Bey den Vögeln hat dieses schon Harvey gesehen, und daher falsch auf den Menschen geschloßen. (*Harvey* gener. animal. p. 45.) *Willughby* ornithol. p. 6. und dieser Bau ist durch die Zergliederung verschiedener Gattungen von Vögeln bestätigt wo den S. des Hrn. v. Hallers Element. T. III. p. 121. e. Doch scheinet es bey genauerer Untersuchung, als dringe die Luft auch bey den Vögeln nicht in die bloße Brusthöhle, sondern vielmehr in gewisse zellichte Anhänge, oder Fortsätze der Lungen, die mit einer sehr dünnen Haut überzogen sind. Diese Anhänge erstrecken sich bis in den Bauch, der bey den Vögeln von der Brust nicht, wie bey den säugenden Thieren, durch ein starkes Zwerchfell abgesondert wird. Sie liegen hier zwischen den Eingeweiden des Unterleibes und vertreten bey ihnen, durch ihren abwechselnden Druck bey dem Ein- und Ausathmen die Stelle des Zwerchfells und der Bauchmuskeln. Man sehe hierüber Essay on comparative Anatomy p. 104. und Valentini Amphitheatr. zootomic. P. II. p. 28. u. f. und 36. u. f. A. d. Uebers.

*) *Simia Belzebul* des Herrn von Linné. Die Beschreibung dieses Affens siehe in des Verf. Histoire naturelle, générale & particuliere, Vol. XV. p. 6. u. f. A. d. U.

Töne bestimmten Werkzeuge mit so vieler Sorgfalt zubereitet sind, und wo jeder Theil der Brust ausdrücklich dazu gebildet zu seyn scheinet, daß er zu der Stärke und Unterhaltung der Stimme das Seinige beytrage*).

Wann man verschiedene Umstände zusammen nimmt, so läßt es sich, wie mich dünkt, erweisen, daß die Vögel eine stärkere Stimme haben, als die vierfüßigen Thiere, und dieses nicht nur in Vergleichung mit dem Umfange ihres Körpers, sondern auch überhaupt und ohne Rücksicht auf denselben. Unsere vierfüßigen Thiere, sowohl zahme als wilde, höret man nicht weiter als ein Viertheil oder aufs höchste ein Drittheil von einer französischen Meile, und gleichwohl machen sie ihr Geschrey in demjenigen Theile des Dunstkreyses, der am dichtesten, das ist, zu Verbreitung des Tones am geschicktesten ist: Die Stimme der Vögel hingegen, die aus den Lüften zu uns herab schallet, kömmt aus einem weit dünnern Raume, wo eine ähnliche Wirkung ungleich mehrere Kraft erfordert. Aus den Versuchen mit der Luftpumpe ist bekannt, daß der Schall schwächer wird, je mehr man die Luft verdünnet; und was für einen merklichen Unterschied diese Verdünnung selbst in freyer Luft machet, hat eine, soviel ich weiß, noch neue Beobachtung mich gelehret. Ich habe oft ganze Tage in Wäldern zugebracht, wo man einander vom weiten zurufen und mit großer Aufmerksamkeit horchen muß, wenn man den Schall der Hörner, das Anschlagen der Hunde, oder Menschenstimmen hören will. Hier habe ich bemerket, daß in den heißesten Stunden des Tags, das ist, zwischen zehn und vier Uhr, der nämliche Schall, die nämlichen Stimmen, ziemlich nahe seyn müßen, wann sie das Ohr erreichen sollen, die man in den Morgen- und Abendstunden, hauptsächlich aber des Nachts, in einer weiten Entfernung höret. Da man in diesen Wäldern zu keiner Zeit ein ander Geräusch, als das Zischen irgend eines kriechenden Geschöpfs, oder

*) Bey den meisten Flußvögeln, die eine sehr starke Stimme haben, giebt die Luftröhre einen Wiederschall; die Ursache hievon ist, weil der Kehldeckel nicht, wie bey den Menschen, oben an der Luftröhre, sondern unten an derselben sitzt S. Coll. Acad. Part. Fr. T. I. p. 496. Eben so verhält es sich auch bey dem Hahne. S. Hist. de l' Acad. Tom. II. p. 7. Die Werkzeuge der Stimme bestehen bey den Vögeln, insbesondere aber bey den Enten und andern Flußvögeln, aus folgenden Theilen? 1. Ein innerer Kehlkopf an dem Orte, wo die Luftröhre sich in die beyden Hauptäste theilet; 2 zwo häutichte Röhrgen, die unten, bey dem Anfange der zween Hauptäste der Luftröhre, mit einander communiciren; 3. verschiedene übereinander liegende, halbmondförmige Membranen, in den Hauptästen der fleischichten Lunge, die nur die Hälfte von der Höhlung dieser Aeste einnehmen, durch die andere Hälfte aber die Luft frey hindurch streichen lassen; 4. noch andere, in verschiedenen, Richtungen angebrachte Membranen, sowohl in der Mitte der Luftröhre, als in dem untern Theile derselben; endlich 5. eine, zwischen den beyden Schenkeln des so genanten Ziehbeins beynahe in die Queere gespannte, mehr oder weniger starke Membran, die daselbst eine, an dem obern und innern Theile der Brust jederzeit befindliche Höhlung, verschließet. S. Mém. de l' Acad. des Scien. année 1753. p. 280. Anmerk. d. Verf.

das Geschrey einiger Nachtvögel vernahm, so kann zu jenem Unterschiede die, sonst nur des Nachts herrschende, allgemeine Stille nichts beytragen. Ich habe ferner bemerket, daß zu allen Stunden, sowohl bey Tage als bey Nacht, im Winter und bey Frost der Schall weiter gehöret wird, als bey dem angenehmsten Wetter zu einer jeden andern Jahrszeit. Es ist nichts leichter, als sich von der Wahrheit dieser Beobachtung durch eigene Versuche zu überzeugen, nur muß man hiezu solche Tage wählen, da die Luft ganz heiter und ruhig ist, weil außerdem der Wind leicht eine Veränderung machen, und mithin einen Irrthum veranlassen könnte. Es hat mir oft geschienen, als ob ich in den Mittagsstunden die nämliche Stimme nur auf sechshundert Schritt hören könnte, die ich um sechs Uhr, des Morgens oder des Abends, in einer Entfernung von zwölf- bis funfzehnhundert Schritten hörte. Ich weiß von diesem so großen Unterschiede keine andere Ursache anzugeben, als die Verdünnung der Luft, die um Mittag größer, des Morgens und Abends aber geringer ist. Da demnach diese mehrere oder wenigere Verdünnung der Luft zu der Fortpflanzung des Schalls auf der Erdfläche, das ist, in dem niedrigsten und dichtesten Theile des Dunstkreyses, so vieles beyträgt, daß dadurch die Weite, worinnen solcher daselbst gehöret werden kann, mehr als um die Hälfte vermindert oder vermehret wird; so urtheile man selbst, wie viel der Schall in den obern Gegenden verliehren müße, wo, je höher man steiget, die Luft sich immer mehr verdünnet und im Verhältniß dünner wird, als diejenige, welche ein heißer Tag verursachet. Die Vögel, deren Stimme wir von oben herab hören, sie selbst aber mit unserm Auge oft nicht erreichen können, sind alsdann in einer Höhe, deren Maaß den Durchmesser derselben dreytausend, vierhundert und sechs und dreyßig mal in sich fasset; weil nur in dieser Entfernung das menschliche Auge den Gegenstand nicht mehr sehen kann. Setzen wir nun, daß ein Vogel mit seinen ausgebreiteten Flügeln vier Fuß im Durchschnitt habe, so wird er vor unserm Auge nicht eher verschwinden, als bis er sich in einer Höhe von dreyzehntausend, siebenhundert und vier und vierzig Fuß, oder von mehr als zweytausend Ruthen befindet: Und ist es ein Trupp von drey- bis vierhundert großen Vögeln, als z. B. Störchen, Gänsen, Enten, die wir zuweilen schon hören, ehe wir sie noch mit den Augen entdecken können, so muß die Höhe nothwendig noch viel größer seyn, da ihr Trupp, wann sie sich nur ein wenig geschloßen halten, einen Gegenstand macht, dessen Durchmesser viel größer ist. Hieraus folget dann, daß, wann ein Vogel aus einer Höhe von einer französischen Meile gehöret wird, und die Luft, worinnen er den Schall hervorbringet, von einer solchen Beschaffenheit ist, daß die Stärke desselben dadurch vermindert und seine Verbreitung mehr, als um die Hälfte, abgekürzet wird, daß sage ich, die Stimme eines solchen Vogels viermal stärker seyn müsse, als die Stimme eines Menschen oder vierfüßigen Thiers die

man

man auf der Erdfläche nicht eine halbe Meile weit hören kann. Vielleicht rechne ich hier noch eher etwas zu wenig, als zu viel; da außer dem, was bisher gesagt worden, noch ein Umstand hinzukömmt, der meinen Satz noch mehr unterstützet. Wann nämlich der Schall, den ein Vogel mitten in der Luft hervorbringt, sich verbreiten soll, so muß er einen Kreys ausfüllen, dessen Mittelpunkt der Vogel ist: Wird hingegen der Schall auf der Fläche gemacht, so ist nur ein halber Kreys zu füllen, ein Theil davon prallet von der Erde wieder zurück, und hilft dasjenige, was sich auf den Seiten und in die Höhe verbreiten soll, noch weiter forttreiben. Man sagt daher, die Stimme steige aufwärts, und wann zwo Personen sich mit einander unterreden wollen, davon die eine oben auf einem Thurme, und die andere unten an demselben sich befinde, so müße die oben stehende weit lauter schreyen, als die andere, wann sie von dieser eben so gut verstanden seyn wolle.

Was die Annehmlichkeit des Vogelgesanges und das Sanfte in ihrer Stimme betrift, so ist solches eine theils angebohrne, theils erworbene Eigenschaft. Ueberhaupt wird es den Vögeln ungemein leicht, die Töne, so sie hören, zu behalten und zu wiederholen; daher geschiehet es, daß sie nicht nur von andern Vögeln dergleichen annehmen, sondern oft auch die so mannichfaltigen Veränderungen der Menschenstimme und die verschiedenen Töne unsrer musikalischen Instrumente nachmachen. Ist es nicht sonderbar, daß in allen bevölkerten und gesitteten Ländern, die Stimme der meisten Vögel voll Annehmlichkeit und ihr Gesang melodisch ist, da hingegen in den ungeheuern afrikanischen und amerikanischen Wüsteneyen, dem Vaterlande der Wilden, es auch nur widrig schreyende Vögel giebt, und kaum einige wenige Arten gefunden werden, die eine sanfte Stimme und einen angenehmen Gesang haben? Soll man diesen Unterschied blos dem Einfluß des Himmelsstrichs beymessen? Es ist wahr, ausschweifende Hitze und Kälte bringen auch in den Thieren ausschweifende Eigenschaften hervor, und oft sind, sogar in dem Aeußerlichen derselben, gewisse harte Züge und starke Farben ein Beweiß hievon. Nur unter den heißesten Himmelsstrichen findet man vierfüßige Thiere, deren Gewand so buntscheckicht, mit so abstechenden Farben, runden Flecken oder langen Streifen gezeichnet ist, als die Haut eines Leoparden, eines Panterthiers, eines Zebra, einer Zibethkatze; und eben so unterscheiden sich in den nämlichen Gegenden auch die meisten Vögel durch die lebhaftesten und prächtigsten Farben, die man nur sehen kann. Unter unsern gemäßigtern Himmel sind die Farben weit sanfter, schwächer und bläßer. Der Pfau, der Haushahn, der Goldammer (loriot), der Eißvogel, der Distelfink, sind von dreyhundert verschiedenen Gattungen von Vögeln, die wir bey uns zählen, beynahe die einzigen, deren Gefieder sich durch die Mannichfaltigkeit der Farben unterscheidet; da hingegen bey den afrikanischen, amerikanischen und indianischen Vögeln, der Pracht und dem

Glanze

Glanze ihrer Federn nichts gleichet, und die Natur ihren Pinsel daselbst gleichsam erschöpft zu haben scheinet. Indessen haben eben diese vierfüßigen Thiere, bey ihrem so schönen Kleide, eben diese Vögel, bey einem so glänzenden Gefieder, eine harte und unbiegsame Stimme, einen rauhen und widerwärtigen Ton, ein unangenehmes, ja fürchterliches Geschrey. Ohne Zweifel ist von diesen sonderbaren Wirkungen der Einfluß des Himmelsstrichs die erste und vornehmste Ursache: Sollte aber nicht der Einfluß des Menschen eine zweyte und Nebenursache davon seyn? Nie wird man sehen, daß bey den sogenannten häuslichen, oder auch bey eingesperrten Thieren, die ursprünglichen und natürlichen Farben stärker oder schöner werden; sie verändern sich vielmehr zu ihrem Nachtheil, verliehren ihren ehemaligen Glanz und werden bläßer. Unter den vierfüßigen Thieren hat man hievon eine Menge Beyspiele; und mit den zahmen Vögeln gehet es eben so. Bey den Haushähnen und Tauben hat man eine noch stärkere Veränderung der Farben, als bey den Hunden und Pferden, bemerkt. Der Einfluß des Menschen in die Natur ist ungleich stärker, als man sich solchen insgemein vorstellet. Auf das Naturel, die Größe und Farbe dererjenigen Thiere, welche der Mensch sich unterwürfig gemacht hat und unter seinen Augen fortpflanzet, wirket dieser Einfluß fast unmittelbar; mittelbar aber und auf eine entferntere Art empfinden ihn alle übrige Thiere, die zwar in völliger Freyheit, mit ihm aber unter einerley Himmelsstrich leben. Aus der Absicht, sich den Erdboden nutzbarer zu machen, hat der Mensch in jedem Lande, das er bewohnet, mit der Oberfläche desselben mancherley Veränderungen vorgenommen. Die Thiere, so diese Fläche bewohnen und daselbst ihren Unterhalt suchen müßen, mit einem Worte, die unter eben demselben Himmelsstrich, auf eben demselben, durch den Menschen veränderten Boden, leben, haben sich zugleich mit diesem ebenfalls geändert, und sich nach solchem eingerichtet. Zu verschiedenen Gewohnheiten, die jetzt einen Theil ihrer Natur auszumachen scheinen, hat sie die Noth gezwungen; andere haben sie aus Furcht angenommen, und durch diese sind ihre Sitten geändert und erniedriget worden; noch andere sind bey ihnen durch den Nachahmungstrieb entstanden; und einige sind endlich durch die Erziehung, nachdem sie solcher mehr oder weniger fähig gewesen, ihnen beygebracht worden. Der Hund hat, durch den Umgang mit dem Menschen, bewundernswürdige Vollkommenheiten erlangt. Seine natürliche Wildheit hat sich gemäßiget, und an deren Statt Dankbarkeit und Zuneigung eingefunden, sobald der Mensch ihm die Nahrung, und mithin die Befriedigung seiner vornehmsten Bedürfnisse verschaft hatte. Die heftigsten Begierden dieses Thiers entstehen durch den Geruch und den Geschmack, zween Sinnen, die man nur als einen einzigen ansehen kann, welcher sowohl bey dem Hunde, als andern fleischfreßenden Thieren der Ursprung ihrer herrschenden Empfindungen ist. Was den Hund von diesen letztern Gattungen

tungen unterscheidet, ist blos eine gewisse Empfindlichkeit, die wir bey ihm noch stärker gemacht haben, und eine Natur, die weniger stark, trotzig und wild, als die Natur eines Tigers, Leoparden, oder Löwen ist. Ein solches, zwar eher zu bezähmendes, gleichwohl aber durch eben so heftige Begierden gereiztes Naturel, hat dennoch sich umgebildet, und ist durch die sanften Eindrücke des Umgangs mit Menschen durchaus biegsam geworden. Bey andern Thieren wirken diese Eindrücke nicht so stark, da einige derselben zu starrköpfig und aller sanften Neigungen gänzlich unfähig; andere zu hart, zu unempfindlich, zu mistrauisch, oder auch zu furchtsam sind; alle aber nichts so sehr, als ihre Freyheit lieben, daher sie den Menschen fliehen, in welchem sie nichts als einen Tyrannen und ihren Verderber sehen.

Auf die Vögel ist, wegen des noch größern Unterschieds ihrer Natur, und weil sie der Empfindungen der Treue und des Gehorsams weniger fähig sind, der Einfluß des Menschen weit geringer, als auf die vierfüßigen Thiere. Die so genannten **Hausvögel** sind nichts anders, als Gefangene, von deren Leben wir keinen Nutzen haben, sondern die uns blos durch ihre Fortpflanzung, das ist, durch ihren Tod, nützlich werden: Schlachtopfer sind es, deren Vermehrung uns keine Mühe, und sie zu tödten keinen Kummer macht, ja vielmehr Vortheil bringt. Da ihr Instinkt von einer ganz andern Art, als bey den vierfüßigen Thieren ist, und mit dem unsrigen gar keine Verwandtschaft hat, so können wir ihnen nichts unmittelbar beybringen, und auch nicht einmal mittelbar irgend eine relativische Empfindung mittheilen. Ihre Maschine ist es allein, die eines Eindrucks von uns fähig ist, und sie selbst können auch nur maschinenmäßig uns dasjenige wiedergeben, was sie von uns bekommen haben. Ein Vogel, dessen Ohr fein und scharf gnug ist, eine Reihe von Tönen, ja so gar Worte, zu fassen und zu behalten, der eine so biegsame Stimme hat, sie deutlich zu wiederholen, fängt die Worte auf, ohne sie zu verstehen, und eben so giebt er sie wieder zurück. Er verbindet Worte, aber er spricht nicht; weil diese Verbindung den wahren und eigentlichen Ursprung der Sprache nicht hat, sondern nur eine Nachahmung derselben ist, die nichts von demjenigen ausdrückt, was in dem Innern des Vogels vorgehet, und keine seiner Empfindungen erkläret. Was demnach bey den Vögeln durch den Menschen modificirt worden ist, sind blos einige physische Kräfte, gewisse äußerliche Eigenschaften, des Ohres nämlich und der Stimme; auf ihre innere Eigenschaften aber ist der menschliche Einfluß sehr gering. Es giebt zwar Vögel, die man zur Jagd abrichtet und sie lehret, ihrem Herrn das Wildpret zu überbringen [17]); andere werden so zahm gemacht, daß daraus zuletzt eine

17) Ein merkwürdiges Beyspiel dieser Art hat man, außer der Falkenjagd, an einem gewissen Kropftaucher, welchen die Chineser Louwa nennen, und diesen Vogel zum Fischfang

Art

Art von Vertraulichkeit entstehet; durch die Länge der Zeit gewöhnen sich einige völlig an ihren Käfig, und lernen denjenigen, der sie füttert, kennen. Alle diese Empfindungen aber sind nur flüchtig, und dringen bey ihnen nicht so tief ein, als diejenigen, so wir den vierfüßigen Thieren mit beßern Erfolg, in größerer Anzahl und in weniger Zeit beybringen. Welch ein Unterschied unter der Treue und Ergebenheit eines Hundes, und der Vertraulichkeit eines Zeisigs! und wie wenig läßt sich die Klugheit des Elephanten und des Straußes mit einander vergleichen! Ohngeachtet unter allen Vögeln, dieser letztere der ernsthafteste und nachdenkendste zu seyn scheinet, weil er entweder wegen seiner Größe, (die bey den Thieren überhaupt das ausschliessende Vorrecht eines klugen Ansehens hat), gleichsam der Elephant unter den Vögeln ist, oder weil er, unvermögend sich von dem Boden aufzuschwingen, weniger Vogel als die übrigen ist, und in der That mehr von der Natur der vierfüßigen Thiere an sich hat.

Betrachten wir nun die Stimme der Vögel, wie sie von Natur, und durch den Einfluß des Menschen noch unverändert ist, so müßen wir zuvörderst bey dem Papagey, dem Zeisig, dem Staar, der Amsel, die natürlichen Töne von denenjenigen unterscheiden, die sie nach und nach angenommen haben; vor allen Dingen aber müßen wir unsre Aufmerksamkeit auf die freyen und in der Einsamkeit lebenden Vögel richten. Wir werden alsdann finden, daß ihre Stimme sich nicht nur nach ihren Empfindungen richtet, sondern sogar, nachdem Zeit und Umstände solches mit sich bringen, sich ausdehnet, stärker wird, sich verändert, abwechselt, zuweilen verschwindet, und dann wiederkömmt. Da unter allen Fähigkeiten, welche die Vögel haben, die Stimme eine der leichtesten ist und deren Uebung ihnen die wenigste Mühe verursachet, so bedienen sie sich auch derselben fast bis zum Misbrauch. Diejenigen, so hierin am meisten ausschweifen, sind nicht etwa die Weibgen, wie man vielleicht glauben könnte; Nein, diese sind bey den Vögeln weit stiller und verschwiegener, als die Männgen. Schmerz oder Furcht presset ihnen zwar, so wie diesen, ein Geschrey aus; durch gewisse ängstliche und zugleich einen Unwillen bezeichnende Töne, geben sie ihre Unruhe, ihre Bekümmerniß, hauptsächlich für ihre Jungen, zu erkennen: Uebrigens aber scheinet der eigentliche Gesang den meisten unter ihnen gänzlich versagt zu seyn, da bey den Männgen hingegen er eine der vorzüglichsten Eigen-

fang so gut, als einen Hund zur Jagd, abzurichten wissen. Sie holen die Fische vom Grunde hervor. Jeder Vogel bringt sogleich die erhaschte Beute an das Boot seines Herrn. Weitläuftigere Nachrichten können in Neuhofs Gesandtschaften nach China, Amst. 1669. Fol. S. 134. und 353, ingleichen im 1. Jahrg. der Mannichfaltigkeiten S. 809-812 nachgelesen werden. M. (Es ist der Pelecanus piscator des Herrn von Linné.)

Eigenschaften ist. Ueberhaupt ist bey ihnen der Gesang die natürliche Folge sanfter Bewegungen, der schmeichelnde Ausdruck eines zärtlichen und noch nicht ganz befriedigten Verlangens. Der Zeisig in seinem Bauer, der Grünling auf den Ebenen, der Goldammer (loriot) im Walde, alle singen ihre Liebeslieder mit einer starken und schmetternden Stimme, auf welche das Weibgen nur durch einige ganz schwache Töne seine Einwilligung ihnen gleichsam leise zulispelt. Bey einigen Gattungen erwiedert das Weibgen jenen Gesang zwar durch einen ähnlichen, der aber allezeit schwächer und leiser ist. Wann in den ersten Tagen des Frühlings die Nachtigall sich wieder in unsern Wäldern sehen läßt, singt sie noch nicht: Man hört von ihr nicht eher einen Laut, bis die Geliebte gewählet ist. Anfänglich höret man sie auch alsdann nur selten; ihr Schlag ist noch kurz und zaghaft, als ob sie ihres Siegs noch nicht gewiß sey. Kaum aber siehet sie das Weibgen für die noch unsichtbaren Früchte ihrer Liebe sich mit mütterlicher Sorgfalt im Voraus beschäftigen, so wird auf einmal ihre Stimme voll und stark, und tönet Tag und Nacht durch die Wälder. Die mütterlichen Sorgen mit der geliebten Hälfte zu theilen, ist jetzt ihr eifrigstes Bestreben; sie bauet mit ihr das Nest, und nie ist ihre Stimme stärker und anhaltender, als zu der Zeit, wann sie die Gattinn unter den Geburtsschmerzen geängstiget und bey einem langwierigen Brüten schmachten siehet. Während dieser ganzen Zeit sorget das Männgen nicht allein für ihren Unterhalt, sondern es suchet zugleich, durch verdoppelte Liebkosungen und durch die zärtlichsten Töne, ihr die Langeweile zu verkürzen. Daß dieser Gesang wirklich und ganz von der Liebe abhänget, erhellet daraus sehr deutlich, weil er zugleich mit dieser sich endiget. Sobald das Weibgen brütet, hört es auf zu singen: Und gegen das Ende des Brachmonats folgt ihm hierinnen das Männgen nach. Wann dieses letztere nach solcher Zeit sich ja noch hören läßt, so sind es nur gewisse rauhe und heisere Töne, die dem Quaken eines kriechenden Geschöpfs gleichen, und welche man schwehrlich für die Stimme irgend eines Vogels, geschweige einer Nachtigall, halten sollte.

Dieser, mit jedem Jahre verschwindende und wiederkommende, nie aber über zween bis drey Monate anhaltende Gesang; diese Stimme, deren bezaubernde Töne nie stärker schallen, als so lange die glückliche Zeit der Liebe währet; die, wann solche Zeit vorbey, allmählich schwächer wird, und endlich so, wie diese Flamme, verlöschet; giebt zu erkennen, daß eine physikalische Gemeinschaft zwischen den Werkzeugen der Stimme und der Zeugung seyn müße, eine Gemeinschaft, die bey den Vögeln eine noch genauere Uebereinstimmung und noch ausgebreitetere Wirkungen zu haben scheinet. Bey dem Menschen wird, wie bekannt, erst in den mannbaren Jahren die Stimme reif und voll, und bey den vierfüßigen Thieren ist sie nie stärker und

fürchterlicher, als zur Zeit der Brunst. Durch die Anfüllung der Saamengefäße und den Ueberfluß der organischen Nahrung, entstehet in den Zeugungstheilen ein starker Reiz, den die Theile der Brust und der Kehle mehr oder weniger zu empfinden scheinen. Verschiedene wichtige Veränderungen, die sich bey beyden Geschlechtern zu gleicher Zeit ereignen, als bey dem männlichen das Hervorkommen des Barts, ein stärkerer Ton der Stimme, eine mehrere Ausdehnung des Geburtsgliedes, bey dem weiblichen aber das Aufschwellen der Brüste, und eine mehrere Entwickelung der drüsichten Körper, alles dieses beweiset zur Gnüge, daß zwischen den Zeugungstheilen, und den Werkzeugen der Brust und der Stimme, eine Gemeinschaft seyn müsse. Bey den Vögeln sind solche Veränderungen noch größer. Die nämlichen Theile werden, aus den nämlichen Ursachen, bey ihnen nicht nur gereizt, oder verändert, sondern es scheinet sogar, als ob sie sich gänzlich vernichteten, um sich nach der Zeit wieder herzustellen. Die Hoden, die bey dem Menschen, so wie bey den mehresten vierfüßigen Thieren, zu keiner Zeit eine merkliche Veränderung leiden, bekommen bey den Vögeln, wann die Zeit der Liebe vorbey ist, eine ganz andere Gestalt. Sie vertrocknen alsdann, und zuletzt findet man sie bey ihnen so zu sagen, gänzlich vernichtet. Kömmt jene glückliche Zeit zurück, so wachsen sie vom neuen, nehmen ein pflanzenartiges Leben an und gelangen zu einer Größe, die zu ihrem übrigen Körper kaum ein Verhältniß zu haben scheinet. Da zu den nämlichen Zeiten auch ihr Gesang aufhöret und wiederkömmt, so kann es nicht anders seyn, als daß sodann in der Kehle der Vögel Veränderungen vorgehen, die mit denen in den Zeugungstheilen in einem gewissen Verhältnisse sind. Man sollte untersuchen, ob nicht vielleicht die Werkzeuge ihrer Stimme alsdann irgend einen neuen Zuwachs bekämen, oder wenigstens merklich ausgedehnet würden, welches beydes jedoch nicht länger, als das Aufschwellen der Zeugungstheile, währete.

Man sollte fast glauben, der Einfluß des Menschen erstrecke sich sogar auf dieses Gefühl der Liebe, das innigste und durchdringendste von allen: Wenigstens hat er bey denenjenigen Vögeln und vierfüßigen Thieren, die er zahm bey sich heget, die Dauer desselben verlängert, und seine Wirkungen vermehret. Keines derselben ist hierinnen so, wie die in der Freyheit lebenden Thiere, an eine gewisse Jahrszeit gebunden. Der Haushahn, der Tauber, der Entrich, nicht weniger der Hengst, der Schaafbock, der Hund, begatten sich fast zu allen Zeiten und vermehren ihr Geschlecht; da hingegen bey denen in der Wildniß lebenden Vögeln und vierfüßigen Thieren, die blos den Einfluß der Natur empfinden, nicht mehr als eine oder zwo Jahrszeiten sind, da sie den Trieb, sich zu paaren, fühlen und zu befriedigen suchen.

Wir

Wir haben in dem Vorhergehenden einige der vornehmsten Eigenschaften der Vögel erkläret, und uns zu zeigen bemühet, wie weit der Einfluß des Menschen sich auf die Fähigkeiten derselben erstrecke. Ein vorzüglich scharfes und in die Ferne reichendes Gesicht, ein nicht minder scharfes und leises Gehör, nebst einer bewundernswürdigen Leichtigkeit und Stärke der Stimme, waren es hauptsächlich, worin der Vogel sowohl den Menschen, als alle vierfüßige Thiere, weit übertrifft. Gleichwohl sind diese Vorzüge noch nicht die einzigen; und man wird in dem Folgenden sehen, daß, sowohl in Ansehung der Zeugungskraft, als in der Fertigkeit sich zu Bewegen, er vor jenen nicht weniger voraus habe. Die Bewegung überhaupt scheinet fast den Vögeln natürlicher zu seyn, als die Ruhe. Einige derselben, als den Paradisvogel, die Möve, den Eisvogel u. a. m. siehet man fast in unaufhörlicher Bewegung; und wann sie ruhen, so ist es nur auf einen Augenblick. Viele versammlen sich, stoßen auf einander, vereinigen sich, wie es scheinet, alles in der Luft. Alle haschen ihren Raub im Fluge, ohne darum ihre Richtung zu ändern, noch sich aufzuhalten. Die vierfüßigen Thiere dagegen müßen von Zeit zu Zeit Ruhepunkte haben, von denen sie stets aufs neue ansetzen, um an ihre Beute zu gelangen, und mit dem Augenblicke, da sie selbige erreichen, endiget sich auch ihr Lauf. Dem Vogel sind demnach, in währender Bewegung, verschiedene Handlungen leicht, wozu den vierfüßigen Thieren Ruhe unumgänglich nöthig ist. Auch bedarf er zu seinen Verrichtungen weniger Zeit, weil seine Bewegungen viel geschwinder, anhaltender und von weit längerer Dauer sind. Alle diese Ursachen zusammen genommen, haben einen Einfluß auf die natürlichen Fertigkeiten des Vogels, und machen zwischen dem Instinkte des vierfüßigen Thieres, und dem seinigen einen neuen Unterschied.

Damit man im Stande sey, sich einen Begriff davon zu machen, wie lange die Vögel ununterbrochen sich bewegen können, ingleichen was für ein Verhältniß zwischen der Zeit und den Räumen sey, welche sie auf ihren Reisen zu durchstreichen pflegen; so wollen wir ihre Geschwindigkeit mit der Geschwindigkeit der vierfüßigen Thiere, und zwar in ihrem weitesten Laufe, es sey solcher natürlich oder erzwungen, vergleichen. Der Hirsch, das Elendthier und das Rennthier können in einem Tage vierzig französische Meilen zurücklegen: Das letztere läuft, vor dem Schlitten gespannt, deren dreyßig, und hält diese Bewegung viele Tage hinter einander aus *). Das Kameel, läuft in acht Tagen dreyhundert dergleichen Meilen **). Das flüchtigste und muthigste Jagdpferd legt zwar in sechs oder sieben Minuten eine französische Meile zurück, aber seine Geschwindigkeit läßt bald nach, und nie würde es, einen so schnell

*) Hist. nat. génér. & partic. Tom. XII. **) Ebend. Tom. II. p. 223.

angefangenen Lauf auch nur ein wenig lange fortzusetzen, im Stande seyn. Wir haben an einem andern Orte*) das Beyspiel von einem Engländer angeführt, der in Zeit von eilf Stunden und zwey und dreyßig Minuten, zwey und siebenzig französische Meilen zurücklegte, wobey er ein und zwanzigmal mit dem Pferde wechselte; woraus dann soviel erhellet, daß auch das beste Pferd nicht vier solche Meilen in einer Stunde, oder in einem Tage nicht mehr als deren dreyßig laufen könne. Die Geschwindigkeit der Vögel ist demnach ungleich größer. Ein großer Vogel, ein Weihe, der sich entfernet, ein Adler, der sich in die Lüfte hebt, und bey ausgebreiteten Flügeln mehr als vier Fuß im Durchschnitt hat, verschwindet in weniger als drey Minuten uns aus dem Gesichte; in einer Minute durchstreicht er also mehr, als siebenhundert und funfzig Ruthen, und kann in einer Stunde zwanzig französische Meilen zurücklegen. Folglich wird er jeden Tag, bey zehnstündigem Fluge, zweyhundert solche Meilen ganz bequem zurücklegen, da ihm hiebey die ganze Nacht, ja selbst am Tage noch einige Zwischenzeiten, zum Ausruhen übrig bleiben[18]). Unsere Schwalben und andere Zugvögel können daher in weniger, als sieben oder acht Tagen, aus unsern Ländern bis unter die Linie reisen. Herr Adanson**) erzählet, daß er an der Küste von Senegal Schwalben gesehen und in den Händen gehabt habe, die am 9ten October, das ist, acht oder neun Tage nach ihrer Abreise aus Europa, daselbst angekommen waren. Nach dem Pietro della Valle***), fliegt die sogenannte Posttaube in Persien in einem Tage weiter, als ein Mensch in sechs Tagen gehen kann. Die Geschichte von dem Falken Heinrichs des IIten ist bekannt: Er hatte zu Fontainebleau einen Trappenzwerg (Canepetiere. *Otis Tetrax, Linn.*) zu hitzig verfolgt, und ward den andern Tag zu Maltha gefangen, wo man ihn an seinem Ringe erkannte. Dem Herzog von Lerma, ward von den canarischen Inseln ein Falke zugeschickt, dieser flog in sechzehn Stunden von Andalusien auf die Insul Teneriffa zurück, welches eine Reise von zweyhundert und funfzig französischen Meilen ist****). Der Ritter Hans Sloane

*) Hist. nat. gén. & part. Tom. IV. p. 233.

18) Bradley hat, in seinem *philosophical Account of the Works of Nature* (Lond 1739. 8.), eine ähnliche Vergleichung des Fluges der Vögel mit der Geschwindigkeit der vierfüßigen Thiere, nach englischen Meilen. Er rechnet auf ein gutes Pferd 4 Meilen in 7 Minuten, und hält dieses für die stärkste Geschwindigkeit eines vierfüßigen Thiers. Er vergleicht damit den Flug der Posttaube (Columba tabellaria L.) welche in 15 Minuten 20 englische Meilen zurücklegen soll, welches in einer Stunde 50 Meilen, u. i. 24 Stunden also 1920 englische d. i. über 500 teutsche Meilen machen würde. Er glaubt, daß ein Vogel im Stande sey, diese Reise ohne Ausruhen zu machen. S. d. angef. Buch S. 124. A. d. U.

**) Voyage au Sénégal.

***) Voyage *de Pietro della Valle*, Tom. I. p. 416.

****) Siehe die Beobachtungen des Herrn Edmund Scoty, beym Purchas. p. 785.

Sloane*) versichert, daß auf der Insel Barbados die Möven Spatzierreisen von mehr als zweyhundert geographischen Meilen truppweise machen, und eben denselben Tag wieder zurückkommen. Ein Spatzierweg von mehr als hundert und dreyßig Meilen ist Beweis gnug, daß eine Reise von zweyhundert Meilen möglich seyn müsse. Aus allem, was hievon bisher gesagt worden, kann man, meines Erachtens, füglich den Schluß machen, daß ein Vogel von derjenigen Gattung, die man hochfliegende (de haut vol) nennet, alle Tage einen vier- bis fünfmal weitern Weg zurücklegen könne, als das geschwindeste unter allen vierfüßigen Thieren.

Es trägt bey dem Vogel alles dazu bey, ihm seine Bewegungen leicht zu machen. Erstlich thun solches die Federn, deren Substanz sehr leicht, die Oberflächen sehr groß, und die Kiele hohl sind: Ferner die Ordnung, in welcher diese Federn liegen**), die Gestalt der Flügel, die oben gewölbt und unten ausgehohlt sind, die Stärke und Festigkeit dieser Flügel, ihr großer Umfang und die Stärke der Muskeln, die sie bewegen: Endlich selbst die Leichtigkeit des übrigen Körpers, dessen dichteste Theile, die Knochen, viel leichter sind, als bey den vierfüßigen Thieren. Die Höhlungen dieser Knochen sind bey den Vögeln, nach Verhältniß ungleich größer, und die breiten Knochen, welche keine Höhlungen haben, viel dünner und fallen weniger ins Gewicht. „Das Skelet des Pelikans***), sagen die Zergliederer der Pa„ riser Akademie, ist außerordentlich leicht; so groß es ist, wog es doch nicht mehr, „ als drey und zwanzig Unzen.„ Diese Leichtigkeit der Knochen verringert das Gewicht des Vogelkörpers um ein großes, und wollte man das Skelet von einen vierfüßigen Thiere und von einem Vogel auf der Wasserwage gegen einander abwägen, so würde man finden, daß das erstere in seiner Art viel schwehrer sey.

Nicht weniger merkwürdig, und von der Natur der Knochen ebenfalls herzuleiten, scheinet die Lebensdauer der Vögel zu seyn. Es ist solche nicht nur länger, als bey den vierfüßigen Thieren, sondern auch nach ganz andern Regeln und Verhältnissen eingerichtet. Bey den vierfüßigen Thieren, sowohl als bey dem Menschen, richtet sich stets die Lebensdauer nach der Zeit, die zu einem vollendeten Wachsthum ihres Körpers erfordert wird; und ehe sie den größten Theil dieses Wachsthums erreichet haben,

*) A voyage to the Islands - - - with the natural History, by Sir *Hans Sloane*, Lond. T. I. p. 27.

**) Von der Structur und Lage der Federn, siehe die Anmerkungen und Beobachtungen der Mitglieder von der Akademie, in den Mémoires pour servir à l' histoire des animaux. Part. II. Art. *Autruche.*

***) Mémoires pour serv. à l' hist. des animaux &c. Part. III. Art. *Pelican.*

haben, ist keines derselben einer fruchtbaren Begattung fähig. Ganz anders verhält es sich bey den Vögeln: Sie wachsen schneller, und vermehren sich frühzeitiger. Ein junger Vogel bedient sich seiner Beine, nachdem er kaum ausgekrochen ist, und bald darauf weiß er auch die Flügel zu gebrauchen. Die Kunst zu gehen bringt er, so zu sagen, mit auf die Welt, und nach vier oder fünf Wochen kann er schon fliegen. In einem Alter von vier Monaten ist ein Hahn bereits im Stande, sein Geschlecht fortzupflanzen, ohngeachtet er erst nach einem Jahre zu wachsen aufhöret. Kleinere Vögel erreichen ihr völliges Wachsthum in vier oder fünf Monaten. Sie wachsen also geschwinder, und vermehren sich weit früher, als die vierfüßigen Thiere. Gleichwohl leben sie verhältnißweise viel länger, als diese. Das ganze Leben eines Menschen und eines vierfüßigen Thiers ist sechs- oder siebenmal länger, als diejenige Zeit, die zu dessen vollkommenem Wachsthum erfordert wird. Verhielte sich dieses eben so auch bey den Vögeln, so würde daraus folgen, daß ein Hahn, oder ein Papagey, die nicht länger als ein Jahr wachsen, auch nicht länger als sechs oder sieben Jahr leben könnten; welches ich gleichwohl an sehr vielen Beyspielen ganz anders gefunden habe. Ich habe eingesperrte Hänflinge von vierzehn bis funfzehn, Hähne von zwanzig, und Papageyen von mehr als dreyßig Jahren gesehen. Ja ich zweifle nicht, daß sie ihr Alter [19]) noch weit höher bringen können *). Was bey so zärtlichen Geschöpfen, denen die geringste Krankheit leicht tödtlich wird, das Leben dergestalt verlängert, ist, nach meiner Ueberzeugung, nichts anders, als der innere Bau ihrer Knochen. Diese sind von einer weit lockerern und leichtern Substanz, als bey den vierfüßigen Thieren, und bleiben länger porös; mithin erfolgt die Verhärtung, Ausfüllung und gänzliche Verstopfung derselben auch ungleich später, als bey den vierfüßigen Thieren. Eben diese Verhärtung der Knochen ist, wir wir oben gesagt

19) So hat Klein in seiner Vogelhist. S. 41. ein Beyspiel von einem Adler angeführt, der im J. 1719. in Wien gestorben, und 104 Jahre vorher gefangen worden war; und Pennant erzählt, daß einer seiner Bekannten einen Adler besitze, dessen Geschichte er auf 41 Jahre wisse. Zool. britann durch Hr. v. Murr S. 56. S. auch Haller elem. Physiol. T. VIII. p. 52. In der oben angeführten Gerinischen Storia naturale degli uccelli wird erzählet, daß zu Florenz ein Cacatua wenigstens 133 Jahr, und eine andere Art von großen Papagey (Arara) über 100 Jahr gelebt habe. A. d. Uebers.

*) Eine glaubwürdige Person hat mich versichert, daß ein Papagey, von ohngefähr vierzig Jahren, ohne Zuthun eines Männgens, wenigstens von seiner Art, Eyer gelegt habe. — Ein gewisser Schwan soll dreyhundert Jahr, eine Gans achtzig Jahr, und ein Pelikan eben so lange gelebt haben Von dem Adler und dem Raben sagt man ebenfals, daß sie sehr alt werden. S. Encyclopédie, Art. *Oiseau.* Aldrovand erzählet von einer Taube, die zwey und zwanzig Jahr gelebt, und nicht eher, als in den letzten sechs Jahren, aufgehöret, sich fortzupflanzen. — Willugby behauptet, daß die Hänflinge vierzehn Jahr, und die Distelfinken drey und zwanzig Jahr leben, u. s. w. Anmerkung d. Verf.

sagt haben, die allgemeine Ursache des natürlichen Todes; je lockerer also die Substanz der Knochen ist, desto später wird ein solcher Tod erfolgen. Dieses ist die Ursache, warum unter den Menschen, ein sehr hohes Alter bey dem weiblichen Geschlechte weniger selten, als bey dem männlichen ist. Aus dem nämlichen Grunde geschiehet es dann auch, daß die Vögel ein höheres Alter [20]), als die vierfüßigen Thiere, die Fische aber ein noch höheres, als die Vögel, erreichen; indem die Knochen der Fische von einer noch leichtern Substanz sind und länger biegsam bleiben, als die Knochen der Vögel.

Will man jetzt eine etwas engere Vergleichung zwischen den Vögeln und vierfüßigen Thieren anstellen, so wird man unter beyden verschiedene besondere Aehnlichkeiten finden, die von der Einförmigkeit, so die Natur bey Entwerfung des allgemeinen Plans beobachtet, neue Beweise an die Hand geben. Sowohl unter den Vögeln, als unter den vierfüßigen Thieren, giebt es theils fleischfressende, theils solche Arten, die sich blos von Früchten, Saamenkörnern und Pflanzen nähren. Eben die physikalische Ursache, die dem Menschen und den Thieren das Fleisch und vorzüglich kräftige Speisen zu ihrer Nahrung unentbehrlich macht, findet sich auch bey den Vögeln. Die fleischfressenden unter ihnen haben nur einen Magen und kürzere Därme, als diejenigen, so sich von Saamenkörnern oder Früchten nähren *). Bey diesen letztern ist der Kropf, der den erstern gemeiniglich fehlet, dasjenige, was bey den wiederkäuenden Thieren der Wanst, oder erste Magen, ist. Dergleichen Vögel können sich mit einem leichten und magern Futter behelfen, weil sie davon sehr viel auf einmal verschlucken, den Kropf damit anfüllen, und auf diese Art dasjenige, was ihm an Nahrhaftigkeit fehlt, durch die Menge ersetzen. Sie haben einen doppel-

20) Die Ursache des langen Lebens bey den Vögeln liegt wohl nicht allein in der Beschaffenheit der Knochen, so wie die Verhärtung dieser Theile auch gewiß nicht die Hauptursache des Todes bey den vierfüßigen Thieren ist. Haller hat es versucht, beßere Gründe für diese Erscheinung anzugeben. Er hat überhaupt angenommen, daß das Ausfallen der Zähne im Alter den Rest des Lebens merklich verkürze, und schließt daher, daß die Vögel länger leben können, da sie diesem Uebel nicht unterworfen sind. Er rechnet ferner viel auf den Kalk, den man häufig in dem Urine und dem Unrathe der Vögel wahrnimmt, und durch dessen Ausleerung die Verhärtung und Verstopfung der Gefäße verhütet wird, welche die vierfüßigen Thiere aufreibt. *Hall.* Elem. T. VIII. p. 92. *Willugby* Ornithol. p. 12. A. d. Uebers.

*) Ueberhaupt haben die fleischfressenden Vögel kurze Därme, und von einen Blinddarm nur sehr wenig. Bey denenjenigen hingegen, so sich von Saamenkörnern nähren, sind die Därme viel länger und machen mehrere Krümmungen; oft findet man auch bey ihnen mehr als einen Blinddarm. Siehe Mém. pour servir à l' hist. des animaux, art. *Oiseaux*. Anmerk. d. Verf.

doppelten Blinddarm, und einen sehr festen und sehr muskulösen Magen, vermittelst dessen sie die harten Theilgen der verschluckten Körner zerreiben. Bey den Raubvögeln hingegen sind die Därme viel kürzer, und gemeiniglich haben sie weder einen dergleichen, noch Kropf, noch doppelten Blinddarm.

Der herrschende Appetit eines Thiers ist dasjenige, wovon großen Theils das Naturel und die Sitten desselben abhangen. Vergleichen wir in dieser Betrachtung die Vögel mit den vierfüßigen Thieren, so stellet der edle und großmüthige Adler den Löwen; der blutdürstige unersättliche Geyer den Tiger; der Weihe, der Bushard (la Buse)*) der Rabe, deren liebste Kost Luder und faul Fleisch ist, die Hyäne, den Wolf, den Jakall**) unter ihnen vor: Der Falke, der Sperber, der Habicht und andere zur Jagd abzurichtende Vögel, sind bey ihnen die Hunde, Füchse, Unzen***) und Luchse: Die Eulen, die nur im Dunkeln sehen und auf den Raub gehen, sind die Katzen: Der Reiher, der Kormoran, welche beyde nur von Fischen leben, die Biber und Fischottern: Die Elstern die Ameisenbären****), weil sie, wie diese, die Zunge herausstrecken und mit solcher die Ameisen zu sich ziehen: Endlich die Pfaue, Hähne, Truthähne und andere Vögel mit Kröpfen, die Ochsen, Schaafe, Ziegen und übrige wiederkäuende Thiere. Setzet man nun auf der einen Seite einen gewissen Maaßstab des so mannichfaltigen Appetits, und betrachtet auf der andern die nicht weniger von einander abweichenden Lebensarten, so finden sich eben die Aehnlichkeiten, eben die Unterschiede, welche wir bey den vierfüßigen Thieren bemerkt haben, auch bey den Vögeln, und vielleicht sind bey diesen die Abänderungen noch häufiger. Für den Unterhalt der Vögel z. B. scheinet die Natur einen ganz besondern Schatz geöfnet zu haben, da alle Arten von Insekten, welche die vierfüßigen Thiere nicht achten, ihnen eine unerschöfliche Quelle der Nahrung darbieten. Fleisch, Fische, beydlebige, kriechende Geschöpfe, Insekten, Früchte, Körner, Saamen, Wurzeln, Kräuter, alles was lebt oder wächst, dienet ihnen zur Speise. Unter so mancherley Arten von Nahrungsmitteln ist ihnen die Wahl ziemlich gleichgültig, und in Ermangelung der einen, halten sie sich an eine andere. Die meisten Vögel sind des Geschmacks fast gänzlich beraubt, oder haben doch davon viel weniger, als die vierfüßigen Thiere. Bey diesen letztern ist zwar die Zunge und der Gaumen nicht so zärtlich, als bey dem Menschen, dennoch aber sind diese Werkzeuge empfindlicher und weniger hart, als bey den Vögeln, deren Zunge fast ganz Knorpel ist. Nicht leicht wird man bey andern, als den fleischfressenden Vögeln, eine weiche Zunge

*) Falco Buteo. *Linn.*

**) Canis aureus. *Linn.*

***) Gattung von Felis Pardus. *Linn.*

****) Myrmecophaga didactyla. *Linn.*

Zunge finden, und die, in Ansehung ihrer Substanz, der Zunge eines vierfüßigen Thiers ähnlich sey. Diese Vögel müßen daher einen mehrern Geschmack, als die übrigen haben, zumalen da auch der Geruch bey ihnen weit schärfer zu seyn scheinet, durch dessen Feinheit sie den stumpfen Geschmack gewissermaßen ersetzen. Da aber sowohl Geruch, als Geschmack, bey den Vögeln allezeit geringer, als bey den vierfüßigen Thieren, ist, so können sie von mehr oder weniger saftigen, so oder anders schmeckenden Speisen, schwehrlich urtheilen. Die meisten siehet man ihr Futter nur verschlingen, nie aber langsam kosten, um den Saft davon zu schmecken: Und das Kauen, durch welches die Annehmlichkeiten des Geschmacks hauptsächlich fühlbar werden, fehlt ihnen gänzlich. Alles dieses macht, daß sie bey ihren Speisen so wenig ekel sind, und oft die schädlichsten verschlucken, wann sie sich zu nähren suchen *).

Es zeiget demnach eine geringe Kenntniß und nicht gnugsame Ueberlegung, wann einige Naturkundige **) den Einfall gehabt haben, die Geschlechte der Vögel nach ihren verschiedenen Lebensarten abzutheilen. Bey den vierfüßigen Thieren würde eine solche

*) Petersilien, Kaffee, bittere Mandeln u. s. w. sind für Hüner, Papageyen und viele andere Vögel so schädlich, als Gift; dem ungeachtet verschlucken sie dieselben mit eben der Begierde, mit welcher sie ihr gewöhnliches Futter verzehren. Anmerk. d. Verf.

**) Herr Frisch, dessen Werk außerdem in mehr als einer Betrachtung seine Verdienste hat *), theilet die Vögel überhaupt in zwölf Klassen. I. Kleine Vögel mit einem kurzen und dicken Schnabel, welche die Körner in zwo Hälften aufhacken. II. Kleine Vögel mit dünnen Schnäbeln, so sich von Fliegen und Würmern nähren. III. Amseln und Drosseln. IV. Spechte, Kuckuke, Wiedehopfe und Papageyen. V. Heher und Elstern. VI. Raben und Krähen. VII. Tageraubvögel VIII. Nachtraubvögel. IX. Zahme und wilde Hüner. X. Zahme und wilde Tauben. XI. Gänse, Enten und andere schwimmende Vögel. XII. Wasservögel, und die sich gern in wasserreichen Gegenden aufhalten. Unmöglich kann die Gewohnheit, die Körner dergestalt zu öfnen, daß sie in zwo Hälften aus einander springen, hier einen Character ausmachen, weil in eben dieser Klasse auch solche Vögel sind, z. B. Meisen, welche die Körner nicht in zwo Hälften theilen, sondern sie mit dem Schnabel durchbohren und in kleine Stückgen zerhacken. Ueberdiß sind für die Vögel aus dieser ersten Klasse, die, nach dem Verfasser, sich von nichts als Saamenkörnern nähren sollten, Insekten und Würmer eine nicht weniger angenehme Kost, als für die aus der zweyten. Man sollte daher lieber aus diesen beyden Klassen nur eine gemacht haben, wie solches Herr von Linne' in der zehnten Ausgabe seines Natursystems I. Th. S. 85. gethan hat: Oder, da es dem Verf. einmal gefiel, diese Art, die Körner zu fressen, zum Character der ersten Klasse zu machen, so hätte er billig noch eine besondere Klasse für die Meisen und andere Vögel machen sollen, welche die Körner durchbohren und klein hacken. Eben so hätten die Hüner und Tauben nicht unter zwo, sondern nur unter eine Klasse gehöret, weil von beyden die Körner weder durchbohrt, noch in zwo Hälften getheilet, sondern nur verschluckt werden. Anmerk. d. Verf.

*) Vorstellung der Vögel in Deutschland und einiger fremden, mit ihren natürlichen Farben. Berlin. 1734. Fol.

Eintheilung passender gewesen seyn, da, wegen ihres schärfern und empfindlichern Geschmacks, ihr Appetit bestimmter ist; ob man gleich von ihnen sowohl, als von den Vögeln, mit Recht behaupten kann, daß die meisten, so sich von Pflanzen und anderer dergleichen magerer Kost nähren, auch Fleisch würden fressen können. Wir sehen auf unsern Höfen, wie die Hüner, Truthüner und andere Vögel, deren gewöhnliches Futter Körner sind, Würmer, Insekten und kleine Stückgen Fleisch noch gieriger, als ihre Körner, aufsuchen. Man füttert die Nachtigall mit gehackten Fleische, ohngeachtet sie sonst nur von Insekten lebt. Die Eule, ein von Natur fleischfressender Vogel, die aber des Nachts nichts als Fledermäuse erhaschen kann, behilft sich auch mit Phalänen, die ebenfals in der Dunkelheit herumfliegen. Es ist ein Irrthum, wann man mit denen, so sich bey dem Bau eines jeden Geschöpfs mit Aufsuchung der Endursachen so gern beschäftigen, behauptet, ein krummer Schnabel sey bey dem Vogel ein gewisses und untrügliches Kennzeichen, daß er nichts so sehr, als Fleisch, liebe, oder er sey ihm von der Natur ausdrücklich dazu gegeben, daß er mit solchem das Fleisch bequem zerreißen könne. Man siehet ja, wie die Papageyen, und viele andere Vögel mit krummen Schnäbeln, Körner und Früchte sehr gerne fressen, ja solche dem Fleische vorzuziehen scheinen. Die gefräßigsten Vögel und die aufs Fleisch am meisten erpicht sind, verzehren, wann es ihnen hieran mangelt, auch Fische, Kröten und kriechende Thiere. Und werden nicht fast alle Vögel, die blos von Körnern zu leben scheinen, in ihrem ersten Alter von ihren Vätern und Müttern mit Insekten aufgefüttert? Nichts kann daher willkührlicher und ungegründeter seyn, als eine solche Eintheilung der Vögel, die von ihrer verschiedenen Art zu leben, oder von dem Unterschiede ihrer Nahrung hergenommen ist. Nie wird man die Natur eines Wesens aus einem einzigen Charakter, oder aus einer einzigen natürlichen Gewohnheit bestimmen können: Man muß deren wenigstens viele zusammen nehmen. Je zahlreicher die Charaktere sind, desto weniger Unvollkommenheiten wird die Methode haben. Vollständig aber kann, wie wir schon so oft gesagt haben, sie nichts, als die Geschichte und Beschreibung einer jeden Gattung insbesondere, machen.

Da die Vögel nicht kauen können, und bey ihnen der Schnabel nur in gewisser Betrachtung die Stelle der Kinnlade eines vierfüßigen Thiers vertritt; da dieser Schnabel das Amt der Zähne nur sehr unvollkommen verwalten kann*); da sie gezwungen

*) Bey den Papageyen und vielen andern Vögeln, ist der obere Theil des Schnabels eben so beweglich, als der untere; da hingegen bey den vierfüßigen Thieren die obere Kinnlade ganz unbeweglich bleibt. Anmerk. d. Verf.

zwungen sind, die ganzen oder nur halbzerquetschten Körner zu verschlingen, und solche nicht mit dem Schnabel zerreiben können: So würden sie nie im Stande seyn, zu verdauen, und mithin sich zu nähren, wann ihr Magen eben so, wie bey denen vierfüßigen Thieren gebildet wäre, welche mit Zähnen versehen sind. An dessen Statt ist bey denenjenigen Vögeln, welche Körner fressen, der Magen von einer so festen und dichten Substanz, als zu Auflösung ihrer Speise nöthig ist. Die kleinen Kiesel, so sie von Zeit zu Zeit verschlucken, kommen ihnen hiebey sehr zu Statten, und ist, als ob sie hiedurch sich gleichsam Zähne in den Magen setzten; wo sodann das Reiben*) weit stärker ist, mithin die Speisen weit nachdrücklicher zermalmet und klein gemacht werden, als bey den vierfüßigen, ja sogar fleischfressenden Thieren, deren Magen nicht so fest und hart, sondern weich und beynahe eben so, wie bey andern Thieren, beschaffen ist**). Man hat beobachtet, daß bey einem Strauße, dem man eine Anzahl Münzen zu verschlucken gegeben, solche, durch das bloße Reiben in seinem harten Magen, tief eingekerbt gewesen und fast um drey Viertheile leichter geworden***).

) Bey keinem Thiere scheinet die Art zu verdauen dem System der Zermalung (trituration) günstiger zu seyn, als bey den Vögeln. Ihr harter Magen ist hiezu mit hinlänglicher Kraft versehen, und seine Fasern haben gerade die dazu nöthige Richtung. Diejenigen Vögel, welche ihr Futter so gierig verzehren, daß sie sich nicht die Zeit nehmen, die Körner von den Hülsen zu säubern, verschlucken zugleich kleine Steingen, vermittelst deren ihr Magen, wann er sich stark zusammenziehet, solche Hülsen zerknirscht. Es ist dieses eine wahre Zermalmung; aber keine andere, als diejenige, die bey andern Thieren die Zähne verrichten; bey den Vögeln ist sie nur an einen andern Ort versetzt, und geschieht in dem Magen. Uebrigens hindert dieses nicht, daß die Feuchtigkeiten desselben jene, durch das Reiben der Steingen ausgehülste, Körner nicht vollends auflösen sollten. Man findet vor diesem Magen eine Art von Beutel), aus welchem ihm eine grosse Menge von einem weißlichten Safte zufließen muß, da sogar nach dem Tode, durch einen leichten Druck, sich etwas davon auspressen läßt. Herr Helvetius setzet noch hinzu, daß bey dem Kormoran zuweilen in der Speiseröhre halbverdaute Fische gefunden werden. S. Hist. de l' Acad. des Sc. An. 1719. p. 37. Amerk. d. Verf.

*) Eine Drüse, welche die Zergliederer *Echinus* nennen. A. d. Uebers.

**) Der Magen der fleischfressenden Vögel ist dem Magen der vierfüßigen Thiere ähnlich. Sie verdauen hauptsächlich vermittelst des Magensafts, wie die von Reaumur angestellten Versuche zeigen. Man sehe die Mém. de l' Acad. des Sc. 1752. und einen Auszug davon in dem Hamb. Magaz. XII. Band. S. 63. A. d. Uebers.

***) Man fand in dem Magen eines Straußen siebenzig Stück *Doubles* (einer Art von Scheidemünze), davon die meisten fast um drey Viertheile verzehrt, und hier und dar eingekerbt waren. Daß solches durch das gegenseitige Reiben des Magens und der Kiesel, nicht aber durch eine Auflösung geschehen, konnte man daraus abnehmen, weil bey einigen von diesen Münzen, die auf der einen Seite erhaben und auf der andern einwärts gebogen waren, die erhabene Seite dergestalt abgenutzt und geglättet war, daß man das Gepräge auf solcher nicht mehr erkennen

Unter den vierfüßigen Thieren finden wir bey denenjenigen, welche das Wasser lieben, oder kalte Länder bewohnen, eine doppelte Kleidung, ein stärkeres und dichteres Haar, womit die Natur sie vorzüglich beschenket hat. In Ansehung der Wasservögel und dererjenigen, welche in den mitternächtlichen Ländern wohnen, war ihre Sorgfalt nicht geringer: Alle sind mit einer großen Menge Federn, und sehr feinen Dunen, oder Pflaumenfedern, versehen, so daß an diesem Kennzeichen, ihr Vaterland und das von ihnen vorzüglich geliebte Element, nicht schwehr zu erkennen ist. Die Verschiedenheit des Himmelsstrichs macht, in Ansehung dieser Federdecke, bey den Wasservögeln keinen merklichen Unterschied: Alle sind damit fast auf einerley Art versorgt, und alle haben bey dem Schwanze grosse Drüsen, die eine ölichte Feuchtigkeit enthalten, womit sie die Federn glänzend machen und gleichsam als mit einem Firniß überziehen. Dieses sowohl, als die Dicke der Federn, macht, daß das Wasser unmöglich durchdringen kann, sondern allezeit auf ihrer Oberfläche ablaufen muß. Die übrigen Vögel, so auf dem Lande leben, haben diese Drüsen nicht, oder sie sind bey ihnen viel kleiner.

Nur in den heißen Ländern findet man Vögel, die fast nackend sind, als den Strauß, den Kasuar, den Dronte*); in den kalten hingegen sind sie alle mit Federn reichlich versehen und wohl bedeckt. Hochfliegende Vögel würden die Kälte der mittlern Luftgegend nicht ertragen können, wenn eine Menge Federn sie nicht dawider schützte. Will man, daß ein Adler nicht zu hoch steigen und uns nicht aus den Augen kommen soll, so darf man ihn nur am Bauche kahl rupfen; die Kälte ist ihm alsdann viel zu empfindlich, als daß er sich so hoch schwingen sollte.

Alle Vögel mausen sich im Jahre einmal, das ist, sie verliehren den größten Theil ihrer Federn, an deren Statt sie sofort neue wieder bekommen. Eine ähnliche Veränderung leiden jährlich auch die vierfüßigen Thiere, in Ansehung der Haare; wovon jedoch die Wirkungen lange nicht so merklich, als bey den Vögeln, sind. Von diesen letztern sind die meisten alsdann krank, einige sterben sogar, und keiner vermehrt zu solcher Zeit sein Geschlecht. Auch bey dem besten Futter, hört alsdann das Huhn auf

kennen konnte, auf der andern aber, wo die Vertiefung das Reiben verwehret hatte, selbiges noch unversehrt zu sehen war. Wider die Wirkung einer geistigen auflösenden Feuchtigkeit würde jene Vertiefung gewiß nicht geschützt haben. S. Mém. pour servir à l' hist. des animaux. Tom. I. p. 139 & 140. — Ein spanisches Goldstück, das eine Ente verschluckt hatte, war um sechszehn Gran leichter worden, als sie es wieder von sich gab. Coll. Acad. partie érrangére. Tom. V. p. 105. Anmerk. d. Verf.

*) Didus Ineptus. Linn.

auf Eyer zu legen; da diejenigen Säfte, so es zuvor hierauf verwendete, jetzt zu Erzeugung und Ausbildung der neuen Federn gebraucht und gänzlich verzehrt zu seyn scheinen, sich auch nicht eher in solchem Ueberfluß wieder anhäufen, bis die Federn ihre völlige Größe erlangt haben. Die gewöhnliche Mauſezeit für die Vögel ist gegen das Ende des Sommers, und im Herbst *). Die ausfallenden Federn werden sofort durch neue wieder ersetzt, und auf das Wachsthum derselben die, zu solcher Jahrszeit im Ueberfluß bey ihnen vorhandenen Säfte, großen Theils verwendet. Bey der Ankunft des Frühlings ist dieses Wachsthum der Federn völlig geendiget, die Säfte häufen sich von neuen, der Vogel fühlt den Ueberfluß, und mit solchem zugleich den Trieb der Liebe. Die jungen Pflanzen keimen wieder hervor, die schlafenden Insekten erwachen, oder verlassen ihre Hülsen, und alles um ihn her wimmelt von lebenden Geschöpfen. Durch diese neue und wie es scheinet, ausdrücklich für ihn bereitete Kost, wird er gleichsam neu gebohren, und bekömmt neue Kräfte, deren Bestimmung die Liebe, die thätige Wirkung aber die Fortpflanzung ist.

Man sollte glauben, das Fliegen sey dem Vogel eben so wesentlich, als dem Fisch das Schwimmen, und dem vierfüßigen Thiere das Gehen ist: Gleichwohl findet man, daß bey allen diesen Geschlechtern die allgemeine Regel ihre Ausnahmen leidet. Unter den vierfüßigen Thieren sind einige, welche nur fliegen, aber nicht gehen können, als der fliegende Hund **), und die gemeine Fledermaus; andere können nur schwimmen, als der Seehund, das Wallroß ***) und die Seekuh ****); noch andern wird das Gehen beschwehrlicher, als das Schwimmen, z. B. den Bibern und Fischottern †); andere sind endlich, die sich kaum von der Stelle bewegen, wie z. B. das Faulthier. Eben so sind unter den Vögeln der Strauß, der Kasuar, der Dront, der amerikanische Strauß ††) u. s. w., die niemals fliegen, sondern nur gehen können; die Pengvins †††), Seepapageyen ††††) u. s. w. können sowohl schwimmen, als fliegen, aber nicht gehen; der Paradiesvogel aber kann weder gehen, noch schwim-

*) Die Hüner, und andere Hausvögel, mausen sich gemeiniglich im Herbst; Fasanen und Rebhüner aber noch vor dem Ende des Sommers. Diejenigen, welche in den Fasanengärten geheget werden, mausen sich unmittelbar nach dem Brüten: Im Felde hingegen thun es sowohl die Fasanen, als Rebhüner, gegen das Ende des Heumonats; wiewohl die Weibgen, wann sie Junge haben, einige Tage später. Bey den wilden Enten ist die Mauſezeit ebenfals noch vor Ende des Heumonats. Obige Bemerkungen sind mir von Herrn Le Roy mitgetheilet. Anmerk. d. Verf.

**) Rougette, Rouſſette, *Veſpertilio Vampyrus Linn.*

***) Trichecus Roſmarus *Linn.*

****) Trichecus Manati *Linn.*

†) Muſtela lutra *Linn.*

††) Struthio Rhea *Linn.*

†††) Derer, nach Herrn von Linné, 3. Arten sind: Alca impennis; Diomedea demerſa; und Phaëton demerſus.

††††) Alca arctica *Linn.*

schwimmen, sondern nur fliegen. Doch scheint es, als ob die Vögel ein näheres Recht zu dem Wasser, als die vierfüßigen Thiere, hätten; da, einige wenige Gattungen ausgenommen, alle Landthiere solches Element meiden, und sich nie in dasselbe wagen, wenn sie nicht durch Furcht oder Hunger dazu gezwungen sind. Hingegen sehen wir so viele Arten von Vögeln, die nur das Wasser lieben, und nie anders, als aus Noth, oder wegen besonderer Bedürfnisse, das Land besuchen, z. B. ihre Eyer für dem Wasser in Sicherheit zu bringen u. d. g. Daß übrigens dieses Element wirklich mehr für die Vögel, als für die Landthiere gehöre, siehet man deutlich daraus, weil unter diesen nicht mehr als drey oder vier Gattungen sind, welche zwischen den Fußzehen Schwimmhäute haben; da man hingegen unter den Vögeln deren mehr als dreyhundert zählen kann, die alle mit dergleichen Häuten versehen sind, vermittelst welcher sie schwimmen können. Ueberdieß machen ihre leichten Federn und eben so leichten Knochen, ja die ganze Form ihres Körpers, ihnen das Schwimmen doppelt leicht. Unter allen lebenden Geschöpfen wird vielleicht dem Menschen das Schwimmen am schwehrsten, da diese Art von Bewegung der Form seines Körpers schnurstracks zuwider ist. Bey den vierfüßigen Thieren findet man hierinnen einen merklichen Unterschied, da diejenigen, welche mehr als einen Magen, oder sehr lange und weite Därme haben, fertiger schwimmen als die andern, weil jene innere Hohlungen ihren ganzen Körper specifisch leichter machen. Betrachtet man nun dagegen die Vögel, deren Füsse gleichsam Ruder vorstellen, der Körper länglicht und nach Art eines Schiffs zugerundet, das ganze Gewicht aber so unbedeutend ist, so siehet man aus allen diesen, daß sie zum Schwimmen fast eben so geschickt, als zum Fliegen seyn müssen. Es entwickelt sich auch bey ihnen diese Fertigkeit zu allererst, wie solches täglich an den jungen Enten zu sehen ist, die lange zuvor auf dem Wasser herumschwimmen, ehe sie es versuchen, sich in die Luft zu wagen.

Bey den vierfüßigen Thieren, und hauptsächlich bey denenjenigen, deren Füsse nicht geschickt sind etwas damit zu fassen, sondern welche Hufe oder harte Klauen haben, scheinet Gefühl und Geschmack beysammen in ihrem Maule zu seyn. Da solches allein getheilet ist, und sie die Körper nicht nur damit fassen, sondern auch, durch Andrücken an die Zunge, den Gaumen und die Zähne, die Form derselben erkennen können, so ist zu glauben, daß, nebst dem Geschmack, zugleich auch das Gefühl bey ihnen daselbst seinen Hauptsitz hat. Bey den Vögeln ist sowohl Zunge als Gaumen noch weniger empfindlich, und folglich in diesen Theilen das Gefühl auch wenigstens eben so unvollkommen, als bey den vierfüßigen Thieren: Hingegen scheinet bey ihnen dieser Sinn in den Krallen stärker, als bey jenen, und sogar seinen vornehmsten Sitz daselbst zu haben. Ueberhaupt bedienen sie sich derselben weit mehr,

als

als die vierfüßigen Thiere, sowohl einen Körper zu fassen und zu ergreifen*), als solchen zu betasten. Da übrigens die Vogelkrallen auf der innern Seite allezeit mit einer harten und schwielichten Haut bedeckt sind, so kann jenes Gefühl nicht sehr zart, und die dadurch hervorgebrachten Empfindungen nicht anders, als noch ziemlich dunkel seyn.

Die Ordnung, in welcher bey den verschiedenen Wesen, so wir betrachten, die Sinne stufenweise auf einander zu folgen scheinen, ist demnach folgende: Bey dem Menschen ist der erste oder vollkommenste Sinn das Gefühl, der zweyte der Geschmack, der dritte das Gesicht, der vierte das Gehör, der fünfte und letzte endlich der Geruch. Bey den vierfüßigen Thieren ist der Geruch der erste, der Geschmack der zweyte, oder es scheinen vielmehr diese beyde Sinne bey ihnen nur einer zu seyn; als der dritte folgt sodann das Gesicht, als der vierte das Gehör, und der letzte ist das Gefühl. Bey den Vögeln ist der erste und vornehmste das Gesicht, der zweyte das Gehör, der dritte das Gefühl, und die beyden letztern der Geschmack und Geruch. In eben dieser Ordnung folgen, bey jedem dieser Geschöpfe, auch die herrschenden Empfindungen. Die stärkste Empfindung wird bey dem Menschen das Gefühl, bey dem vierfüßigen Thiere der Geruch, und bey dem Vogel das Gesicht machen. Ihre Urtheile und Entschließungen werden allezeit von diesen herrschenden Empfindungen größten Theils abhangen; diejenigen aber, so durch die übrigen Sinne erregt werden und weder so stark, noch so zahlreich sind, denen erstern stets untergeordnet seyn, und auf die Natur des Wesens einen nicht so unmittelbaren Einfluß haben. Je ernstlicher und durchdringender demnach das Gefühl bey dem Menschen ist, desto nachdenkender muß er seyn: Bey dem vierfüßigen Thiere, muß die vorzügliche Stärke des Geruchs und Geschmacks den Appetit ungleich heftiger machen: Bey den Vögeln aber müssen die Empfindungen flüchtiger und eben so ausgedehnt seyn, als solches von der Schärfe und dem weiten Umfange ihres Gesichts zu erwarten ist.

Allein es ist noch ein sechster Sinn, der zwar nur zu gewissen Zeiten gegenwärtig ist, wann er aber wirket, allen übrigen Sinnen Gesetze vorzuschreiben scheinet: Er ists,

*) In der Geschichte der vierfüßigen Thiere haben wir gesehen, daß kaum ein dritter Theil derselben sich der Vorderfüsse bedienet, um damit etwas nach dem Maule zu führen, da hingegen die meisten Vögel eine ihrer Krallen dazu gebrauchen, um etwas dem Schnabel näher zu bringen. Gleichwohl muß ihnen solches weniger leicht seyn, als den vierfüßigen Thieren, da sie nur zween Füsse haben, und folglich mit Gewalt sich auf dem einen fest halten müssen, indessen daß der andere in Bewegung ist. Das vierfüßige Thier dagegen stützt sich in solchem Falle noch auf drey Füsse, oder setzet sich aufs Gesäß. Anmerk. d. Verf.

ists, der alsdann die herrschenden Empfindungen hervorbringt, und die gewaltsamsten Bewegungen, die heftigsten Leidenschaften entstehen blos durch ihn. Es ist solches kein anderer, als der Sinn der Liebe. Nichts gleichet der Gewalt, mit welcher dieser Sinn auf die vierfüßigen Thiere wirket; nichts ist alsdann dringender, als ihre Bedürfnisse, nichts ungestümer als ihre Begierden; mit einem brennenden und unwiderstehlichen Eifer suchen sie einander auf, und ihre Begattung ist eine Art von Wuth. Wie reizend ist nicht dagegen das Bild der Liebe unter den Vögeln! welche Zärtlichkeit, welche Treue, welche Sittlichkeit findet man nicht darinnen! obgleich der physikalische Trieb bey ihnen vielleicht noch stärker, als bey den vierfüßigen Thieren, ist. Beyspiele von ehelicher Treue sind bey diesen letztern außerordentlich selten, und noch seltener wird man unter ihnen Väter finden, die für ihre Jungen sorgen. Eben so selten sind unter den Vögeln die Beyspiele vom Gegentheil: Und wann wir unsere Hausvögel ausnehmen, so scheinet bey den meisten übrigen Arten die Verbindung eines jeglichen Paares die Folge eines Vertrags zu seyn, der, wo nicht immerwährend, doch wenigstens von nicht kürzerer Dauer, als die Erziehung ihrer Jungen, ist.

Außer dem Bedürfniß des thierischen Triebes, setzet jedes Ehebündniß als nothwendig voraus, daß gewisse Verfügungen getroffen werden, die theils auf das verbundene Paar, theils auf die künftigen Früchte ihrer Verbindung sich beziehen. Bey dem Vogel erfordert die sichere Verwahrung der Eyer ein Nest, und er ist gezwungen, dieses Nest zu bauen: Aus Noth macht das Weibgen zu solchem Bau den Anfang, und aus Gefälligkeit hilft ihr der verliebte Gatte. Jetzt arbeiten sie zusammen, und diese gemeinschaftliche Beschäftigung macht sie einander unentbehrlich und flösset beyden eine stärkere Neigung ein. Die Arbeit mehret sich, ein wechselseitiger Beystand wird ihnen täglich nöthiger, gemeinschaftliche Sorgen beunruhigen beyde, und eben hiedurch wächst in beyden jene Neigung noch mehr. Eine neue Sorge befestiget sie und macht sie dauerhaft, die Sorge für die Erhaltung ihrer Eyer. Nie darf es diesen an gnugsamer Wärme fehlen, und ihre Erkältung würde den Verlust dieser zarten Früchte ihrer Liebe, auf welche sie schon so viel Mühe gewendet, ohnfehlbar nach sich ziehen. Die Mutter kann sich nicht von ihnen trennen, und bekömmt indessen durch die Sorgfalt des Männgens ihren eigenen Unterhalt: Zuweilen vertritt dieses in dem Neste ihre Stelle, oder setzet sich neben sie in dasselbe, um die Wärme zu vermehren und das Unangenehme ihrer jetzigen Verfassung mit ihr zu theilen. Diese zärtliche Freundschaft, die ihnen jetzt statt der Liebe ist, dauert in ihrer ganzen Stärke, so lange die Brütungszeit währet: und mit dem Auskriechen der Jungen scheinet sie noch mehr Kräfte zu bekommen, und sich noch weiter auszubreiten. Diese kleinen Geschöpfe schenken ihnen wieder eine neue Art von Vergnügen, und

selbst

selbst durch sie wird das Band ihrer Vereinigung noch fester. Ihre Erziehung ist ein ganz neues Geschäfte, dem beyde Eltern sich gemeinschaftlich unterziehen müssen. Und auf diese Art findet man bey den Vögeln alles, wodurch eine anständige Haushaltung sich unterscheidet: Liebe, deren Begleiterinn eine ungetheilte Zärtlichkeit ist, und die in der Folge sich nicht weiter, als auf die Familie, ausdehnet. Der Grund von allem diesen ist, wie man siehet, nichts anders, als die unumgängliche Nothwendigkeit, durch welche sie gezwungen sind, gewisse Veranstaltungen, gewisse Arbeiten gemeinschaftlich auf sich zu nehmen, deren sie nicht entbehren können. Da, unter den Menschen, es nur die niedern Stände sind, wo diese Nothwendigkeit in den Ehen Statt findet, die Höheren aber derselben überhoben seyn können; darf man sich dann wohl verwundern, wann diesen letztern auch jene häusliche Glückseligkeiten fehlen, und man an deren Statt bey ihnen nichts als Kaltsinn und Untreue siehet?

Bey den vierfüßigen Thieren ist die Liebe nur physisch; keine Zärtlichkeit, das ist, nichts von einer dauerhaften Neigung zwischen dem Männgen und dem Weibgen, findet unter ihnen Statt. Ihre Verbindung geschiehet ohne alle vorläufige Anstalten, und setzet dergleichen eben so wenig voraus, als sie von andern gemeinschaftlichen Arbeiten und Bemühungen etwas nach sich ziehet: Mit einem Worte, es ist bey ihnen nichts, das einem Ehestande ähnlich sey. Das Männgen trennet sich, so gleich nach dem Genuß, von dem Weibgen, entweder um sich bey andern von ihrem Geschlecht zu vergnügen, oder um sich zu erholen. Es ist weder Mann, noch Vater; denn Frau und Kinder werden ihm fremd. Das Weibgen vermischet sich ohne Unterschied mit mehreren, und erwartet nach der Zeit von keinem derselben einigen Beystand, oder Vorsorge. Mit ihrer Bürde beladen, hält sie sich einsam; und in dieser Einsamkeit liegt die ganze Last der Erziehung allein auf ihr. Der einzige Gegenstand ihrer Neigung sind jetzt ihre Jungen. Oft dauert diese mütterliche Liebe bey den vierfüßigen Thieren länger, als bey den Vögeln, weil solche bey jenen den Jungen länger unentbehrlich ist. Die Mutter nähret sie mit ihrer Milch; und da ihr langsameres Wachsthum ihnen diese Hülfe länger nöthig macht, so verlängert sich hiedurch zugleich auch der Mutter Zuneigung. Bey verschiedenen Gattungen der vierfüßigen Thiere findet man zwar, daß selbst eine neue Liebe nicht fähig ist, diese Empfindung zu verdrängen, und man siehet, wie Junge von zween bis drey Würfen oft einer Mutter folgen, die sie mit gleicher Sorgfalt führet und bewachet. Bey einigen, als z. B. bey den Wölfen und Füchsen, dauert das gemeinschaftliche Leben zwischen dem Männgen und Weibgen so lange, als die Erziehung ihrer Jungen währet. Vor allen scheinet der Rehbock ein Muster der ehelichen Treue zu seyn.

Hingegen giebt es unter den Vögeln einige Arten, wo alle Verbindung aufhöret, so bald die Bedürfnisse der Liebe bey ihnen befriediget sind*). Dieser Ausnahmen ungeachtet aber, bleibt es dennoch dabey, daß überhaupt die Liebe unter den Vögeln beständiger, als unter den vierfüßigen Thieren, sey.

Daß blos die Nothwendigkeit einer gemeinschaftlichen Arbeit es sey, was bey den Vögeln die Liebe so sittlich und einem Ehestande so ähnlich macht, siehet man auch daraus, weil diejenigen, so sich kein Nest bauen, auch nie einen besondern Gatten wählen, sondern ohne Unterschied sich vermischen. Um sich hievon zu überzeugen, darf man nur auf unsere Hausvögel Acht haben; das Männgen scheinet nur, in Vergleichung mit den vierfüßigen Thieren, für seine Weiber etwas mehr Aufmerksamkeit zu bezeigen. Diese auf unsern Höfen erzogene Vögel paaren sich zu allen Jahrszeiten; das Männgen kann sich einerley Weibgens länger bedienen; sie legen länger, und öfter; die Eyer werden stets hinweggenommen, und folglich siehet das Weibgen sich nicht genöthiget, zu brüten; auch begehret es solches nicht zu thun, als bis es merket, daß seine Zeugungskräfte erschöpft sind. Ueberdieses haben sie nicht nöthig, zu ihrer Sicherheit, oder um sich zu verbergen, ein Nest zu bauen; sie leben stets im Ueberflusse; täglich bekommen oder finden sie an dem nämlichen Orte ihre Nahrung ohne alle Mühe; wir verschaffen ihnen eine Menge Bequemlichkeiten, wodurch sie aller der Arbeit, Sorgen und Unruhen überhoben sind, denen die andern Vögel nicht entgehen können, sondern sie gemeinschaftlich tragen müssen. Nimmt man alles dieses zusammen, so ist es kein Wunder, wann Ausschweifung und Faulheit, diese so gewöhnlichen Uebel, welche Luxus und Ueberfluß nach sich ziehen, sich auch bey ihnen finden.

Unterdessen ist sowohl bey diesen Vögeln, deren Sitten wir durch unsere Wartung verderbt haben, als auch bey den übrigen, denen die Nothwendigkeit, zu arbeiten und sich selbst zu bedienen, solche rein und unverfälscht erhalten hat, der Grund der physischen Liebe, das ist, der Stoff, die Substanz, welche diesen Trieb erreget und seine Wirkungen thätig macht, weit beträchtlicher, als bey den vierfüßigen Thieren. Zwölf bis funfzehn Hüner sind für einen Hahn nicht zu viel; und da durch eine einzige Begattung, bey jeder derselben, alle Eyer, so sie in zwanzig Tagen legen kann**), befruchtet werden, so könnte er, überhaupt betrachtet, alle Tage Vater

*) Das rothe Rebhuhn wird, sobald es brütet, von dem Männgen verlassen und muß die Erziehung der Jungen allein besorgen. Die Männgen halten sich sodann Truppweise zusammen, und bekümmern sich weiter nicht um ihre Nachkommenschaft. Auch diese Beobachtung bin ich dem Herrn le Roy schuldig. Anmerk. d. Verf.

**) Hist. nat. gén. & part. T. II. p. 375. 376.

ter von dreyhundert Kindern seyn. Ein gutes Huhn ist im Stande, in einer einzigen Jahrszeit, vom Frühling bis zum Herbst, hundert Eyer zu legen. Welch ein Unterschied, wann wir diese so starke Vermehrung mit der geringen Anzahl von Jungen vergleichen, die auch die fruchtbarsten Gattungen unsrer vierfüßigen Thiere zu zeugen pflegen! Man sollte glauben, die Nahrung, womit wir diese Vögel so reichlich versorgen, diene blos zu ihrem Vergnügen, und werde von ihnen einzig und allein auf die Fortpflanzung verwendet. Sie sind eine Art von Maschinen, die wir gleichsam aufziehen und so zu richten wissen, daß sie sich nach unserm Gefallen vervielfältigen müssen. Indem wir sie beysammen halten, reichlich nähren, und jedem ihrer Bedürfnisse sorgfältig zuvorkommen, vermehren wir ihre Anzahl auf eine erstaunenswürdige Art. Ein wilder Hahn und Henne ist im natürlichem Zustande nicht fruchtbarer, als unsre Wachteln und Rebhüner: Und ohngeachtet unter allen Vögeln das Hünergeschlecht das fruchtbarste ist, so legen sie doch, wann sie im natürlichen Zustande leben, jährlich nicht über achtzehn bis zwanzig Eyer, und paaren sich nur zu einer gewissen Jahrszeit. Vielleicht könnten sie, unter einem wärmern Himmelsstrich, sich jährlich zweymal paaren und zweymal legen; so wie es bey uns verschiedene Arten von Vögeln giebt, die in einem Sommer zwey- auch wohl dreymal Eyer legen: Aber bey allen diesen Arten ist die Anzahl der Eyer geringer, und bey einigen währet das Brüten nicht so lange. Ohngeachtet demnach bey den Vögeln das Zeugungsvermögen weit stärker ist, als bey den vierfüßigen Thieren, so vermehren sie sich doch in der That nicht viel mehr. Die Tauben, Turteltauben u. s. w. legen jedesmal nicht mehr, als zwey Eyer; die großen Raubvögel drey oder vier; und die meisten übrigen nicht über fünf oder sechs. Nur die Hüner und die zu dem Hünergeschlecht gehören, als Pfauen, Truthüner, Fasanen, Rebhüner und Wachteln, vermehren sich häufig.

Mangel, Sorgen, Unruhe und erzwungene Arbeit, sind der Fortpflanzung stets nachtheilig: Durch sie werden in jedem Thiere die Zeugungskräfte geschwächt, und die Wirkungen derselben vermindert. Bey den vierfüßigen Thieren haben wir solches bereits gesehen, und noch deutlicher zeiget es sich bey den Vögeln. Je reichlicher sie genähret, je sorgfältiger sie gepfleget, je besser sie bedienet werden, desto häufiger vermehren sie sich. Betrachtet man hingegen nur diejenigen, die sich selbst überlassen, und allen Ungemächlichkeiten, welche eine gänzliche Unabhängigkeit zu begleiten pflegen, ausgesetzt sind; so wird man finden, wie sie durch unaufhörliche Bedürfnisse, Sorgen und Furcht beunruhiget, ihre ganze Zeugungskraft bey weitem nicht so nutzen, als sie solches thun könnten; ja es scheinet so gar, als hielten sie die Wirkungen derselben zurück, um sich auch hierinenn nach den Umständen ihrer Lage zu richten. Wann ein Vogel sein Nest gebauet und seine fünf Eyer geleget hat, so leget er

nicht mehr, sondern sorget nur dafür, daß er diese erhalte. Die ganze übrige Jahrszeit bringt er mit Ausbrüten und Erziehung seiner Jungen zu, und vermehret sich nicht weiter. Zerbricht man aber von ohngefähr die Eyer, oder wirft das Nest herab, so bauet er im kurzen ein anderes, und legt abermals drey oder vier Eyer. Vernichtet man auch diese Arbeit, so stellet er solche zum drittenmale wieder her, und leget nochmals, aber nicht mehr als zwey oder drey Eyer. Dieses zweyte und dritte Legen hängt demnach gewisser maaßen nur von dem Willen des Vogels ab. Gelingt ihm das erste und bleiben seine Eyer unversehrt, so verbannet er die Liebe und meidet jene andern innern Empfindungen, wodurch mehrere Eyer belebt, das ist, wachsend und zum Legen reif gemacht werden könnten. Sobald aber siehet er sich nicht seiner Jungen, die entweder schon ausgekrochen, oder noch in den Eyern sind, durch den Tod beraubt, so überläßet er sich jenen Empfindungen gar bald, und zeiget durch eine neue Brut, daß seine Zeugungskräfte nicht erschöpft, sondern nur auf eine gewisse Zeit unterdrückt waren, und er sich die Freuden der Liebe nur darum versaget habe, damit er der natürlichen Pflicht, welche die Sorge für seine Jungen fordert, gnug thun könne. Hier ist demnach Pflicht mächtiger, als Leidenschaft, und mütterlicher Zärtlichkeit muß Liebe weichen. In der That scheinet es, als ob der Vogel mehr Gewalt über die letztere, als über die erstere, besitze, wenigstens hat bey ihm die erstere allezeit den Vorzug. Nur mit Gewalt entreißt er sich der mütterlichen Zärtlichkeit, und entsaget freywillig der Liebe, ohngeachtet er des Genusses derselben sehr fähig ist.

So wie bey den Vögeln die Liebe gesitteter ist, als bey den vierfüßigen Thieren, so sind auch die Mittel, deren sie sich zu Vergnügung derselben bedienen, viel einfacher. Sie begatten sich alle auf einerley Art *), anstatt daß solches von den vierfüßigen Thieren in allen möglichen Stellungen verrichtet wird **). Nur einige Gattungen unter den Vögeln giebt es, wo entweder, wie z. B. bey den Hünern, das Weibgen sich mit gebogenen Beinen niederdrückt; oder, wo es wie z. B. bey den Sperlingen, in seiner gewöhnlichen Stellung unverändert und fest auf den Beinen stehen bleibt ***). Die Handlung selbst geschiehet bey allen sehr geschwind, und am allergeschwindesten bey denen, die solche stehend verrichten. Was die Zeugungstheile der Vögel betrifft, so

*) *Aristot.* Hist. Anim. Lib. V. cap. VIII.

**) Die Kameelin kauert sich nieder; das Weibgen vom Elephanten legt sich auf den Rücken; die Igel kehren, stehend oder liegend, das Gesicht gegen einander; und die Affen wählen bald diese, bald eine andere Stellung. Anmerk. d. Verf.

***) *Aristot.* l. c. Lib. V. cap. II.

so ist nicht nur sowohl die äußerliche Gestalt*), als der innere Bau derselben ganz anders als bey den vierfüßigen Thieren; sondern es zeiget sich auch, in Ansehung der Größe, Lage, Anzahl, Gebrauchart und Bewegung dieser Theile, selbst unter den verschiedenen Gattungen der Vögel ein großer Unterschied**). Bey einigen wird das männliche Zeugungsglied wirklich in das Weibgen gebracht; und bey andern kann nichts anders, als ein starkes Zusammendrücken, oder auch nur eine bloße Berührung geschehen. Doch sowohl diese, als verschiedene andere ausführliche Beschreibungen, versparen wir, bis wir auf die Naturgeschichte einer jeden Gattung der Vögel insbesondere kommen werden.

Nimmt man jetzt alles Obige zusammen, so wird man finden, daß der innere Sinn, oder das Sensorium der Vögel, hauptsächlich mit Bildern, welche ihnen das Gesicht verschaffet, angefüllet ist. Diese Bilder sind zwar nur von Flächen, aber sehr ausgedehnt, und beziehen sich meistens auf langsamere oder schnellere Bewegung, nähere oder weitere Abstände, kleinere oder größere Räume. Der Vogel übersiehet eine ganze Provinz eben so leicht, als wir unsern Horizont, und folglich trägt er in seinem Gehirn von den Gegenden, die er gesehen, gleichsam eine geographische Karte. Diese Gegenden aufs neue zu durchstreichen wird ihm sehr leicht, und eben dieses ist eine von den Bewegungsursachen, die ihn zu seinen öftern Spaßierreisen und Wanderungen veranlassen. Da sein Gehör sehr fein und er dadurch sehr leicht zu erschüttern ist, so muß nothwendig ein plötzliches Geräusch ihn heftig bewegen und verscheuchen; da hingegen angenehme Töne ihn näher herbey bringen, und man durch Lockvögel oder Lockpfeifen ihn locken kann. Das Werkzeug der Stimme ist bey ihm vorzüglich stark und biegsam; daher bedienet er sich desselben, seine Empfindungen, seine Leidenschaften auszudrücken, und sich damit sehr weit hören zu lassen. Er kann sich auch besser ausdrücken, als ein vierfüßiges Thier, weil er mehrere Zeichen in seiner Gewalt hat, und die Stimme viel mehr verändern kann. Da er den Eindruck von fremden Tönen geschwind fassen und lange behalten kann, so ist bey ihm das Werkzeug dieses Sinnes ein wiedertönendes Instrument, welches er zu diesem

*) Bey den meisten Vögeln ist das männliche Zeugungsglied doppelt, oder von einer gabelförmigen Gestalt, und entspringt aus dem After, woselbst es herauswärts vorraget. Bey einigen Gattungen ist es von einer sehr ansehnlichen Größe; bey andern so klein, daß man es kaum bemerket. Bey den Weibgen ist die äußere Oefnung des Geburtsglieds nicht unter, sondern über dem After; auch haben sie keine Gebährmutter, wie die vierfüßigen Thiere, sondern bloße Eyerstöcke, ꝛc. Anmerk. d. Verf.

**) Man sehe hievon l' Hist. de l' Acad. des Sciences, ann. 1715, p. 11. ingleichen Mém. pour servir à l' hist. des anim. part. I. p. 230. part. II. p. 108. 134. 164; part. III. p. 71. und la Collection Acad. partie etrangere, Tom. IV. 520, 522, 525. Tom. V. p. 489.

diesem Gebrauch gleichsam aufziehet; wiewohl diese entlehnte und von ihm maschinenmäßig wiederholte Töne, auf seine innern Empfindungen nicht die geringste Beziehung haben. Das Gefühl ist bey ihm so schwach, daß er dadurch keine andern als unvollkommene Empfindungen haben kann; folglich müssen seine Begriffe von der Form der Körper nur dunkel seyn, ohngeachtet er die Oberfläche derselben sehr deutlich siehet. Nicht durch den Geruch, sondern durch das Gesicht entdeckt er dasjenige, was ihm zur Nahrung dienen kann, aus der Ferne. Er ist mehr hungrig, als auf gewisse Speisen erpicht, und mehr gefräßig, als empfindlich oder ekel im Geschmack. Da es den Vögeln so leicht ist, dem Menschen zu entwischen, ja ihm so gar aus dem Gesicht zu kommen, so musten sie nothwendig ein viel zu wildes Naturell, eine viel zu unumschränkte Freyheitsliebe behalten, als daß man sie hätte gänzlich zahm machen, und sie in wahre Hausthiere verwandeln können. Sie sind viel freyer, viel entfernter, viel unabhängiger von der Herrschaft des Menschen, als die vierfüßigen Thiere, mithin werden sie in ihren natürlichen Gewohnheiten weniger gestört: Eben deswegen versammeln sie sich lieber truppweise, und bey den meisten findet man einen sehr entschiedenen Hang zur Geselligkeit. Sie sind gezwungen, gemeinschaftlich für ihre Jungen zu sorgen, und selbst ehe diese noch vorhanden sind, im voraus ihr Nest zu bauen; hieraus entstehet unter ihnen eine wechselseitige Zuneigung, die sich bald in herrschende Empfindung verwandelt, und nachher über ihre Jungen verbreitet. Diese sanfte Empfindung mäßiget bey ihnen die heftigen Leidenschaften, und sogar die Liebe, sie macht ihre Sitten keusch und rein, und giebt ihnen ein sanftes Naturel. Kein Thier ist an Zeugungskräften so reich, als sie, und gleichwohl gebrauchen sie selbige, in Vergleichung mit andern Thieren, viel weniger: Niemals gehen sie darinnen zu weit, und das Vergnügen muß bey ihnen der Pflicht nachstehen. Mit einem Worte, man kann diese muntern Geschöpfe, die die Natur in einem lustigen Augenblicke hervorgebracht zu haben scheint, gleichwohl als ein ernsthaftes und wohlgesittetes Volk betrachten, das uns schon so manch lehrreiches Beyspiel gegeben, und zu so mancher nützlichen Fabel den Inhalt verschaffet hat [21]).

Von

[21]) Herr D. Martini, der Herausgeber der Berlinischen Uebersetzung des Büffons, hat hier einen Anhang zugesetzet, darinnen er dasjenige ergänzt, was im Originale noch von der Natur der Vögel hätte gesagt werden können. Er redet hier erstlich vom Gehirne der Vögel. Es ist allerdings merkwürdig, daß im Gehirne der Vögel viele Theile fehlen, die bey den Menschen und vierfüßigen Thieren da sind, z. B. das sogenannte Corpus callosum, der Fornix, die Corpora striata u. s. w. und daß diejenigen die bey jenen auch vorhanden sind, doch eine ganz verschiedene und verkehrte Lage haben. Man sehe hiervon Hallers op. anat. argum. min. T. III. p. 191. de Cerebro avium & piscium. Ferner hat Herr v. Büffon nichts von den Federn gesagt, die gewiß in der natürlichen Geschichte der Vögel ein wesentliches

Stück

Von den Raubvögeln.

Man könnte beynahe von allen Vögeln überhaupt sagen, daß sie vom Raube leben, weil sie fast alle Insekten, Würmer und andere kleine lebende Thiere aufsuchen und fangen. Wann ich aber hier von Raubvögeln rede, so verstehe ich unter solchen keine andere, als diejenigen, welche sich von Fleisch nähren und den übrigen Vögeln den Krieg ankündigen. Die Anzahl dieser Vögel ist, wann ich

Stück ausmachen, um welches wir uns wohl Ursache zu bekümmern haben, da der Nutzen der Federn in der Oekonomie so beträchtlich ist. Sie bestehen aus dem Kiele und der Fahne; in jenen gehen die Blutgefäße und sondern eine Feuchtigkeit ab, welche in das Federwerk dringet, und sich zur rechten und linken Hand in die Federbärte vertheilet. Die Federn überhaupt dienen den Vögeln zur Wärme, zur Leichtigkeit und zum Fluge, welchen letztern besonders die Flügel und Schwanzfedern (remiges und rectrices *Linn.*) befördern. Ueberdieses sind die Federn Theile, welche durch die in dem Kiele abgesonderte Feuchtigkeit geschmeidiger gemacht werden können. Hiezu dienen noch besonders zwo Drüsen, die unter dem Steiße (uropygio L.) in einer Gegend liegen, die der Ritter v Linné *crissus* nennt. Diese Drüsen sondern eine fette Flüßigkeit ab und führen selbige durch eine auf der obern Seite gelegene Oefnung, porus oleiferus, die mit einem dichten Kreise von kleinen Federn umgeben ist, ab. Wann nun die Vögel ihre Federn befeuchten wollen, um sie dem Regen ohne Beschwerde aussetzen zu können, so bedienen sie sich hiezu des Schnabels, und machen diejenige Bewegung, die wir das Putzen der Vögel nennen und die man ziemlich sicher für ein Kennzeichen eines bevorstehenden Regens annehmen kann. Von den Eyern der Vögel hätte allerdings noch vieles gesaget werden können. Man kann sie theils physiologisch, wie Malpighi (de pulli formatione Lond. 1666 und 1673. 4.) und Haller (sur la formation du coeur dans le poulet &c. Lausanne 1758. 12.), theils historisch, nach den verschiedenen Gattungen von Vögeln betrachten, worzu *Kleinii* ova auium plurimarum ad naturalem magnitudinem delineata & genuinis coloribus picta, Königsberg 1766 gr. 4. und die Wirschingischen Abbildungen (No. 7. oben) dienen. Was von den Eyern jeder Art insbesondere merkwürdig ist, werden wir, wofern es Herr v. Büffon nicht hat, jedesmal in den Zusätzen ergänzen. Die egyptische Kunst, die Eyer des Hausgeflügels in Oefen auszubrüten, hat Reaumur nachgeahmet. Siehe dessen l' art de faire éclore & d' élever en toute saison des oiseaux domestiques, à Paris 1749. 8. T. I. II. und la pratique de l' art de faire éclore &c. Paris 1751. 8. T. I.-III. auch deutsch mit Anmerk. Frankf. 1750. 8. Monströse Eyer, woraus der Aberglaube mehr als die Liebe zur Naturgeschichte zu machen pflegt, gehören hieher nicht. — Noch müßen wir einer neuen Entdeckung in der Zergliederung der Vögel gedenken. Man hat nämlich immer geglaubt, die Vögel hätten keine lymphatischen Gefäße, ohngeachtet schon Valisnieri im Strausse sie dunkel angegeben hatte; neuerlich aber ist die Anwesenheit dieser Theile in den Vögeln durch Hunters und Hewsons Entdeckungen außer Zweifel gesetzt worden. S. Philos. Transact. Vol. 58. p. 217. A. d. Uebers.

ich sie mit den vierfüßigen Raubthieren vergleiche, sehr gering. Rechnet man alle die Löwen, Tiger, Panterthiere, Unzen, Leoparden, Gveparden, Jaguars, Cuguars, Ozeloten, Parderkatzen (Serval), Margays, wilde und zahme Katzen; die Hunde, Jakals, Wölfe, Füchse, Isatis; die Hyänen, Zibethkatzen, Zibethtiere, Genettkatzen und Fossanen; rechnet man ferner die noch viel häufigern Hausmarter (Fouine), Steinmarter, Iltisse (Putois), Stinkfüchse (Mouffettes), Fretten (Furet), Vansire, Hermeline, Wieseln, Zobel, Mangusten, Surikaten, Vielfrasse (Glouton), Pekans, Visons, Susliken; die Beutelratzen (Sarigue), Marmosen, Cayopollinen, Tarser, Phalanger; rechnet man endlich die Rougetten, Rousetten oder fliegende Hunde, Fledermäuse, ja das ganze Geschlecht der Ratten, die, weil sie zu schwach sind, andere Thiere anzufallen, sich unter einander selbst auffressen: So machen alle diese zusammen eine weit größere Anzahl, als die Adler, Geyer, Sperber, Falken, Geyerfalken (Gerfaut), Weihen, Busharde, (Buse) Kirchenfalken (Cresserelle), Baumfalken (Emerillon), Ohreulen (Duc), Horneulen (Hibou), und gemeinen Eulen, Würger (Pie grièche), und Raben, außer welchen es weiter keine Vögel giebt, deren Begierde nach Fleisch so bestimmt ist. Selbst unter den jetzt genannten sind verschiedene, als z. B. die Weihen, die Busharde und die Raben, welche ein todtes Aas dem Fleische von einem lebendigen Thiere allezeit vorziehen. Folglich ist von den Vögeln noch nicht der funfzehnte Theil fleischfressend, da hingegen von den vierfüßigen Thieren diese Klasse mehr als ein Drittheil ausmachet.

Da die Raubvögel nicht so mächtig, nicht so stark, nicht so zahlreich sind, als die vierfüßigen Thiere, so können auch die Verwüstungen, welche sie auf dem festen Lande anrichten, bey weitem nicht so groß seyn. Dem ungeachtet behält die Tyranney ihr Recht, und es giebt dagegen eine Menge Vögel, die auf dem Wasser unglaubliches Unheil stiften. Unter den vierfüßigen Thieren sind der Biber, die Fischotter, der Seehund und das Wallroß beynahe die einzigen, welche von Fischen leben; hingegen findet man unter den Vögeln eine sehr grosse Anzahl, die sich einzig und allein davon nähren. Von diesen Tyrannen des Wassers, deren einziger Unterhalt Fische sind, wollen wir jetzt nicht reden. Bey den meisten derselben sehen wir, daß sie, sowohl in Ansehung der äußerlichen Gestalt, als in ihrer ganzen Natur, sich von den fleischfressenden Vögeln sehr unterscheiden. Diese letztern fassen ihren Raub mit den Krallen, haben alle einen kurzen und krummen Schnabel, durchaus getheilte und nicht mit Häuten versehene Zehen, starke und gemeiniglich mit Federn bedeckte Beine, und große krummgebogene Krallen: Jene hingegen bedienen sich ihres geraden und spitzigen Schnabels, die Fische damit aus dem Wasser zu holen, ihre Zehen sind nicht getheilt, sondern hangen durch Häute zusammen, sie haben schwache Krallen, und kehren die Beine hinterwärts.

Als Raubvögel betrachten wir demnach nur diejenigen, welche wir jetzt angezeiget haben, und wann wir unter diesen die Nachtvögel von den Tagevögeln auf einen Augenblick absondern, so wird vielleicht die natürlichste Ordnung diejenige seyn, in welcher wir von ihnen nach und nach in dem Folgenden zu handeln gedenken. Die ersten, auf welche wir unsere Betrachtung richten werden, sollen die Adler, Geyer, Weihen, und Busharde seyn; Auf diese werden die Sperber, Geyerfalken, und Falken folgen; und die letzten werden die Baumfalken und Würger seyn. Ein günstiges Klima macht die Gattungen und unabgeänderten Arten bey verschiedenen dieser Klassen sehr zahlreich; und jeder derselben werden wir auch von ausländischen Vögeln diejenigen beyfügen, die mit den unsrigen zu einerley Art gehören. Solchergestalt wird man hier nicht nur alle inländische, sondern auch alle fremde Vögel, die uns die Schriftsteller bekannt machen, ingleichen alle neue Gattungen finden, die uns durch unsre Korrespondenten in nicht geringer Anzahl sind verschafft worden.

Bey allen Raubvögeln überhaupt bemerket man einen gewissen besondern Umstand, von welchem sich schwehrlich ein Grund angeben läßt. Es ist nämlich das Männgen allezeit ohngefähr um ein Drittheil kleiner und schwächer, als das Weibgen, da doch sonst, wie bekannt, nicht nur bey den vierfüßigen Thieren, sondern auch bey den übrigen Vögeln, das Männgen das größte und stärkste zu seyn pfleget. Es ist wahr, bey den Insekten und selbst bey den Fischen findet man, daß die Weibgen etwas dicker, als die Männgen, sind; und die Ursache hievon liegt am Tage. Es ist nämlich nichts anders, als die ungeheure Menge von Eyern, welche ihnen den Leib auftreibt, und sowohl hiedurch, als durch die, zu einer so erstaunenswürdigen Vermehrung bestimmten Werkzeuge, bekömmt er ein größeres Ansehen. Dieses aber kann man nicht von den Vögeln sagen: Die Erfahrung lehrt vielmehr das Gegentheil. Denn bey denenjenigen, welche viel Eyer legen, sind die Weibgen niemals größer, als die Männgen. Die Hüner, Enten, Truthüner, Fasanenhüner, Rebhüner, Wachteln, die achtzehn bis zwanzig Eyer legen, sind allezeit kleiner, als das Männgen: Die Weibgen der Adler hingegen, der Geyer, der Sperber, der Weihen, und der Busharde, die alle nicht mehr als drey oder vier Eyer legen, sind um ein Drittheil größer, als die Männgen. Dieses ist die Ursache, warum man bey den Franzosen das Männgen von jedem Raubvogel Tiercelet nennet; und ist daher dieses Wort nicht, wie einige Schriftsteller behauptet haben, der Name einer besondern Gattung, sondern es bedeutet weiter nichts, als daß das Männgen, oder der Tiercelet, ohngefähr um ein Drittheil (tiers) kleiner, als das Weibgen sey.

Die Liebe zur Jagd, die Begierde nach Raube, und ein sehr hoher Flug sind diesen Vögeln eigen. Sie haben alle starke Flügel und Beine, ein sehr scharfes

Gesicht, einen dicken Kopf, eine fleischichte Zunge, einen einfachen und häutichten Magen, und in Vergleichung mit andern Vögeln, sowohl engere als kürzere Därme. Am liebsten bewohnen sie einsame Orte, wüste Gebirge, und bauen ihr Nest gemeiniglich in Felsenklüften, oder auf den Gipfeln der höchsten Bäume. In allen Welttheilen findet man verschiedene Arten derselben; ja es scheinet, als ob für einige jedes Klima recht wäre. Als einen allgemeinen und beständigen Charakter, hat man auch noch bey ihnen einen krummen Schnabel, und an jedem Fusse vier Zehen, die alle sehr deutlich von einander abgesondert sind, anzumerken. Diesem ungeachtet wird man einen Adler nie für einen Geyer ansehen; der Unterschied fällt in die Augen, da des Adlers Kopf mit Federn bedeckt, bey dem Geyer aber nacket und nur mit Flaumenfedern versehen ist. Eben so leicht sind, durch ein anderes Merkmal, diese beyde von den Sperbern, Bussharden, Weihen und Falken zu unterscheiden; indem bey diesen letztern Vögeln der Schnabel gleich an der Wurzel sich zu krümmen anfängt, bey dem Adler und Geyer aber anfänglich gerade ausgehet, und sodann erst etwas näher nach der Spitze krumm wird.

Die Raubvögel sind nicht so fruchtbar, als andere, und legen meistens nur wenig Eyer. Gleichwohl finde ich, daß Herr von Linné mit Unrecht behauptet *), daß alle diese Vögel überhaupt ohngefähr vier Eyer legen [22]). Einige, als der grosse oder Steinadler und der Beinbrecher, legen deren nur zwey; andere, als der Kirchen- und Baumfalke, zuweilen bis auf sieben [23]). Die Vögel machen es hierinnen, wie die vierfüßigen Thiere: Sie vermehren sich nach dem umgekehrten Verhältniß ihrer Größe. Die großen Vögel hecken weniger, als die kleinen; und je kleiner diese sind, desto fruchtbarer sind sie. Unter allen lebenden Geschöpfen scheinet mir dieses Gesetz allgemein zu seyn. Man könnte zwar dagegen einwenden, daß die Tauben, die doch klein, oder wenigstens nur von einer mittelmäßigen Größe sind, nur zwey Eyer, andere kleinere Vögel aber deren gemeiniglich nicht mehr als fünfe legen. Allein man muß hier nicht auf ein jedesmaliges Legen, sondern auf die jährliche Anzahl der von ihnen ausgeheckten Jungen sehen. Man muß bedenken, daß die Taube, die

*) S. dessen *Syst. Nat.* Ed. X. p. 81.

22) Herr v. Murr vertheidigt in seinen Anmerkungen zur deutschen und latein. Ausgabe der Brittischen Zoologie des Hr. Pennant den Ritter von Linné (p. 56. i.), und Herr v. Büffon scheint ihm auch wirklich zu viel zu thun. Denn der Ritter sagt S. N. XII. p. 115. Ova *circiter* quatuor, und also nicht, wie ihm Büffon Schuld giebt: überhaupt A. d. Uebers.

23) Aristoteles hat folgenden Grundsatz festgesetzt: Alle Vögel, die krumme Klauen haben (γαμψώνυχα), bringen wenige Junge. *Arist.* Hist. animal. L. VI. c. 1. A. d. U.

die zwar nur zwey, und zuweilen auch drey Eyer auf einmal leget, solches in einem Jahre öfters wiederholet, und vom Frühling bis zum Herbst oft zwey- drey- auch viermal brütet. Eben so verhält es sich auch mit vielen von den kleinen Vögeln, die in eben der Jahreszeit zu wiederholten malen Junge hecken. Alles demnach zusammengenommen und wohl erwogen, bleibt es allezeit wahr, daß überhaupt und wo die Umstände übrigens gleich sind, die Vögel eben so, wie die vierfüßigen Thiere, um soviel fruchtbarer sind, je kleiner sie sind.

Unter allen Vögeln sind keine so hart und so grimmig, als die Raubvögel. Sie lassen sich nicht nur am schwehrsten zahm machen, sondern es herrschet noch überdieses fast bey allen, jedoch mehr oder weniger, die unnatürliche Gewohnheit, daß sie ihre Jungen viel früher, als andere Vögel, ja selbst zu der Zeit aus dem Neste jagen, da diese ohne ihren Beystand sich selbst zu nähren, noch nicht im Stande sind. Was sie hierinnen so grausam und überhaupt so hart macht, ist eine noch härtere Empfindung, nämlich die Noth und das Gefühl eigener Bedürfnisse. Alle diejenigen Thiere, welche, vermöge der Bildung ihres Magens und ihrer Därme, gezwungen sind, sich von Fleisch zu nähren und vom Raube zu leben, werden, wenn sie auch von Natur sanftmüthig wären, blos durch den Gebrauch ihrer Waffen, gar bald feindselig und boshaft, und wiederholte Kämpfe machen sie zuletzt grausam. Da ihre Bedürfnisse durch nichts als den Untergang anderer Thiere zu befriedigen sind, hiezu aber eine unabläßige Verfolgung derselben erfordert wird, so sind sie stets von einer zornigen Gemüthsart, welche auf jede ihrer Handlungen einen Einfluß hat, jede sanfte Empfindung verbannet, und selbst die mütterliche Zärtlichkeit unterdrückt. Der mit seinem eigenen Hunger kämpfende Raubvogel hört mit Ungeduld und ohne Mitleid das Geschrey seiner Jungen, deren Hunger zugleich mit ihrer Größe zunimmt. Wird ihm die Jagd schwehr, und findet er nicht gnug zum Unterhalt, so stößt er sie mit Hacken und Beißen aus dem Nest, ja es macht ihn zuweilen der Hunger so wütend, daß er sie tödtet.

Eine andere Wirkung ihrer theils angebohrnen, theils nach und nach erlangten Härte, ist die Ungeselligkeit. Nie werden Raubvögel, so wenig als vierfüßige fleischfreßende Thiere, sich zusammen halten. Sie führen, wie die Räuber, ein herumschweifendes und einsames Leben. Nur der Liebestrieb, der, nach dem noch mächtigern Triebe der Selbsterhaltung, wohl von allen der mächtigste ist, stiftet zwischen dem Männgen und Weibgen eine Verbindung. Selbst nach der Befriedigung desselben dauert diese Verbindung fort, und, da nicht nur beyde im Stande sind sich ihren Unterhalt zu verschaffen, sondern selbst bey ihren Jagden einander beystehen

können, so bleiben sie meistens beysammen und trennen sich nicht leicht. Fast allezeit wird man an einem Orte ein Paar solcher Vögel finden; fast niemals aber wird man sie truppweise, oder auch nur mit ihren Familien beysammen sehen. Die Adler, als die größten unter ihnen, und welche eben deswegen am meisten zu ihrem Unterhalt brauchen, leiden es nicht einmal, daß ihre Jungen, die ihnen jetzt ins Gehege gehen, in ihrer Nachbarschaft wohnen dürfen; da hingegen alle andere Vögel und vierfüßige Thiere, die sich blos von den Früchten der Erde nähren, Familienweise zusammen leben, Gesellschaft von ihres Gleichen suchen, sich in zahlreiche Truppe versammlen, und nie einen Streit unter sich haben, wann nicht die Liebe, oder die mütterliche Zärtlichkeit, ihn veranlasset. Denn fast bey allen, auch bey den sanftmüthigsten Thieren, ist das Männgen, zur Zeit der Brunst, in einer Art von Wuth; und, ihre Jungen zu vertheidigen, wird das Weibgen grimmig.

Ehe wir noch auf die ausführliche Geschichte einer jeden Gattung von Raubvögeln insbesondere kommen, können wir nicht umhin, zuvor einige Anmerkungen über die Methoden zu machen, deren man sich bedienet hat, um diese Gattungen kennen und von einander unterscheiden zu lernen. Was man in diesen Methoden zum Grunde leget, sind die Farben, deren Vertheilung und Schattirungen, die Flecken, Banden, Streifen, Striche u. s. w.[24]); und nie wird ein Methodist glauben, eine gute Definition gemacht zu haben, wenn er nicht nach einem, ohne alle Mühe verfertigten und stets einförmigen Plane, jede Farbe der Federn, jede Flecken, Banden oder andere Verschiedenheiten aufs sorgfältigste nach einander her erzählet hat. Sind diese Verschiedenheiten groß, oder wenigstens leicht zu bemerken, so nimmt er sie ohne Bedenken für sichere Merkmale einer verschiedenen Gattung an: Folglich so vielerley Farben, so vielerley Gattungen von Vögeln. Gleichwohl kann nichts fehlerhafter, nichts ungewisser seyn als eine solche Methode. Wie viele Irrthümer könnten wir hier anführen, so sie veranlasset hat, und wo man einerley Vogel, blos wegen eines Unterschieds in der Farbe, oft unter zwey- oder dreyerley verschiedene Gattungen versetzt findet! Allein es wird gnug seyn, wann wir die Gründe angeben, worauf

24) Ich weiß nicht ob diejenigen, welche die Vögel oder irgend andere natürliche Körper blos nach den Farben klaßificiren, den Namen von Methodisten verdienen; es ist mir auch kein berühmter Naturforscher bekannt, der bey diesen höchst ungewissen Kennzeichen stehen geblieben wäre. Ray, Klein, Brisson, Linne', welche wir für die vorzüglichsten Systematiker in der Naturgeschichte der Vögel erkennen müssen, haben alle nicht die Farbe, sondern andre wesentlichere Theile der Vögel zu ihrem Leitfaden genommen. Der Vorwurf des Herrn v. Büffon geht also blos die empirische Kenntniß der Jäger, nicht aber die Methoden der Naturforscher an. A. d. Uebers.

worauf sich unser Urtheil stützet, und mithin bis zu der Quelle zurückgehen, woraus jene Irrthümer entspringen.

Alle Vögel überhaupt mausen sich gleich im ersten Jahre, und fast allezeit bekommen, nach diesem ersten Mausen, ihre Federn eine ganz andere Farbe, als sie zuvor hatten. Diese Veränderung der Farbe in dem zartesten Alter, ist in der Natur ziemlich allgemein, und erstrecket sich bis auf die vierfüßigen Thiere, die sodann ihre sogenannte livrée abwerfen, und ein ganz anderes Fell bekommen. Bey den Raubvögeln ändern sich, nach diesem ersten Mausen, die Farben, in Ansehung des Orts und der Vertheilung, dergestalt, daß es kein Wunder ist, wann jene Namensammler, deren fast keiner die Geschichte der Vögel sorgfältig studiret hat, aus einerley Vogel oft verschiedene Gattungen machen, nachdem sie ihn vor oder nach dem Mausen, und mithin mit diesen oder mit andern Farben, gesehen haben. Bey dem zweyten Mausen folget auf diese erste Veränderung abermals eine, die nicht weniger beträchtlich ist, und bey dem dritten oft noch eine dritte: dergestalt, daß blos aus dieser Ursache ein und derselbige Vogel von einem halben, anderthalben und dritthalb Jahren, zu drey verschiedenen Gattungen zu gehören scheinet, besonders in den Augen derjenigen, die die Geschichte der Vögel nicht zuvor gelernet haben, und sie unterscheiden zu lernen, sich keines andern Mittels, als einer solchen, auf die Verschiedenheit ihrer Farben gegründeten Methode, zu bedienen wissen.

Inzwischen ist die Veränderung der Farben nicht nur eine allgemeine Folge des Mausens, sondern es sind außerdem noch eine Menge andere und besondere Ursachen, von welchen dieselbe oft abhanget. Oft ist mit dem Unterschiede des Geschlechts auch eine große Verschiedenheit der Farben verknüpft. Bey einigen Gattungen sind, unter dem nämlichen Himmelsstrich und ohne Rücksicht auf Alter oder Geschlecht, die Farben der Federn sehr verschieden. Bey weit mehrern aber ist es der Einfluß des Klima, der solche gänzlich verändert. Nichts kann demnach ungewisser seyn, als eine Kenntniß der Vögel, und hauptsächlich der Raubvögel, von denen hier die Rede ist, nach ihren Farben und deren Vertheilungen; nichts irriger, als eine Eintheilung ihrer Gattungen, die sich auf so unbeständige und zufällige Charaktere gründet.

Von

Von den Adlern überhaupt.

Es sind verschiedene Vögel, welche man insgemein Adler nennet. Unsere Namensammler zählen deren allein in unserm Welttheile eilf Gattungen, worunter noch vier andere, deren man zwo in Brasilien, eine in Afrika und eine in Indien findet, nicht mit begriffen sind. Jene Europäische Gattungen sind folgende:

1) Der gemeine Adler.
2) Der weißköpfichte Adler.
3) Der weiße Adler.
4) Der schäckichte Adler.
5) Der große weißgeschwänzte Adler.
6) Der kleine weißgeschwänzte Adler.
7) Der Goldadler.
8) Der schwarze Adler.
9) Der große Meeradler.
10) Der kleine Meeradler.
11) Der Fischadler, oder St. Martin oder Lerchengeyer (Jean le blanc).

Allein, so sehr es der eigentliche Zweck eines jeden Naturforschers ist, die Anzahl der Gattungen in ihre gehörige Grenzen einzuschränken, so wenig scheinet solches, wie wir bereits erinnert haben, das Augenmerk unsrer Namensammler gewesen zu seyn: Diese haben sie vielmehr mit allem Fleiß zu häufen gesucht, und hierinnen vermuthlich nicht nur an sich weniger Schwierigkeit, sondern zugleich auch ein bewährtes Mittel gefunden, sich mit geringen Kosten bey Unwissenden ein Ansehen zu verschaffen. In der That gehören eine Menge Kenntnisse, scharfes Nachdenken und oft wiederholte Vergleichungen dazu, wann man die Gattungen vermindern soll; da hingegen nichts leichter ist, als die Anzahl derselben zu vermehren. Es bedarf hiezu weiter nichts, als die natürliche Geschichte in Büchern und Sammlungen flüchtig durchzulaufen, alle wahrgenommene Verschiedenheiten in Ansehung der Größe, der Form, oder der Farbe, als specifische Charaktere anzunehmen, und sodann aus jeder dieser Verschiedenheiten, sie sey auch noch so gering, eine neue und von allen übrigen abgesonderte Gattung zu machen. Allein zum Unglück, hat man durch diese ohne Noth

gehäufte

gehäufte Namen der Gattungen zugleich auch die Schwierigkeiten in der natürlichen Geschichte gehäufet. Alle in derselben annoch befindliche Dunkelheit ist lediglich jenen willkührlichen und oft falschen Benennungen zuzuschreiben, die sich allezeit nur auf einen Umstand gründen, niemals aber das Ganze der Charaktere zusammenfassen: Da gleichwohl eben diese Verbindung der Charaktere mit einander, und hauptsächlich eine genaue Bemerkung der Aehnlichkeiten oder Unähnlichkeiten in Ansehung der Gestalt, der Größe, der Farben, des Naturels, der Sitten u. s. w. da, sage ich, eben diese es nur sind, welche uns in den Stand setzen, von der Einheit oder Verschiedenheit der Gattungen ein richtiges Urtheil zu fällen.

Von den vier ausländischen Adlern wollen wir in der Folge besonders reden: Und was den sogenannten **Fischadler**, oder **St. Martin** (Jean le blanc) anlanget, so ist solcher von den Adlern so sehr unterschieden, daß man ihm eigentlich den Namen derselben niemals gegeben hat; ich streiche denselben daher gänzlich aus der Liste aus. Von allen übrigen oben angezeigten europäischen Gattungen dünkt mich, daß die ganze Anzahl derselben auf sechs herunter gesetzt, und von diesen sechsen wiederum nur dreye mit dem Adlernamen bezeichnet werden müßen, indem die andern dreye sich von den wahrhaften Adlern zu sehr unterscheiden, als daß sie nicht andere Namen verdienen sollten. Die drey Gattungen ächter Adler sind demnach folgende:

1) Der **Goldadler**, den ich den **großen Adler** nennen werde,
2) Der **gemeine** oder **Mitteladler**, und
3) Der **gefleckte** oder **schäckichte Adler**, der bey mir der **kleine Adler** heißt.

Die drey andern Gattungen sind:

1) Der **weißgeschwänzte Adler**, der bey mir seinen alten Namen **Pygargue** behält, um ihn von den drey ersten Gattungen, von welchen er schon gewissermaßen abgehet, zu unterscheiden.
2) Der (kleine) **Meeradler**, der aber, weil er kein wahrhafter Adler ist, von mir mit seinem englischen Namen, **Balbusard**, bezeichnet wird, und endlich
3) Der **große Meeradler**, der von der Gattung noch mehr abweichet, und aus dieser Ursache von mir bey seinem alten französischen Namen, **Orfraie**, (Beinbrecher) genannt wird.

Der **große** und der **kleine Adler** machen jeder eine eigene und besondere Gattung aus; der **gemeine Adler** aber und der **Pygargue** pflegen auszuarten. Von

dem gemeinen Adler haben wir zwo Abänderungen, den braunen und den schwarzen; und von dem Pygargue finden sich deren drey, nämlich der große und kleine weißgeschwänzte und der weißköpfige Adler. Den weißen Adler übergehe ich wohlbedächtig mit Stillschweigen, weil ich solchen nicht nur für keine besondere Gattung ansehe, sondern nicht einmal glaube, daß er sich mit diesem Charakter beständig fortpflanzet und folglich zu einer bestimmten Gattung zu zählen ist. Ich halte ihn für eine blos zufällige Abänderung, die von einem kalten Klima, und noch öfter von einer Krankheit des Vogels herrühret. In der besondern Geschichte der Vögel wird man sehen, daß verschiedene unter ihnen, hauptsächlich aber die Adler, durch Alter, ja sogar durch Krankheiten, oder auch durch allzu langes Fasten, zuletzt eine weiße Farbe bekommen.

Eben so ist, wie man weiter unten sehen wird, der schwarze Adler nur eine Abänderung von dem braunen, oder sogenannten gemeinen Adler: Der weißköpfige und der kleine weißgeschwänzte sind ebenfals weiter nichts, als Abänderungen von dem Pygargue oder großen weißgeschwänzten Adler: Der weiße Adler aber ist eine blos zufällige und individuelle Veränderung, die bey jeder Gattung vorkommen kann. Es bleiben uns daher von den vorgegebenen eilf Adlergattungen nicht mehr, als drey, übrig, nämlich der große, mittlere und kleine Adler; indem die vier andern, als der Pygargue, der Balbusard, der Beinbrecher und der sogenannte St. Martin, von dem Adlergeschlecht so sehr verschieden sind, daß jeder seine besondere Betrachtung, so wie seinen besondern Namen, verdienet. Ich habe zu dieser Einschränkung der Gattungen mich um soviel mehr berechtiget zu seyn geglaubt, da eines Theils es bereits den Alten nicht unbekannt war, daß Adler von allerhand Gattungen sich gern mit einander vermischen und Junge hecken, andern Theils aber diese Eintheilung nicht sehr von des Aristoteles seiner abweichet, der die wahren Charaktere und wesentlichen Unterschiede der Gattungen besser, als irgend einer unsrer Namensammler, gekannt zu haben scheinet[25]). Er sagt, das Geschlecht der Adler begreife sechs Gattungen unter sich, nennet aber gleichwohl unter diesen sechs Gattungen einen Vogel, von welchem er selbst gestehet, daß er zu dem Geschlecht der Geyer gehöre*): Dieser kann demnach keinesweges zu den Adlern gerechnet

[25]) Man vergleiche damit den Plinius Hist. nat. L. X. c. 3. A. d. Uebers.

*) Quartum genus (*aquilae*) Percnopterus ab alarum notis appellatum, capite albicante, corpore majore quam caeterae adhuc dictae (*Pygargos*, *Morphnos* & *Melenaetos*) haec est; sed breuioribus alis, cauda longiore. *Vulturis* speciem haec refert, subaquila & montana eiconia cognominatur: Incolit lucos degener, nec viriis caeterarum caret, & bonorum, quae illae obtinent, expers est; quippe quae a coruo caeterisque id genus alitibus verberetur, fugetur, capiatur; grauis est enim, victu iners; exanimata ferit corpora; famelica semper est, & querula, clamitat & clangit. *Aristot.* Hist. anim. Lib. IX. Cap. XXXII.

rechnet werden, und muß von dieſen ſechs Gattungen wegfallen, da er in der That kein anderer, als der ſogenannte Alpen- oder Lämmergeyer iſt. Folglich bleiben beym Ariſtoteles noch fünf Gattungen, deren drey mit denen von mir feſtgeſetzten drey Adlergattungen übereinkommen, die übrigen beyden ſind der Pygargue und der Meeradler oder Balbuſard. Die Ehrerbietung, ſo ich für das Anſehen dieſes großen Weltweiſen habe, hat mich nicht abhalten können, dieſe beyden letzten Vögel von den Adlern abzuſondern; und dieſes iſt auch das einzige, worin meine Einſchränkung von der ſeinigen abgehet. Denn im Uebrigen bin ich mit ſeinen Ideen völlig einig, und glaube mit ihm, daß der Beinbrecher oder ſogenannte große Meeradler, nicht unter die Adler gezählet werden dürfe, und eben ſo wenig der ſogenannte St. Martin (Jean le blanc), deſſen er gar nicht einmal erwähnet, und welcher von dem Adlergeſchlecht ſo ſehr abweicht, daß man ihm den Namen derſelben noch nie beygeleget hat. Alles dieſes wird ſich dem Leſer in dem Folgenden beſſer und deutlicher entwickeln, wann wir die Unterſcheidungsmerkmaale einer jeden von den jetzt angezeigten Gattungen ausführlich beſchreiben werden.

I. Der große Adler *).

nach der 410. illuminirten Platte des Daubenton.

Die erſte Gattung iſt der große Adler [1]) (Taf. 1.), den Belonius, nach dem Athenäus, den königlichen Adler oder den König der Vögel nennt. Es iſt

 wirklich

*) Griechiſch ἀετὸς γνησιος des Ariſtoteles, χρυσαετος des Oppians, Arab. Zummach, nach verſchiedenen Schriftſtellern; Neſir, nach dem Leo Afric. Wilhelm Tardif ſagt in ſeinem kleinen Traktat von der Falkenierkunſt, daß man dieſen Adler ſyriſch Meapan, auf griechiſch φιλαδελφος, und auf lateiniſch Milion nenne. Allein die letztere Benennung iſt franzöſiſch, und doch hat man ſie auch in dieſer Sprache niemals vom Adler gebraucht; nur einige unſrer alten Schriftſteller haben den Weihen (milan) mit dieſem verdorbenen Namen belegt. Geßner und Aldrovand ſagen, daß ihn die Ebräer Neſer, die Chaldäer Niſra, die Araber Neſer, Achal gagila, Zummach, Aukeb, Haukeb; die Syrer Napan (welches den Meapan des Tardif nahe kommt); die Perſer anſi muger nennen. Er heißt lateiniſch aquila fulua; ſpaniſch, Aquila coronada, deutſch Adler, welches ſo viel als Adel-aar iſt; polniſch Orzelprzedni; engl. Golden Eagle; franz. le grand Aigle, l' aigle royal, l' aigle noble, l' aigle doré, l' aigle roux, l' aigle fauve. A. d. Verf.

1) Der Goldadler, Klein Hiſt. der Vögel S. 40. *Falco Chryſaëtos*, cera lutea, pedibusque lana-

wirklich der Adler von der ächten edlen Art, die Aristoteles ἀετος γνησιος*) nennt; unsre Methodisten kennen ihn unter dem Namen des Goldadlers**). Er ist unter allen Adlern der größte. Das Weibgen ist, von der Spitze des Schnabels bis auf das Ende der Füsse gerechnet, drey und einen halben Fuß lang, und die Breite der ausgespannten Flügel beträgt mehr als acht und einen halben Fuß. Es wiegt sechszehn***), ja wohl auch achtzehn Pfund****). Das Männgen ist kleiner, und wiegt nicht über zwölf Pfund[2]). Beyde haben einen sehr starken Schnabel, der beynahe wie bläuliches Horn aussieht. Ihre Krallen sind schwarz und sehr scharf. Die größte davon, welches die hinterste ist, hat zuweilen fünf Zoll in der Länge. Die Augen sind groß, scheinen aber in einer tiefen Höhle zu liegen, welche der obere Theil der Augenhöhle wie ein hervorstehendes Dach bedeckt. Der Regenbogen im Auge hat eine schöne hellgelbe Farbe, und glänzt mit einem lebhaften Feuer hervor.

Die

lanatis, luteo ferrugineis, corpore fusco ferrugineo vario, cauda nigra basi cinereo undulata. *Linn.* Syst. nat. ed. XII. p. 125. S. auch Hallers Naturgeschichte 2ter Band, welcher die Vögel enthält S. 174. Scopoli Bemerkungen aus der Naturgeschichte, erstes Jahr, übersetzt von D. J. C. Günther, Leipz. 1770. S. 2. Goldsteinadler. A. d. Uebers.

*) Sextum genus (aquilae) gnesium, i. e. verum germanumque appellant. Vnum hoc ex omni auium genere esse veri incorruptique ortus creditur. Caetera enim genera & aquilarum & accipitrum, & minutarum etiam auium promiscua adulterinaque inuicem procreant. Maxima aquilarum omnium haec est, major etiam quam ossifraga. Sed caeteras aquilas vel sesquialtera portione excedit. Colore est rufa, conspectu rara. *Aristot. Hist. animal.* lib. IX. cap. XXXII.

**) S *Pennant's Zool. Brit.* Fl. A. l' aigle doré *Brisson.* T. I. p. 431.

***) *Klein.* ordo *auium*, p. 40.

****) Folgendes hat mir einer meiner Freunde, Herr Hebert, Obereinnehmer zu Dijon, geschrieben, welcher sehr gute Bemerkungen über die Vögel gemacht und mir mitgetheilt hat, die ich oft mit vielem Danke werde anführen können. Ich habe, sagt er, in der Landschaft Bugey, zwo Gattungen von Adlern gesehen: Den einen hatte man im Schlosse von Dorlan vermittelst einer Taube in einem Netze gefangen. Er wog achtzehn Pfund, er war rothbraun, und es war der grosse Adler, der in der brittischen Zoologie auf der Platte A steht. Er war sehr stark und sehr boshaft, und verwundete eine Frau, welche die Fasanerie besorgte, sehr heftig in den Busen. Der andre war fast ganz schwarz. Ich habe beyde Gattungen auch zu Genf gesehen, wo man sie in verschiedenen Behältnissen nährte. Beyde sind an den Füßen bis auf die Krallen mit Federn besetzt. Die Federn an ihren Schenkeln sind so lang und so dicht, daß diese Vögel, wenn man sie von fern sieht, auf einer kleinen Erhöhung zu sitzen scheinen. In Bugey hält man sie für Zugvögel, denn man sieht sie wenig, außer im Frühlinge und Herbste. Anmerk. d. Verf.

[2]) Klein führt (Vögelhist. S. 40.) an, daß er zween Adler gehabt habe, davon der eine aus der Nähring, 13 Pfund, der andre, aus dem Grebinerwalde, 16 Pfund gewogen habe. Da aber derselbe nicht gedenket, ob es Männgen oder Weibgen gewesen sind, so entscheidet diese Beobachtung nichts für oder wider den Ausspruch des Herrn v. Büffon. Dieses Gewicht wird von Herr D. Günther (Anmerk. zu Scopoli annot. hist. nat.) auf 20 Pfund gesetzt. A. d. Uebers.

Die glasartige Feuchtigkeit gleicht an Farbe dem Topas, die Kryſtallinſe, welche trocken und feſt iſt, hat den Glanz eines Diamanten. Der Schlund erweitert ſich in einen weiten Beutel, der ein Nößel Waſſer faſſen kann. Der Magen, welcher gleich darunter liegt, iſt nicht ganz ſo weit als dieſe erſte Erweiterung, er iſt aber faſt eben ſo biegſam und häuticht. Dieſer Vogel iſt feiſt, beſonders im Winter, ſein Fett iſt weiß, und ſein Fleiſch iſt zwar hart und faſerigt, ſchmeckt aber doch nicht ſo wild, als das Fleiſch andrer Raubvögel *).

Man findet dieſe Art in Griechenland **), in Frankreich in den Gebirgen von Bugey, in Deutſchland auf den ſchleſiſchen Gebirgen ***), in den Danziger Wäldern ****), auf den carpathiſchen Gebirgen †), auf den Pyrenäen ††), und auf den Bergen in Irland †††). Man findet ſie auch in Kleinaſien und in Perſien, denn die alten Perſer hatten, noch vor den Römern, den Adler zu ihrem Feldzeichen im Kriege, ſtatt der Fahnen, gewählt. Eben dieſer große, oder Goldadler, aquila fulua, war dem Jupiter heilig ††††). Die Reiſenden bezeugen, daß man ihn in Arabien †††††), in Mauritanien, und in vielen andern Provinzen von Africa und Aſien bis in die Tartarey, aber gar nicht in Siberien und dem übrigen nordlichen Theile von Aſien finde. In Europa iſt es eben ſo, denn dieſe an und für ſich ziemlich ſeltne Gattung, iſt häufiger in unſern ſüdlichen Ländern, als in gemäßigten Provinzen, und man findet ſie in den nördlichen Gegenden, über den 55ten Grad der Breite, gar nicht mehr. Man hat ſie auch nicht in Nordamerica gefunden, wo man doch den gemeinen Adler antrift. Der große Adler ſcheint alſo in den gemäßigtern und heißen Ländern der alten Welt geblieben zu ſeyn, ſo wie alle andre Thiere, denen die große Kälte zuwider iſt, und die daher nicht in die neue Welt haben kommen können.

*) Schwenkfeld. Av. Siles. p. 216.

**) *Ariſtot.* Hiſt. anim. Lib. IX. c. XXXII.

***) Schwenkfeld. Av. Silef. p. 214.

****) Klein, Ordo auium, p. 40.

†) *Rzaczynsky* Hiſt. nat. Pol. p. 360 & 361.

††) *Barrere* Ornithol. Claſſ. III. gen. IV. ſpec. I.

†††) Britiſh Zoolog. p. 61.

††††) Fuluam aquilam Iouis nuntiam. *Cicero* de Legib. lib. II. — Grata Iouis fuluae roſtra videbis auis. *Ouid.* lib. V. — Fuluusque tonantis armiger — *Claudian.*

†††††) Majores (aquilae) Arabico nomine Neſir vocantur. Aquilas docent Afri vulpibus & lupis inſidiari, quibuſcum proelium ineunt; verum edoctae aquilae anguibus dorſum & caput roſtro comprehendunt, ut dentibus morderi nequeant. Caeterum, ſi animal dorſum voluat, aquila non deſiſtit, donec vel interimat, vel oculos illi effodiat. *Leon. Afr.* part. II. p. 767.

Der Adler ist physikalisch und moralisch betrachtet, in vielen Stücken dem Löwen ähnlich. Er ist den andern Vögeln an Stärke überlegen und hat also die Herrschaft über sie, so wie sie der Löwe über die vierfüßigen Thiere hat. Er ist eben so großmüthig, denn beyde verachten die kleinern Thiere, und scheinen ihre Anfälle nicht zu bemerken. Die Krähen und die Aelstern müssen den Adler lange durch ihr ungestümes Geschrey reizen, ehe er sich entschließt, sie mit dem Tode zu strafen. Er verlangt kein anderes Gut, als was er sich erwirbt, keine andre Beute, als die er selbst fängt. Er ist auch eben so mäßig, er verzehrt seinen Raub fast niemals ganz, sondern er läßt die übrigen Stücken immer, wie der Löwe, für andre Thiere liegen. Er mag noch so hungrig seyn, so fällt er niemals auf Aas. Er ist auch so einsam als der Löwe und bewohnt eine Wüste, deren Zugang und Jagd er wider alle andre Vögel vertheidigt. Es ist vielleicht noch seltner, zwey Paar Adler in einem Theile eines Gebirges zu finden, als zwo Löwenfamilien in einem Theile eines Waldes anzutreffen. Sie halten sich immer so weit von einander auf, daß ihnen die Gegend, die sie eingenommen haben, hinlänglichen Unterhalt verschafft. Sie rechnen die Stärke und die Größe ihres Reichs nur nach den Früchten der Jagd. Der Adler hat ferner die funkelnden Augen des Löwen, und sie sind auch fast von eben der Farbe*), die Nägel sind eben so gebildet; er hat einen eben so starken Athem und macht ein eben so fürchterliches Geschrey**). Beyde sind zum Streit und zum Raube geboren, und fliehen daher beyde alle Gesellschaft, sie sind beyde gleich wild, gleich stolz, und gleich schwehr zu zähmen, man muß sie sehr jung fangen, wenn man sie zahm machen will. Es gehören sehr viel Geduld und Handgriffe dazu, einen jungen Adler von dieser Gattung zur Jagd abzurichten. Er wird sogar seinem Herrn gefährlich, sobald er Alter und Stärke erlangt. Wir finden in den Schriftstellern Zeugnisse, daß sich die Alten in den Morgenländern des grossen Adlers zur Jagd des Federwildprets bedient haben, man hat ihn aber jetzt ganz aus unsern Falkonerien verbannt. Er ist zu schwehr, als daß man ihn, ohne sich sehr zu ermüden, auf der Hand tragen könnte. Er wird niemals so zahm, so sanft und sicher, daß sein Herr nicht seinen Eigensinn oder seinen Zorn fürchten müßte. Sein Schnabel und seine Fänge sind gekrümmt und fürchterlich. Seine Gestalt kommt mit seiner Gemüthsart überein, er hat, außer seinen Waffen,

*) Oculi charopi. Charopus color, qui dilutam habet viriditatem, igneo quodam splendore intermittentem, qualem in leonum oculis conspicimus. *Calepin.* Dictionair.

**) Wir haben den Adler mit dem Löwen, und den Geyer mit dem Tiger verglichen. Man weiß daß der Kopf und Hals des Löwen mit einer schönen Mähne bedeckt ist, dahingegen der Kopf und Hals des Tigers, in Vergleichung mit jenem, ganz kahl ist. Eben so ist es mit dem Geyer, sein Kopf und Hals sind kahl, da der Adler an diesen Theilen ganz mit Federn bedeckt ist. Anmerk. d. Verf.

Waffen, einen starken festen Körper, mächtige Flügel und Schenkel, starke Knochen, ein hartes Fleisch, und starre Federn*); seine Stellung ist stolz und gerade, er bewegt sich mit Verwegenheit, und fliegt sehr schnell. Die Alten haben deswegen den Adler den Vogel des Himmels genennt, und ihn bey ihren Wahrsagungen für den Gesandten des Jupiter gehalten. In der Schärfe des Gesichts hat er einen Vorzug vor allen Vögeln, allein sein Geruch ist, in Vergleichung mit dem Geyer, schwach, er bedienet sich daher bey der Jagd nur des erstern. Wenn er seine Beute erhascht hat, senkt er sich nieder, als wollte er ihr Gewicht erfahren, und legt sie auf die Erde, ehe er damit fortfliegt. Ob er gleich sehr starke Flügel hat, so kostet es ihm doch, wegen seiner unbiegsamen Beine, Mühe, sich von der Erde zu erheben, besonders wenn er beladen ist. Er trägt sehr leicht Gänse und Kraniche fort, er raubt auch Hasen, und sogar Lämmer und junge Ziegen. Wenn er Rehe und Kälber anfällt, so sättigt er sich auf der Stelle mit ihrem Blute und Fleische, und trägt das übrige in seinen Horst (aire): so nennt man sein Nest, das ganz platt, und den Nestern andrer Vögel gar nicht ähnlich ist[3]); er baut es gemeiniglich an einem trocknen Ort zwischen zween Felsen, wohin niemand kommen kann. Man sagt sogar, daß es ihm auf seine ganze Lebenszeit diene, und es ist auch wirklich mühsam gnug, um nur einmal gebaut zu werden, und fest gnug, um sehr lange zu dauern. Es ist fast wie ein Fußboden, aus lauter kleinen Ruthen oder Stäben von fünf bis sechs Fuß in der Länge, welche an beyden Enden aufliegen, zusammengesetzt, mit biegsamen Zweigen durchflochten, und mit verschiedenen Lagen von Schilf und Heidegraß belegt. Dieses flache Gerüste ist viele Fuß breit, und fest gnug nicht nur den Adler, sein Weibgen und seine Jungen, sondern auch eine grosse Menge Lebensmittel zu tragen. Es ist von oben nicht bedeckt, und wird nur durch die überhängenden Felsen beschirmt. Das Weibgen legt seine Eyer in die Mitten des Horstes; es legt nur zwey oder drey, die es, wie man sagt, dreyßig Tage lang bebrütet. Oft aber sind unfruchtbare dabey, und man findet selten drey junge Adler in einem Neste**), gewöhnlicherweise sind nur

*) Man sagt, die Adlerfedern wären so starr, daß sie die Federn von andern Vögeln, mit denen man sie vermischte, zerrieben. A. d. Verf.

3) Ich habe das französische Wort aire durch das deutsche Jagdwort Horst gegeben, welches in der Jägerey allen Nestern der Raubvögel beygelegt wird. Das französische aire aber drückt zugleich die Bauart des Nestes aus, denn es heißt eigentlich die Tenne in den Scheunen. Anmerk. d. Ueberf.

**) Einer meiner Freunde hat mich versichert, er hätte ein Adlernest in Auvergne an zwey Felsen befestigt gefunden, worinne drey schon ziemlich starke Adler gewesen wären. S. Ornithol. de *Salerne* p. 4. Anmerk. — Herr Salerne bringt diese Erfahrung nur an, um der Meynung, die er vom Ritter Linne' angenommen hat, ein Gewicht zu geben, daß dieser Adler vier Eyer lege. Ich finde aber, daß der Ritter diesen Umstand nicht von den Adlern insbesondre, sondern von den Raubvögeln überhaupt annimmt. *Accipiter*, nidus

nur einer oder zwey darinne. Man will sogar behaupten, daß die Mutter, wenn die Jungen etwas heranwachsen, das schwächste oder gefräßigste darunter umbringe. Nur der Mangel an Nahrung kann zu diesem widernatürlichen Verfahren Gelegenheit geben; sobald die Jungen anfangen stark gnug zu seyn, daß sie fliegen und für ihren Unterhalt sorgen können, so werden sie aus dem Neste gestoßen, ohne jemals wieder aufgenommen zu werden.

Die jungen Adler haben keine so lebhaften Farben als die Erwachsenen. Sie sind anfangs weiß, dann blaßgelb, und werden hernach hellrothbraun: Das Alter, lange Fasten, Krankheiten und lange Gefangenschaft machen sie grau. Man versichert, daß die Adler länger als hundert Jahre leben, und daß sie auch alsdann nicht sowohl vor Alter, als darum sterben, weil sie keine Nahrung zu sich nehmen können, weil sich ihr Schnabel vor Alter so krümmte, daß sie ihn nicht mehr gebrauchen könnten. Man hat aber doch an Adlern die man in Thiergärten aufbewahrt hat, bemerkt, daß sie ihren Schnabel schärfen, und daß er in vielen Jahren keinen Wachsthum erhalten hat. So hat man auch wahrgenommen, daß man sie mit allem Fleisch, auch sogar mit dem Fleische andrer Adler erhalten könne, und daß sie, in Ermangelung von Fleische, auch sehr gut Brod, Schlangen, Eydechsen, und andre Dinge fressen. Wenn sie nicht zahm gemacht worden sind, so beißen sie die Hunde, Katzen und Menschen, die ihnen zu nahe kommen, auf das grausamste. Sie erheben von Zeit zu Zeit ein helles, durchdringendes, klägliches Geschrey. Der Adler trinkt sehr selten, und in seiner Freyheit vielleicht ganz und gar nicht, weil das Blut der von ihm geraubten Thiere seinen Durst hinlänglich stillet [4]). Sein Unrath ist immer weich, und feuchter als von andern Vögeln, auch sogar von denen, die oft trinken.

Auf diese grosse Art muß sich die Stelle aus dem Leo Africanus, die wir angeführt haben, und alle andre Zeugnisse derer, die nach Africa und Asien gereiset sind, welche

dus in altis, ova circiter quatuor. *Linn.* S. N. Edit. X. T. I. p. 81. Edit. XII. p. 115. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß dieser Adler von Auvergne, welcher drey Junge ausgebracht hatte, nicht von der Gattung des grossen Adlers, sondern ein kleiner Adler oder Balbusard gewesen ist, welche wirklich drey oder vier Eyer legen. Anmerk. d. Verf.

4) Klein sagt, so wie die Jäger, daß kein Adler oder Habicht Wasser zu seinem Getränke suche. (Kleins Vorber. S. 77.) Allein Frisch hat gesehen, daß die Adler oft aus der Rinne eines Brunnen in der Freyheit Wasser getrunken haben, wie die Hüner oder andre Vögel. (Frisch Vögel in Deutschland, Class. 7. Abth. I.) Dem ohngeachtet bleibt es gewiß, daß die meisten Raubvögel, wenn sie eingefangen sind, ganz ohne Getränk leben können, wie ich selbst an einem Falken, und einem Schuhu zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. A. d. Uebers.

welche einstimmig sagen, daß dieser Vogel nicht nur Lämmer, junge Ziegen und Gazellen raube, sondern auch, wenn man ihn abgerichtet habe, auf Füchse und auf Wölfe stoße*).

Zusätze zur Geschichte des großen Adlers.

Die Etymologie der griechischen lateinischem und deutschen Benennung des Adlers ist hier mit wenigen zu berühren. Das griechische ἀετος, kommt ohne Zweifel von αεταω, auf etwas aus der Luft herabschießen her. Der Beyname γνησιος aber kommt von der Meynung der Alten, daß sich diese Gattung der Adler mit keiner andern vermischte, welches sie von den andern Raubvögeln glaubten. Diese paradoxe Meynung, daß alle Raubvögel, den großen Adler ausgenommen, sich mit einander ohne Unterschied begatteten, rührte vermuthlich von der wenigen Kenntniß her, welche die Alten von den so mannigfaltigen Arten derselben hatten, die auch den Neuern schwer auseinander zu setzen geworden sind, und worinnen man bey den größten Schriftstellern noch immer Ungewißheit und Verwirrung genug antrift. — Einige leiten das griechische ἀετος, παρα τὸ ετεος ἀναι, quod semper augurium ejus veridicum esse crederetur her**).

Die lateinische Benennung aquila kommt nach Charleton***), vom colore aquilo, i. e. fusco, oder ab acute volando, oder von acuto vilu. Unsrer deutschen Benennung Adler giebt Frisch****) eine beßre natürlichere Ableitung. In der alten deutschen Mundart, sagt er, nennte man jeden Raubvogel Aar. Daher kommen noch heutiges Tages die verschiedenen Benennungen Fischaar, Hüneraar, Bußaar, (Bussart) u. s. w. Um aber den stärksten und edelsten unter den Stoßvögeln von den übrigen geringern Gattungen zu unterscheiden, nennte man ihn Adel aar, den edlen Raubvogel, woraus hernach Adler erwachsen ist.

Der grosse oder Goldadler, ist unter diesen Adlerraubvögeln die edelste Gattung. Die Benennung Goldadler, chrysaëtos, scheint ihm theils wegen seiner Vortrefligkeit, theils

*) Der Kaiser zu Thibet hat viele zahmgemachte Adler, die so hitzig und heißhungrig sind, daß sie auf Hasen, Rehböcke, Gemsen und Füchse stossen. Es giebt unter denselben sogar einige, die sich nicht scheuen, einen Wolf mit Ungestüm anzufallen, und ihn dermaßen quälen, daß er mit leichter Mühe gefangen werden kann. S. Marc. Paul. L. II. p. 56. Anmerk. d. Verf.

**) Charleton. Onomat. Zoicon p. 62.

***) l. c.

****) Frisch Vögel. Class. 7. Abth. 1.

theils wegen der wie Gold glänzenden Farbe, die er in der Jugend hat, die aber im Alter in das rostfarbige ausartet, theils wegen seiner goldgelben Füsse beygelegt worden zu seyn.

Herr D. Günther, der Herausgeber des Anni I. histor. natural. des berühmten Scopoli, merkt bey diesem Adler an, daß das Hauptkennzeichen, wodurch er sich von allen andern Adlern unterscheidet, seine ganz mit Federn bewachsenen Fänge sind, die man an allen andern Gattungen ganz glatt findet. Die genauesten Zeichnungen und einige ausgestopfte, die ich zu sehen Gelegenheit gehabt habe, bestätigen diese Anmerkung.

Der Ritter v. Linné, dessen System der Vögel, meiner Meynung nach, vor allen übrigen viel vorzügliches hat, bedient sich des Nahmen Falke, der sonst der Name einer einzelnen Gattung war, als eines Geschlechtsnamens, und rechnet die Adler zu diesen Geschlechte. Das Kennzeichen des Falkengeschlechts ist bey dem Ritter ein krummer wie ein Hacken eingebogner Schnabel, der an der Wurzel mit einer Wachshaut (cera) überzogen ist, ein ganz mit Federn bedeckter Kopf, und eine gespaltene oder vielmehr ausgehohlte Zunge. Die Farbe der Wachshaut, macht zwo Abtheilungen dieses Geschlechts, weil sie bey einigen gelb-, bey andern dunkel gefärbt ist. Ob dieses beständig sey lasse ich dahin gestellet seyn. Unter dieses auf diese Art bestimmtes Geschlecht rechnet nun der Ritter außer den Adlern, alle Falken, Habichte und Sperber*). Der Aufenthalt unsers Adlers ist außer den im gegenwärtigen Werke von dem Herrn v. Büffon angeführten Gegenden, auch Thüringen, wie nicht nur Herr D. Günther am angeführten Orte anmerkt, sondern auch die Einwohner der dasigen Gegenden bezeugen.

In den Ländern wo dieser Adler häufig horstet, sollen sich wie man erzählt, die Jäger einer sonderbahren List bedienen, von ihm Nutzen zu ziehen, und seiner Jungen habhaft zu werden. Denn weil die Alten häufig Beute eintragen, so besteigen die Jäger in ihrer Abwesenheit den Horst, und nehmen den Jungen den Raub weg, der noch frisch und eßbar ist. Merken sie aber, daß die Jungen bald ausfliegen wollen, so befestigen sie dieselben mit kleinen Ketten an das Nest, und lassen die Alten ihre Beschäftigung einige Zeit fortsetzen: sobald aber diese aufhören einzutragen, so nehmen die Jäger die Jungen aus dem Horste, und tragen sie mit sich nach Hause**).

II. Der

*) S. auch Stat. Müllers Natursystem Nürnb. 1773. Th. 2 p. 62.

**) Müllers Natursystem Th. 2. S. 65.

II. Der gemeine Adler.*).

S. die illuminirt. Platten des Daubenton T. 409. In dieſem Werk T. 2. u. 3.

Die Gattung des gemeinen Adlers [1]) iſt nicht ſo rein, und ſein Geſchlecht nicht ſo edel, als die Art des Geſchlechts des großen Adlers. Dieſe Gattung begreift zwo Abänderungen unter ſich, den braunen Adler**), und den ſchwarzen***) Adler [2]). Ariſtoteles hat ſie nicht dem Namen nach unterſchieden, er ſcheint ſie unter der Benennung μελαναετος****, des ſchwarzen- oder ſchwärzlichten Adlers verei-

 nigt

1) Der gemeine Adler, der Steinadler. *Falco fuluus*, cera flaua, pedibusque lanatis fuſco ferugineis, dorſo fuſco, cauda faſcia alba. *Linn.* S. N. ed. XII. p. 125. Der Ritter ſetzt noch hinzu: pectus punctis trigonis adſperſum. Frons inter oculos & nares nuda. Klein. Vögelhiſt. S. 41. n. 3. Weißſchwänzer. Kurzſchwanz mit weißem Ringe, und n. 4. der ſchwarze Adler. A. d. Ueberſ.

*) Griechiſch ἀετος, μελαναετος; ſpaniſch aquila conocida; deutſch Adler, Arn, Aar; ſchwediſch, Orn; engliſch Eagle.

**) S. Edwards illuminirte Tafeln T. I. pl. I. l'aigle *Briſſ Ornithol.* T. I p. 419. — Aquila fulua ſeu chryſaëtos cauda annulo albo cincta, *Willughby* Ornithol. p. 28. Beyde engliſche Schriftſteller haben dieſen Adler ſehr unrecht das Beywort fulua und chryſaëtos gegeben, da er ſchwarzbraun und weder gelb noch goldfarben iſt. — Der Adler mit weißen Schwanze. *Voyage de la Bays de Hudſon* T. I. p. 54. — *Edwards* T. I. p. 1. Dieſe Schriftſteller hätten dieſen Adler nicht durch dieſen Charakter beſtimmen ſollen, weil man ihn dadurch mit dem Fiſchadler (Pygargus) verwechſelt, welcher der ächte weißgeſchwänzte Adler iſt, da ſein Schwanz ganz, bey unſerm aber nur zum Theil weiß iſt. — Adler. *Memoires pour ſervir a l' hiſtoire des animaux.* T. III. p. 89.

***) Friſch illuminirte Kupfer der Vögel in Deutſchland n. 69. der ſchwarze Adler *Briſſ.* T. I. p. 434. Schwenkfeld S. 18. Aquila nigra *Belon. hiſt. des oiſeaux* p. 92.

1) Die zwote Abänderung, nämlich der ſchwarze Adler iſt beym Linee': *Falco melanaetus*, cera lutea pedibus ſemilanatis, corpore ferrugineo nigricante ſtriis flauis S. N. ed. XII. p. 124. Klein, der ſchwarze Adler Friſch t. 69. der Haſenadler, ſchwarze Adler. Aquila valeria *Gesner.* Av. 203. *Aldrou.* Ornithol. I p. 179. *Willugh.* Ornithol. 30. T. 2. *Briſſon* T. I. 125. n. 8. A. d. Ueberſ.

****) Tertium genus, (aquilae) colore nigricans, unde nomen accepit, et pulla & fuluia vocatur. Magnitudo minima, ſed uiribus omnium praeſtantiſſima, colit montes ac ſiluas & leporaria cognominatur. Una haec foetus ſuos alit atque educit: pernix concinna, polita, apta, intrepida, ſtrenua liberalis, non inuida eſt; modeſta etiam nec petulans, quippe quae non clangat, neque lippiat aut murmuret. *Ariſtot.* Hiſt. anim. lib. IX. c. 32.

nigt zu haben. Er hat diese Gattung aber mit Recht von der vorhergehenden getrennt, weil sie sich durch folgende Zeichen von jener unterscheidet:

1) Durch die Größe, da der gemeine Adler, der schwarze sowohl als der braune allemal kleiner ist, als der grosse Adler.

2) Durch die Farbe, die bey dem grossen Adler beständig ist, und, wie man aus dem was wir gesagt haben siehet, bey dieser Gattung Abänderungen leidet.

3) Durch die Stimme, denn der grosse Adler läßt oft ein klägliches Geschrey hören, da hingegen der gemeine Adler, der schwarze und der braune, nur selten schreyen.

4) Durch die natürlichen Gewohnheiten, denn der gemeine Adler ernährt alle seine Jungen in seinem Horste, zieht sie auf und begleitet sie in ihrer Jugend; da hingegen der grosse Adler seine Jungen verläßt und aus dem Neste jagt, sobald sie fliegen können.

Ich glaube es ist nicht schwer zu beweisen, daß der braune und schwarze Adler, die ich beyde unter eine Gattung bringe, wirklich nicht zwo verschiedene Gattungen sind. Um dieses einzusehen, darf man beyde nur mit einander vergleichen; man kann hiezu sogar die Merkmale gebrauchen, durch welche unsere Nomenklatoren sie trennen wollen. Sie sind beyde fast von einer Größe, sie haben eine, nämlich die braune Farbe, nur heller oder dunkler. Beyde sind an den obern Theilen des Kopfes und Halses nur mit wenigem Rothbraun, am Ursprunge der grossen Federn aber mit Weiß gezeichnet. Bey beyden sind die Füsse auf einerley Art bedeckt und mit Federn besetzt. Bey beyden ist der Regenbogen im Auge nußbraun, die Haut, welche die Wurzel des Schnabels überziehet, hellgelb. Der Schnabel gleicht an Farbe blaulichten Horne, die Zehen sind gelb und die Krallen schwarz. Sie unterscheiden sich also bloß durch die Schattirung und die Vertheilung der Farben ihrer Federn, und dieses ist nicht hinlänglich zwo Gattungen zu bestimmen, am wenigsten alsdenn, wenn beyde viel mehr Aehnlichkeit haben, als man Unterscheidungszeichen an ihnen wahrnehmen kann. Ich habe daher gar nicht angestanden beyde Gattungen in eine zu bringen, die ich den gemeinen Adler nenne, weil er unter allen Adlern wirklich am wenigsten selten ist. Wir haben schon angemerkt, daß Aristoteles eben diese Einschränkung macht, ohne sie anzuzeigen; allein es scheint als hätte sie sein Uebersetzer, Theodor Gaza, gefühlt, welcher den Ausdruck μελαναετος nicht durch aquila nigra, sondern durch aquila nigricans, pulla, fulua gegeben hat, welches beyde Abänderungen dieser Gattung anzeigt die beyde schwärzlicht sind, nur daß die eine mehr mit

gelb

gelb gemiſcht iſt. Ariſtoteles, deſſen Genauigkeit ich oft bewundere, giebt den beſchriebenen Thieren gemeiniglich Namen und Beynamen. Der Beyname dieſer Art von Vögeln, ſagt er, iſt Αετος λαγωφονος, der Haſenadler, und ohngeachtet andre Adler auch Haſen fangen, ſo iſt doch gewiß, daß dieſer mehr als irgend ein andrer darauf ſtößt. Es iſt ſeine natürliche Jagd, und er zieht die Haſen allem andern Raube vor. Die lateiniſchen Schriftſteller vor den Plinius haben dieſen Adler Valeria, quaſi valentem viribus*) genennt, weil ſeine Stärke größer als bey andern Adlern iſt, wenn man ſie mit der Gröſſe derſelben vergleicht.

Die Gattung des **gemeinen Adlers** iſt zahlreicher und häufiger anzutreffen als der **groſſe Adler**. Dieſer findet ſich nur in den heißen und gemäßigten Ländern der alten Welt, der **gemeine Adler** hingegen zieht kältere Länder vor, und wird in der alten und neuen Welt angetroffen. Man ſieht ihn in Frankreich**), in Savoyen, in der Schweiß***), in Deutſchland****), in Pohlen†), in Schottland††). In America findet man ihn an der Hudſonsbay wieder†††).

*) Melanaetos a graecis dicta, eademque Valeria. *Plin. Hiſt. nat.* lib. X. cap. III.

**) In den Bergen von Bugey, in den Landſchaften von Dauphine und Auvergne. S. unſre Anmerk. zum vorigen Artickel.

***) Aquila alpina ſaxatilis. *Gazoph. Rup. Beſler.* Tab XVI.

****) Aquila nigra melanaetos, aquila pulla, fulua, valeria, leporaria --- Colit ſiluas & montes. Hieme apud nos (in Sileſia) maxime apparet. *Schwenkfeld*, Av. Sileſ. pag. 218 & 219. — S. auch Klein Ord. av. p. 42.

†) *Rzaczynsky*, Auct. Hiſt. nat. Polon. p. 42.

††) *Sibbald.* Scot. illuſtr. part. III. p. 14.

†††) Es giebt in dieſem Lande, (der Verfaſſer redet hier von den benachbarten Gegenden an der Hudſonsbay) viele andre wegen ihrer Geſtalt und Stärke ſehr beſondre Vögel. Hieher gehört unter andern auch der Adler mit dem weißen Schwanze, der in der Gröſſe einem indianiſchen Hahn gleich kommt. Er hat eine platte Krone, einen kurzen Hals, einen breiten Unterleib, ſtarke Schenkel, und, nach dem Verhältniſſe ſeines Körpers, lange und breite Flügel, welche hinten ſchwärzlich, aber nach vorne zu, heller gefärbt ſind. Der Leib iſt vorne weiß gezeichnet, die Federn der Flügel aber ganz ſchwarz. Der Schwanz iſt, wenn er zuſammengelegt iſt, oben und unten weiß, außer daß die äußern Enden der Federn, ſchwarz oder braun ſind. Die Keulen ſind mit ſchwarzbraunen Federn bedeckt, durch welche an manchen Stellen weiſſe Pflaumfedern hervorſchimmern, die Schenkel aber bis auf die Füſſe mit braun ins röthlichte fallenden Pflaumfedern bedeckt. Jeder Fuß hat vier dicke ſtarke Klauen; wovon drey vorwärts und eine nach hinten zu ſteht: Sie ſind mit gelben Schuppen bedeckt, und mit außerordentlich ſtarken und ſcharfen Fängen verſehen, die ſehr ſchön ſchwarz glänzen. S. voyage a la baye de Hudſon, p. Ellis. Par. 1749. 12mo T. I. p. 54. 55. mit einer guten Abbildung. (Iſt überſetzt Göttingen 1750. p. 38. T. 3. f. 2.) Anm. Man ſieht aus dieſer Beſchreibung ganz deutlich, daß dieſer Vogel der gemeine, und nicht der Fiſchadler (Pygargue)

Zusätze zur Geschichte des gemeinen Adlers.

Herr von Büffon ist hier von den meisten bekannten Ornithologen abgegangen, indem er zwo Adler, die fast überall getrennt beschrieben werden, unter eine Gattung zusammen nimmt. Wenn es in der natürlichen Geschichte von einiger Erheblichkeit wäre, um Gattungen und Abänderungen zu streiten, so könnte man vielleicht noch verschiedenes darwider einwenden. Man könnte sagen, daß nicht bloß die Vertheilung der Farben diese beyden Adler unterscheide, denn der Ritter von Linné hat in der That für beyde genugsame Charaktere angeführt, als cera flaua und cera lutea, pedes semilanati, und lanati fusco-ferruginei. Sein Uebersetzer, Herr Müller führt aus dem Brisson eine Beschreibung des schwarzen Adlers aus dem Reaumurischen Cabinet an: Seine Länge von der Schnabelspitze, bis zur Spitze des Schwanzes war zwey Schuhe zehn Zoll, die Oefnung des Schnabels zwey Zoll fünf Linien; der Schwanz allein, zwölf Zoll; die Füsse vier Zoll, die mitlere Klaue drey und ein viertel Zoll. Der Körper war etwas dünner als am gemeinen Adler. Der obere Theil des Kopfes und des Halses ist mit kurzen schwärzlichten Federn bedeckt, die in das Fuchsrothe fallen. Der übrige Theil des Leibes ist überall mit schwärzlichen Federn bedeckt. Die Füsse sind braun. Einige Schwing- und Ruderfedern sind bis zur Hälfte von der Wurzel an weiß. Der Augenring ist von Farbe wie die Haselnüsse. Das Nasenwachs roth, der Schnabel blau. Die Füsse sind bis an die Finger mit schmuzigweißen Federn besetzt, die Finger gelb, die Krallen schwarz*).

Eben dieser Schriftsteller beschreibt das Nest des gemeinen Adlers (Falco fulvus *Linn.*) welches im Jahre 1668 zu Derwent in Engeland in einem Walde gefunden worden. Es bestund aus Stecken, oder ziemlich dicken Aesten und Zweigen von Bäumen. Es ruhte mit dem einem Ende auf der Ecke eines Felsens, und mit dem andern auf zwey Birkenbäumen. Ueber diese Grundlage von Aesten und Zweigen,

waren

gargue) ist, den daher der Verfasser nicht hätte den weißgeschwänzten Adler nennen sollen. Übrigens finde ich, daß fast alle englische Naturforscher in diesen Fehler gefallen sind, weil sie den weißen Schwanz für das Hauptkennzeichen dieses Adlers angenommen haben. Ray und Willugby haben ihn aquila fulua chrysaëtos, cauda annulo albo cincta genennt. *Ray* synopsis Av. p. 6. *Willugby* Ornithol. p. 28. Es sind ihnen nachher die Herausgeber der Brittischen Zoologie gefolgt, welche diesen Adler mit eben dem Charakter bezeichnen, (ringtail Eagle) da er doch weder gelb (fulvus) noch goldfarben (chrysaëtos) ist, und der Character des weißen Schwanzes dem Fischadler mit mehrern Rechte, und schon von den alten Zeiten des Aristoteles her zukömmt, als unserm gemeinen Adler. Anmerk. d. Verf.

*) S. Müllers Natursyst. Th. 2. S. 64.

waren Binsen ausgebreitet, welche wieder mit Heidekraut bedeckt waren, über welchen sich abermals eine Lage Binsen befand: In diesem Neste fand man einen jungen Adler nebst einem Windey (eine Bemerkung, welche des Herrn v. Büffon Meynung von der wenigen Fruchtbarkeit der Adler zu bestätigen scheinet, in soferne ein einzelner Fall eine allgemeine Meynung dieser Art bestätigen kann), ferner ein geraubtes Lamm, einen Hasen und drey Küchlein von Feldhünern. Das Nest war viereckigt, ohne Vertiefung, und zwo Ellen breit. Das Junge war bereits erwachsen, und zum Fliegen geschickt, sahe einen Sperber oder Taubenfalken ähnlich, hatte einen braunen Rücken, und war so groß wie eine Gans. Die Füsse waren bis an die Finger mit Federn besetzt, und der Schwanz hatte einen weißen Ring *).

Der Ritter v. Linné macht den Adler von Canada, den Edwards T. I. tab. 1. gezeichnet hat, zu einer Abänderung von diesem gemeinen Adler.

Der von nicht langer Zeit mitten in seinen Bemühungen für die Naturgeschichte, den Tartarn zum Opfer gewordne D. Gmelin hat diesen Adler häufig in Rußland gesehen, und erwähnt auch keiner andern Gattung von Adlern **). Er scheint die beyden Abänderungen, die Büffon angiebt, bloß für Verschiedenheiten des Alters zu halten. „Die Jüngern, sagt er, sehen dunkelröthlich aus, die Aeltern werden „ schwärzlich, und die Allerältesten beynahe ganz schwarz: diese Abänderungen aber „ dehnen sich auf alle Theile des Leibes aus.

„Diese Adler, fährt er fort, nisten auf den höchsten Gipfeln der Bäume. Bey „ der Frühlingswärme beißen sie hölzerne Stücke von denselben und andern Staudengewächsen ab, und bauen sich davon ihre Nester. Diese sind so groß, daß „ vier Menschen Raum darinne finden könnten. Sie legen nur zwey Eyer in einem „ Sommer, und brüten dieselbe langsam aus. Es sind diese Vögel ungemein auf „ den Raub erpicht, und fressen alles, was ihnen vorkommt, auch sogar kleine „ Pferde, Schaafe, Kälber, Vögel, Gänse, Enten, Mäuse u. s. w. Die Sibe„ rischen Tartarn sollen ihnen sehr nachstellen, die Jungen aus den Nestern nehmen, „ solche bey sich aufziehen, so daß man fast in jedem Zelte einen antreffen könnte, beson„ ders wegen der Schwung- und Regierfedern, die sie an ihren Pfeilen für beson„ ders geschickt halten, durch die Luft zu dringen; sie sollen daher auch mit denselben handeln, und sie an Orte bringen, wo es wenige Adler giebt, so daß die „ Flügel mit dem Schwanze einen halben, wohl auch einen ganzen Rubel zu stehen „ kommen.

*) Siehe ebendaselbst S. 66.
**) Gmelins, S. G. Reise durch Rußland zur Untersuchung der drey Naturreiche, im Jahr 1768 und 1769. S. 36.

„ kommen. Von den Jakuten sagt man, daß sie diesem Vogel göttliche Ehre er„ weisen, und sich sehr hüten, ihn umzubringen". Herr D. Gmelin hat auch einen andern Stoßvogel, den er für den Falco Nisus hält, auf diesen Adler stossen und ihn ganz seiner Federn berauben sehen.

III. Der kleine Adler*).

S. T. IV.

Die dritte Gattung ist der gefleckte Adler, den ich den kleinen Adler [1]) nenne **), und von dem uns Aristoteles einen genauen Begrif macht, wenn er sagt ***), daß es ein klagender Vogel mit gefleckten Federn, und kleiner und schwächer als die andern Adler sey. Denn die Länge seines Körpers beträgt von der Spitze des Schnabels bis auf das Ende der Füsse noch nicht zwey und einen halben Fuß, und seine Flügel sind im Verhältnisse noch kürzer, denn sie halten, wenn sie ausgebreitet sind, im größten Durchmesser nur vier Fuß. Man hat ihn aquila planga, aquila clanga, den klagenden oder schreyenden Adler genennt, und diese Namen sind sehr richtig gewählt, denn er läßt beständig ein trauriges klägliches Geschrey von sich hören.

Den Beynamen Anataria hat er erhalten, weil er am liebsten Enten stößt, und morphna hat man ihn genennt, weil seine Federn, die eigentlich dunkelbraun sind, an den Schenkeln und unter den Flügeln verschiedene weisse Flecke haben. Er hat

[1]) Der kleine Adler, der Steinadler, Entenadler. Der klingende Schellentenadler. Aquila anataria. *Falco buteo*, cera pedibusque luteis, corpore fusco, abdomine pallido, maculis fuscis. *Linn.* S. N. ed. XII. p. 127. der Bußard *Frisch* t. 71. *Gesner.* av. 46. Buteo vulgaris. Alb. av. I. p. 1. t. 1. A. d. Uebers.

*) Im Griechischen Πλαγγος, Κλαγγος, Μορφνος; latein. Aquila naeuia; Deutsch, Steinadler, Gänseadler; Englisch rough footed Eagle.

**) S. Frischens illuminirte Kupfertafeln Tab. LXXI. -- l'aigle tacheté *Brisson* T. I. p. 426. -- Morphno congener *Aldrov.* Av. T. I. p. 214. -- Anm. Dieser Schriftsteller, und nach ihm Jonston, Willughby, Ray, und Charleton, haben diesen Vogel Morphno Congener genennt, doch, wie mich dünkt, sehr unrichtig, denn er ist der wahre μορφνος der Griechen.

***) Alterum genus (aquilae) magnitudine secundum & viribus; planga aut clanga nomine, subtus & conualles & lacus incolere solitum, cognomine anataria & morphna, a macula pennae quasi naeuiam dixeris: cujus *Homerus* etiam meminit in exitu Priami. *Aristoteles*, Hist. animal. lib. IX. c. XXXII.

hat auch unten am Halse einen grossen weißlichten Ring. Unter allen Adlern ist dieser am leichtesten zahm zu machen*); er ist schwächer, nicht so stolz und nicht so muthig, als die andern. Es ist der Adler, den die Araber Zimiech**) genennt haben, um ihn von dem grossen Adler zu unterscheiden, den sie Zumach nennen. Das stärkste, was er fängt, sind Kraniche, denn gewöhnlicherweise stößt er nur auf Enten, kleinere Vögel und Ratten***). Diese Gattung ist zwar an keinem Orte häufig, aber doch überall anzutreffen, sowohl in Europa****), als in Asien†) und Afrika, wo man ihn bis auf das Vorgebirge der guten Hofnung††) in der alten Welt findet. In Amerika hingegen scheint er nicht zu seyn. Denn mir scheint, nach gehöriger Vergleichung derer Beschreibungen der Reisenden, der Vogel, den sie den Adler von Orenoque‡) nennen, und der mit unserm kleinen Adler, wegen der mancherley Farben der Federn, einige Aehnlichkeit hat, doch ein Vogel von ganz verschiedener Gattung zu seyn. Wäre dieser Adler, der gelehriger, leichter zahm zu machen, und dabey nicht so schwehr auf der Hand zu tragen, und für seinen Herrn weniger gefährlich ist, als die beyden vorherbeschriebenen Gattungen, nur eben so beherzt, so würde man sich desselben ohne Zweifel zur Jagd bedienen, allein die Zaghaftigkeit ist ihm eben so eigen, als sein Klagen und Schreyen. Schon ein gut abgerichteter Sperber ist stark gnug, ihn zu überwinden und zu stossen†††). Man sieht auch aus den Zeugnissen

*) Klein sagt von einem zahmen, den er bey sich hatte: Ultra tres annos mihi familiaris haec aquila clanga. Quoties veniam dederam, mensae in plures horas mihi insidebat a sinistra, observans motum manus dextrae, literas perarantis; permulciens aliquando suo capite mitram meam; si titillabam sub mento, tintinnabat clara voce; familiaris fuit aliis auibus in horto, in specie laris, non nisi recenti carni bouinae assuefacta. *Klein.* Ordo. av. p. 41. 42. Vogelhist. p. 80.

**) Es giebt zwo Gattungen Adler, wovon die eine Zumach, die andre zimiech heißt. Der Zumach stößt Hasen, Füchse, Gazellen; der Zimiech Kraniche und kleinere Vögel. S. Fauconnerie de *Guill. Tardif.* Lib. II. Cap. II.

***) Mures ut gratum cibum deuorare solet; auiculas etiam, anates & columbas venatur. *Schwenkfeld.* Av. Silef. p. 220.

****) Man findet ihn um Danzig, auch, wiewohl seltner, in den schlesischen Gebirgen. S. Schwenkfeld l. c. p. 220.

†) Man findet ihn in Griechenland, weil ihn schon Aristoteles erwähnt, in Persien, wie Chardin bezeugt, und in Arabien, wo er Zimiech oder der schwache Adler heißt.

††) Er ist auch auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung anzutreffen. Wenigstens scheint er mir der Adler zu seyn, den Kolbe den Entenadler nennt, weil er besonders Enten stößt. Kolbe Beschreibung des Vorgebirgs der guten Hofnung, Fr. 1745. 4to S. 385.

‡) Der gekrönte oder Heiduckenadler, S. weiter unten, unter den fremden Vögeln, die zum Adlergeschlechte gehören. A. d. Uebers.

†††) Auf diese zaghafte Gattung von Adlern muß man folgende Stelle ziehen: Es giebt auch Adler in den Gebirgen um Tauris. Ich habe deren von den Bauern einen für fünf Sous verkaufen sehen. Die grossen Herren jagen diesen Vogel mit dem Sperber. Diese

nissen unsrer Schriftsteller von der Falkonerie, daß man, wenigstens in Frankreich, bloß die ersten beyden Gattungen abgerichtet habe, nämlich den grossen oder Goldadler und den schwarzbraunen Adler, welches der gemeine Adler ist. Wenn man sie abrichten will, so muß man sie jung fangen; denn ein erwachsener Adler ist nicht nur ungelehrig, sondern auch auf keine Art zahm zu machen. Man muß sie mit dem Fleische des Wildprets füttern, zu dessen Jagd man sie abrichten will. Ihre Erziehung erfordert weit mehrere Sorge, als bey andern Vögeln, deren man sich zur Falkenjagd bedient. Wir werden bey der Geschichte der Falken mehr Nachricht von dieser Kunst geben. Hier will ich nur noch einige besondere Bemerkungen anführen, die man an den Adlern, sowohl in ihrer Freyheit, als in ihrer Gefangenschaft gemacht hat.

Das Weibgen des Adlers, welches, wie bey allen Raubvögeln gröſſer als das Männgen, und im freyen Zustande muthiger, beherzter und listiger ist, scheint in der Gefangenschaft alle diese Eigenschaften zu verliehren; man zieht also lieber die Männgen zur Jagd auf, und man hat dabey bemerkt, daß sie im Frühjahre, wenn ihre Paarungszeit anrückt, zu entfliehen suchen, um ein Weibgen anzutreffen, daher man sie verliehren würde, wenn man sich ihrer zu dieser Zeit zur Jagd bedienen wollte, wofern man nicht die Vorsicht braucht, daß man ihren Trieb durch heftige Purgiermittel unterdrückt. Man hat auch beobachtet, daß wenn ein Adler, von der Hand ab gleich gegen die Erde fliegt, und sich dann in gerader Linie in die Luft schwingt, derselbe zu entfliehen suche. Man muß ihn in diesem Falle geschwind durch Vorwerfung seiner Atzung zurück zu locken suchen. Fliegt er aber in die Höhe, und dreht sich über seinen Herrn in der Luft herum, ohne sich sehr von ihm zu entfernen, so ist dieses ein Beweis seiner Zuneigung, und zeigt an, daß er nicht entfliehen wolle. Eben so hat man wahrgenommen, daß ein zur Jagd abgerichteter Adler oft auf Habichte und andre kleinere Raubvögel stosse, welches nicht geschieht, wenn er bloß seinem Naturtriebe überlassen ist, denn nach diesem fällt er sie nicht als seinen Raub, sondern nur deswegen an, damit er ihnen ihre erhaschte Beute abjagen könne.

Der Adler jagt, im natürlichen Zustande, niemals allein, außer wenn sein Weibgen, wegen der Eyer oder der Jungen, das Nest nicht verlassen kann. Da zu der Zeit, wo sich dieser Fall ereignet, das Wildpret, wegen der Zurückkunft der Zugvögel,

Diese Jagd ist etwas ganz besonderes und merkwürdiges. Der Sperber stößt den Adler auf folgende Art: er fliegt sehr hoch über ihn, fährt hernach mit grosser Geschwindigkeit auf ihn herab, schlägt ihm die Fänge in seine Seiten ein, und klopft ihn unter währendem Fliegen mit den Flügeln beständig auf den Kopf. Doch fallen zuweilen beyde zugleich aus der Luft. S. Voyage de *Chardin*, Londres 1686. p. 292-293. A. d. Verf.

vögel, häufig wird, so wird es ihm leicht, für sich und sein Weibgen gnugsamen Unterhalt aufzutreiben. Zu allen andern Jahrszeiten scheinen das Männgen und Weibgen die Jagd mit einander gemeinschaftlich zu treiben, man sieht sie beständig beysammen, oder doch nicht weit von einander entfernt. Die Einwohner der Gebirge, welche sie am besten beobachten können, wollen gesehen haben, daß eines an die Büsche schlägt, da unterdessen das andre auf einem Baume oder Felsen lauret, um auf die vorbeygehende Beute zu stossen. Sie fliegen oft so hoch, daß man sie aus den Augen verliehrt, und dennoch kann man in einer so grossen Entfernung ihre Stimme sehr deutlich hören; ihr Geschrey ist alsdann dem Bellen eines kleinen Hundes ähnlich. Der Adler kann, so gefräßig er ist, doch lange Zeit das Futter entbehren; dieses gilt besonders von seiner Gefangenschaft, wo er wenig Bewegung hat. Ein glaubwürdiger Mann hat mich versichert, daß ein im Fuchseisen gefangener gemeiner Adler fünf ganze Wochen hindurch ohne einige Nahrung gelebt, und erst die letzten acht Tage entkräftet geschienen habe, wo man ihn endlich tödtete, um ihn nicht länger schmachten zu lassen.

So sehr die Adler die Wüsteneyen und Gebirge lieben, so findet man sie doch selten in schmalen Halbinseln, oder in Inseln, die nicht sehr groß sind. Sie bewohnen das feste Land der alten und neuen Welt, weil es auf den Inseln gemeinhin weniger Thiere giebt. Die Alten hatten wahrgenommen, daß man auf der Insel Rhodus keinen Adler gesehen habe, sie hielten es daher für ein Wunder, daß sich zu der Zeit, als sich der Kayser Tiberius auf dieser Insel befand, ein Adler auf das Haus setzte, worinnen er wohnte. Die Adler ziehen nur durch die Inseln, ohne beständig da zu wohnen, oder zu brüten. Wenn auch die Reisebeschreiber von Adlern reden, deren Horste man an Ufern von Wässern, und auf den Inseln findet, so sind dieses nicht die Adler, von denen wir geredet haben, sondern die Balbusarde und Beinbrecher, die man gemeiniglich Meeradler nennt; Vögel, welche von einer ganz andern Natur sind, und mehr von Fischen als vom Raube des Wildprets leben.

Hier müssen wir auch die anatomischen Anmerkungen einschalten, die man über die innern Theile der Adler gemacht hat. Ich kann dieselben wohl aus keiner bessern Quelle schöpfen, als aus den Abhandlungen der Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, die zween Adler von der gemeinen Gattung, ein Männgen und ein Weibgen, zergliedert haben *). Nachdem sie gesagt haben, daß die Augen sehr tief

 liegen,

*) Obgleich die Mitglieder der Akademie geglaubt haben, daß diese beyden von ihnen zergliederten und beschriebenen Adler von der Gattung des grossen Adlers (chrysaëtos) wären,

liegen, daß sie eine Isabellfarbe und einen Glanz wie ein Topas haben, daß sich die Hornhaut sehr erhebt, daß das Bindhäutgen sehr lebhaft roth aussieht, und die Augenlieder so groß sind, daß jedes das ganze Auge bedecken kann, so haben sie von dem innern Baue folgende Beobachtungen gemacht: Daß nämlich die Zunge vorn knorplicht, und in der Mitten weich ist; daß die Kehle viereckicht, und nicht, wie bey den meisten Vögeln die einen geraden Schnabel haben, zugespitzt ist; daß sich der Schlund, der sehr weit ist, herunterwärts noch weiter ausdehnt, um den Magen zu bilden; daß sie diesen Magen, nicht wie bey andern Vögeln hart, sondern biegsam und häutig wie den Schlund gefunden haben, nur daß er unten auf dem Grunde etwas dicker war; daß diese beyden Höhlungen, sowohl am Ende des Schlundes als des Magens, sehr weit und nach der Gefräßigkeit des Vogels eingerichtet sind; daß die Gedärme, wie bey andern fleischfressenden Thieren enger sind; daß sie bey dem Männgen keinen Blinddarm, bey dem Weibgen aber zween ziemlich weite, zween Zoll lange Blinddärme gefunden haben; daß die Leber groß und sehr hellroth, und ihr linker Lappen größer als der rechte, die Gallenblase aber so groß als eine grosse Kastanie gewesen sey; daß die Nieren, im Verhältnisse der Grösse dieser Theile bey andern Vögeln, klein waren; daß die Hoden des Männgens nur die Grösse einer Erbse, und eine ins Gelbe fallende Fleischfarbe hatten, daß aber der Eyerstock, und die Gänge desselben bey dem Weibgen ganz so, wie bey andern Vögeln beschaffen waren *).

Zusätze zur Geschichte des kleinen Adlers.

Dieser kleine Adler des Büffon ist ohnstreitig der Bußard oder Bußhart der Jäger. Er heißt auch sonst im Deutschen der Gänse- oder Steinadler. Die alten Jagdbücher, als Tänzer, Notabilia venatoris Nürnberg 1731. 8. S. 129. und die Landleute derer Gegenden, wo er horstet, erzählen von ihm, daß er, um die Thiere, die er rauben will, aufzujagen, einen Stein aus der Luft in die Gesträuche fallen ließ, worinnen er Wildpret vermuthete, um hernach auf dasselbe zu stossen; allein Neuere und besonders Frisch **), halten dieses für eine Fabel, und leiten den Namen

wären, so kann man doch aus ihrer eignen Beschreibung, wofern man ihre angegebenen Merkmale mit den meinigen vergleicht, sehen, daß beyde Adler nicht von der grossen, sondern von der mittlern oder gemeinen Gattung gewesen sind. Anmerk. d. Verf.

*) S. Mémoires pour servir à l'histoire des animaux, Part. II. unter dem Artickel aigle, und die Uebersetzung unter dem Titel: Abhandlungen zur Naturgeschichte der Thiere und Pflanzen. Leipz. 1757. 4to p. 33-40.

**) Vögel in Deutschland, Class. 7.

men Steinadler bloß von seiner Neigung her, seinen Horst in Felsen und steinigte Oerter zu bauen. Herr v. Büffon schreibt diesem Adler ein weißes Band um den Hals zu, das aber doch weder auf der Büffonschen Figur, noch auf der von unserm Verfasser angeführten Abbildung aus dem Frisch angegeben ist. Es muß also dieses eine Abänderung und vielleicht der Falco rusticolus*) des Ritters v. Linné seyn, der sich in Schweden aufhält. Ueberhaupt scheinen die Adler mehrerer Abänderungen fähig zu seyn, als man gemeiniglich glaubt, und als der Herr v. Büffon angegeben hat, die theils von dem Aufenthalte, theils vom Alter herrühren. Daher sind nicht nur die Farben und Zeichnungen, sondern auch selbst die Grösse oft sehr trügliche Merkmale.

Die Alten hielten den Bußard für einen wirklichen Adler, und Büffon hat ihm, nach dem Aristoteles, wieder eine Stelle unter denselben eingeräumt. Er unterscheidet zwar den Bußhart von demselben und beschreibt ihn weiter unten: allein die Figur aus dem Frisch t. 71. ist der Falco buteo des Linné, und der kleine Adler des Büffon, diese Platte kommt auch mit den Beschreibungen beyder Schriftsteller überein und wird vom Büffon zu dieser Gattung angeführt. Was aber Büffon den Bußard, (la buse) nennt, werden wir weiter unten sehen. Die Eyer des kleinen Adlers sind aschgrau, mit braunen Flecken.

*) *Linn.* S. N. ed. XII. p. 125. n. 7. u. Müllers Naturſyſt. Th. 2. S. 61. n. 7. Weißkragen.

IV. Der weißgeschwänzte*), oder der Fischadler (le Pygargue).

S. die 411. illuminirte Kupfertafel des grossen Daubentonschen Werkes.

Die Gattung des weißgeschwänzten oder Fischadlers[1]) besteht, wie mich dünkt, aus drey Abänderungen, nämlich dem grossen**), dem kleinen***) und dem weißköpfigten Fischadler****). Die ersten beyden sind fast nur in der Grösse unterschieden, und der lezte unterscheidet sich fast gar nicht, da die Grösse einerley ist, und nur die etwas mehr weiße Farbe des Kopfes und Halses die Verschiedenheit ausmacht. Aristoteles gedenkt nur der Gattung†), und sagt von den Abänderungen nichts. Er muß auch bloß von dem größern Fischadler gehört haben, weil er ihm den Beynamen hinularia giebt, welcher anzeigt, daß er auf Hirschkälber und Rehe (hinulos) stößt. Diese Eigenschaft kann dem kleinen Fischadler gar nicht zukommen, der zu schwach ist, so grosse Thiere anzufallen.

Den

*) Griechisch, Πυγαργος; lateinisch, aquila albicilla, hinularia.

**) *Aquila* albicilla. l' aigle à queue blanche. *Brisson* T. I. p 427. — Pygargus s. albicilla, quibusdam hinularia. *Willughby.* Ornith. p. 31. la grande bondrée blanche. *Salerne* Ornithol. p. 8.

1) Der weißgeschänzte Adler, Steingeyer, Weißkopf, Gelbschnabel, Scopoli annus hist. nat. I. dr. Günther p. 3. Der grosse Fischadler. *Vultur* Albicilla cera pedibusque flauis, rectricibus albis: intermediis apice nigris. *Linn.* S. N. ed. XII. p. 123. *Falco Pygargus*, cera pedibusque flauis, corpore cinereo, abdomine pallido, maculis oblongis rufis, oculorum orbita alba. *Linn.* S. N. ed. XII. p. 126 der Bleyfalk, Müllers Naturs. T. 2. S. 70. Der kleine Fischadler, Pygargus, Hinularia *Charleton.* Der weißköpfigte Fischadler. Hallers Vögel p. 177. n. 115. t. 8. *Falco* leucocephalos, cera lutea, pedibusque semilanatis, corpore fusco, capite caudaque albis. *Linn. S. N.* ed. XII. p. 124. n. 4. A. d. Uebers.

***) S. Frisch illuminirte Kupfer tab. 70. der braunfahle Adler — le petit aigle à queue blanche *Brisson.* T. I. p. 429.

****) Man sehe das illuminirte Kupfer des Cateeby T. I. p. 1 T. 1. (Seligmann I. t. 2.) — l' aigle à téte blanche *Briss.* T. I. p. 422.

†) Aquilarum plura sunt genera. Unum, quod pygargus ab albicante cauda dicitur, ac si albicillam nomines. Gaudet haec planis & lucis & oppidis. Hinularia a nonnullis vocata cognomine est. Montes etiam syluasque suis freta viribus petit; reliqua genera raro plana & lucos adeunt. *Arist. Hist. animal.* L. IX. cap. XXXII.

Den Unterschied zwischen den Adlern und Fischadlern machen 1) die kahlen Schenkel. Diese sind bey den andern Adlern bis auf die Krallen mit Federn bedeckt, bey dieser Gattung aber am ganzen untern Theile bloß: 2) Die Farbe des Schnabels. Bey den ächten Adlern ist er bläulichschwarz, bey den Fischadlern hingegen gelb oder weiß: 3) Die weissen Schwanzfedern, von denen man den Fischadler auch den weißgeschwänzten Adler zu nennen pflegt, weil sein Schwanz wirklich oben und unten ganz weiß ist. Uberdieses unterscheiden sie sich von den Adlern durch einige Naturtriebe: Sie horsten nicht an wüsten Oertern oder auf hohen Bergen, sie halten sich lieber auf Ebenen und in Wäldern auf, die nicht weit von bewohnten Oertern liegen. Es scheint, als ob der Fischadler, so wie der gemeine Adler, kalte Gegenden vorziehe. Man findet ihn in allen nördlichen Provinzen von Europa*). Der grosse Fischadler ist fast, eben so groß, und an Kräften eben so stark als der gemeine Adler, wenn er nicht sogar etwas grösser ist, wenigstens ist er gefräßiger, wilder, und liebt seine Jungen nicht so sehr, die er deswegen nicht lange ernährt. Er jagt sie aus dem Neste, wenn sie auch noch nicht im Stande sind für ihren Unterhalt zu sorgen, und man erzählt, daß die meisten davon sterben würden, wenn ihnen nicht der Beinbrecher**) Hülfe und Schutz angedeihen ließe. Er hat gemeiniglich zwey oder drey Junge, und macht seinen Horst auf starken Bäumen. Man findet einen solchen Horst im Willughby und andern Schriftstellern beschrieben, die ihn übersetzt oder ausgeschrieben haben. Es besteht derselbe aus einem ganz platten Fußboden, wie der Horst des grossen Adlers, und ist von oben mit nichts als den Zweigen und Laube der Bäume bedeckt. Er ist von kleinen Ruthen und Zweigen geflochten, worauf unterschiedene Schichten von Heydegraß und andern Kräutern abwechselnd auf einander liegen. Der unnatürliche Trieb, nach welchem diese Vögel ihre Jungen von sich jagen, ehe sie so leicht ihren Unterhalt finden können, und welchen die Gattungen des Fischadlers, des grossen und des kleinen gefleckten Adlers mit einander gemein haben, zeigt, daß diese drey Gattungen gefräßiger und zur Jagd träger sind, als der gemeine Adler, der seine Jungen reichlich ernährt und abwartet, sie hernach auf ihrem Ausfluge begleitet, sie jagen lehret, und nicht eher auf ihre gänzliche Entfernung aus dem Horste dringt, als bis sie stark gnug sind, alle Hülfe zu entbehren. Ferner hat die Gemüths-

*) Der Ritter v Linné sagt, daß sich dieser Vogel in allen Wäldern in Schweden aufhalte --- daß er so groß, als eine Gans, und daß das Weibgen weisser als das Männgen sey.

**) Quae ossifraga appellatur --- nutricat bene & suos pullos & aquilae; cum enim illa suos nido ejecerit, haec recipit eos ac educat; mittit namque suos aquila antequam tempus sit, adhuc parentis operam desiderantes, nec volandi adeptos facultatem --- pulli a parente ejiciuntur & pulsantur. Dejecti vociferantur, periclitanturque; sed ossifraga recipit eos benigne, & tuetur, & alit dum, quantum satis sit, adolescant, *Aristot.* hist. animal. L. IX. c. XXXIV.

müthsart der Jungen allemal etwas ähnliches mit den Gesinnungen ihrer Alten. Daher sind die Jungen des gemeinen Adlers sanftmüthig und ruhig, dahingegen die Jungen des grossen und des Fischadlers, sobald sie etwas erwachsen, sich beständig schlagen und um den Platz im Neste oder den Raub, der ihnen zum Unterhalte dienen soll, zanken. Oft geht dieses so weit, daß die Alten eines davon tödten, um dem Streite ein Ende zu machen. Hiezu setze man noch den Unterschied, daß der grosse Adler und der Fischadler, sich an ihrer Beute oft gleich auf der Stelle sättigen, ohne etwas mit sich zu nehmen, weil sie nur auf grosse Thiere stossen. Daher ist der Raub, den sie mit in den Horst nehmen, nicht so häufig, und weil sie kein verdorbnes Fleisch darinnen leiden, so sind sie oft ganz von Vorrath entblößt. Der gemeine Adler hingegen, welcher täglich Hasen und Vögel fängt, verschafft seinen Jungen viel leichter und in größerer Menge, die benöthigte Nahrung. Man hat auch von den Fischadlern, welche sich oft den bewohnten Oertern nähern, angemerkt, daß sie um die Mittagszeit nur einige Stunden jagen, und des Morgens, Mittags und Abends ausruhen, da der gemeine Adler, den Namen aquila Valeria in der That verdient, weil er stärker, und in der Jagd fleißiger und unermüdeter ist.

Zusätze zur Geschichte des weißgeschwänzten Adlers.

Aus dem, was der Herr v. Büffon bey den vorigen Adlern gesagt hat, sieht man deutlich, wie groß die Verwirrung in der Bestimmung des Adlergeschlechts sey, welche durch unrichtige Beschreibung der Schriftsteller, durch die irrigen Nachrichten der Jäger, und durch die Schwierigkeiten, die die Beobachtung eines so einsam lebenden Vogels mit sich führet, immer zunehmen muß. Der weißgeschwänzte Adler ist der erste, den unser Schriftsteller von den eigentlichen Adlern trennt, zu welchen er nur die drey vorherbeschriebenen Gattungen, nämlich den grossen, den gemeinen und den kleinen Adler gerechnet haben will. Die drey vom Herrn Büffon dahin gerechneten Abänderungen, sind alle, nach dem System des Ritters, wahre von einander verschiedene Gattungen. Herr Scopoli und sein deutscher Herausgeber, der verstorbene Hr. Hofrath Günther, aber, haben im ann. I. histor. natural. angemerkt, daß auch die Grösse des wahren Fischadlers, mittlerer Gattung verschieden seyn müsse, denn der erstere giebt sie etwas größer als einen Hahn, der andre aber wohl dreymal so groß an. Derjenige den Herr Hofrath Günther besaß, und der bey Cahla geschossen worden, hat frisch 15 Pfund gewogen. Die erstere nämlich die grosse Gattung ist bey dem Ritter v. Linné ein Vultur, nämlich V. Albicilla. obgleich die zu diesem Geschlecht von ihm selbst erforderten Kennzeichen an dieser Gattung nicht merklich gnug zu seyn

schei-

scheinen, um sie von dem Adlergeschlecht zu trennen *). Die zwote Büffonische Abänderung, ist der eigentliche Falco Pygargus des Linné. Die dritte Abänderung aber, nämlich der Adler mit dem weissen Kopfe, ist beym Ritter Linné wieder eine besondere Gattung, und heißt Falco leucocephalus. Er hält sich in Virginien und Carolina auf, und Catesby **) beschreibt ihn auf folgende Art:

„Er wiegt neun Pfund, der Ring im Auge ist weiß, über diesen zeigt sich eine „ mit einer gelben Haut bedeckte Hervorragung: der Schnabel hat, zusammt der „ Haut, womit sein oberer Theil hinten überzogen ist, eine gelbe Farbe. Von „ gleicher Farbe sind auch die Beine, und Füsse, welche letztre sich in schwarze Klauen „ endigen. Der Kopf und ein Theil des Halses sind nebst dem Schwanz weiß, „ der übrige ganze Körper, wie die Fittige braun. Ob dieses gleich ein Adler von „ mittelmäßiger Grösse ist, so ist er doch sehr stark und muthig, indem er sowohl „ Ferken und Lämmer als auch Hirschkälber angreift. Männgen und Weibgen „ sind sehr wenig von einander unterschieden. Sein Nest macht er allezeit nahe an „ der See, oder an grossen Flüßen, und zwar auf einem alten abgestandenen Fich- „ ten- oder Cypressenbaum, auf welchen sie alle Jahre, so lange bis er umfällt, wie- „ der bauen".

Der Ritter v. Linné macht auch Europa zu seinem Aufenthalte, es wird aber solches weder von keinem andern bekannten Schriftsteller, noch durch die Erfahrung in unsern Gegenden, bestätiget.

Der Adler, der in Island ***) gefunden wird, sich mit Fischen nährt, und nahe an der See aufhält, scheint, so viel aus der dunkeln Beschreibung zu schließen ist, ein Fischadler zu seyn.

*) S. Müllers linne'isches Natursystem Th. II. p. 61.

**) *Catesby natural history of Carolina* p. 1. tab. 1. und Seeligmanns deutsche Ausgabe der Edwardschen und Catesbyschen Vögel.

***) S. Reise durch Island durch Egbert Olaffen, aus dem Dänischen übersetzt Koppenhag. u. Leipz. 1774. Th. 1. S. 32.

V. Der Balbusard*), oder der kleine Meeradler.

S. die 414. Platte des grossen Werks und unsre VIII. Kupfertafel.

Der Balbusard[1]) ist derjenige Vogel, den unsre Methodisten den Meeradler**) nennen. In Burgund heißt er Craupecherat, oder Fischerrabe, von der Sylbe Crau oder Craw, welche das Rabengeschrey ausdrückt. Er führt diese Benennung auch in einigen Sprachen, besonders im Englischen, und dieses Wort ist, unter den Bauern in Burgund so, wie viele andre englischen Wörter geblieben, die ich in ihrer Bauersprache angetroffen habe, und die von dem Aufenthalte der Engländer in dieser Provinz unter der Regierung Carls des Fünften, Carls des Sechsten u. s. w. herstammen müssen. Geßner, der zuerst gesagt hat, daß man diesen Vogel crospecherot nenne, hat dieses Wort fehlerhaft geschrieben, weil er die verdorbne Mundart der Einwohner von Burgund nicht verstanden hat. Das eigentliche Wort ist crau, nicht cros, und die Aussprache davon ist weder cros noch crau, sondern Craw, oder blos Crâ, so ausgesprochen, daß man das â sehr deutlich hört.

Wenn man alles wohl in Erwägung zieht, so kann man diesen Vogel für keinen Adler halten, ob er gleich mehr ähnliches mit dem Adler als mit allen übrigen Raubvögeln hat. Zuvörderst ist er kleiner***), er hat weder das Betragen, noch die

*) Griechisch ἁλιαετος; latein. aquila marina; ital. anguista piombina; deutsch, Fischadler oder Fischaar; pohlnisch, Orzelmarsky; englisch Baldbuzard; in Burgund Craupecherot.

1) Der kleine Meeradler, Fischaar, Fischadler. Müllers Natursystem Th. II. S. 86 n. 2.

Falco Haliaetus, cera pedibusque caeruleis, corpore supra fusco, subtus albo, capite albido *Linn.* S. N. ed. XII. p. 129. n. 26. Faun. suec. 63. *Morphnos. Aldrovand.* I. p. 211. *Haliaetus.* ibid. p. 188. 190.

Balbuzardus Willughby. orn. 37. t. 6. *Ray.* au. 16. A. d. Uebers.

**) S. die illuminirte Kupfertafel A 1. der brittischen Zoologie von Pennant. --- l' aigle de mer. *Brisson*, t. I. p. 440. pl. XXIV. – Balbuzardus anglorum. *Willughb.* Ornith. p. 37.

***) Man bemerke hier, daß das Männgen und Weibgen bey dem Balbusard mehr von einander unterschieden ist, als das Männgen

und

die Gestalt, noch den Flug des Adlers. Seine Naturtriebe, sind, so wie auch seine Nahrung ganz anders als bey dem Adler, er nährt sich blos von Fischen, die er aus dem Wasser, auch sogar in einiger Tiefe herauszufischen pflegt*). Ein Beweiß, daß die Fische wirklich seine gewöhnlichste Speise ausmachen, ist der, daß sein Fleisch einen sehr starken Geruch davon annimmt. Ich habe diesen Vogel zuweilen länger als eine Stunde auf einem Baume, der nicht weit von einem Teiche stand lauern sehen, bis er einen grossen Fisch gewahr wurde, auf welchen er stossen, und ihn in seinen Fängen mit sich fortführen konnte. Er hatte kahle, gemeiniglich in das Blaue fallende Schenkel. Doch giebt es auch einige, die gelblichte Schenkel und Füsse haben. Die Fänge sind schwarz, sehr groß und spitzig, die Füsse und Zehen so steif, daß man sie nicht biegen kann, der Bauch ist ganz weiß, der Schwanz breit, der Kopf groß und dicke. Er ist daher von den Adlern darinne unterschieden, das seine Schenkel und Füsse nicht mit Federn besetzt sind,

und Weibgen der Adler. Der Balbusard, den Brisson beschrieben hat, und der allen Vermuthen nach ein Männgen war, hielt in der Länge, bis an die Krallen gerechnet, nicht über einen Fuß und sieben Zolle, und die ausgespannten Flügel betrugen kaum fünf Fuß und drey Zoll. Ein andrer, den man mir brachte hatte nur einen Fuß, neun Zoll Leibeslänge, und fünf Fuß sieben Zoll Flügelbreite. Das Weibgen hingegen, welches die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften unter dem Namen Haliaetus, in der angeführten Abhandlung vom Adler beschrieben haben, hatte zwey Fuß neun Zoll Leibeslänge, den Schwanz mit eingerechnet. Dieses beträgt wenigstens zwey Fuß in der Länge des Körpers, und sieben und einen halben Fuß Flügelbreite. Dieser Unterschied ist so groß, daß man zweifeln könnte, ob auch der von den Mitgliedern der pariser Akademie beschriebene Vogel ein Balbusard oder Craupêcherot sey, wenn man nicht durch die übrigen angeführten Merkmale davon überzeugt würde. Anmerk. d. Verf.

*) So groß dieser Unterschied ist, so hat doch Aristoteles den Balbusard unter die Adler gesetzt. Quintum aquilae genus est, quod haliaetus, i. e. marina vocatur, cervice magna & crassa, alis curuantibus, cauda lata; moratur haec in littoribus & oris. Accidit huic saepius, ut, cum ferre, quod ceperit, nequeat, in gurgitem demergatur. *Aristot. Hist. animal.* lib. IX. cap. XXXII. Allein man muß merken, daß die Griechen alle Raubvögel, die am Tage fliegen, unter den drey Geschlechtsnamen Ἀετος, γυψ, und ἱερακξ, aquila, vultur & accipiter, Adler, Geyer und Sperber begriffen, und wenig von denselben durch Namen der Gattungen unterschieden Das ist ohnstreitig die Ursache, warum Aristoteles den Balbusard unter die Adler gesetzt hat. Ich begreife nicht, warum Ray, der sonst ein gelehrter und genauer Schriftsteller ist, versichert, daß der Meeradler und Beinbrecher nur einerley Vogel sey, da sie doch Aristoteles schon so genau unterschieden, und jedem ein besondres Kapitel gewidmet hat. Die einzige Ursache welche Ray für seine Meynung angiebt, ist diese, daß der Balbusard nicht der haliaetus seyn könne, weil er zu klein ist, um unter die Adler zu gehören. Er scheint aber nicht bedacht zu haben, daß der Morphnos, oder kleine Adler, der eben diesen Vorwurf verdient, doch von dem Aristoteles, wie der haliaetus, unter die Adler gerechnet werde, und daß es nicht möglich ist, daß der haliaetus der Beinbrecher sey, weil Aristoteles alle Unterscheidungskennzeichen, zwischen beyden, angeführt hat. Ich mache diese Anmerkung, weil dieser Irrthum des Ray von vielen, besonders von den englischen Schriftsteller angenommen und nachgeschrieben worden ist. Anmerk. d. Verf.

und daß die hintere Zehe die kürzeste ist, deren Länge bey den Adlern die Länge der vordern Zehen übertrift. Auch geht der Balbusard darinnen von den Adlern ab, daß sein Schnabel schwärzer als bey den Adlern, und die Füsse, die Zehen, und die Haut, die die Wurzel des Schnabels bedeckt, bläulicht sind, welche Theile bey den Adlern alle gelb zu seyn pflegen. Uebrigens hat er keine halbe Schwimmhaut zwischen den Zehen des linken Fusses, wie der Ritter von Linné sagt*), denn beyde Füsse haben einer wie der andre, getheilte Zehen und sind von einer Schwimmhaut gänzlich frey. Es ist ein gemeiner Irrthum, daß dieser Vogel mit einem Fusse schwimme, wenn er indessen den andern braucht um Fische zu fangen, und dieser gemeine Irrthum hat den Ritter von Linné zu dem angeführten Fehler verleitet. Vor ihm hatte schon Klein eben dieses vom Beinbrecher oder dem grossen Meeradler gesagt, aber sich eben so sehr betrogen, denn weder der eine noch der andre von diesen Vögeln hat zwischen einer Zehe des linken Fusses Schwimmhäute. Die gemeinschaftliche Quelle aller dieser Irrthümer ist im Albertus Magnus zu suchen, welcher in seinen Schriften vorgegeben hat, der eine Fuß dieses Vogels sey dem Fusse eines Sperbers, und der andre dem Fusse einer Gans ähnlich, welches aber nicht allein falsch, sondern auch völlig abgeschmackt, und in der ganzen Natur ohne Beyspiel ist. Solchergestalt muß man sich freylich wundern, daß Geßner, Aldrovand, Klein und Linné dieser Meynung, die sie hätten bestreiten sollen, Beyfall gegeben haben, und daß Aldrovand mit kaltem Blute sagen kann, daß dieses nicht so ganz wider alle Wahrscheinlichkeit sey. Ich weiß ja, setzte er hinzu, sehr gewiß, daß es Wasserhüner giebt, die an einer Seite gespaltene Zehen, an der andern aber Schwimmfüsse haben: eine Erzählung, die eben so falsch ist, als die erstere[2]).

Ich wundre mich eben nicht, daß Aristoteles diesen Vogel den Meeradler (haliaetus) nennt, aber das kann ich auch nicht begreifen, daß alle alte und neuere Naturalisten, diese Benennung ohne Bedenken, und ich möchte bald sagen, ohne gehörige Beurtheilung nachgeschrieben haben. Denn der Balbusard pflegt nicht eben die Seeküsten vorzüglich gern zu besuchen, man sieht ihn öfterer auf dem festen Lande nahe

*) Haliaetus -- victitat piscibus, majoribus anatibus: pes sinister subpalmatus S. N. ed. X. p. 91. ed. XII p. 129.

[2]) Herr D. Martini führt eine Stelle aus Kolbens Beschreibung des Vorgebürges der guten Hoffnung die hierher gehört an: „Weil ich den Meeradler nie auf dem Lande „ des Vorgebürges, sondern blos auf dem „ Meere gesehen, so kann ich nicht bekräftigen, was einige sagen, daß er einen Fuß, „ wie ein Gänsefuß, ums Schwimmens „ willen habe, der andre aber, zum bequemern Fischfang, mit einer grossen, krummen und scharfen Klaue bewafnet sey." Man sieht hieraus, daß dieses Vorgeben beynahe allgemein geworden sey. A. d. Uebers.

nahe bey Flüſſen, Teichen, und andern ſüſſen Waſſer. In Burgund, das doch mitten in Frankreich liegt, iſt er häufiger anzutreffen als auf irgend einer Seeküſte unſers Reichs. Griechenland hat nicht viel ſüſſe Waſſer, das feſte Land iſt in ziemlich kleinen Entfernungen immer mit dem Meere durchkreuzet und eingefaßt. Daher hatte Ariſtoteles in ſeinem Vaterlande beobachtet, daß dieſe fiſchenden Vögel ihren Raub an den Küſten des Meeres ſuchten, und hat ſie deswegen Meeradler genennt. Hätte er aber mitten in Frankreich oder Deutſchland *), in der Schweiz **), oder andern vom Meere entlegnen Oertern gewohnet, wo dieſer Adler ſehr gemein iſt, ſo würde er ihn gewiß lieber den Adler der ſüſſen Waſſer genennt haben. Ich mache dieſe Anmerkung, um zu zeigen, daß ich Urſache gnug gehabt habe, die Benennung Meeradler nicht beyzubehalten, ſondern den Gattungsnamen Balbuſard zu wählen, der auch die Verwechslung mit den Adlern verhindert ***). Ariſtoteles verſichert, daß dieſer Vogel ein ſehr ſcharfes Geſicht habe ****), er zwinget ſeine Jungen in die Sonne zu ſehen, und tödtet diejenigen, die ihren Glanz nicht ertragen können. Dieſer Umſtand deſſen Grund ich durch eigne Beobachtungen nicht habe beſtätigen können, ſcheint mir ſchwer zu glauben zu ſeyn, ohngeachtet ihn viele andre Schriftſteller erzählt, oder vielmehr wiederholt haben. Man hat denſelben ſogar allgemein gemacht, und ihn auf alle Adler gezogen, denn ſie ſollen alle, wie man ſagt, ihre Jungen zwingen die Sonne mit unverwandten Augen anzuſehen. Dieſe Beobachtung iſt, dünkt mich, ſehr ſchwer zu machen, und im übrigen ſcheint mir auch Ariſtoteles nicht die beſten Nachrichten von den Jungen dieſes Adlers gehabt zu haben: er ſagt, dieſer Adler bringe nur zwey Junge auf und tödte unter dieſen Beyden das, welches nicht in die Sonne ſehen könne. Wir aber wiſſen zuverläßig, daß er oft vier Eyer, und ſelten weniger als drey lege, und daß er auch alle ſeine Jungen auferziehe. Anſtatt daß er, wie die Adler ſchroffe Felſen

*) Hanc aquilam nuper accepi, a nobili Domino *Nicol. Zeidlitz* in *Schildau*, quam ſervitor ejus bombardae globulo, dum in Bobero piſces venaretur, interfecerat. Mirae pinguedinis auis, quae tota piſcium odorem ſpirabat --- Non ſolum circa mare moratur, verum etiam ad flumina & ſtagna Sileſiae noſtrae degit, & arboribus inſidens, piſcibus inſidiatur. *Schwenkfeld.* Av. Sileſ. p. 217.

**) Geßner behauptet, dieſer Vogel finde ſich in der Schweiz an verſchiedenen Orten, und horſte auf gewiſſen Felſen nahe bey oder auch in den tiefern Thälern. Er ſetzt hinzu, daß man ihn zahm machen, und zur Falkenjagd brauchen könne.

***) Herr Salerne irrt ſich, wenn er ſagt, daß der Vogel, den man in Burgund Craupechêrot nennt, der Beinbrecher oder groſſe Meeradler ſey, vielmehr iſt das der Craupêcherot, was er den Sumpfalken, Faucon de marais nennt. S. Salerne Ornithol. in 4. Paris 1767. p. 6-7. wo man dieſen Irrthum verbeſſern muß. Anmerk. d. Verf.

****) At vero marina illa (aquila) clariſſima oculorum acie eſt, ac pullos adhuc implumes cogit aduerſos intueri ſolem, percutit eum qui renitet, & vertit ad ſolem; tum, cujus oculi lagrymarint, hunc occidit, reliquum educat. *Ariſtot. Hiſt. animal.* l. IX. c. 34.

und hohe Berge zu seinem Aufenthalte wählen sollte, hält er sich lieber in tiefgelegnen sumpfigten Gegenden, nahe bey Teichen und fischreichen Seen auf, und ich glaube daß das, was Aristoteles von seiner Jagd wider die Seevögel*) sagt, auf den Beinbrecher und nicht auf den Balbusard gezogen werden muß, denn dieser giebt sich mehr mit der Fischerey als mit der Jagd ab. Ich habe niemals gehört, daß er sich von dem Ufer entferne, um Möven oder andre Seevögel zu verfolgen, er scheint vielmehr blos von Fischen zu leben. Diejenigen, die diesen Vogel geöfnet, haben nichts als Fische in seinem Magen gefunden, und sein Fleisch, das, wie ich schon angemerkt habe, einen starken Fischgeruch hat, ist ein gewisses Zeichen, daß er sich wenigstens gewöhnlicher Weise davon nähret. Er ist gemeiniglich sehr fett, und kann wie die Adler einige Tage seine Nahrung entbehren, ohne daß er dadurch beschwert oder entkräftet würde**). Er ist auch nicht so unbändig und grausam als die eigentlichen Adler, oder der Fischaar, und man sagt man könne ihn eben so leicht zur Fischerey, als die andern Vögel zur Jagd abrichten.

Nach genauer Vergleichung der Zeugnisse verschiedener Schriftsteller, hat mir die Gattung des Balbusard, eine der stärksten unter den größern Raubvögeln geschienen, und ich glaube daß sie ziemlich allgemein über Europa von Mitternacht bis zum Mittag, von Schweden bis nach Griechenland ausgebreitet ist, und daß man sie auch in den heißern Ländern, zum Beyspiel in Egypten und bis in Nigritien findet***).

Ich habe in einer Note zu dem gegenwärtigen Artickel gesagt, daß die Mitglieder der pariser Akademie einen weiblichen Balbusard oder Meeradler beschrieben****), und dessen Länge, von der Spitze des Schnabels bis an die Schwanzspitze zwey Fuß neun Zoll, und die Flügelbreite sieben und einen halben Fuß angegeben haben, da hingegen andre Naturkenner seine Leibeslänge nur auf zween Fuß, den Durchmesser der

*) Vagatur haec (aquila) per mare, littora, unde nomen accepit. Viuitque auium marinarum venatu. *Arist. Hist. animal.* l. IX. c. 34.

**) Captus aliquando haliaetus a doctissimo quodam medico, moribus satis placidus visus fuit ac tractabilis & famis patientissimus. Vixit dies septem absque omni cibo, & quidem in alta quiete. - - Carnem oblatam recusauit, pisces sine dubio voraturus, si exhibitae fuissent, cum certo constaret eum hisce viuere. *Aldrov. Ornithol.* T. I. lib. II. p. 195.

***) Ich glaube, daß folgende Stelle auf den Balbusard gehet: „man zeigte uns in Nigritien eine Menge Vögel, und unter andern „zweyerley Adler, davon eine Gattung sich „von ländlicher Beute, die andre von Fischen nähret. Die letztre nennen wir die „Nonne, weil die Farben ihrer Federn der „Kleidung einer Karmeliternonne, mit ihrem „überhängenden weißen Schulterbande gleichen". S. *Relation* de la *Nigritie*, par *Gaby*, Paris 1689. Anmerk. d. Verf.

****) *Memoires pour seruir a l' histoire des animaux, Part.* II. Art. Aigle.

der ausgebreiteten Flügel aber auf fünf und einen halben Fuß heruntergeſetzt haben. Dieſe ſo groſſe Verſchiedenheit könnte uns auf die Gedanken bringen, daß die Mitglieder der Akademie nicht den Balbuſard, ſondern einen gröſſern Vogel beſchrieben haben. Allein man wird nicht länger daran zweifeln, wenn man ihre Beſchreibung mit der unſrigen zuſammenhält. Denn unter allen Vögeln dieſer Art iſt wohl der Balbuſard der einzige, der mit den Adlern verglichen werden kann; er iſt der einzige, der unten blaue Schenkel und Füſſe hat, an dem der Schnabel ganz ſchwarz, die Schenkel lang, und die Füſſe, in dem Verhältniſſe mit dem Körper, klein ſind. Ich bin daher mit den Mitgliedern der Akademie völlig einer Meynung, daß nämlich der von ihnen beſchriebene und zergliederte Vogel der wahre Haliaetus des Ariſtoteles, d. i. unſer Balbuſard, und zwar eines der größten Weibgen dieſer Gattung geweſen ſey.

Die innern Theile des Balbuſard, ſind wenig anders als bey den Adlern. Die Mitglieder der Akademie haben keine weitern beträchtlichen Verſchiedenheiten als in folgenden Theilen gefunden: In der Leber, welche bey dem Balbuſard weit kleiner iſt; in den beyden Blinddärmen des Weibgens, die auch kleiner ſind; in der Lage der Milz, die bey dem Adler unmittelbar an der rechten Seite des Magens anhängt, bey dem Balbuſard hingegen unter dem rechten Lappen der Leber lag; und endlich in der Gröſſe der Nieren, welche bey dem Balbuſard beynahe wie bey den andern Vögeln, d. i. mit andern Thieren verglichen, ſehr groß, bey dem Adler hingegen ſehr klein ſind.

Zuſätze zur Geſchichte des Balbuſard.

Der Name Balbuſard, ſcheint aus dem Engliſchen zu kommen, und eigentlicher Bald-buſard, der kahle Bußard zu heißen, weil er einen weißlichten Kopf hat. Der griechiſche und die von dem Ritter zum Trivialnamen gewählte Benennung haliaetus, hat ihre ſehr natürliche Ableitung von ἁλς, mare und αετος.

Klein hat den Balbuſard gar nicht unter den Adlern, er erwähnt blos den engliſchen Nahmen bey dem Bußhart unter den Falken*). Er ſcheint alſo den Beinbrecher mit dem Balbuſard verwechſelt, oder nicht gnug gekannt zu haben, daher er auch den Umſtand, daß er einen Schwimmfuß habe, welchen Büffon für fabelhaft erklärt, unter den Beinbrecher angeführt hat. Iſt dieſer Umſtand wirklich ein bloſſes Vorgeben, ſo hat Herr von Büffon recht, wenn er in Erſtaunen geräth, daß ſo viele würdige Ornithologen daſſelbe ohne weitere Prüfung und Unterſuchung, und doch

*) S. Kleins, Vögelhiſt. S. 50. n. 12.

doch zum Theil mit so grosser Zuverläßigkeit nachgebetet haben; wäre es aber gegründet, so wäre es das einzige und daher sehr merkwürdige Beyspiel, von dieser Art in der Natur. Der Grund, daß es wider die Analogie lief, beweißt nichts wider dasselbe, denn dieser Grund ist in der Naturgeschichte sehr behutsam zu gebrauchen, weil die Natur oft eine einzige Gattung zum Kettengliede gebraucht um Geschöpfe verschiedener Art zu verbinden. Wer würde z. B. einem auf das erstemal glauben, daß es vierfüßige Thiere gäbe, deren Vorder und Hinterfüsse durch eine Haut verbunden sind, wenn es weniger bekannt wäre, daß es fliegende Eichhörngen u. s. w. giebt? Allein das Augenzeugniß des Herrn von Büffon, und der Mitglieder der pariser Akademie, der Herren Perrault, Charras und Dodart, welche einen Balbusard zergliedert haben, gilt hier mehr als diese Beweise, und zeigt, daß sich eine falsche Meynung sehr lange durch die Tradition erhalten kann, ohne widerlegt zu werden.

VI. Der Beinbrecher*).

Man sehe die 112. und 415. illuminirte Kupferplatte.

Der Beinbrecher[1]), wird von unsern Methodisten der große Meeradler genennt**). Er ist auch wirklich beynahe so groß als der große Adler, er scheint sogar Verhältnißweise einen längern Köper zu haben, aber die Flügel sind kürzer. Denn der Beinbrecher hat, von der Spitze des Schnabels bis an das Ende der Klauen, drey und einen halben Fuß in der Länge, und dennoch hat er nur sieben Fuß Flügelbreite: der grosse Adler hingegen, der gemeiniglich nur drey Fuß zwey oder drey

*) Griechisch Φηνης; lateinisch Ossifraga; ital. Aquilastro anguista barbata; deutsch, grosser Hasenadler; in Schlesien, Skast; pohlnisch Orzel-lomignat; engl. Osprey; im alten französisch, Orfraye, Offraye, Freneau, Brif-os, Orfrague, Orfraie. Die Alten nennten ihn *Offifraga*, den Beinbrecher, weil sie bemerkt hatten, daß er die Knochen der Thiere, die er geraubt hat, mit seinem Schnabel von einander zu schlagen pflegt. A. d. Verf.

1) Der Beinbrecher Klein. Vogelhist. p. 79. v. Der grosse Meeradler, Kolbe. Gänseadler *Gesner.* Av. 263. *Aldrov.* Orn. I. 122. tab. 225. 228. *Willughby*, Ornithol. 29. T. I. *Ray.* Av. 7. n. 3. Haliaetus, s. aquila marina. *Falco Offifragus*, cera lutea pedibusque semilanatis, corpore ferrugineo, rectricibus lutea interiore albis. *Linn.* S. N. ed. XII. p. 124. A. d. Uebers.

**) Der grosse Meeradler, le grand aigle de mer. *Briss.* T. I. p. 437. Orfrai ou ossifrague. *Descript. du cap de bonne esperance p. Kolbe* T. III. p. 140. Im deutschen Original. S. 385.

drey Zoll lang ist, hat acht und oft neun Fuß Flügelbreite. Dieser Vogel zeichnet sich gleich durch seine Grösse aus, und man kann ihn an folgenden Merkmalen erkennen:

1) An der Farbe und Gestalt seiner Klauen, welche glänzend schwarz sind, und einen ganzen halben Zirkel bilden.

2) An den Schenkeln, welche am untern Theile kahl und mit kleinen Schuppen von hellgelber Farbe bedeckt sind.

3) An einem Barte, der vom Kinne herabhängt, und wovon er den Namen des bärtigen [2]) Adlers erhalten hat.

Der Beinbrecher hält sich am liebsten an den Ufern des Meers, oft aber auch mitten auf dem festen Lande, nahe bey Seen, Teichen und fischreichen Flüssen auf; er raubt nur sehr grosse Fische, dem ohngeachtet aber stößt er auch auf Wildpret, und weil er sehr stark und groß ist, so führt er gar leicht Gänse, Hasen, ja sogar Lämmer und junge Ziegen mit sich fort. Aristoteles versichert, daß das Weibgen des Beinbrechers nicht nur mit der zärtlichsten Zuneigung für seine eignen Jungen sorgt, sondern diese Sorgfalt auch auf die von ihren Alten aus ihrem Neste vertriebenen jungen Adler erstreckt, und sie nähret, als ob sie ihr angehörten. Ich finde diesen in der That sehr besondern Umstand, den alle Naturkenner nachgeschrieben haben, dennoch von keinem derselben durch Erfahrungen bestätigt. Das was mich hierüber zweifelhaft macht, ist dieses, daß der Beinbrecher nur zwey Eyer legt, und gemeiniglich nur ein Junges aufzieht. Es würde ihm daher, wie leicht zu erachten, sehr schwehr werden, für eine zahlreiche Familie zu sorgen und sie zu ernähren. Allein es giebt doch wenig Bemerkungen in der Thiergeschichte des Aristoteles, die nicht wahr sind oder wenigstens einigen Grund haben. Ich habe selbst einige davon durch die Erfahrung bestätigt gefunden, die mir eben so ungegründet schienen, als diese. Dieses veranlaßt mich, diejenigen, welche Gelegenheit haben, diesen Vogel zu beobachten, zu ermuntern, daß sie den Grund oder Ungrund dieses Umstandes bemerken möchten. Zu einem Beweise, den man nicht weit suchen darf, daß Aristoteles sehr gut bemerkt, und fast allemal die Wahrheit vorgetragen habe, dient ein andrer Umstand, der bey dem ersten Ansehen noch außerordentlicher scheint, und eben so viel Bestätigung erfordert. Der Beinbrecher, sagt er, hat ein schwaches Gesicht, schlechte und wie durch eine Wolke verdunkelte Augen *). Dieses scheint

[2]) *Plinius* hist. nat. lib. X. cap. 3. *Belon.* lib. II. de Auibus c. 8. *Aldrov.* Ornithol. L. II. A. d. Uebers.

*) Parum ossifraga oculis valet, nubecula enim oculos habet laesos. *Aristot.* Hist. anim. L. IX. C. XXXIV.

scheint auch den Aristoteles bewogen zu haben, daß er den Beinbrecher von den Adlern getrennt [3]), und zu der Eule und andern Vögeln gesetzt hat, die bey Tage nicht gut sehen können. Wollte man diesen Umstand nach den daraus entspringenden Folgerungen beurtheilen, so würde man denselben nicht nur verdächtig, sondern ganz falsch finden. Alle, die den Beinbrecher in seinem Fluge und Betragen beobachteten, bemerkten wohl, daß er des Nachts hinlänglich sehe, um Wildpret, und sogar Fische zu rauben, sie nahmen aber nicht wahr, daß er ein schlechtes Gesicht habe, und am Tage nicht recht sehen könne. Er zielt im Gegentheil mit seinem Blicke sehr weit nach dem Fische, den er zu stoßen trachtet; er verfolgt sehr lebhaft alle Vögel, die er zu seinem Raube machen will. Es ist wahr, er fliegt langsamer als der Adler, allein dieses rührt mehr von der Kürze seiner Flügel, als von der Schwäche seiner Augen her. Inzwischen ist doch der berühmte Aldrovand aus Hochachtung für das Ansehen eines so grossen Weltweisen bewogen worden, die Augen des Beinbrechers mit aller möglichen Sorgfalt zu untersuchen, und hat gefunden, daß die Oefnung des Sterns *), welche gemeiniglich nur durch die Hornhaut bedeckt ist, in diesem Vogel noch durch eine andre äußerst zarte Haut überzogen war, die wirklich wie ein kleiner Flecken mitten in der Oefnung des Augensterns aussieht. Er hat aber auch bemerkt, daß das Nachtheilige dieser Bildung durch die völlige Durchsichtigkeit des zirkelförmigen Theils, welcher den Augenstern umgiebt, ersetzt wird, da dieser Theil bey andern Vögeln undurchsichtig und dunkelgefärbt ist. Die Beobachtung des Aristoteles ist daher gut, weil die Bemerkung richtig ist, daß die Augen des Beinbrechers mit einer kleinen Wolke bedeckt sind; allein daraus folgt nicht nothwendig, daß er viel schlechter als andre sehe, weil das Licht dennoch leicht und häufig durch den kleinen völlig durchsichtigen Zirkel eindringen kann, der den Stern umgiebt. Das einzige, was hieraus folgt, ist, daß dieser Vogel auf allen Gegenständen, die er ansieht, in der Mitten einen Fleck, oder eine kleine dunkle Wolke sehen müsse, und daß er sein Gesicht besser von der Seite, als gerade zu, brauchen könne. Dennoch aber läßt sich, wie ich eben erinnert habe, in seinem Betragen nichts bemerken, das uns schließen ließe,

[3]) Plinius, dem man mit Recht vorwirft, daß er den Aristoteles zu sehr ausgeschrieben habe, ist doch hierinnen von ihm abgegangen. S. Plin. hist. nat. lib. X. c. 3. A. d. Uebers.

*) Sed in oculo dignum obseruatione est, quod uuea, quae homini in pupilla perforatur, tenuissimam quandam membranam pupillae praetentam habeat: atqui hoc est, quod philosophus dicere voluit --- subtilissimam illam nubeculam vocans. Istaec tamen ne prorsus visionem praepediret, quod retro & ab lateribus nigro, ut homini colore imbuta & substantia paulo crassior sit; itaque partem, quae iridis ambitu clauditur, subtilissimam omnisque coloris expertem & exacte pellucidam natura fabricata est; hoc ipsum visus detrimentum non nihil resarcire potest superciliorum, aut supernae orbitae oculorum partis prominentia, quae, ceu tectum, oculos superne operit. *Aldrov.* T. I. p. 226.

ließe, er sehe schlechter als andre Vögel. Es ist wahr, daß er nicht so hoch fliegt als ein Adler, und daß sein Flug auch nicht so schnell ist: es ist auch wahr, daß er seine Beute nicht in einer solchen Weite in die Augen fasset, und auf sie stößt; es ist daher wahrscheinlich, daß sein Gesicht weder so rein noch so scharf ist, als bey dem Adler. Allein es ist auch eben so gewiß, daß seine Augen nicht, wie bey den Eulen, am Tage dunkel sind, weil er am Tage eben so gut als in der Nacht, besonders aber des Morgens und des Abends, seine Beute aufsucht und raubt*). Uebrigens sieht man, wenn man die Bildung des Auges des Beinbrechers mit den Augen der Eule oder der andern Nachtvögel vergleicht, daß sie einander nicht ähnlich sind, und daß daher auch die Folgen von der Bauart beyder, verschieden seyn müssen. Die letztern sehen nur darum am Tage wenig oder gar nicht, weil ihre Augen zu empfindlich sind, und sie nur sehr wenig Lichtstralen brauchen, um gut zu sehen. Ihr Augenstern ist ganz offen, und hat nicht die Haut, oder den kleinen Flecken, den man im Auge des **Beinbrechers** wahrnimmt. Der Augenstern ist bey allen Nachtvögeln, bey den Katzen, und einigen andern vierfüßigen Thieren, welche des Nachts sehen, rund, und hat einen grossen Durchmesser, so lange er nur den Eindruck eines schwachen Lichts, z B. der Abenddämmerung empfindet; er verlängert sich aber senkrecht bey den Katzen, oder bleibt rund, und zieht sich concentrisch zusammen, wie bey den Nachtvögeln, sobald das Auge durch ein stärkeres Licht getroffen wird. Diese Zusammenziehung beweißt deutlich, daß diese Thiere nur darum schlecht sehen, weil sie zu gute Augen haben, und nur einer kleinen Menge Licht bedürfen, um zu sehen, dahingegen die andern das ganze Tagelicht brauchen, und desto besser sehen, je mehr sie Lichtstralen empfangen. Mehr als alle aber würde der **Beinbrecher**, wegen seines Fleckes auf dem Sterne, eine größere Menge Lichtstralen nöthig haben, wenn dieser Fehler nicht auf eine Art ersetzt würde. Der Umstand aber, der dem **Aristoteles** zur Entschuldigung dient, daß er diesen Vogel unter die Nachtvögel setzt, ist, daß er wirklich die Nacht über eben so gut fischt und jagt, als am Tage. Er sieht, bey starkem Lichte, weniger als der Adler, er sieht auch vielleicht im Dunkeln weniger als die Eule. Aber er erhält mehr Vortheile und mehr Nutzen als alle beyde von dieser Bildung, die ihm allein eigen, und von der Bildung der Augen bey den Nachtvögeln und den Tagevögeln gleich unterschieden ist.

*) Augenzeugen haben mich versichert, daß der Beinbrecher des Nachts Fische raube, und daß man dabey sehr weit das Geräusch höre, daß er macht, wenn er sich auf das Wasser niedersenkt. Auch sagt Herr Salerne, daß, wenn sich der Beinbrecher auf einen Teich niederläßt, um einen Raub zu erhaschen, derselbe ein Geräusch mache, das, besonders des Nachts, fürchterlich sey. *Salerne Ornithol.* p. 6. Anmerk. d. Verf.

Soviel Wahrheit ich in den meisten Bemerkungen des Aristoteles, die er in seiner Thiergeschichte beybringt, gefunden habe, destomehr Irrthümer scheint mir sein Buch von wunderbaren Dingen zu enthalten. Oft findet man darinnen sogar Begebenheiten, die denen, die er in seinen andern Werken erzählt, geradezu widersprechen. Ich bin daher sehr geneigt zu glauben, daß dieser Traktat von wunderbaren Dingen, nicht von diesem Weltweisen sey, und daß man ihm auch denselben niemals zugeschrieben haben würde, wenn man sich die Mühe genommen hätte, die darinnen enthaltnen Meynungen und Begebenheiten mit denen zu vergleichen, die man in der Thiergeschichte findet. Plinius, der den Grund seines Werks von der Naturgeschichte ganz aus dem Aristoteles genommen hat, liefert uns blos darum so viel zweydeutige oder falsche Erzählungen, weil er dieselben ohne Unterschied aus allen Schriften, die man dem Aristoteles zueignet, geschöpft, und die Meynungen der Schriftsteller aus den folgenden Zeiten, die größtentheils auf Vorurtheilen des gemeinen Volks gegründet sind, ohne Prüfung zusammengeschrieben hat. Ohne uns von unserm Gegenstande zu entfernen, können wir hier ein Beyspiel davon beybringen. Man findet nämlich, daß Aristoteles in seiner Thiergeschichte die Gattung des Meeradlers oder Balbusard sehr deutlich bestimmt, indem er sie zur fünften Gattung seines Adlergeschlechts macht, und ihr sehr unterscheidende Merkmale beylegt, und doch liest man in seinem Traktat von wunderbaren Dingen, daß der Meeradler zu keiner Gattung gehört, oder vielmehr keine Gattung ausmacht. Plinius erweitert diese Meynung, und sagt nicht nur, daß die Meeradler oder Balbusards keine Gattung ausmachen, und bloß von den Begattungen verschiedener Arten von Adlern entstünden; sondern daß sogar die Jungen, die von den Balbusards ausgebrütet würden, nicht kleine Balbusards, sondern Beinbrecher würden, von welchen, wie er sagt, junge Geyer kämen, die wieder grosse Geyer zeugten, welche aber die Kraft zu zeugen nicht mehr hätten*). Was für unglaubliche Nachrichten enthält diese einzige Stelle! Wie viel abgeschmackte und aller Analogie zuwiderlaufende Dinge! Wenn wir auch noch so viel Veränderungen und Abweichungen in der Natur uns als möglich denken, wenn wir dieser Stelle die billigste Erklärung zugestehen, und auf einen Augenblick annehmen, daß die Balbusards wirklich nur Bastarte wären, die aus der Vermischung verschiedner Adlerarten entspringen, so können sie fruchtbar seyn, wie es die Bastartarten einiger andern Vögel sind, und können mit einander andre Bastarte hervorbringen, die sich auch vielleicht der Gattung des Beinbrechers nähern,

*) Haliaeti suum genus non habent, sed ex diuerso aquilarum coitu nascuntur: ididem, quod ex iis natum est, in offifragis genus habet, e quibus vultures progenerantur minores, & ex iis magni, qui omnino non generant. *Plin. Hist.* nat. lib. X. cap. III.

nähern, wenn die erste Vermischung von einem Beinbrecher mit einem Adler geschehen ist. Dieses alles können wir noch zugeben, ohne den Gesetzen der Natur ganz zu widersprechen. Allein, noch ferner zu behaupten, daß diese zu Beinbrechern gewordne Adler kleine Geyer zeugen, von welchen hernach grosse Geyer kommen die unfruchtbar sind, das heißt, zu zwo Nachrichten, denen man schwerlich Glauben beymessen kann, drey andre hinzufügen, die geradehin unglaublich sind. Ob gleich Plinius vieles mit weniger Beurtheilung hingeschrieben hat, so kann ich mir doch nicht bereden, daß er der Verfasser der drey letzten Sätze sey, und ich wollte eher glauben, der Schluß dieser Stelle sey ganz geändert worden. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist doch so viel gewiß, daß kein Beinbrecher jemals kleine Geyer, und diese kleine Bastarte von Geyern grosse, zur Zeugung untüchtige Geyer, gezeugt haben. Jede Gattung, jede Familie von Geyern, zeugt ihres Gleichen, so verhält es sich auch mit jeder Gattung von Adlern, und eben nicht anders mit dem Balbusard und Beinbrecher, und auch die Mittelgattungen, die durch die Vermischung der Adler unter einander entstanden seyn können, haben beständig Arten ausgemacht, die sich, wie die andern, durch die Zeugung fortpflanzen und erhalten. Wir können besonders ganz gewiß überzeugt seyn, daß der männliche Balbusard mit seinem Weibgen Junge zeugt, die ihm ähnlich sind, und daß, wenn ein Balbusard Beinbrecher zeugt, dieses nicht in seiner Gattung, sondern durch Vermischung mit einem Beinbrecher geschehen müsse. Es würde in diesem Falle aus der Vermischung des männlichen Balbusard mit einem Weibgen von der Gattung des Beinbrechers eben das erfolgen, was wir bey der Vermischung des Bocks mit dem Schaafe finden, aus welcher ein Lamm entsteht, weil das Schaaf bey der Zeugung den vorzüglichsten Einfluß hat, denn hier würde, auf eben die Art, auch ein Beinbrecher hervorkommen. Ueberhaupt haben die Weibgen allemal den stärksten Einfluß bey dem Zeugungsgeschäfte, die fruchtbaren Bastarte, (métis) nähern sich auch gemeiniglich der Gattung der Mutter, und selbst die unfruchtbaren Bastartarten (mutets) haben mehr von der Gattung des Weibgens als des Männgens, von denen sie fielen, an sich.

Was aber doch die Möglichkeit der Vermischung des Balbusards und Beinbrechers, und der daher kommmenden Frucht glaublich macht, ist die Aehnlichkeit ihrer Wahl des Raubes, ihrer Neigungen, und einigermaßen auch ihrer Gestalt. Denn so sehr sie in der Größe verschieden sind, da der Beinbrecher noch um die Hälfte größer ist als der Balbusard, so gleichen sie sich doch sehr in den Verhältnissen ihrer Theile. Beyde haben, in Betrachtung der Länge ihres Körpers, kurze Flügel und Beine; bey beyden sind der untre Theil der Schenkel, und die Füsse kahl; beyde fliegen niedriger und langsamer als die Adler: Beyde stossen mehr auf Fische, als auf

andre Thiere, und beyde halten sich nur an Oertern auf, die nahe an Teichen oder fischreichen Wassern liegen; beyde sind in Frankreich und in andern gemäßigten Gegenden ziemlich gemein, doch pflegt der Beinbrecher, als ein größerer Vogel, nur zwey, der Balbusard hingegen vier Eyer zu legen*). An diesem ist die Haut, welche die Wurzel des Schnabels bekleidet, und die Füsse gemeiniglich blau, am Beinbrecher hingegen sind sowohl diese Haut, die am Schnabel, als die Schuppen der Schenkel und Füsse, von einer lebhaften dunkelgelben Farbe. So sind auch die Farben auf dem Gefieder bey dem Balbusard anders vertheilt, als bey dem Beinbrecher; allein ohngeachtet dieser kleinen Abweichungen der Aehnlichkeit, sind diese Gattungen noch benachbart gnug, um sich vermischen zu können, und Gründe aus der Analogie bereden mich, daß diese Vermischung fruchtbar ist, und daß der männliche Balbusard mit dem Weibgen des Beinbrechers, Beinbrecher, das Weibgen vom Balbusard hingegen, mit dem männlichen Beinbrecher, junge Balbusards zeuge. Diese Bastarte, die beynahe die ganze Natur ihrer Mutter haben, sie mögen nun Balbusards oder Beinbrecher seyn, haben von ihren Vätern nur einige auszeichnende Merkmale, wodurch sie sich eben von den wahren Balbusards oder Beinbrechern unterscheiden. So findet man z. B. zuweilen Balbusards mit gelben, und Beinbrecher mit blauen Füssen, ohngeachtet eigentlich der Balbusard blaue, und der Beinbrecher gelbe Füsse hat. Diese Verschiedenheit der Farbe kann von der Vermischung der beyden Gattungen kommen. Man findet Balbusards, die viel größer und stärker als gewöhnlich sind, wie die Mitglieder der pariser Akademie einen solchen beschrieben haben, und man findet auch Beinbrecher, die kleiner als die andern sind; und diese Verschiedenheit der Grösse kann weder dem Geschlechte, noch dem Alter, zugeschrieben werden, und muß daher nothwendig von der Vermischung mit einer kleinen Art, nämlich des Balbusards mit dem Beinbrecher herkommen.

Da

*) Der grosse Meeradler, oder sogenannte Beinbrecher horstet auf den größten Eichen, und baut ein außerordentlich breites Nest, worinnen er nicht mehr, als zwey grosse, ganz runde, sehr schwehre schmuzig weiße Eyer leget. Vor einigen Jahren fand man einen im Chambordischen Thiergarten. Seine beyden Eyer schickte ich dem Herrn von Reaumur, das Nest aber konnte man nicht losmachen. Im Jahr 1766 wurde das Nest eines Adlers zu St. Laurent-des Eaux im Walde bey Briau ausgenommen, worinnen ein einziger junger Adler befindlich war, welchen der Postmeister des Orts aufziehen lassen. Zu Bellegarde hat man im orleanischen Forst einen Beinbrecher getödtet, welcher des Nachts immer die größten Hechte aus einem Teiche wegfischte, der vormals dem Herzoge von Antin gehörte. In Senely in Solagne, wurde nachher ein andrer in dem Augenblicke getödtet, da er am hellen Tage mit einem grossen Karpfen sich in die Luft schwingen wollte. Der Balbusard, (den Herr Salerne Faucon de Marais nennt) hält sich zwischen dem Schilf längst am Ufer auf, legt vier weiße Eyer elliptischer Figur, und nährt sich von Fischen. S Ornithologie de *Salerne* p. 5. 7. Anmerk. d. Verf.

Da dieser Vogel einer der größten ist, und daher wenig Junge bringt, da er nur jährlich einmal zwey Eyer legt, und oft nur ein Junges ausbringt, so ist seine Gattung gar nicht zahlreich, aber sie hat sich doch ziemlich ausgebreitet, man findet sie in Europa fast überall, und es scheint sogar, daß sie in der alten und neuen Welt anzutreffen ist, und daß diese Vögel die Seen des nordlichen Amerika besuchen *).

Zusätze zur Geschichte des Beinbrechers.

Der Name dieses Adlers, Ossifraga, Beinbrecher, rührt vermuthlich von seiner Stärke her. Kolbe aber glaubt, er habe diesen Namen von der Geschicklichkeit bekommen, womit er die Schaalen der Landschildkröten zerbricht, indem er sie aus der Luft auf einen Felsen fallen läßt. Den Namen des grossen Meeradlers scheint er darum zu führen, weil er die Seefische fängt, wie der Balbusard oder kleine Meeradler, an Grösse aber diesen übertrift. Er heißt darum auch bey einigen ältern Schriftstellern haliaetus. Der deutsche Herausgeber des Linne'ischen Natursystems beschreibt ihn folgendermaßen: Sein Nasenwachs ist gelb, die Füsse sind zur Hälfte federig. Der Körper ist rostfärbig. Das Weibgen aber ist noch etwas dunkler von Farbe. Die ersten Schwingfedern sind schwarz, und die folgenden zur Seite weißlicht. Die Ruderfedern des Schwanzes sind von unten weiß, und die andern ganz weiß. Die Füße gelb. Man findet ihn hin und wieder in Europa, am meisten aber in der Schweitz **).

Aldrovand, welchen Herr v. Büffon bey den Augen des Beinbrechers anführt, und der immer der vorzüglichste Beobachter der Vögel ist, hat einen Beinbrecher zergliedert. Er fand in demselben den Magen so, wie ihn nachgehends die Mitglieder der pariser Akademie in andern Adlern gefunden haben. In demselben befanden sich noch einige Stücke Fisch, der, weil der Vogel lange vorher gestorben war, nicht aber, wie Aldrovand zu glauben scheint, wegen der Verdauung, einen unerträgli-

*) Es scheint, als ob man folgende Stelle auf den Beinbrecher ziehen müsse: Es giebt noch eine Menge von Adlern, die man in der Landessprache *Sondaqua* nennt. Sie horsten gemeiniglich an den Ufern der Wasser, oder an andern Abgründen ganz oben auf den höchsten Bäumen oder Felsen, und sind folglich sehr schwehr zu bekommen. Wir haben aber dennoch einige solche Nester abgerissen, aber nie mehr, als einen, höchstens zwey junge Adler darinnen angetroffen. Ich hatte mir auf dem Wege von den Huronen nach Quebec vorgenommen, einige davon aufzuziehen, allein theils weil sie zu schwehr zu tragen waren, theils weil wir ihnen weder die nöthigen Fische verschaffen, noch sonst etwas geben konnten, richteten wir sie zu, und befanden sie sehr wohlschmeckend, weil sie noch jung und zart waren. S. *Voyage au pays des Hourons, par Sag. Theodat.* p. 297. A. d. Verf.

**) S. Müllers Linn. Natursyst. Th. 2. S. 64. n. 4.

träglichen Geruch von sich gab. Das Herz war, auch im Verhältniß zum übrigen Körper, klein. Die Milz ist rund, und nicht allzu groß. Die Steißdrüse (uropygium) ist mit mehrerm Fette bedeckt, als man von diesem Vogel glauben sollte *).

Aldrovand führt auch bey dem Beinbrecher einen weissen Adler an, den er unter diese Gattung rechnet, dessen Beschreibung er aus dem Albertus Magnus entlehnt. Er soll sich in den Alpen finden, ganz weiß, und so groß als der grosse Adler, aber unedler seyn, und nicht so schnell fliegen. Er soll auf Hasen, Kaninchen, junge Füchse und andre dergleichen kleine Thiere stoßen, zuweilen junge Hunde und Ferkel, oft auch Fische rauben. Es ist möglich, daß dieser weisse Adler eine Spielart von dem Beinbrecher ist. Andre Schriftsteller führen gleichfalls Beyspiele von weissen Adlern an, aus deren Beschreibungen man aber nicht hinlänglich belehrt wird, zu welcher Gattung dieselben als Abänderungen gehören, denn eine eigne Gattung scheinen sie nicht auszumachen. So redet Charleton von einem weissen Adler, der sich in den Felsen um den Rhein aufhalten soll. Andreas Cnöffelius beschreibt einen in den Ephemeridibus N. C. welcher sehr groß gewesen, und in Polen gefangen worden ist. Seine Flügel hielten ausgebreitet über drey Ellen. Er hatte nichts schwarzes an sich, als die Spitzen der größern Schwungfedern**).

*) *Aldrov. Ornithol.* Lib. II. p. 226. **) S. Kleins Vögelhist. S. 42. n. 7.

VII. Der

VII. Der Lerchengeyer (Jean le blanc)*.

S. die 413. illuminirte Kupferplatte des Daubentonschen Werks und unsre X. Platte.

Ich habe diesen Vogel[1]) lebendig gehabt, und ihn einige Zeit aufziehen lassen. Er war im Monat August 1768 jung gefangen worden, und schien im Januar 1769 seine völlige Grösse erhalten zu haben. Seine Länge von der Schnabelspitze bis an das Ende des Schwanzes betrug zwey Fuß, und bis an die Spitze der Nägel einen Fuß und acht Zoll. Der Schnabel war, vom Haken bis an den Winkel des Spaltes gerechnet, siebzehn Linien, der Schwanz aber zehn Zoll lang. Seine Flügelbreite hielt fünf Fuß, einen Zoll; wenn er aber die Flügel zusammengelegt hatte, so giengen sie etwas über das Ende des Schwanzes heraus. Der Kopf, der obere Hals, der Rücken und der Bürzel, waren aschfarbig braun. Alle Federn, welche diese Theile bedecken, waren dem ohngeachtet da, wo sie angewachsen waren, weiß, an ihrer übrigen Ausdehnung hingegen braun, so daß das Braune das Weisse bedeckte,

*) Franz. Jean le blanc ou premier Oiseau St. Martin. *Belon.* Hist. naturelle des Oiseaux. p. 103. Fig. p. 104. -- *Jean le Blanc. Briss.* Ornithol. I p. 443. - Einige haben ihn den weissen Hans (Jean le blanc), den weißgeschwänzten Ritter genennt, vielleicht weil er etwas hohe Füsse hat. *Ornithol. de Salerne* p. 24. Das Männgen ist leichter und weisser als das Weibgen, besonders auf dem Bürzel, sein Schwanz ist sehr lang, und die Füsse dünn, und von einer angenehmen gelben Farbe. Ebendaselbst Anm. Belonius und einige Naturkenner nach ihm, haben diesen Vogel für den weißgeschwänzten Adler gehalten; sie haben sich aber geirret, wie man sich leicht überzeugen kann, wenn man das, was wir vom Fischadler oder weißgeschwänzten Adler (No. IV.) gesagt haben, mit dem vergleicht, was wir vom Lerchengeyer oder weissen Hans hier beybringen werden. A. d. Verf.

[1]) Herr D. Martini hat für diesen Vogel den Namen Lerchengeyer gewählt, den ich hier beybehalten habe, weil er schicklicher ist, als die wörtliche Uebersetzung der französischen Benennung. Der Ritter v. Linne' hat diesen Vogel nicht: er scheint auch wirklich ausser Frankreich höchst selten zu seyn, denn Aldrovand hat ihn nach dem Belonius, und wundert sich, daß ihn dieser für einen gemeinen Vogel ausgiebt, da er doch außer Frankreich wenig zu finden sey. Anmerk. d. Uebers.

deckte, und man dieses nicht anders sehen konnte, als wenn man die Federn zurückschlug. Der Hals, die Brust, der Bauch und die Seiten waren weiß, mit langen braunrothen Flecken. Ueber den Schwanz liefen noch braunere Bänder. Die Haut, welche die Wurzel der Nase deckt, hat eine schmuzig blaue Farbe, und neben ihr findet man die Nasenlöcher. Der Regenbogen im Auge ist schön zitrongelb, oder von der Farbe eines orientalischen Topasen. Die Füsse hatten in seiner Jugend eine unangenehme Fleischfarbe, und wurden bey zunehmenden Alter gelb, so wie auch die Schnabelhaut. Der Zwischenraum zwischen den Schuppen, welche die Haut der Füsse bedecken, schien ins Rothe zu fallen, doch so, daß das Ganze sogar in seiner ersten Jugend gelb zu seyn schien. Dieser Vogel wog drey Pfund sieben Unzen, wenn er eben gefressen hatte, und drey Pfund vier Unzen, wenn er nüchtern war.

Der **Lerchengeyer** weicht noch mehr, als die übrigen vorherbeschriebenen Gattungen, von den Adlern ab, und er ist dem **Fischadler** in nichts, als durch die von Federn entblößten Beine, und durch die weisse Farbe der Federn am Bürzel und Schwanz ähnlich. Sein Körper aber ist nach ganz andern Verhältnissen gebaut, und, nach seiner Grösse, viel dicker als der Körper des Adlers oder Fischadlers. Er ist, wie ich schon oben gesagt habe, nur zwey Fuß lang, von der Schnabelspitze bis an das Ende der Füsse gerechnet, sein Körper aber hat beynahe einen eben so grossen Umfang, als der gemeine Adler, der über zwey und einen halben Fuß Leibeslänge, und mehr als sieben Fuß Flügelbreite hat. In diesen Verhältnißen nähert sich der Lerchengeyer noch mehr dem Balbusard, dessen Flügel, gegen seinen Körper, kurz sind, nur hat er nicht, wie dieser, blaue Füsse. Seine Schenkel sind auch dünner, und im Verhältnisse länger, als bey irgend einer Adlergattung. Ohngeachtet er also etwas vom Adler, vom Fischadler und Balbusard zu haben scheint, so ist er doch von einer andern und von diesen beyden ganz verschiedenen Gattung. Durch die Vertheilung der Farben auf seinen Federn und durch ein Merkmal, das mich oft in Verwunderung gesetzt hat, nähert er sich auch den Weyhen. Dieses Merkmal besteht darinnen, daß er in gewissen Stellungen und besonders von vorne gesehen, dem Adler gleich ist, von der Seite hingegen, und in andern Stellungen betrachtet, dem Weyhen ähnlich ist. Mein Zeichner und einige andre Personen haben eben diese Bemerkung gemacht, und das Besonderste davon ist, daß diese zweydeutige Gestalt mit seinem zweydeutigen Naturell übereinstimmt, das etwas von den Eigenschaften des Adlers und des Weyhen hat, so daß man diesen Vogel einigermassen für die mittlere Schattirung zwischen diesen beyden Geschlechtern von Vögeln annehmen kann.

Dieser Vogel sah, wie es mir schien, am Tage sehr gut, und scheute selbst das hellste Licht nicht, denn er richtete seine Augen beständig nach dem hellsten Tageslichte, und

sogar

sogar gegen die Sonne. Er lief sehr geschwind, wenn man ihn in Furcht setzte, und half sich im Laufen mit den Flügeln. Wenn man ihn in das Zimmer kommen ließ, suchte er sich dem Feuer zu nähern, doch war ihm die Kälte auch nicht ganz zuwider, denn er mußte mehrere Nächte in der freyen Luft schlafen, da es fror, ohne daß er davon einige Unbequemlichkeit zu empfinden schien. Man nährte ihn mit rohem blutigen Fleisch, doch fraß er es auch gekocht, wenn man ihn vorher hungern ließ. Er zerriß das Fleisch, das man ihm vorwarf, mit dem Schnabel, und verschluckte ziemlich grosse Stücken davon. Er trank niemals wenn man nahe bey ihm war, auch sogar nicht, so lange er jemand um sich merkte; man hat ihn aber trinken sehen, wenn er sich an einem bedeckten Orte befand, doch brauchte er auch alsdann mehr Vorsicht, als eine so einfache Handlung zu erfordern schien. Man setzte ihm ein mit Wasser gefülltes Gefäß hin; anfänglich sahe er sich lange starr nach allen Seiten um, als wenn er sich überzeugen wollte, daß er allein sey, alsdann näherte er sich dem Gefäße, und sahe sich noch einmal um, endlich tauchte er, nach vielen Bedenklichkeiten, seinen Schnabel zu verschiedenenmalen bis an die Augen ins Wasser. Es ist wahrscheinlich, daß die andern Raubvögel eben so verstohlner Weise trinken. Dieses rührt wahrscheinlicherweise daher, weil diese Vögel nicht anders trinken können, als wenn sie den Kopf bis über die Oefnung des Schnabels und bis an die Augen in das Wasser tauchen, welches sie niemals thun, so lange sie noch etwas zu fürchten zu haben glauben. Indessen war dieses der einzige Fall, wo unser Lerchengeyer Mißtrauen zeigte, bey allen übrigen schien er ganz gleichgültig, und sogar ziemlich dumm zu seyn. Er war niemals boshaft, und ließ sich angreifen, ohne böse zu werden; er ließ so gar zuweilen einen Ausdruck der Freude von sich hören, wenn man ihm sein Futter reichte, welcher in den Tönen Kö.. Kö.. bestand; doch schien er sich nicht an eine Person insbesondre gewöhnt zu haben. Im Herbste wird er feist, er ist aber auch zu aller Zeit fleischichter und dicker, als die meisten Raubvögel zu seyn pflegen*). Er ist in Frankreich sehr gemein, und es giebt, wie auch Belonius

 sagt,

*) Hier sind die Bemerkungen, die mir der Mann, welchem ich die Besorgung meines Vogelhauses aufgetragen habe, von diesem Vogel mitgetheilt hat: "Wenn ich dem „Lerchengeyer verschiedene Nahrungsmittel, als Brod, Käse, Weintrauben, Aepfel „und dergleichen vorwarf, so fraß er von „keinem, ohngeachtet er seit vier und zwanzig Stunden gefastet hatte. Ich ließ ihn „hernach noch drey Tage hungern, allein „auch nach dieser Zeit fraß er nichts von „diesem Futter; so daß man versichert seyn „kann, daß er, auch bey dem größten Hunger, nichts von dieser Art fresse. Ich habe ihm auch Würmer gegeben, die er mit „eben der Hartnäckigkeit zu fressen verweigerte, denn als ich ihm einen in den Schnabel steckte, gab er ihn wieder von sich, ohngeachtet er ihn beynahe zur Hälfte verschluckt „hatte. Ueber die Feld- und Hausmäuse, „die ich ihm vorlegte, fiel er mit grosser Begierde her, und verschluckte sie ohne ihnen

„einen

sagt, wenig Dörfer, deren Einwohner ihn nicht kennen, und für ihre Hüner fürchten sollten. Diese Landleute haben ihn eben den weissen Hans *) genennt, weil er sich wirklich durch die weisse Farbe des Bauchs, der untern Seite der Flügel, des Bürzels und des Schwanzes, auszeichnet. Doch ist es wahr, daß nur das Männgen sichtbar durch diese Merkmale bezeichnet ist, denn das Weibgen ist fast ganz grau, und hat nur ein schmuziges Weiß auf den Federn des Bürzels. Dieses ist, wie bey andern Raubvögeln, größer, dicker und schwehrer als das Männgen. Es macht sein Nest fast auf der Erde, an Orten wo viel Heydegraß, Farrenkaut, Geniſt, und Binsen wachsen, doch auch zuweilen auf Fichten und andern hohen Bäumen. Es legt gemeiniglich drey graue, in das Schieferfarbne spielende **) Eyer. Das Männgen sorgt während der Brutzeit, und sogar während der Zeit da die Jungen erzogen und gefüttert werden müssen, hinlänglich für den Unterhalt des Weibgens. Es hält sich immer nahe an bewohnten Gegenden, besonders um die Dörfer und Landgüther auf. Dieser männliche Lerchengeyer stößt und raubt junge Hüner, junge Truthüner und zahme Enten, und wenn es ihm an Hausgeflügel fehlt, so fängt er Kaninchen, Rebhüner, Wachteln und andre kleinere Vögel, er verachtet sogar die Feldmäuse und Eidechsen nicht. Da diese Vögel, und besonders das Weibgen, kurze Flügel

„einen Fang mit dem Schnabel zu geben. Ich „habe bemerkt, daß er, wenn er zwo oder „drey davon, oder auch nur eine sehr dicke „gefressen hatte, ein unruhiges Ansehn zu haben schien, als wenn er einigen Schmerz „empfände, er hielt den Kopf nicht so frey „und gebückter als gewöhnlich, er blieb fünf „oder sechs Minuten in diesem Zustande, ohne sich von etwas andern stören zu lassen. „Er sahe sich nicht, wie er sonst zu thun „pflegte, von allen Seiten um, und ich glaube, man hätte ihm sehr nahe kommen können, ohne daß er fortgelaufen wäre, so sehr „war er mit der Verdauung der Mäuse beschäftigt, die er verschluckt hatte. Ich habe ihm auch Frösche und kleine Fische gegeben. Die Fische hat er niemals, die „Frösche aber zu halben Dutzenden, auch zuweilen noch in grösserer Menge gefressen. Er „fraß sie aber nicht ganz, wie die Mäuse, er „zerfleischte sie mit seinen Klauen und zerstückte sie, ehe er sie fraß. Ich habe ihn „drey Tage fasten lassen, und ihm nichts als „rohen Fisch gegeben. Er hat sich allemal „geweigert davon zu fressen. Die Mäuse„felle gab er, wie ich gesehen habe, in klei„nen Ballen wieder von sich, die ohngefähr „einen Zoll lang sind. Nachdem ich diese „Ballen in heißes Wasser tauchen lassen, habe ich bemerkt, das sie blos das Haar und „die Haut der Maus, und keinen Knochen „enthalten, und in einigen habe ich Körner „von geschmolznen Eisen, und einige Stückgen Kohle gefunden". Anmerk. d. Verf.

*) Die Einwohner der Dörfer kennen einen Raubvogel, zu ihrem größten Schaden, sie nennen ihn den weissen Hans, jean le blanc, er frißt ihr Geflügel häufiger als der Weyhe *Belon.* Hist. des Oiseaux. p. 103 — Dieser *jean le blanc*, oder Lerchengeyer stößt auf den Dörfern die Vögel und Kaninchen, so verwegen ist er. Er richtet grosse Verwüstungen unter den Rebhünern an, und frißt kleinere Vögel, denn er fliegt verstohlnerweise an den Hecken, und außen an den Wäldern herum, und es giebt daher keinen Bauer, der ihn nicht kennte. Ebendaselbst.

**) Ornithol. *de Salerne.* p. 23. 24.

Flügel und einen dicken Körper haben, so ist ihr Flug schwehr, und sie erheben sich niemals sehr hoch, man sieht sie immer niedrig fliegen*), und ihre Beute mehr auf der Erde als in der Luft erhaschen. Ihr Geschrey ist eine Art von scharfen Pfeifen, das sie nur selten hören lassen, sie jagen nur des Morgens und Abends, und ruhen am Mittag aus.

Man könnte auf die Gedanken gerathen, daß diese Gattung auch Abänderungen habe, denn **Belonius** giebt uns die Beschreibuug eines andern Vogels, "der, „ wie er sagt**), noch eine andre Gattung von St. **Martinsvogel** ist, und eben„ falls der **Weißschwanz** genennt wird. Er gehört zu der Gattung des angeführ„ ten **weissen Hans** (jean le blanc) und hat so viel ähnliches mit dem grossen **Hü„ nergeyer** (Milan royal), daß man beyde nicht würde unterscheiden können, wenn er „ nicht kleiner, unten am Bauche weisser wäre, und im Schwanze, zunächst am „ Bürzel Federn hätte, die oben und unten weiß sind". Diese Aehnlichkeiten, zu welchen man noch eine noch wesentlichere setzen muß, daß er nämlich auch lange Füsse hat, zeigen nur so viel an, daß diese Gattung mit unserm **Lerchengeyer** oder **weissen Hans** nahe verwandt ist, da sie aber von demselben in der Grösse sowohl, als an andern Kennzeichen verschieden ist, so kann man nicht sagen, daß es eine Abänderung des Lerchengeyers wäre. Ich habe vielmehr gefunden, daß das der Vogel sey, den unsre Methodisten den **aschfarbnen Würger** nennen, von welchem wir weiter unten, unter dem Namen des St. **Martinsvogels** mehrere Nachricht geben werden, weil er mit den Würgern gar nichts gemein hat.

Uebrigens ist der Lerchengeyer, so gemein er in Frankreich ist, doch in allen andern Gegenden sehr selten, da kein Naturkenner aus Italien, England, Deutschland oder den nordischen Reichen denselben anders, als nach dem **Belon**, beschreibt, und eben aus dieser Ursache glaubte ich mich verbunden, mich in der Geschichte dieses Vogels bey besondern Umständen aufzuhalten. Ich muß auch anmerken, daß sich Herr von **Salerne** sehr irret***), wenn er glaubt, dieser Vogel sey eben der, den die Engländer ringtail oder Weißschwanz nennen, und dessen Männgen sie henharrow oder

*) Wer ihn im Fluge sieht, bemerkt an ihm einige Aehnlichkeit mit einem fliegenden Reiger. Denn er schlägt eben so mit seinen Flügeln, und schwingt sich nicht schwebend in die Lüfte, wie andre Raubvögel, sondern läßt sich fast beständig, besonders des Abends und Morgens, nach der Erde herab. S. *Belon. hist. des Oiseaux.* p. 103. Anmerk. d. Verf.

**) Ebendaselbst, p. 104.

***) "Jean le blanc, pygargus accipirer „ subbuteo *Turneri. Raji.* synopf. Englisch the „ ringtail, d. i. der Weißschwanz, und das „ Männgen hen-harrow oder henharrier, d. i. „ der Hünerdieb. Er unterscheidet sich von „ andern Vögeln dieses Geschlechts, durch „ seinen weissen Bürzel, daher er auch den „ griechi-

henharrier, das ist, den Hünerdieb nennen. Der Charakter des weissen Schwanzes, und der natürliche Trieb Hüner zu fangen, welches beydes dem Lerchengeyer und dem weißgeschwänzten Adler gemein ist, hat den Herrn v. Salerne verführt zu glauben, beydes sey ein Vogel. Er hätte aber nur die Beschreibungen seiner Vorgänger vergleichen dürfen, so hätte er leicht eingesehen, daß es Vögel von unterschiedenen Gattungen sind. Andre Naturkenner haben den Vogel, den Edwards den blauen Falken nennt, für dem henharrier gehalten*), ob es gleich auch noch verschiedene Gattungen sind. Wir wollen diesen Punkt, der noch einer von den dunkelsten in der natürlichen Geschichte der Raubvögel ist, etwas aufzuklären suchen.

Man weiß, daß die Raubvögel in zwo Ordnungen eingtheilt werden, wovon die erste nur die kriegerischen edlen und muthigen Vögel, als die Adler, Falken, Geyerfalken, Habichte, Würger, Sperber u. s. w. die andre hingegen weichliche, unedle, gefräßige Vögel, als grosse und kleine Geyer, Weyhen u. s. w. enthält. Nun giebt es zwischen diesen Ordnungen, wie überall in der Natur, einige mittlere Gattungen, einige Arten die an beyde Ordnungen zugleich grenzen, und eben so viel von den edlen als unedeln Vögeln haben. Diese Mittelgattungen sind

1) Die Gattung des Lerchengeyers oder des weissen Hans, dessen Geschichte wir eben geliefert, und zugleich gesagt haben, daß er etwas vom Adler und vom Weyhen habe.

2) Die Gattung des St. Martinvogels, die Brisson und Frisch den aschfarbigten Würger, und Edwards den blauen Falken genennt hat, der aber mehr vom Lerchengeyer und dem Weyhen, als vom Falken oder Würger hat.

3) Die Gattung des Ringelfalken (Soubuse), welche Gattung die Engländer nicht recht gekannt haben, da sie einen andern Vogel für das Männgen dieser Gattung halten, und das Weibgen ringtail (mit dem Schwanze mit einem weissen Ringe), das vorgebliche Männgen aber henharrier (den Hünerdieb) nennen. Dieses sind eben die Vögel, die bey dem Brisson Ringelfalken (Faucons à collier) heißen, die

„griechischen Namen Pygargus erhalten hat, „und durch einen Kragen von sträubenden „Federn um die Ohren, die seinen Kopf wie „eine Krone umgeben. Der Ritter v. Linne' „redet nicht von diesem Vogel, er findet sich „wahrscheinlicherweise nicht in Schweden. „In unsern Lande hingegen ist er häufig anzutreffen, und macht besonders zu Sologne sein Nest auf der Erde, zwischen dem „Heidekraute. Ornithol. *de Salerne* p. 23."

Anm. Hätte Herr v. Salerne nur diesen Vogel gesehen, so hätte er nicht gesagt, daß er eine Krone oder Kragen von sträubenden Federn um den Kopf hätte. Der weisse Hans hat diesen Charakter nicht, denn er kommt nur dem Vogel zu, den Turner *Subbuteo* nennt, und der bey dem Brisson der Falke mit dem Kragen, le faucon à collier heißt. Anmerk. d. Verf.

*) Brittish Zoology, p. 67.

die aber mehr von dem Weyhen als von dem Falken oder Adler haben. Man hat also diese drey Gattungen, besonders aber die letztere, entweder verkannt, oder verwechselt, oder schlecht benennt, denn den Lerchengeyer kann man auf keine Weise unter die Adler setzen. Der St. Martinsvogel ist weder ein Falke, wie Edwards sagt, noch ein Würger, wie es Frisch und Brisson behaupten, denn er hat ganz andre Naturtriebe und Sitten. Eben so verhält es sich mit dem Ringelfalken, der weder ein Adler noch ein Falke ist, weil seine Gewohnheiten von den Sitten der Vögel dieser beyden Geschlechter ganz verschieden sind. Man wird dieses leicht an den Umständen sehen, die ich in dem Artickel, wo ich von beyden Vögeln handle, beybringen werde.

Man muß aber, wie mich dünkt, dennoch zu der bekannten Gattung des Lerchengeyers noch einen Vogel rechnen, welchen wir nur aus der Nachricht des Aldrovand*), unter dem Namen laniarius und des Schwenkfeld**) unter der Benennung milvus albus kennen. Dieser Vogel, welchen Brisson auch einen Würger nennt, scheint mir vom wahren Würger noch weiter entfernt, als der St. Martinsvogel. Aldrovand beschreibt zween von diesen Vögeln, davon einer weit größer ist, und zwey Fuß von der Schnabelspitze bis zur Schwanzspitze hält, welches die Grösse des Lerchengeyers ist, und wenn man Aldrovands Beschreibung mit der zusammenhält, die wir eben jetzt vom Lerchengeyer geliefert haben, so bin ich überzeugt, daß man dabey verschiedne Kennzeichen bemerken wird, die es glaublich machen, daß dieser laniarius des Aldrovand wohl unser Lerchengeyer seyn könnte, besonders, da dieser Schriftsteller dessen Vögelgeschichte, hauptsächlich in den Vögeln unsers Himmelsstrichs, gut und sehr vollständig ist, den Lerchengeyer nicht selbst gekannt zu haben scheint, da er ihn nur nach dem Belonius***) anzeigt, und sogar die Abbildung aus diesem entlehnt.

Zusätze zur Geschichte der sämtlichen europäischen Adler.

Die Eintheilung der Adler, die dem Herrn v. Büffon beliebt hat, scheint ihre Unvollkommenheiten zu haben, weil sie wohl Vögel enthält, die hieher nicht gehören. Die unächten Adler möchte ich lieber unter die Falken rechnen; doch scheint der Herr v. Büffon auf ihre Grösse sein Augenmerk gerichtet, und sie daher unter

*) *Laniarius. Aldrovand.* Av. T. I. pag. 380. Icon. pag. 381 & 382.

**) *Milvus albus Schwenkfeld*, Theriotrop. Silef. p. 304. — Le lanier blanc. *Briſſon.* Ornithol. T. I. p. 367.

***) *Pygargi* secundum genus. *Aldrov.* Av. T. I. pag. 208.

unter diese Gattung gerechnet zu haben. Wenigstens kann man den Lerchengeyer, oder den nach dem französischen sogenannten weissen Hans, füglicher zu den Falken als zu den Adlern rechnen, so wie es auch der grosse Aldrovand thut, dem unser Schriftsteller sonst in vielen Stücken pünktlich zu folgen pflegt.

Fremde Vögel

welche eine Aehnlichkeit mit den Adlern und Balbusards haben.

I. Der Adler von Pondichery *).

Dieses ist der Vogel aus Indien, wovon Herr Brisson unter diesem Namen eine genaue Beschreibung geliefert hat. Hier wollen wir nur anmerken, daß man ihn schon wegen seiner geringen Grösse nicht unter die Adler rechnen darf, denn er ist nur halb so groß, als der kleineste Adler. Er gleichet dem Balbusard durch die von Federn entblößte Haut, die den Anfang des Schnabels bedeckt und von einer bläulichten Farbe ist, aber er hat nicht wie jener blaue Füsse, sondern gelbe, wie der weißgeschwänzte Adler. Sein Schnabel, der im Anfange aschfarbig, und am Ende blaßgelb ist, scheint die Farben mit den Schnäbeln der eigentlichen und Fischadler gemein zu haben, und dieser Unterschied zeigt deutlich, daß unser Vogel von einer besondern Gattung sey. Vermuthlich ist es der merkwürdigste Raubvogel aus dieser Gegend von Ostindien, weil die Malabaren einen Götzen daraus machen, und ihn göttlich verehren **). Doch scheint er diese Ehre mehr durch seine schönen Federn, als

*) *L'aigle de Pondichéry. Brisson*, pl. 35. T. I. p. 450.

**) Der malabarische Adler ist gleich schön, und selten; sein Kopf, sein Hals und seine ganze Brust, sind mit sehr weissen Federn besetzt, die länger, als breit sind, und deren Kiel und Seite haben eine schöne schwarze Agtsteinfarbe. Der übrige Körper ist von einer hellen Kastanienfarbe, die unter den Flügeln dunkler, als oben, fällt. Die sechs ersten Federn im Flügel sind an der Spitze schwarz, die Haut um den Schnabel ist bläulicht, die Schnabelspitze ist gelb, und spielt ins Grüne, die Füsse sind gelb, die Klauen schwarz. Dieser Vogel hat ein scharfes Gesicht, und die Grösse eines Falken. Er ist den Malabaren eine Art von Gottheit, die sie anbeten, man findet ihn auch in dem Königreiche Visapur, und in dem Gebiete des grossen Moguls. S. Ornithol. de *Salerne*, p. 8. Anmerk. d. Verf.

als durch seine Grösse und Stärke verdient zu haben; man kann wirklich sagen, daß es einer der schönsten unter dem ganzen Geschlechte der Raubvögel ist.

Zusatz aus dem Brisson.

Hieher gehört die Stelle, welche Herr D. Martini aus dem Brisson anführet. Der Adler von Pondichery, sagt dieser Schriftsteller, hat ohngefähr die Statur des Geyerfalken und beträgt einen Fuß und sieben Zoll in der Länge. Sein Schnabel ist ein Zoll und sieben Linien, der Schwanz aber sieben Zoll und drey Linien, die mittlere von den drey Vorderkrallen, mit dem Fange, ein Zoll und acht Linien lang. Die Seitenkrallen sind etwas kürzer, die hintere kommt an Länge der äußern Vorderkralle gleich, die allerkürzeste ist eigentlich die innere Vorderkralle. Die ausgespannten Flügel haben einen Durchmesser von drey Fuß und acht Zoll, die zusammengelegten Flügel stehen ein wenig über die Spitze des Schwanzes hervor. Die Haut, welche die Wurzel der Nase deckt, fällt ins bläuliche, der Schnabel selbst ist an seinem Ursprung aschfarbig und an der Spitze blaßgelb. Die gelben Füsse sind mit schwarzen Fängen bewafnet. Der Ritter von Linné hat diesen Adler nicht.

II. Der brasilianische geöhrte Adler*).

Der Adler[1]) des mittäglichen Amerika, welchen Markgraf unter dem Namen Urutaurana**) beschreibt, den ihm die Indianer in Brasilien beylegen, ist eben der, den Fernandes durch den Namen Yzquauthli***) bezeichnet, den er bey den Mexikanern führet. Es ist auch eben der, den unsere französischen Reisebeschreiber den Adler Orenoque****), und die Engländer nach ihren Beyspiel Orenoko-Eagle

*) L'aigle hupé du Bresil. *Brisson.* Ornith. T. I. p. 446.

[1]) Der grosse amerikanische Stoßadler, Hallen. p. 183. n. 121 122. Kleins Vogelhist. S. 81. *Vultur* capite tecto pennis elongatis cristato, *Vultur* Harpyja *Linn.* S. N. ed. XII. p. 121. A. d. Uebers.

**) *Urutaurana*, (in Brasilien) & Urutari-quichucaririri. *Marcgr. Hist. nat. Bras.* p. 203.

***) *Yzquauthli. Fernandes, Hist. nat. nov. Hisp.* p. 34.

****) Es kommt sehr oft von dem festen Lande, eine Art von grossen Vögeln nach den antillischen Inseln, welche unter den Raubvögeln in Amerika den ersten Rang behaupten.

Eagle*) nennen. Er ist etwas kleiner als der gemeine Adler und kömmt wegen seines bunten Gefieders dem gefleckten oder kleinen Adler sehr nahe. Er hat aber folgende eigenthümliche Kennzeichen: Die Spitzen der Flügel und des Schwanzes sind mit einer weißgelben Farbe eingefasset; auf dem Kopfe stehen zwo schwarze Federn, die länger als zwey Zoll sind, und zwo andre kleine Federn, die er nach Willkühr auf und nieder bewegen kann; seine Beine sind mit weissen und schwarzen Federn wie mit Schuppen besetzt, das Regenbogenhäutgen ist hellgelb, die Haut, die den Anfang des Schnabels überzieht und die Füsse sind gelb, wie bey den Adlern, aber der Schnabel ist schwärzer, und die Klauen nicht so schwarz, als bey jenen. Diese Unterscheidungszeichen sind hinlänglich, unsern Vogel von den Adlern und allen andern Vögeln, die wir bisher beschrieben haben, zu unterscheiden. Ich glaube aber doch, daß auch der Vogel, den Garcilasso den Adler von Peru**) nennt und der, wie er saget, kleiner, als die spanischen Adler seyn soll, hieher gerechnet werden muß.

Eben so verhält es sich mit dem Vogel der mittägigen Küste von Afrika***), von welchem uns Edwards eine sehr gute illuminirte Abbildung, mit einer vortreflichen Beschreibung, unter dem Namen des gekrönten oder des gehäupten Adlers, gegeben hat, welches mir eben die Gattung, oder eine sehr verwandte Art zu seyn scheinet. Ich glaube, die ganze Beschreibung des Herrn Edwards anführen zu müssen, damit der Leser in Stand gesetzt werde, davon zu urtheilen****).

Die

pten. Die ersten Einwohner der Insel Tabako, nennten ihn den Adler von Orenoque, weil er die Gestalt und Grösse eines Adlers hat, und weil man glaubt, daß dieser Vogel der nur als ein Zugvogel, auf diese Insel kommt, eigentlich in dem Theile des mittäglichen Amerika gefunden wird, den der grosse Fluß Orenoque wäßert. Alle seine Federn sind hellgrau mit schwarzen Flecken bezeichnet, ausgenommen die Spitzen seiner Flügel und seines Schwanzes, welche gelb eingefaßt sind. Seine Augen sind feurig und durchdringend, er hat sehr lange Flügel, und einen schnellen Flug, in Betrachtung der Schwehre seines Körpers. Er nähret sich von andern Vögeln, auf die er mit Wuth stößet, und sobald er sie zur Erde geworfen, gleich in Stücken zerreisset und verschlinget. — Er fällt die grossen und kleinen Papageyen an. — Man hat bemerkt, daß er seinen Raub nicht anfällt, so lange er auf der Erde, oder auf einem Zweige sitzt, sondern allemal wartet, bis sich sein Feind in die Höhe geschwungen hat, um ihn in der Luft an zu greifen. *Du Tertre, Hist. nat. des Antilles.* p. 159. — Rochefort, hat dieses in seiner Relation de l'ile de Tabago Wort für Wort abgeschrieben. Anmerk. d. Verf.

*) S. Browne, *Hist. nat. of Jamaica.* p 471.

**) S. *Hist. nat. des Incas.* T. II. 274.

***) L'aigle hupé d' Afrique. *Brisson* Ornithologie. T. I. pag. 448.

****) Dieser Vogel, sagt Edwards, ist um ein Drittheil kleiner, als die größten Adler, die man in Europa siehet, und er scheinet doch eben so stark und kühn zu seyn, als die andern Adler. Der Schnabel und die Haut,

Die Entfernung zwischen Afrika und Brasilien, die nicht über vier hundert Meilen beträgt, ist nicht groß genug, daß nicht Vögel, die hoch fliegen, diesen Weg zurück legen könnten; und es ist daher sehr möglich, daß sich der Vogel, den wir beschreiben, so wohl auf der brasilianischen Küste, als an den südlichen Küsten von Afrika befindet. Man darf nur die Kennzeichen vergleichen, die jedem besonders eigen sind, und die Beyde gemein haben, um sich zu überzeugen, daß sie zu einer Gattung gehören. Beyde haben zwo Federn auf dem Kopfe, welche den Sultans der Frauenzimmer gleichen, die sie willkührlich bewegen; sie haben beyde beynahe eine Gröſſe, sie haben auch beyde bunte und an einerley Orten gefleckte Federn. Der Regenbogen im Auge ist von einer hellen Oranienfarbe, der Schnabel schwarz, die Schenkel bis auf die Füsse mit Federn besetzt und weiß und schwarz gefleckt. Die Klauen sind gelb, und die Fänge braun oder schwarz. Beyde Vögel sind also in nichts, als in der Vertheilung der Farben, auf den Federn verschieden; eine Verschiedenheit, die in Vergleichung mit allen den Aehnlichkeiten, die wir angeführet haben, für nichts zu rechnen ist. Ich glaube also hinlänglichen Grund zu haben, diesen Vogel der afrikanischen Küste, mit dem aus Brasilien, für einerley Gattung zu halten, so daß der gekrönte brasilianische Adler, der Adler von Orenoque, der Adler von Peru, und der gekrönte Adler von Guinea nur eine und eben dieselbe Gattung

Haut, die den Anfang desselben bedeckt, und worinnen die Oefnungen der Nasenlöcher liegen, ist dunkelbraun, die Winkel der Schnabelöfnung sind fast bis an die Augen gespalten, und fallen ins Gelbe; der Regenbogen im Auge hat eine röthliche Oranienfarbe. Das Vordertheil des Kopfs, und die Gegend der Augen und der Kehle, sind mit weissen Federn bedeckt, und mit kleinen schwarzen Flecken besetzt. Der Hintertheil des Halses und des Kopfes, der Rücken und die Flügel sind dunkel und bey nahe schwarzbraun, die äussern Ränder der Federn sind hellbraun. Die Schwungfedern sind dunkler gefärbet, als die andern Federn in den Flügeln, die Seiten der Flügel nach oben zu und die äußern Spitzen einiger Deckfedern sind weiß. Der Schwanz ist dunkelgrau und hat schwarze Querbänder, unten aber scheinet er aschgrau und etwas lichter zu seyn. Die Brust ist rothbraun, mit grossen schwarzen in die Quere laufenden Flecken bezeichnet, der Bauch ist weiß, so wie auch der untere Theil des Schwanzes, der aber mit schwarzen Flecken bezeichnet ist. Die Schenkel und Beine sind bis auf die Klauen mit hellgelben Schuppen bedeckt; er erhebt seine Federn auf dem Kopfe wie einen Kamm oder Krone, woher er auch den Namen erhalten hat. Ich habe diesen Vogel zu London im Jahre 1752. nach dem Leben gezeichnet; sein Besitzer versicherte mich, daß er von der afrikanischen Küste käme, und ich glaube es um so viel mehr, weil ich zween andere Vögel von dieser Gattung bey einer andern Person gesehen habe, welche von der guineischen Küste kamen. Barbot hat diesen Vogel, unter dem Namen des gekrönten Adlers, in seiner Beschreibung von Guinea angeführet; er giebt uns davon eine schlechte Zeichnung, worinnen man aber doch die Federn, die auf seinem Kopfe stehen beynahe eben so siehet, wie ich sie auf meiner Figur vorgestellet habe. Siehe *Edwards Glanures*. part. I. pag. 31. & 32. und die Daubentonschen illuminirten Kupfer N. 424. Anmerk. d. Verf.

von Vögeln sind, die unserm europäischen kleinen oder gefleckten Adler näher kommt, als irgend einem andern [1]).

III. Der Urubitinga des Markgraf *).

Der Vogel [2]) aus Brasilien **), den Markgraf unter dem Namen Urubitinga***) anzeiget, und der wahrscheinlicher Weise eine von den vorigen verschiedene Gattung ausmacht, weil er in einem Lande doch einen andern Namen führet, unterscheidet sich von den vorigen wirklich: 1) Durch die Größe, da er nur halb so groß ist. 2) Durch die Farbe; denn dieser ist schwarzbraun, da jener von einer angenehmen grauen Farbe war. 3) Dadurch, daß er keine in die Höhe stehenden Federn auf dem Kopfe hat. 4) Dadurch daß er unten an den Federn kahl ist, wie der Fischadler, dahingegen der vorige, wie der Adler, bis auf die Klauen bedeckte Schenkel hat.

IV. Der kleine amerikanische Adler.

Siehe die 417. illuminirte und unsere 13. Platte.

Dieser Vogel, dem wir keine bessere Benennung, als den Namen des kleinen amerikanischen Adlers beylegen konnten, und der noch von keinem Naturforscher angezeigt worden ist, hält sich eigentlich in Cayenne und andern Theilen des mittä-

[1]) Hier habe ich eine Abweichung in dem Natursystem des Ritters bemerkt, die aus einer Verwechslung entstanden zu seyn scheint. Der Ritter v. Linné rechnet diesen Vogel zu dem Geyergeschlechte, und nennt ihn *Vultur harpyia*, ohngeachtet er wegen seines ganz mit Federn bedeckten Kopfs ohne Zweifel unter den Adlern, oder doch unter dem Falkengeschlechte des Ritters stehen sollte. Dem ohngeachtet aber findet sich auch unter den Adlern ein gekrönter Adler, (Falco coronatus) bey welchem die im Büffon citirte Abbildung des Edward angeführt wird. Diese beyden Vögel gehören, wie Herr v. Büffon der Natur gemäß anmerkt, zu einer Gattung, und zwar beyde zu den Adlern. A. d. Uebers.

*) Der brasilianische Adler des Herrn Martini. A. d. Uebers.

[2]) *Urubitinga. Jonston. Willughbii Raji* und anderer Anmerk. d. Uebers.

**) L'aigle du Brésil. *Brisson, Ornithl.* T. I. pag. 445.

***) Urubitinga Brasilienſibus. *Maregrav. Hist. nat. Bras.* pag. 214.

mittägigen Amerika auf. Seine Länge beträgt nur ſechzehn bis achtzehn Zoll und man bemerkt ihn gleich bey dem erſten Anblicke durch eine breite purpurfarbige Platte, womit er unter der Kehle und dem Halſe bezeichnet iſt. Man könnte ihn, weil er ſo klein iſt, zu dem Geſchlechte der Sperber und Falken rechnen; allein die Geſtalt ſeines Schnabels, der bey ſeinem Anfange gerade iſt, und ſich wie bey den Adlern erſt bey ſeinem weitern Fortgange krümmt, hat mich bewogen, ihn lieber zu den Adlern, als zu den Sperbern zu rechnen. Wir wollen uns bey ſeiner Beſchreibung nicht länger aufhalten, weil die Kupfertafel ſeine übrigen Kennzeichen hinlänglich vorſtellet.

V. Der Fiſcher [1]) aus den antilliſchen Inſeln.

Siehe die vierzehnte Kupfertafel.

Dieſer Vogel der antilliſchen Inſeln, den der P. du Tertre *) den Fiſcher nennt, iſt wahrſcheinlicher Weiſe eben der, den uns Catesby unter dem Namen des caroliniſchen Fiſcherfalken (Fiſching-hawk) **) bekannt macht. Er hat, ſagt er, die Gröſſe eines Habichts, aber einen etwas längern Körper. Seine Flügel gehen, wenn ſie zuſammen gelegt ſind, etwas über das Ende des Schwanzes hervor. Er hat über fünf Fuß Flügelbreite; der Regenbogen im Auge iſt gelb, die Haut am Anfange der Naſe blau, der Schnabel iſt ſchwarz, die Füße blaßblau, die Fänge ſchwarz und faſt alle von einer Länge. Der ganze Körper, die Flügel und der Schwanz ſind oben dunkelbraun; unten aber ſind eben dieſe Theile weiß, die Federn an den Schenkeln ſind ebenfalls weiß, kurz und ſtehen nahe an der Haut. „Der Fiſchaar, ſagt der P. Tertre, iſt dem Mansfeni ganz ähn„ lich, ausgenommen, daß bey ihm die Federn am Bauche weiß, die Federn am Kopfe „ ſchwarz und ſeine Fänge etwas kleiner ſind. Dieſer Fiſchaar iſt ein wahrer Seeräuber, „ der die Thiere auf dem Lande ſo wenig, als die Vögel in der Luft achtet, und nur die „ Fiſche unter einem Zweige oder einem Felſen ausſpähet, und wenn er ſie auf der

1) Weißköpfigter Blaufuß Kleins Vögelhiſtorie durch Reyger S. 51. n XIX A. d. Uebſ.

*) *Hiſt. gen. des Antilles*, par le *P. du Tertre*, T. II. pag. 253.

**) *Fiſching-Hawk*, *Catesby*, T. I. p. 2. Tab. 2 mit einer illuminirten Figur. Seligmann Tafel 4.

„ Fläche des Wassers gewahr wird, schnell auf sie herabstößt, sie in seinen Fängen
„ fortführet, und auf einem Felsen verzehrt. Ohngeachtet er die Vögel nicht ver-
„ folgt, so trachten sie ihm doch nach, versammeln sich und hacken so lange auf ihn
„ loß, bis er seinen Aufenthalt verändert. Die Kinder der Wilden ziehen sie
„ auf, wenn sie noch jung sind, und bedienen sich ihrer bloß aus Vergnügen zur
„ Jagd, denn sie bringen ihren Raub niemals ihren Herren". Diese Beschreibung des P. du Tertre ist weder so genau, noch umständlich genug, daß man versichert seyn könnte, dieser Vogel sey mit dem, den Catesby anzeigt, einerley, und auch wir geben dieses nur als eine Vermuthung an. Was aber weit gewisser ist, ist dieses, daß dieser amerikanische Vogel, den uns Catesby liefert, unserm europäischen Balbusard so ähnlich ist, daß man mit Grunde glauben kann, er sey mit ihm einerley, oder bloß eine Abänderung von der Gattung des Balbusards. Sie haben beyde einerley Größe, einerley Gestalt, beynahe einerley Farbe, und den natürlichen Trieb zu fischen, und sich mit Fischen zu nähren. Alle diese Kennzeichen vereinigen sich, um nur eine und eben dieselbe Gattung, mit dem Balbusard auszumachen.

VI. Der Mansfeni des du Tertre.

Dieses ist der Vogel der antillischen Inseln, den unsere Reisebeschreiber Mansfeni nennen und den sie immer, als eine Gattung von kleinen Adlern (nisus) betrachtet haben. „Der Mansfeni, sagt der P. du Tertre, ist ein mächtiger Raub-
„ vogel, der in seiner Gestalt und der Farbe seiner Federn, soviel ähnliches mit dem
„ Adler hat, daß er sich nur durch die geringere Grösse von ihm unterscheiden kann.
„ Er ist nicht viel grösser als ein Falke, seine Fänge aber sind zweymal grösser und
„ stärker. Ohngeachtet dieser Waffen, fällt er doch nur solche Vögel an, die wehrlos
„ sind, als Drosseln, Seelerchen und höchstens wilde oder Turteltauben. Er lebt
„ auch von Schlangen und kleinen Eydechsen, und sitzt gemeiniglich auf den höchsten
„ Bäumen. Seine Federn sind so stark und so dicht, daß wenn man beym Schießen
„ ihn nicht von hinten fasset, das Bley seine Federn nicht durchdringet. Sein Fleisch
„ ist etwas schwarz, aber dennoch ungemein schmackhaft *)."

*) Hist. des Antilles T. II. pag. 252.

Geschichte der Geyer.

Man hat den Adlern den ersten Rang unter den Raubvögeln eingeräumt, nicht als ob sie stärker und größer als die Geyer wären, sondern weil sie edler, das ist, nicht so grausam sind. Sie sind in ihrem Verhalten stolzer, in ihren Unternehmungen kühner, ihr Muth ist edler und sie lieben den Kampf eben so sehr, als die Beute. Die Geyer hingegen haben nur einen Trieb zur niedrigsten Gefräßigkeit, sie fallen die lebenden Thiere nicht eher an, als wenn sie keine todten Körper für sich finden können. Der Adler streitet mit seinen Feinden, oder mit den Thieren, die er zu seinen Raube wählet, ganz allein, er verfolgt, bezwingt und ergreift sie ohne fremde Hülfe; die Geyer hingegen versammlen sich, so bald sie den geringsten Widerstand merken, gleich niederträchtigen Straßenräubern, Truppweise, und sind also mehr Räuber, als Krieger, mehr fleischfressende, als Raubvögel. Sie sind in diesem Geschlechte die einzigen, die sich versammlen und in grosser Anzahl wider einen Feind streiten. Sie allein setzen sich auf die todten Körper und verzehren sie bis auf die Knochen. Die Fäulniß und der üble Geruch lockt sie herbey, anstatt sie abzuhalten. Die Sperber, die Falken und so gar die kleinesten Vögel zeigen mehr Muth, denn sie jagen allein, sie verachten alle das Fleisch von todten Körpern und verabscheuen, was schon in Fäulniß gegangen ist. Wenn man die Vögel mit den vierfüßigen Thieren vergleicht, so scheint der Geyer die Stärke und Grausamkeit des Tygers mit der Niederträchtigkeit und Gefräßigkeit des Jackals [1]) zu vereinigen, welcher sich auch Truppweise versammlet, um das Aas zu fressen und die todten Körper auszugraben; dahingegen der Adler, wie wir schon gesagt haben, die Tapferkeit, das edle Betragen und die Großmuth des Löwen hat.

Man muß also gleich durch diese natürliche Verschiedenheit, die Geyer von den Adlern absondern, und man kann sie bey dem ersten Anblick so gleich unterscheiden, weil ihre Augen ganz flach aus dem Kopfe hervorstehen, da sie bey den Adlern tief in der Augenhöhle liegen; jene haben einen kahlen Kopf und fast eben so kahlen Hals, der nur mit Pflaumfedern und einigen zerstreuten Haaren unordentlich besetzet ist; da hinge-

[1]) Der Jackal, ist eine Art von Hyäne, nach dem Büffon, nach dem Linne' *Canis aureus*. S. Büffons Naturgeschichte der deutschen Uebersetzung. 5. Th. B. 1. S. 148. Anmerkung d. Uebers.

hingegen der Adler an allen diesen Theilen reichlich mit Federn besetzt ist. Die Klauen bilden am Adler fast einen halben Zirkel, weil er sich selten auf die Erde setzt, bey dem Geyer aber sind sie kürzer und weniger gekrümmt. Man unterscheidet sie ferner an den feinen Pflaumfedern an dem untern Theile der Flügel, die man an den andern Raubvögeln nicht wahrnimmt; an dem untern Theile der Kehle, der mehr mit Haaren als Federn besetzt ist; an ihrer Stellung, in welcher sie sich etwas vorwärts beugen, da sich der Adler mehr gerade hält und fast senkrecht auf seinen Füssen stehet. Bey dem Geyer ist diese Stellung halb wagerecht und er scheint seinen niedrigem Charakter durch die gebogene Stellung seines Körpers anzuzeigen. Man kann die Geyer so gar in der Entfernung unterscheiden, weil sie fast die einzigen Raubvögel sind, die in größerer Anzahl, als paarweise mit einander fliegen, und weil sie einen schweren Flug und oft viel Mühe haben sich von der Erde zu erheben; denn sie müßen oft drey oder viermal ansetzen und versuchen, ehe sie sich in vollen Schwung setzen können *).

Wir haben das Geschlecht der Adler in drey Gattungen abgetheilt, nämlich den großen, den mittlern oder gemeinen und den kleinen Adler. Wir haben ferner die Vögel hinzugesetzt, welche diesen am nächsten kommen, als den **Fischadler**, den **Balbusard**, den **Beinbrecher**, den **Lerchengeyer** und denn die **sechs fremden Vögel**, welche auf die vorigen einige Beziehung haben, als: **den Adler von Pondichery**, den **gehörnten Adler**, den **Urubitinga des Markgrafs**, den **kleinen amerikanischen Adler**, den **Fischer der Antillen** und den **Mansfeni**, der eine Art von kleinen Adler zu seyn scheinet; welches zusammen dreyzehn Gattungen sind, wovon der eine, den wir **den kleinen amerikanischen Adler** genennet haben, noch von keinem

*) Die Herrn Ray und Salerne, wovon der letztere den erstern fast von Wort zu Wort ausgeschrieben, machen auch noch die Form des Schnabels, der sich nicht unmittelbar an seinem Ursprunge krümmet, sondern wohl bis auf zween Zoll vorwärts gerade läuft, zu einen Unterscheidungszeichen zwischen dem Geyer und Adler. Ich muß aber anmerken, daß dieses Kennzeichen nicht gut angegeben ist, denn der Schnabel der Adler krümmt sich auch nicht von seinem Anfange an, er bleibt gerade und der einzige Unterschied ist, daß dieser gerade Theil des Schnabels bey dem Geyer länger ist, als bey dem Adler. Andere Naturforscher geben die Hervorragung des Kropfes, die bey denen Geyern merklicher, als bey den Adlern seyn soll, als ein Unterscheidungszeichen an; allein dieses Merkmal ist zweydeutig, und paßt nicht auf alle Arten von Geyern. Bey dem grauroth en (Griffon) als einem der vorzüglichsten Geyer stehet der Kropf so wenig hervor, daß er sich vielmehr hineinziehet, und unter dem Halse, wo der Kropf liegen sollte, eine Vertiefung bleibt, in welche man eine Faust legen kann. Anmerk. d. Verfassers.

Diese angeführten Kennzeichen der Geyer und Adler, hat auch Herr Klein in seiner Vögelhist. S. 43. gesammlet, und zehne davon zusammengebracht, woran man die Geyer nicht nur in der Nähe, sondern auch von ferne vor den Adlern unterscheiden kann. Anmerkung d. Uebers.

keinen Naturkenner beschrieben worden ist. Wir wollen auf eben diese Art die Gattungen der Geyer anzeigen und ordnen, und den Anfang mit einem Vogel machen, den Aristoteles und nach ihm die meisten Schriftsteller unter die Adler gerechnet haben, ob es gleich kein Adler, sondern ein Geyer ist.

I. Der Geyeradler (le Percnoptere*).

S. die 426. illuminirte und unsere 15. Platte.

Ich habe den Namen Perknopterus[1]), der aus dem griechischen herkömmt, beybehalten, um diesen Vogel von allen andern zu unterscheiden. Er ist gewiß kein Adler, sondern vielmehr nur ein Geyer, oder, wenn man der Meinung der Alten folgen will, so steht er auf der untersten Stufe der Schattirung zwischen beyden Geschlechtern, doch so, daß er den Geyern viel ähnlicher ist, als den Adlern. Aristoteles**), der ihn unter die Adler gesetzt hat, gesteht selbst, daß er mehr zu dem Geschlechte der Geyer gehöret, weil er, wie er saget, alle Fehler der Adler hat, ohne eine einzige gute Eigenschaft von ihnen zu besitzen. Denn er läßet sich von den Raben verfolgen und angreifen. Auf der Jagd ist er faul, hat einen schwehren Flug, schreyet und klaget beständig, ist immer hungrig und sucht die todten Körper. Er hat auch kürzere Flügel und einen längern Schwanz als die Adler, sein Kopf

*) Dieser Vogel heißt in Catalonien, Trencalos. *Le Vautour des Alpes. Briſſon Ornith.* Tom. I. pag. 464.

[1]) *Vultur* Percnopterus, remigibus nigris, margine exteriore, (praeter extimas), canis. *Linn.* S. N. Vol. I. p. 123. Der rothbraune Geyeradler ohne Palatin. Hallens Vögelhist. S. 192. n. 129. Der Geyeradler, Bastartadler, Kleins Vögelhist. S. 85. An *coruus* moschatus rostro aduncо? *Barr.* s. Fregato sylvat. moschata. *Ejusd.* Oripelargus *Aldrovand.* Englisch. the Bald Vulturine Eagle. Martini.

**) Aristoteles macht ihn zur vierten Gattung der Adler und nennt ihn Περκνόπτερος, mit dem Zunamen Τραῆτος, welchen Theodorus Gaza durch das Wort Subaquila sehr gut übersetzt hat. Andere Schriftsteller, besonders Aldrovandus, glauben, man müße Γυπαῆτος anstatt Τραῆτος, oder Vulturina aquila, statt Subaquila, lesen. Das Gewißeste hiebey ist wohl, das eine dieser beyden Benennungen für diesen Vogel eben so passend ist, als die andere. Anmerkung d. Verfassers.

Kopf ist schön blau, der Hals weiß und nackend, das ist, er ist wie der Kopf nur mit Flaumfedern bedeckt, und man siehet daran einen Kragen von kleinen weissen harten Federn unter dem Halse, wie eine Halskrause. Die Regenbogenhaut ist rothgelb, der Schnabel und die nackende Haut, die seinen Anfang bedeckt, sind schwarz, das gekrümmte Ende des Schnabels ist weißlich. Der untere Theil der Schenkel und Füsse sind nackend und bleyfarbig, die Fänge sind schwarz, kürzer und weniger gekrümmt, als bey dem Adler. Er ist ferner noch darum merkwürdig, weil er einen braunen Fleck in Form eines Herzens auf der Brust unter seinem Kragen hat, welcher über dieses noch mit einem schmalen weißen Rande eingefaßt, oder gleichsam gestricket ist. Ueberhaupt hat dieser Vogel eine schlechte Gestalt, worinnen keine richtige Verhältniße angebracht sind. Er wird auch sehr ekelhaft, weil aus seinen Nasenlöchern und aus zwo andern Oefnungen, die sich auf seinem Schnabel befinden, beständig eine Feuchtigkeit herausfließet. Sein Kropf stehet hervor, und wenn er auf der Erde sitzt, breitet er die Flügel allemal aus *). Kurz er gleichet dem Adler in nichts, als in der Größe, denn sein Körper ist dicker, als der gemeine, und bey nahe so dicke, wie der große Adler, nur trägt die Breite seiner ausgespannten Flügel nicht so viel aus. Die Gattung des Geyeradlers scheint seltener zu seyn, als die andern Geyer, doch findet man sie auf den Pyräneen, auf den Alpen und auf den Bergen in Griechenland, wiewohl nicht in großer Anzahl.

Zusätze zur Geschichte des Geyeradlers (Percnoptere).

Der griechische Name Perknopterus, den schon Aristoteles unserm Vogel gegeben hat, ist von dem Ritter von Linné zwar beybehalten, aber wie es scheint, weiter ausgedehnt worden, als ihn der griechische Naturforscher genommen hatte, und ihn der Herr von Büffon genommen wissen will. Man sieht gleich bey dem ersten Anblicke der linné'ischen Synonymie bey diesem Geyer, daß er zwey bis drey Vögel, die bey verschiedenen Schriftstellern unter verschiedenen Namen angeführt worden, in dieser Gattung des Vultur Percnopterus zusammengenommen hat. Ob diese Vögel würklich Abänderungen einer Gattung, oder verschiedene Gattungen sind, gehört unter die noch so häufig vorkommenden ornithologischen Probleme, die nicht anders, als durch genaue Beobachtung der Begattung und Zeugung der Vögel, aufgelöst werden können. Der Ritter nimmt wenigstens hier den Geyeradler und den egyptischen Erdgeyer des Herrn v. Büffon, welchen letztern derselbe weiter unten, bey

*) Diese Gewohnheit, immer ausgebreitete Flügel auf der Erde zu haben, ist nicht bloß dieser Gattung, sondern fast allen Geyern und einigen Raubvögeln eigen. Anmerk. d. Verf.

bey den ausländischen Geyern beschreibt, zusammen, und führt bey dem Percnopterus, die Stellen des Aldrovand an, die auf beyde Vögel paßen, welche Aldrovand sowohl, als die meisten Schriftsteller, als zwo verschiedene Gattungen beschreiben. In der That, dünkt mich, ist unter beyden Arten von Vögeln ein merklicher Unterschied, der leicht in die Augen fallen wird, wenn man die Büffonische Beschreibung des Geyeradlers, mit der Hasselqvistischen Nachricht vom egyptischen Erdgeyer, oder Bergfalken, die wir bey der Geschichte desselben hinzufügen wollen, vergleicht. Beyde nähren sich vom Aase, beyde sind ekelhafte schmuzige Vögel, das beweißt aber bloß, daß beydes Geyer sind. Auch rechnet der Ritter den Vultur fulvus (den Griffon des Büffon) hieher, von welchem der folgende Artickel handelt.

Es ist eine alte Meinung, daß der Percnopterus etwas ähnliches vom Adler haben soll, daher ihn Aristoteles, wie Büffon im Text angeführt hat, ὑπαετος, oder wie andre wollen, γυπαετος genennt hat. Ich habe auch im Deutschen den Namen Geyeradler, der aus dem letztern griechischen Namen gemacht ist, von Herrn D. Martini beybehalten; allein ich habe dadurch mehr die Rechte des Alterthums behaupten, als dieser Benennung meinen Beyfall schenken wollen. Schon Aldrovand sagt davon: "nihil in hoc praeter nomen aquilinum, alioquin Offifragae, imo & Vulturibus postponenda"*). Er kann also auch nicht einmal die Schattirung zwischen beyden Geschlechtern machen, denn er ist so wohl nach seiner Gestalt und nach den Kennzeichen der Systemen, als nach seinen unedlen Naturtrieben, so sehr ein Geyer, daß er mit keinem andern Geschlechte verwandt ist.

Die Fabel des Aelians**), daß das Männgen des Percnopterus lebendige Junge zeuge, und das Mittel, welches Avicenna***) aus der Galle dieses Vogels wider Augen und Ohrenkrankheiten bereiten lehrt, sind zu alt, als daß wir mehr thun als beydes erwähnen sollten.

*) *Aldrovand. Ornithol.* L. II. p. m. 216. seq.

**) *Aelian. hist. animal.* L. XIV. c. 12.

***) *Lib.* II. c. 589. *Fen. Rocham.*

II. Der Greif (Griffon).

Siehe die 16. Kupferplatte.

Die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften haben diesen Vogel den Greif (Griffon) genennet, um ihn von den andern Geyern zu unterscheiden *). Andere Naturforscher haben ihn den rothen Geyer **), den gelben Geyer ***), den rothbraunen Geyer ****), benennet, weil aber keine dieser Benennungen gleichbedeutend und bestimmt ist, haben wir den einfachen Namen Greif vorgezogen. Dieser Vogel ist noch größer, als der Geyeradler, er hat acht Fuß Flügelbreite; sein Körper ist stärker und länger, als der Körper des großen Adlers, besonders wenn man die Beine, welche länger als ein Schuch, und seinen Hals dazu rechnet, der sieben Zoll lang ist. Er hat, wie der Geyeradler, unten am Halse einen Kragen von weissen Federn; sein Kopf ist mit ähnlichen Federn bedeckt, welche sich hinterwärts in einen kleinen Federbusch endigen, an deßen Ende man die Oefnungen der Ohren sehen kann. Sein Hals ist fast ganz von Federn entblößt; seine Augen stehen flach in dem Kopfe, haben große Augenwimpern, sind beyde gleich beweglich und mit Haaren versehen, und der Stern von denselben ist von einer schönen Oranienfarbe. Sein Schnabel ist lang und endiget sich in einen Haken, er ist an dem Anfange und am Ende schwarz, in der Mitte aber blau. Dieser Vogel ist auch noch merkwürdig, weil er einen eingezogenen Kropf, das ist, eine große Vertiefung über dem Magen hat, die ganz mit Haaren besetzt ist, welche vom Umfange nach dem Mittelpunkte gehen. Diese Vertiefung ist die Stelle des Kropfes, welcher weder hervorstehet, noch herabhänget, wie bey dem Geyeradler. Die Haut des Körpers, welche um den Hals, um die Augen, um die Ohren u. s. w. bloß liegt, ist von einer grauen Farbe, die ins braune und blaue fällt. Die größten Federn in den Flügeln sind fast zwey Fuß lang und ihr Kiel über einen Zoll dick; die Fänge sind schwarz, aber kleiner und weniger gekrümmt, als bey dem Adler.

Ich

*) Mémoires pour servir à l' Histoire des animaux, part III. pag. 209 mit einer ziemlich guten Figur.

**) Vultur ruber seu lateritii coloris, magnitudinis mediae, interdum comparet in Prussia. *Rzaczynsky*, Auct. Hist. nat. Pol. p. 430.

***) Vultur fulvus noster, Baetico Bellonii congener. *Willughby*, Ornithol. p. 36. & *Ray*, Synops. avium, pag. 10. No. 7.

****) Le Vautour Fauve. *Brisson*, Ornith. Tom. I. pag. 462.

Ich glaube, was die Mitglieder der Akademie gesaget haben, daß der Greif würklich der große Geyer des Aristoteles ist*); da sie aber keinen Grund für ihre Meynung anführen, und Aristoteles überhaupt nur zwo Gattungen oder vielmehr zwey Geschlechte von Geyern festsetzt, nämlich den kleinen weißlichten und den großen, der vielerley Abänderungen leidet**); so scheinet es, daß das Geschlecht des großen Geyers aus mehrern Gattungen bestehe, die man alle mit gleichem Rechte dahin rechnen kann. Aristoteles hat bloß den Geyeradler als eine besondre Gattung angezeiget, und weil er keinen von den andern großen Geyern beschreibet, so könnte man mit Grunde behaupten, daß der Greif mit seinem großen Geyer einerley ist. Der gemeine Geyer, der eben so groß und vielleicht nicht so selten, als der Greif ist, könnte auch für diesen großen Geyer gehalten werden. Man könnte daher auf die Gedanken gerathen, daß die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften eine so zweydeutige und zweifelhafte Sache mit Unrecht behaupteten, da sie nicht einmal den Grund und die Ursache ihrer Meinung anführen, die nur zufälliger Weise wahr seyn kann und erst durch Beobachtungen und Vergleichungen, die diese Herren nicht gemacht hatten, erwiesen werden muß. Ich habe diesem Mangel abzuhelfen gesucht und hier sind die Gründe, die mich bewogen haben zu glauben, daß unser Greif würklich der große Geyer der Alten sey.

Mir scheinet die Gattung des Greifs aus zwo Abänderungen zu bestehen, davon die eine der rothbraune Geyer***) und die andere der Goldgeyer****), von den Naturforschern benennet worden ist. Der Unterschied zwischen diesen beyden Vögeln, von welchen der erste eigentlich der Greif ist, ist nicht beträchtlich gnug, um zwo unterschiedene und abgesonderte Gattungen daraus zu machen, denn sie haben nicht nur die Größe, sondern fast auch die Farben mit einander gemein. Der Schwanz ist bey beyden, in Vergleichung mit den sehr langen Flügeln †), sehr kurz und durch diesen

*) Es ist möglich, daß der Vogel, den wir beschreiben, und welcher der große Geyer des Aristoteles ist, insgemein Greif genennet wird, weil er sehr groß ist u. s. w. Mémoires pour servir à l' histoire des animaux. Part. III. pag. 59.

**) Vulturum duo genera sunt, alterum parvum & albicantius, alterum majus ac multiformius. *Arist.* Hist. anim. lib. VIII. cap. III.

***) Le *Vautour fauve*, *Brisson* T. I. pag. 462 A. d. Verf. (Vultur Percnopterus *Linn.* S. N. ed. XII. p. 723. n. 7. A. d. Uebers.)

****) *Vultur aureus Alberti M, Gesneri, Raji, Willughbei, Klein.* Ord. av. p. 43. n. 1. -- Vultur haeticus s. castaneus. *Aldrovand.* av. T. I. p. 273. -- Le Vautour doré, *Brisson*, Ornith. T. I. p. 458. A. d. Verf. (Vultur barbatus *Linn.* l. c. A. d. Uebers.)

†) Herr Brisson giebt seinem Goldgeyer einen zwey Fuß und drey Zoll langen Schwanz und sagt: die größte Schwungfeder sey drey Fuß lang gewesen. Ich möchte daher bald zweifeln, daß es der Goldgeyer der andern Schriftsteller sey, der, in Vergleichung mit den Flügeln, einen kurzen Schwanz hat. A. d. Verf.

Charakter, der ihnen gemein ist, unterscheiden sie sich von den andern Geyern. Diese Aehnlichkeiten haben schon andere Naturforscher vor mir*) aufmerksam gemacht, so daß sie den rothbraunen Geyer mit dem Goldgeyer für verwandt (congener) gehalten haben. Ich möchte auch fast glauben, daß der Vogel, den **Belonius** unter dem Namen des schwarzen Geyers anführet, auch mit dem Greif und dem Goldgeyer zu einer Gattung gehöre; denn dieser schwarze Geyer hat eben die Größe und eben die Farbe des Rückens und der Flügel, als der Goldgeyer. Wenn man aber diese drey Abänderungen unter eine Gattung bringen will, so wird der **Greif** der seltenste unter den großen Geyern und folglich derienige seyn, den **Aristoteles** vor allen andern anführet. Was diese Muthmaßung noch wahrscheinlicher macht, ist, daß dieser schwarze Geyer, nach dem Berichte des **Belonius**, sich häufig in Egypten, Arabien und den Inseln des Archipelagus findet und daher auch in Griechenland ziemlich gemein seyn muß. Ohne dieses weiter zu untersuchen, glaube ich, daß man die großen Geyer, die sich in Europa befinden, unter vier Gattungen bringen muß. Diese sind: Der **Geyeradler**, der **Greif**, der **eigentliche Geyer**, von dem wir in dem künftigen Artickel reden werden, und der **gehäubte Geyer**, welche alle gnug von einander unterschieden sind, um eigene Gattungen auszumachen.

Die **Mitglieder** der Akademie, welche zween weibliche Greife zergliedert haben, merken sehr richtig an, daß ihr Schnabel verhältnißmäßig länger und weniger gekrümmt, als bey den **Adlern** ist. Sie merken ferner an, daß er nur im Anfange und an der Spitze schwarz, in der Mitte aber von einer grauen Farbe ist, die ins bläulichte fällt; daß die obere Kinnlade nach innen zu auf jeder Seite eine Art von Einkerbung hat, welche die schneidenden Ränder der Kinnlade in sich schließet; daß nach dem Ende des Schnabels zu eine kleine runde Erhebung ist, an deren Seiten man zwey kleine Löcher wahrnimmt, durch welche sich die Speicheldrüsen ausleeren. Sie haben ferner bey dem Anfange des Schnabels die Nasenlöcher wahrgenommen, welche sechs Linien lang und zwo Linien breit waren und von oben nach unten giengen, welches denen äußern Theilen des Geruchwerkzeugs in diesem Vogel eine große Weite verschaft. Die Zunge ist hart und knorplicht und hat an ihrem Ende gleichsam einen halben Kanal, ihre Seiten aber sind nach oben erhöhet. Diese Seiten haben einen noch härtern Rand, als der übrige Theil der Zunge ist, welcher gleichsam eine Säge macht, deren Spitzen nach der Kehle zu stehen. Der Schlund erweitert sich unterwärts, und bildet einen großen Höcker, der ein wenig unter der Verengerung des Schlundes hänget, welcher von dem Kropfe der Hühner nur darinne verschieden ist, daß er mit einer großen Menge von Gefäßen besäet ist, die wegen der weißen Farbe

*) *Vultur fulvus baetico congener. Ray*, Syn- ops. av. p. 10, n. 7, & *Willughby*, Ornith. p. 36.

Farbe und Durchsichtigkeit*) der Haut sehr ins Auge fallen. Der Magen ist weder so harte, noch so dicke, als bey dem Hühnergeschlechte und sein fleischichter Theil ist nicht, wie bey den Mägen der andern Vögel, roth, sondern weiß, wie bey den übrigen Thieren. Die Därme und der Blinddarm sind klein, wie bey den andern Raubvögeln. Der Eyerstock ist endlich ganz wie gewöhnlich beschaffen, und die Gänge desselben sind etwas in einander geschlungen, wie bey den Hühnern. Er macht also keinen geraden und gleichen Gang aus, wie man sonst in den meisten Vögeln findet**).

Wenn wir diese Bemerkungen über die innern Theile der Geyer mit denen vergleichen, welche eben diese Zergliederer über die Adler gemacht haben, so werden wir leicht bemerken, daß die Geyer, ohngeachtet sie sich, wie die Adler, vom Fleische nähren, doch nicht eben die Bauart in den Verdauungswerkzeugen haben und daß sie sich in diesem Betracht mehr den Hühnern und andern Vögeln nähern, welche Körner freßen, weil sie einen Kropf und Magen besitzen, den man für eine Art von Hühnermagen ansehen kann. Er ist diesem besonders durch die Dicke des Bodens ähnlich, so daß die Geyer nicht allein zum Fleischfreßen, sondern auch so eingerichtet zu seyn scheinen, daß sie gleichfalls Körner und im Nothfall alles, was ihnen vorkommt, freßen können.

Zusätze zur Geschichte des Greifs (Griffon).

Ich habe diesem Vogel, den der berlinische Herausgeber Herr D. **Martini** in seiner Uebersetzung den **braunrothen Geyer** nennt, einen dem französischen Griffon mehr entsprechenden Namen, nämlich **Greif** gegeben; einen Namen, mit welchem die Alten einen fabelhaften wunderbaren Vogel bezeichneten, und den man schon in vielen Schriftstellern auf eine Gattung des Geyergeschlechts übergetragen findet. Herr D. **Martini** hat diesen Namen dem größten unter den **Geyern** beygelegt, den wir, nach dem französischen so wohl, als nach seiner vaterländischen Benennung, **Cuntur** oder **Condor** nennen werden.

Der

*) Aus dem, was hier die Herren der Akad. der Wissenschaften erzählen, sollte man schliessen, der braunrothe Geyer oder Greif müsse wohl einen hervorstehenden Kropf haben. Ich bin aber als ein Augenzeuge von dem Gegentheile hinlänglich überführet. Aeußerlich ist allemal eine starke Vertiefung an der Stelle zu sehen, wo der Kropf liegen sollte. Daraus folget aber nicht, daß inwendig kein Höcker und Erweiterung in diesem Theile des Schlundes befindlich seyn könnte, welche die Haut eben dieser Höhlung, wenn sich das Thier vollkommen satt gefreßen hat, zu erheben und auszufüllen vermag. Anmerk. d. Verfassers.

**) Mémoires pour servir à l' histoire des animaux. Part. III. Art. Griffon.

Der Vogel, den Herr v. Büffon Griffon, wir aber Greif nennen, macht in unserm Schriftsteller eine Gattung aus, die nach dem Ritter Linné, die Gattung des Vultur barbatus, und eine Abänderung des Vultur Percnopterus seines Systems begreift. Jener, der Vultur barbatus, ist die Abänderung des Greifs, die Büffon den Goldgeyer nennt, und der sonst auch Vultur baeticus heißt. Wir wollen die genauere Beschreibung dieses Vogels aus dem von Herrn Stat. Müller übersetzten Linnéischen Natursystem*) anführen, da ihn der Herr von Büffon nicht so weitläuftig beschrieben hat. „Er ist größer als ein Adler. Die ausgebreiteten Flügel „ halten sieben und einen halben Schuh, und die Länge vom Schnabel bis zur „ Schwanzspitze, drey Schuh vier Zoll. Die vordersten Schwungfedern sind zween „ Schuh lang. Der Schnabel ist dunkel fleischfarbig. Die Schnabelspalte ist „ vier Zoll lang. Am untern Kiefer hat er große schwarze Federn, die den Bart „ ausmachen. Der Schnabel ist inwendig blau. Die Augen stehen in einem „ hellgelben Ringe, um welchen eine hochrothe dünne Ringhaut gehet, die hernach „ wieder mit einem schwarzen Federkreiß umgeben ist. Hinter jedem Auge gehet ein „ schwarzer Strich bis über dem Kopfe zusammen. Ein ähnlicher Strich zieht sich „ vom Schnabel herunterwärts, und stellt einen Bart vor. Das übrige am Kopfe, „ wie auch der Hals, ist weiß. Die Federn aber haben einen röthlichten oder gelben Rand. Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit der Brust, dem Bauche, „ und den obern Schenkeln. Hingegen ist der Rücken und der Schwanz mit „ den Flügeln dunkelfärbig braun und schwarz. Unter den großen Federn liegen „ sanfte Pflaumfedern. Die Füsse sind bleyfarbig, die Nägel schwärzlich, und „ der mittlere Finger ist an den äußern mit einer starken Haut verwachsen". Der Ritter von Linné giebt ihm bloß Afrika zum Vaterlande; allein Herr Professor Müller merkt mit Recht an, „daß dieser Geyer, nur etwas anders gezeichnet, auf „ den Alpen gefunden werde. Daselbst ist er auch etwas größer. Seine Schwung„ federn sind fast drey Schuh lang, und die Länge des ganzen Vogels von der „ Spitze des Schnabels bis zur Schwanzspitze beträgt vier Schuh acht Zoll. Der „ Kopf, die Kehle und der Hals sind mit einem wollichten Wesen bedeckt. Der „ Rücken und Schwanz sind schwarz, die Brust, und der untere Theil röthlicht. „ Die Füsse sind braun, und wegen der röthlichten ins gelbe ziehenden Farbe, „ heißt er in der Schweiz, wie hier beym Büffon, der Goldgeyer".

*) Theil 2. Seite 58.

III. Der

III. Der große Geyer*).

Siehe die 425. illuminirte und unsere 17. Platte.

Der eigentlich so genannte oder der große Geyer [1]) ist der Vogel, den Belonius nicht richtig gnug den großen aschfarbenen Geyer **) nennet und dem die meisten Naturforscher auch diese Benennung beygeleget haben ***), ohngeachtet er mehr schwarz, als aschfarbig ist. Er ist größer und dicker als der gemeine Adler, aber etwas kleiner als der Greif, von dem man ihn durch folgende Merkmale ohne Schwürigkeit unterscheiden kann.

Nämlich 1) Ist sein Hals mit längern und häufigern Pflaumfedern bedeckt, welche mit den Federn des Rücken einerley Farbe haben.

2) Hat er eine Art von weißen Halszierath, welcher von beyden Seiten des Kopfs herabgehet, sich bis an den untern Theil des Halses in zwo Abtheilungen theilet und an jeder Seite zugleich einen schwärzlichen Raum einfasset, und unter welchen sich ein schmales weißes Halsband befindet.

3) Seine Füsse sind mit braunen Federn bedeckt, da sie hingegen bey dem Greif gelb oder weiß sind, und endlich sind seine Zehen gelb, welche bey dem Greif braun oder aschfarbig waren.

*) Dieser Geyer heißt auf arabisch *Racham* oder *Rocham*, griechisch Γύψ, latein. *Vultur*, spanisch *Buytre*, italienisch *Avoltorio*, deutsch Geyer, pohlnisch *Sep*, englisch *Geir* oder *Vulture* — *Le Vautour*, *Brisson*, Tom. I. pag. 453. Anmerk. d. Verf.

1) Der große oder gemeine Geyer. Der graue Geyer, grauer Weyhe. Kleins Vögelhistorie S. 84. No. 4. *Not.* Herr Klein hält ihn für eine Abänderung des im vorigen Artickel beschriebenen Greifs. Der Ritter v. Linné hat ihn nicht. A. d. Uebers.

**) Le *grand Vautour cendré*. *Belon*. Hist. nat. des *Oiseaux*, pag. 83. mit einem Kupfer.

***) *Vultur cinereus Aldrovand*, *Au.* T. I. p. 271. & 235 — *Ray. Syn. auium* pag. 9. n. 1. — *Willughby*, *Ornith.* pag. 35. n. 1. — *Klein. Ord. aui.* pag. 44. n. 4. — *Charleton*, *Onomat.* pag. 64. n. 2. — *Rzaczynsky*, *auct. Hist. nat. Pol.* pag. 430.

IV. Der Geyer mit dem Federbusche oder der Hasengeyer*).

Dieser Geyer[1]) ist kleiner, als die drey vorhergehenden, er ist aber doch immer groß gnug, daß man ihn unter die großen Geyer setzen kann. Wir können von ihm nichts bessers sagen, als was Geßner**) davon hat, welcher der einzige Naturforscher zu seyn scheinet, der mehr als einen Vogel von dieser Gattung gesehen hat. Derjenige Geyer, spricht er, welchen die Deutschen Hasengeyer nennen, hat einen schwarzen und am Ende gekrümmten Schnabel, häßliche Augen, einen großen dicken Körper, breite Flügel, einen langen und geraden Schwanz, röthliche und ins schwarze fallende Federn und gelbe Füsse. Wenn er auf der Erde oder auf einem Baume ruhig sitzet, sträubt er die Federn des Kopfs in die Höhe, welche alsdann wie ein paar Hörner aussehen, im Fluge aber nicht merklich sind. Er hat fast sechs Fuß Flügelbreite, er kann gut gehen und macht Schritte von funfzehn Zollen. Er verfolgt Vögel von aller Art und macht sie zu seiner Beute, er jagt auch Hasen, Kaninchen, junge Füchse und kleine Rehe; und schont so gar der Fische nicht. Er ist so wild, daß es ohnmöglich ist, ihn zahm zu machen. Er verfolgt seine Beute nicht nur im Fliegen, indem er von dem Gipfel eines Baumes oder hohen Felsen herabschießet, sondern auch im Laufen; er flieget mit großem Geräusche, horstet in dicken und wüsten Wäldern auf den höchsten Bäumen, er nähret sich vom Fleisch und Eingeweiden lebender Thiere und auch von todten Körpern; so gefräßig er ist, kann er doch auch vierzehn Tage hungern. Man fieng zween von diesen Vögeln im Elsaß im Januar 1513, und das folgende Jahr drauf fand man andere in einem Horste, welcher auf einer großen hohen Eiche, nicht weit von der Stadt gebaut war.

Alle große Geyer, als der Geyeradler, der Greif, der eigentliche Geyer und der Hasengeyer, bringen nur wenige und nur einmal im Jahre Junge. Aristoteles

*) Le vautour hupé. *Briſſon*, Ornithologie. T. I. pag. 460.

1) Der Hasengeyer mit dem Federbusch, den er im Affect aufrichtet. Hallens Vögelhist. S. 189. No 126 Der Hasengeyer, Gänseadler. Kleins Vögelhist. S. 83. No. 2. Aasgeyer, Geßn. Vultur leporarius *Jonst. Charlet. Schwenkfeld. Aldrov. Willugh. Raj. Rzanzynsky. Klein.* Englisch *Harecatching Vulture.* Französisch *Vautour à aigrettes ou aux lievres.* Cours d' hist. nat. Tom. III. pag 224. n. 4. Martini. (der Ritter von Linné hat ihn nicht. Anmerk. d. Ueberſ.)

**) *Geſner.* Aui. pag. 782.

teles*) saget, daß sie gemeiniglich nur ein oder zwey Eyer legen; sie machen ihren Horst an so hohen und unzugänglichen Oertern, daß man sie selten findet. Man darf sie übrigens nur in hohen, wüsten Gebirgen suchen**). Die Geyer ziehen diese Oerter den ganzen Frühling und Sommer über vor, und erst wenn der Schnee und das Eiß die Gipfel dieser Berge bedeckt, siehet man sie in die Ebenen herabkommen und im Winter nach der Seite der wärmern Länder wegziehen. Es scheinet, als ob die Geyer die Kälte noch mehr, als die meisten Adler fürchteten, sie sind daher in den nordlichen Ländern seltener. Man sollte so gar glauben, daß es in Schweden und in den Ländern, die über dieses Königreich hinaus liegen, gar keine Geyer gäbe, weil der Ritter von Linné in dem Verzeichnisse der schwedischen Vögel***) ihrer gar nicht erwähnet. Unterdessen werden wir im folgenden Artickel einen Geyer beschreiben, den man uns aus Norwegen zugeschickt hat, ob es gleich gewiß ist, daß sie in den heißern Himmelsstrichen, in Egypten †), in Arabien, in den Inseln des Archipelagus und in vielen andern Provinzen von Afrika und Asien, noch häufiger anzutreffen sind. Man macht so gar daselbst starken Gebrauch von den Häuten der Geyer, deren Leder fast eben so dick als Ziegenleder und mit sehr feinen, dichten und warmen Pflaumfedern bedeckt ist, woraus man vortrefliches Pelzwerk verfertiget ††).

*) Rupibus inaccessis parit, neque locorum plurium incola avis haec est: edit non plus quam unum aut duo complurimum. *Aristot.* Hist. anim. lib. VIII. cap. II.

**) Ueberhaupt pflegt keiner von den Geyern und Adlern, die auf Inseln oder an andern Seeküsten sich aufhalten, auf Bäumen, sondern allemal auf steilen Felsen und unzugänglichen Oertern zu horsten; daher man sie auch nur von der See beobachten kann, wenn man sich auf einem Schiffe befindet. Siehe *Belon.* von Seite. 10 bis 14. Dapper behauptet eben dieses und setzt noch hinzu, daß man die Absicht, ihre Jungen oder Eyer auszunehmen, anders nicht erreichen könne, als wenn man einen langen Strick an einen dicken Pfahl befestiget, welcher auf dem Gipfel eines Berges in der Erde tief und fest eingerammt ist, von welchem sich hernach ein Mensch am Seil bis zum Horst herablassen und einen Korb mitnehmen muß, worein er die Jungen und die Eyer legen kann. Wenn dieses geschehen ist, wird er mit seinem Raub wieder in die Höhe gezogen. S. Description des Isles de l' Archipel. par *Dapper*, p. 460. Anmerkung d. Verf.

***) S. *Linn.* Faun. Suec. 1761. p. 19. &c.

†) Da wir uns in Egypten und in den Ebenen Arabiens aufhielten, haben wir bemerkt, daß es daselbst viele und große Geyer giebt. *Belon.* Hist. nat. des Oiseaux. pag. 84. Anmerk. d. Verfassers.

††) Die Bauern von Creta und andere, welche auf den Gebirgen verschiedener Länder, in Egypten und dem wüsten Arabien wohnen, bemühen sich die Geyer auf allerley Art einzufangen. Sie ziehen sie alsdann ab und verkaufen die Häute an die Kürschner. Ihr Fell ist fast eben so dick, als ein Ziegenfell. Die Kürschner wissen die stärksten Federn aus der Haut der Geyer auszuziehen und lassen nur die darunter liegenden Pflaumfedern übrig, daraus sie ein Pelzwerk machen, welches sehr kostbar ist. In Frankreich bedient man sich desselben besonders, kleine Felle daraus zu machen, die man über den Magen legt, um ihn zu erwärmen. Wer in Kairo die ausgelegten Kaufmannswaaren

Uebrigens scheinet mir der schwarze Geyer, von dem Belonius sagt, daß er in Egypten gemein sey, mit dem eigentlichen Geyer, den er den aschfarbenen nennet, zu einer Gattung zu gehören. Man muß sie daher nicht von einander trennen, wie einige Naturforscher gethan*), weil Belonius selbst, der doch der einzige ist, der sie beschrieben hat, sie nicht absondert, sondern von dem aschfarbenen und schwarzen Geyer so redet, als ob sie beyde die Gattung des großen oder eigentlichen Geyers ausmachten. Es ist daher wahrscheinlich, daß es wirklich, so wohl schwarze, so wie der ist, den wir auf der 425 illuminirten Platte vorstellen, als auch aschfarbene Geyer giebt, die wir aber niemals gesehen haben. Es verhält sich mit dem schwarzen Geyer, wie mit dem schwarzen Adler, beyde gehören zu der gemeinen Gattung des Geyer- oder Adlergeschlechtes. Aristoteles hat mit Recht gesagt, daß das Geschlecht der großen Geyer viele Abänderungen leide, denn dieses Geschlecht bestehet wirklich aus drey Gattungen, nämlich dem Greif, dem großen Geyer und dem Hasengeyer, wenn man auch den Geyeradler nicht hieher rechnet, von welchem Aristoteles glaubte, daß man ihn nicht unter die Geyer, sondern unter die Adler setzen müsse. Mit dem kleinen Geyer, von dem wir eben reden werden, verhält es sich anders und er scheinet in Europa nur eine einzelne Gattung zu seyn. Dieser Philosoph sagt also mit Recht, daß das Geschlecht des großen Geyers mehr Abänderungen enthielte, als das Geschlecht des kleinen Geyers.

waaren in Augenschein zu nehmen, Gelegenheit hätte, der würde die schönsten seidnen Kleidungsstücken, sowohl mit schwarzen, als weissen Geyerhäuten ausgelegt finden. Ebend. p. 83-84. — Auf der Insel Cypern giebt es Geyer in starker Anzahl. An Größe sind sie den Schwanen ziemlich gleich, dem Adler aber ähnlicher, weil ihre Flügel und Rücken mit eben solchen Federn bedeckt sind. Ihr Hals ist voller Pflaumfedern, die sich eben so weich, als das feinste Pelzwerk, anfühlen lassen. Die ganze Haut ist so dichte mit solchen Pflaumfedern besetzt, daß die Einwohner der Insel sie auf die Brust und den Magen legen, um die Verdauung zu befördern. Diese Vögel haben einen Büschel von Federn unter dem Halse und sehr dicke, starke Beine. — Sie nähren sich bloß vom Aaas und füllen sich dermaßen damit an, daß sie oft auf einmal so viel zu sich nehmen, als sie in vierzehn Tagen nöthig haben. — Wenn sie so voll sind, können sie nicht von der Erde auffliegen und man tödtet sie da sehr leicht, ja sie sind oft so schwehr, daß man sie mit Hunden hetzen oder mit Steinen und Stecken todt schlagen kann. S. Description de l' Archipel. par *Dapper* p. 50. A. d. Verf.

*) Le Vautour noir. *Brisson.* Tom. I. pag. 457.

V. Der

V. Der kleine Geyer*).

Siehe die 429 illuminirte und unsere 18. Kupferplatte.

Nunmehro haben wir von den kleinen Geyern zu reden, die, wie ich glaube, von den großen, die wir unter dem Namen des Geyeradlers, Greifs, großen Geyers, Hasengeyers angezeigt haben, nicht allein in der Größe, sondern auch in andern besondern Merkmalen unterschieden sind. Aristoteles machte, wie ich schon gesagt habe, nur eine Gattung daraus, unsere neuern Methodisten aber bringen sie unter drey Gattungen, nämlich den braunen, den egyptischen und den weißköpfigten Geyer. Dieser letztere ist einer der kleinsten**) und scheinet wirklich eine von den beyden ersten unterschiedene Gattung zu seyn, denn er ist unten an den Beinen und Füßen ganz von Federn entblößt, dahingegen die beyden andern an diesen Theilen stark damit besetzt sind. Dieser weißköpfigte Geyer[1]) ist wahrscheinlicher Weise der kleine weisse Geyer, der Altra, der sich gemeiniglich in Arabien, Egypten, in Griechenland, in Deutschland und so gar in Norwegen aufhält, woher man ihn uns zugeschickt hat. Man kann an ihm bemerken, daß sein Kopf und der untere Hals von Federn kahl und an Farbe röthlich sind, und daß er fast ganz weiß ist, die großen Schwungfedern ausgenommen, welche schwarz***) sind. Diese Merkmale sind ganz hinreichend, ihn zu erkennen. Es scheinet mir, das man von der Gattung der kleinen Geyer, welche Brisson unter dem Namen des braunen und egyptischen angezeigt hat, die andere Gattung, nämlich den egyptischen Geyer, absondern muß. Denn dieser ist, nach der Beschreibung, welche uns Belonius ganz allein davon gegeben hat****), kein Geyer, sondern ein Vogel von einer andern Art,

*) Diesen Vogel nennen wir unten auf der Kupferplatte, den norwegischen Geyer, weil er uns aus Norwegen geschickt worden ist. Anmerk. d. Verf.

1) Der kleine Geyer, der weisse Geyer, Hünerweihe, weisser Hüneraar. Kleins Vögelhist. S. 44. No. 5. *Vultur albicans Johnst. Charleton, Willughby Ray.* Vultur leucocephalus *Schwenkfeld.* Englisch the whitish Vulture. Bey dem Ritter von Linné steht er mit unter dem *Vultur Percnopterus.* S. N. XII. p. 123. n. 7. Martini u. A. d. Uebers.

**) Vultur leucocephalos. *Schwenkfeld.* aues Siles. pag. 375 — Le vautour à tete blanche. *Brisson,* Ornith. T. I. p. 466.

***) Dieser Vogel, sagt Schwenkfeld, den man in Schlesien Krümmer nennt, ist mit einer sehr breiten Zunge, mit einem dicken, faltigen Magen und einer sehr großen Gallenblase versehen. S. dessen au. Siles. p. 376. Anmerk. d. Verf.

****) *Sacre egyptien*, griechisch ἱερακ, lat. accipiter egyptius, französisch Sacre d' Egypte. *Bel.* Hist. nat. des Oiseaux. p. 110 & 111.

welchem er den Namen des heiligen Egyptiers (Sacre Egyptien) gegeben hat. Es bleibt uns also bloß der braune Geyer übrig, bey welchem ich nur anmerken will, daß ich nicht einsehen kann, was den Herrn Brisson bestimmt hat, diesen Vogel zu dem aquila heteropus des Geßners zu rechnen. Ich glaube im Gegentheil, daß man diesen Vogel anstatt ihn zu den Geyern zu zählen, gar aus dem Verzeichnisse der Vögel ausstreichen sollte, weil sein Daseyn nirgends erwiesen worden ist. Kein Naturforscher hat ihn gesehen; Geßner*), welcher allein von ihm geredet hat und den alle andere nur ausgeschrieben haben**), hatte nur eine Zeichnung davon gehabt, die er hat stechen lassen, und deren Figur er unter die Adler, nicht aber unter die Geyer setzte. Die Benennung aquila heteropus, die er ihm beylegt, hat er von der Zeichnung hergenommen, in welcher ein Fuß dieses Vogels blau, der andere hellbraun war, und er gestehet, daß er nichts gewisses von dieser Gattung habe erfahren können, und daß er sie nur angeführet, und ihr in so fern diesen Namen aquila heteropus beygeleget habe, als er voraus setzte, daß diese Zeichnung wahr seyn könnte. Aber was kann man von einem Vogel denken, der von einem Unbekannten gezeichnet und dem nach so einer unvollkommnen Zeichnung ein Name beygeleget worden, den uns auch schon die verschiedene Farbe der beyden Schenkel als einen untergeschobenen zu verrathen scheinet, ein Vogel, den Niemand von allen, die ihn haben beschreiben wollen, gesehen hat? Ist es ein Geyer oder ein Adler? ist auch wirklich so ein Vogel in der Welt? Man hat also wohl etwas zu frey gedacht, wenn man den braunen Geyer dahin hat rechnen wollen.

Uebrigens haben wir den Vogel, welcher wirklich existiret, und nicht zu dem Adler mit zweyerley Füssen gerechnet werden darf, dergleichen nicht vorhanden ist, auf der 427. illuminirten Kupfertafel vorgestellet. Da wir ihn aber so wohl aus Afrika, als aus der Insel Maltha***) erhalten haben, so verspahren wir ihn bis zum folgenden Artickel, wo wir die ausländischen Vögel abhandeln werden, welche auf die Geyer einige Beziehung haben.

Zusatz zur Geschichte des kleinen Geyers.

Der Ritter v. Linné hat diesen, so wie verschiedene andre Geyer unter die Gattung des Percnopterus gebracht, und also paßt der Vorwurf, den der Herr von

*) de aquila heteropod. *Gesner.* au. pag. 207.

**) aquila heteropus *Aldrov.* au. Tom. I. 232. -- heteropus *Gesner, Charleton,* exerc. pag. 71. -- Falco capite nudo fuscus. *Linn.* Syst. nat. edit. 6. gen. 36. spec. 2.

***) Le vautour brun. *Brisson,* Ornith. T. I. pag. 455.

von Büffon hierüber verſchiedenen Schriftſtellern macht, auch auf ihn. So viel iſt gewiß, daß, wie wir ſchon oben erinnert haben, unter dieſer Linné'iſchen Gattung verſchiedene Geyer ſtehen, die eigne Gattungen ſind. Ob aber dieſer kleine Geyer, den Linné'us unter dem Namen Vultur leucocephalos aus dem Briſſon bey dem Vultur Percnopterus anführet, wirklich eine beſondere Gattung ſey, dazu gehöret mehr Unterſuchung, als man in Ländern, wo es wenige oder doch nicht dieſe Gattung von Geyern giebt, wie Schweden und Deutſchland, anzuſtellen vermag.

Ausländiſche Vögel,

welche mit den Geyern einige Aehnlichkeit haben.

I. Der braune oder Maltheſergeyer.

S. die 427. illuminirte und unſere 19. Kupferplatte.

Dieſer Vogel, der uns aus Afrika und aus der Inſel Maltha unter dem Namen des braunen Geyers zugeſchickt worden, und von welchem wir im vorigen Artickel geredet haben, macht eine beſondere Gattung oder Abänderung in dem Geſchlechte der Geyer aus, und man muß ihn, da er in Europa nirgends anzutreffen iſt, für einen Vogel halten, der in dem afrikaniſchen Himmelsſtriche und beſonders in den Ländern, die nahe an dem mittländiſchen Meere liegen, einheimiſch iſt.

Zuſatz zur Geſchichte des Maltheſergeyers aus dem Briſſon.

In Anſehung der Dicke des Körpers hält der braune oder Maltheſergeyer das Mittel zwiſchen einem Phaſan und einem Pfau. Seine ganze Länge beträgt etwa zween Fuß und ſechs Linien, die Länge des Schnabels zween Zoll und ſechs Linien, des Schwanzes aber neun Zoll. Die mittlere Vorderkralle hat, mit ihren Fänger gerechnet, zween Zoll und zehn Linien. Die inwendige Vorderkralle iſt etwas kürzer, die auswendige noch kürzer, die hintere ſo lang als die äuſſere Vorderkralle. Die zuſammengelegten Flügel bedecken ohngefähr drey Viertel von der Länge des Schwanzes.

Der

Der Schnabel ist vorne schwarz, die Klauen ebenfalls, die Füsse gelblicht. Die Muthmaßung des Herrn Brisson, daß Europa das Vaterland des Maltheſergeyers sey, hat Herr v. Büffon hinlänglich widerlegt. Der Ritter hat ihn in den neuern Ausgaben nicht. In der sechsten Edition hieß er Falco capite nudo fuscus.

II. Der egyptische Geyer.

Diesen Vogel nennt Belonius den heiligen egyptischen Geyer, und es ist der, den D. Shaw unter dem Namen Achbobba angezeiget hat. Man siehet ihn Schaarenweise in den unfruchtbaren sandigten Gegenden, die um die egyptischen Pyramiden herum liegen. Er hält sich beynahe beständig auf der Erde auf und nähret sich, wie alle Geyer, von allen auch so gar verfaulten Fleische. „Er ist, sagt Belonius, ein schmutziger und unedler Vogel, und man kann sich einen Begriff von ihm machen, wenn „ man sich einen Vogel vorstellet, der so dick ist als ein Hühnergeyer, dessen Schnabel zwischen dem Schnabel eines Raben und eines Raubvogels das Mittel hält, „ am Ende in einen Haken gekrümmt ist, der aber die Schenkel, die Füsse und den „ Gang von dem Raben hat. Dieser Vogel ist in Egypten sehr gemein, an andern „ Orten aber selten, ob es gleich in Syrien einige giebt und ich auch einige in Caramanien gesehen habe". Uebrigens hat dieser Vogel bunte Federn und ist, wie Belonius glaubt, der Hierax oder accipiter egyptiacus des Herodotus, welcher so, wie der Ibis, bey den alten Egyptiern göttlich verehret wurde, weil beyde die Schlangen und andere Thiere, welche Egypten verunreinigen, tödten und fressen*). „Nahe „ bey Kairo, sagt der D. Shaw, fanden wir viel Heerden von Achbobbas, welche „ wie unsere Raben von Aaaße leben. = = = Vielleicht ist es der egyptische Sperber, „ von welchem Strabo sagt, daß er, wider die gewöhnliche Art solcher Vögel, nicht „ sehr wilde ist; denn der Achbobba ist ein Vogel, der Niemanden beleidigt und den „ die Muhammedaner für heilig halten; daher giebt der Pacha alle Tage zwey Ochsen um sie zu ernähren, welches ein Ueberbleibsel von dem Aberglauben der alten „ Egy-

*) *Belon.* Hist. nat. des Oiseaux. p. 110-111, mit einer Figur, aus der man siehet, daß der Schnabel einem Adler- oder Sperberschnabel viel ähnlicher ist, als einem Geyerschnabel. Indessen kann man wohl vermuthen, daß in der Figur dieser Theil schlecht vorgestellet ist, weil der Verfasser in der Beschreibung selbst saget, der Schnabel halte das Mittel zwischen dem Schnabel eines Raben und eines Raubvogels und wäre am Ende gekrümmt, wodurch die Gestalt eines Geyerschnabels deutlich angezeiget wird. Anmerk. d. Verf.

„ Egyptier zu seyn scheinet" *). Dieses ist auch der Vogel, von dem **Paul Lukas** redet: „Man findet, spricht er, in Egypten die Sperber, die man ehemals, wie den Ibis, „ göttlich verehret hat. Es ist ein Raubvogel von der Dicke eines Raben, sein Kopf „ gleicht dem Geyer und seine Federn den Federn eines Falken. Die Priester dieses Landes stellten durch das Bild dieses Vogels große Geheimnisse vor, sie ließen ihn „ auf ihren Obelisken und auf den Mauern ihrer Tempel aushauen, um die Sonne „ vorzustellen. Seine lebhaften Augen, die er beständig gegen dieses Gestirn zu „ wendet, sein schneller Flug, sein langes Leben, alles schien ihnen die Natur der „ Sonne anzuzeigen u. s. w **)". Uebrigens könnte auch wohl dieser Vogel, der, wie man wohl bemerkt, nicht recht beschrieben ist, der Gallinasso seyn, dessen wir in dem vierten Artikel erwähnen werden.

Zusatz zu der Geschichte des egyptischen Geyers, aus der Berliner Ausgabe des gegenwärtigen Werks.

Herr D. **Martini** liefert uns in seiner Ausgabe der **Büffonischen** Vögelgeschichte einen Auszug aus der Beschreibung, die der berühmte **Hasselqvist** im XIII. Bande der Abhandlungen der schwedischen Akademie der Wissenschaften, S. 203 der deutsch. Uebers. von diesem Geyer, unter dem Namen des egyptischen Bergfalken, mittheilt, und der Herr von **Büffon**, vielleicht aus Haß gegen den Ritter v. **Linné** und seine Schüler, nicht angeführet hat. Ich nehme mir die Freyheit, seinen ganzen Zusatz in meine Ausgabe überzutragen.

Der **Kopf des egyptischen Bergfalken**, sagt **Herr Hasselquist**, hänget niederwärts, und hat beynahe die Gestalt eines Dreyecks. Oben bis über den Scheitel ist er platt, an den Seiten, hinten um die Augen etwas rund, vorne, vor und unter den Augen zeiget sich eine länglichte, tiefe und breite Grube. Uebrigens ist er völlig kahl und runzlicht; nur längst über den Scheitel geht eine ungleiche Reihe weniger haarförmiger Federn, die am **Kinne** häufiger vorkommen. Am Ende des Schnabels zeigen sich vor den Augen, längst hin einige steife Haare. Die **Augen** befinden sich näher am Schnabel, als am Ende des Kopfs, und stehen ziemlich weit aus dem Kopfe heraus. Die **Augäpfel** sind groß und schwarz; der **Augenring**, der fast gar nicht erscheinet, weil er von den Augenliedern bedeckt wird, ist weiß, die

Augen-

*) Voyage de *M. Shaw*, D. *M.* Tom. II, pag. 9 & 92.

**) Voyage de *Paul Lukas*, Tom. III. pag. 204.

Augenlieder selbst sind beweglich, und können auf- und niedergezogen werden. Auf den Augenbraunen sitzen tiefe, am innern Ende dicke, am äußern spitzige Haare. Die Ohren sind an den Seiten des Kopfes, bey dessen Ende mit großen Oefnungen, und einer freyen, doppelt liegenden Haut umgeben, und ganz kahl, bis auf den äussersten Rand, der mit weichen Haaren besetzet ist. Dieser Vogel hat einen großen, starken, länglichten, oder cylindrischen, an der Spitze zusammengebogenen, sehr krummen Schnabel. Seine Krümmung wird vom obern Schnabel gebildet, welcher ungleich länger ist, als der untere. Die zitrongelbe Schnabelhaut (Cera) erstrecket sich vom hintersten Theile des Schnabels über die Nasenlöcher hervor, und pfleget also mehr, als die Hälfte des Schnabels zu bedecken. Uebrigens ist sie dick, fest, gleich, und von gelber Farbe. Die Nasenlöcher befinden sich näher am Ende, als an der Spitze des Schnabels; und näher am untersten Rande, als am Rücken des Kinnbackens. Die länglichte, gleiche Zunge hat aufwärts gebogene Ränder, zwischen denselben eine lange Vertiefung, und eine etwas stumpfe Spitze.

Der Hals ist kurz, cylindrisch, und gleich oben mit aufrecht stehenden Federn bedeckt, unten hin mehrentheils kahl, nur mit einigen dünnen Federn bestreuet, am Ende wieder mit Federn bewachsen. Rücken und Bauch sind platt, und eingebogen; die Schultern etwas erhöhet, und runzlicht, die Seiten etwas platt. Die Flügel haben eine senkrechte, seitwärts gekehrte Richtung, ohne ein Theil des Rückens zu bedecken. Der Schwungfedern sind acht und zwanzig von unterschiedener Länge. Der Schwanz ist spitzig, und mit vierzehn Schwungfedern (Rectrices) versehen, welche von der äußersten bis zur mittelsten allmählig zunehmen.

Die Füsse haben, in Betrachtung des Körpers, ihre gehörige Länge; die dicken Beine sind länglicht rund, am Knie schmäler, und überall mit Federn bedeckt; die untern Füsse cylindrisch, kahl, und überall mit häufigen Erhöhungen versehen. Die Krallen sind, wie an den meisten Geyern beschaffen; die Fänger, oder Klauen groß, und über die Maaßen stark. Die mittelste ist oben zu rundlicht, und nicht so stark gekrümmet, als die Seitenfänger.

An dem Männgen und Weibgen wird man einen merklichen Unterschied in den Farben gewahr. Das Weibgen ist überall weiß, und hat schwarze Schwungfedern. Der Hahn ist über den ganzen Körper grau, am Halse aber, und an den Schultern schwärzlicht, mit einigen weißen Flecken bestreut. Am Hahn ist der Kopf ganz zitronfarbig, an der Sie blaßgelb, die Klauen sind schwarz, die Füsse grau.

Die Länge vom Scheitel, bis zum äußersten des Schwanzes, beträgt zween Fuß, des Schnabels zween Zoll, der Klauen einen halben Zoll, des Schwanzes einen hal-

halben Fuß. Die Breite queer über den Rücken ein und eine halbe Spanne.

Eigenschaften des egyptischen Erdgeyers.

Das Ansehen dieses Vogels ist so widerwärtig, und man könnte wohl sagen, so furchtbar, als man sich einen Vogel vorstellen kann. Wer ihn mit seinem kahlen, runzlichten Kopfe, großen kohlschwarzen Augen, schwarzen gekrümmten und räuberischen Schnabel, mit seinen grausamen, stets zum Raube bereit stehenden Fängern, mit aufgerichteten Federn am Halse, lebendig, und seinen ganzen Körper mit Unreinigkeit und stinkenden Aäsern beschmutzt sehen sollte, der würde gern eingestehen, daß er unter den abscheulichen Vögeln eben das ist, was der **Honigvogel**, der **Pfau** und **Perlhuhn** (Pintado) unter den schönen vorstellen.

Sein Geschrey ist anfänglich zischend, und endigt sich mit einem unangenehmen Gekreische. Der **Flug** gehet nicht hoch, und er entfernt sich nie weit von dem Orte seines Aufenthalts. Er läßt sich durch nichts, auch nicht einmal durchs Schießen, schrecken. Zwar verläßt er, nach einem Schuß, einen Augenblick seine Stelle, kömmt aber gleich wieder zurück, und wenn man einen von diesen Vögeln getödtet hat, so kommen sie zu hunderten um den Todten zusammen, eben so, wie es unsre gemeine Krähen (Cornix cinerea *Linn.*) zu machen pflegen. Soviel man weiß, ist es der einzige Raubvogel, der mit **Hunden** in Gesellschaft lebt, und sich verträget. Seine Nahrung ist Fleisch von weggeworfenen Aäsern und Eingeweiden, nebst dem Abgange von geschlachtetem Vieh. Er hält sich um **Kairo** in unsäglich großen Erdhügeln auf, die von dem Abgange und Unrath, welcher aus der Stadt an eingefallene Häuser geführet wird, entstanden sind, und täglich stärker anwachsen. Auch in **Syrien** wird er angetroffen.

Auf dem **großen Platze Romeli**, welcher unten vor dem Schlosse von **Kairo** ist, und zum Richtplatze dienet, kommen sie des Morgens und Abends in großer Menge mit andern Geyern zusammen. Sie thun dieses nicht umsonst, weil sich in der muselmännischen Religion die Ausübung der Barmherzigkeit auch bis auf die unvernünftigen Thiere erstreckt. Es wird aus diesem Grunde den Geyern jeden Tag, beym Auf- und Untergang der Sonne, auf erwähntem Platze eine gewisse Menge frisches Fleisch ausgetheilet, und zwar nach Verlassung der Testamente frommer Leute, welche zu dieser Absicht Mittel hinterlassen haben.

Wenn die Karavane von Mekka jährlich ihre Reise nach Kairo antritt, folgt ihr jedesmal eine ansehnliche Menge dieser Vögel, weil sie da, wo die Karavane ihr

Lager aufschlägt, und viel zum nöthigen Genuß schlachtet, ihren reichlichen Unterhalt finden.

Nutzen dieses Erdgeyers.

Kaum hat irgend ein lebendiges Geschöpf von der Vorsicht eine wichtigere Beschäftigung in der Haußhaltung der Natur bekommen, als dieser Vogel bey Kairo, und es wird schwehrlich ein wildes Thier an einem Orte mehr wesentlichen Vortheil stiften, als dieser Vogel derselbigen Stadt gewähret. Wo so viel tausend Pferde, Esel, Mauleſel und Kameele Tag für Tag gebraucht werden, als in Kairo, da ist es natürlich, daß jährlich viel hundert sterben. Die Türken sind, ihren Gedanken vom Schicksale gemäß, das allersorgloseste Volk von der Welt, in Absicht auf die Reinlichkeit ihrer Wohnplätze. Kaum nehmen sie sich die Mühe, todte Aäser aus der Stadt zu bringen In unterschiedenen kleinen Städten läßt man sie auf den Gassen vermodern, und nirgends werden sie eingegraben, oder auf abgesonderte Plätze geführet. Sie lassen selbige vielmehr an den großen Fuhrwegen liegen, wo man allenthalben auf Reisen den abscheulichsten Anblick findet.

Man kann sich vorstellen, was eine solche große Menge von faulenden Aäsern für Wirkungen in dem egyptischen Landstriche haben müßten, wofern die weise Natur hier nicht Vormünderinn der sorglosen Einwohner wäre. Der Vogel aber, von dem hier die Rede ist, kömmt ihrem Unglück zuvor, und erhält unfehlbar das Leben vieler tausend Menschen, die ohne ihn sich tödtliche Krankheiten, von dem giftigen Gestanke, zuziehen würden. So bald ein Aas um Kairo herum heraus geworfen ist, sieht man, wie es von hunderten dieser Vögel umgeben wird, welche demselben, in Gesellschaft ihrer Vertrauten, der Hunde, bald ein Ende machen, ehe seine giftige Ausdünstungen die Luft anstecken können. Diese Thiere finden demnach ihre gewünschte Nahrung, die Stadt aber den unbeschreiblichsten Vortheil, welcher von denenjenigen, denen er am meisten zu gute kömmt, am wenigsten bemerket wird.

Daß eben dieser Vogel auch bestimmt sey, Egypten von dem, nach Abfluß des Wassers übrig bleibenden Ungeziefer, als Frösche, Eidechsen ꝛc. zu reinigen, läugnet Herr Hasselquist im Ganzen, weil dieses Geschäfte von der Natur meistens gewissen schnepfenartigen- und einigen Schwimmvögeln, die bishero niemand hinlänglich beschrieben, anvertrauet worden.

Daß der Ritter diesen Geyer unter der Gattung des Percnopterus mit begreife, haben wir schon einige mal erwähnt.

III. Der

III. Der Geyerkönig [1]).

Siehe die 428. illuminirte und unsere 20. Kupferplatte.

Der Vogel *) des mittägigen Amerika, den die Europäer, die die dortigen Kolonien bewohnen, den Geyerkönig **) nennen, ist wirklich der größte Vogel dieser Art. Herr Brisson hat uns nach dem, der im königlichen Kabinette aufbewahret wird, eine gute weitläuftige Beschreibung gegeben. Herr Edwards, der einige von diesen Vögeln zu London gesehen, hat ihn auch gut beschrieben und gezeichnet. Wir wollen hier die Anmerkung dieser beyden Schriftsteller und ihrer Vorgänger mit denen vergleichen, die wir selbst über die Gestalt und Natur dieses Vogels gemacht haben. Es ist ohne Zweifel ein Geyer, denn sein Kopf und sein Hals sind von Federn entblößt, welches das entscheidende Kennzeichen dieses Geschlechts ist. Er ist aber doch nicht der größeste Geyer, denn sein Körper ist nur zween Fuß, und zween oder drey Zoll lang, wenn man diese Länge von der Schnabelspitze bis an das Ende der Füsse oder des Schwanzes rechnet. Er ist nicht größer als eine Truthenne und seine Flügel sind verhältnißweise nicht so groß, als bey andern Geyern, ob sie gleich zusammengefaltet über den Schwanz heraus gehen, der nicht ganz acht Zoll lang ist. Der Schnabel, der ziemlich stark und dick ist, ist anfangs gerade und krümmt sich erst am Ende. Bey einigen ist er ganz roth und bey andern ist er es nur am Ende, in der Mitten aber schwarz. Sein Anfang ist mit einer Oranienfarbenen Haut umgeben und bedeckt, welche breit ist und sich auf jeder Seite auf den Kopf hinauf ziehet. In dieser Haut liegen die Nasenlöcher, welche länglicht sind und zwischen wel-

[1]) Der Geyerkönig mit dem Ritterbande Hallens Vögelhist. S. 184. No. 123. f. 9. der Geyerkönig, der Mönch, Kuttengeyer. *Vultur* Monachus. Rex Warwouwarum Kleins Vögelhist. S. 88 und Ord. Av. p. 46. *Vultur Papa* naribus carunculatis, vertice colloque denudato *Linn.* S. N. ed. XII. p. 122. n. 3. Berlin. Sammlung. B. II. p. 173-179. mit einem Kupfer. Martini u. A. d. Uebers.

*) *Cosquauhtli*, ut Mexicani vocant; siue Aura. De *Laet*, Hist. nou. orbis, p. 232. — *Coscaquauhtli*, Regina aurarum. *Hernandès*, *Hist. Mex.* pag. 319. - *Coscaquauhtli. Fernandès*, *Hist. nou. Hisp.* p. 20. — *Regina aurarum. Eus. Nieremb.* pag. 224. — Vautour des Indes. *Albin*, Tom. II. p. 2. mit einer illuminirten Figur Tab. IV.

**) *Roi des Vautours. Edwards*, *Hist. des Oiseaux*, Tom. 2. tab. 2. (und Seligmanns Vögelhistorie B. 1. Th. 3. mit einer guten illuminirten Figur) — Le Roi des Vautours. *Brisson*, Ornith. Tom. I. pag. 470. mit einer guten Figur tab. XXXVI.

chen sich die Haut wie ein ausgezackter beweglicher Kamm erhebt, der nach den unterschiedenen Bewegungen des Kopfs, die der Vogel macht, bald auf die eine, bald auf die andere Seite fällt. Die Augen sind mit einer scharlach rothen Haut eingefaßt, und das Regenbogenhäutgen hat die Farbe und den Glanz von Perlen. Der Kopf und der Hals sind von Federn entblößt und der Kopf mit einer fleischfarbenen Haut bedeckt, welche nach hinten zu hellroth, von vorne aber blaßroth ist. Unter dem Kopfe erheben sich nach hinten zu kleine, schwarze wolligte Pflaumfedern, von welchen auf jeder Seite unter dem Halse eine gefaltene bräunliche Haut herab hängt, welche an ihrem hintern Theile eine Mischung von blau und rother Farbe zeiget. Diese Haut ist mit kleinen Strichen von schwarzen Pflaumfedern bezeichnet, die Backen oder Seiten des Kopfs sind mit schwarzen Pflaumfedern bedeckt, und zwischen dem Schnabel und den Augen siehet man da, wo der Schnabel den Winkel macht, auf jeder Seite einen purpurfarbenen Flecken. An dem obern Theile des Halses ist an jeder Seite eine nach der Länge gehende Linie von schwarzen Pflaumfedern, und der Raum zwischen diesen beyden Linien ist mit einem verschossenen Gelb angefüllet. Die Seiten des Oberhalses sind von einer rothen Farbe, die nach und nach in Gelb übergeht. Unter dem kahlen Theile des Halses befindet sich eine Art von Kragen, welcher von weichen, langen Federn von einer dunkel aschgrauen Farbe gebildet wird. Dieser Kragen, welcher den ganzen Hals umgiebt und über die Brust herab hänget, ist so groß, daß der Vogel, wenn er sich zusammen ziehet, seinen ganzen Hals und einen Theil seines Kopfes darinnen, wie in einer Mönchskappe verbergen kann, daher ihn auch einige Naturforscher den Mönchs- oder Kuttengeyer*) genennet haben. Die Federn der Brust, des Schenkels, der Beine und unter dem Schwanze sind weiß und spielen etwas in das aurorfarbige, am Bürzel und über dem Schwanze hingegen sind sie bey einigen schwarz, bey andern weiß. Die andern Federn des Schwanzes sind allemal schwarz, so wie auch die großen Schwungfedern, welche gemeiniglich grau eingefaßt sind. Die Farbe der Füsse und der Klauen ist nicht bey allen diesen Vögeln einerley, bey einigen sind die Füsse schmuzig- weiß oder gelblich und die Klauen fallen ins Schwarze, bey andern sind die Füsse und Klauen röthlich. Die Klauen sind sehr kurz und nicht sehr gekrümmt.

Dieser Vogel ist aus dem mittägigen Amerika und nicht aus Ostindien, wie einige Schriftsteller gesagt haben**). Der, den wir im königlichen Kabinette haben, ist

*) *Vultur Monachus.* Der Mönch. *Rex Worwarum.* Avem Moritzburgi vidi, cujus figura in auiario picto Bareithano. Caluitium quasi rasum habet. Collum nudum in vagina cutanea, plumis cinereis lanatis fimbriata recondere potest. *Klein*, Ordo Au. pag. 46.

**) Albin versichert in seiner Vögelgelhist. im III. Theile p. 2. No. 4. er habe seinen beschrie-

ist uns von Cayenne zugeschickt worden. Navarette*) sagt, wenn er von diesem Vogel redet: „Ich habe zu Acapulco den König der Zopiloten oder Geyer gesehen, es „ ist einer der schönsten Vögel, den man sehen kann u. s. w." Perry, der zu London mit fremden Thieren handelt, hat den Herrn Edwards versichert, daß dieser Vogel bloß aus Amerika kommt. Fernandes beschreibt ihn in seiner Historie von Neuspanien so deutlich, daß man sich gar nicht irren kann. Fernandes, Nierenberg und de Laet**), welche alle die Beschreibung des Fernandes ausgeschrieben haben, sagen einmüthig, daß dieser Vogel in den Gegenden von Mexico und Neuspanien sehr gemein ist. Da ich nun alle mögliche Reisebeschreibungen durchsuchte, und diesen Vogel dennoch in denenjenigen, die von Afrika und Asien handeln, nicht gefunden habe, so denke ich, es ist ziemlich gewiß, daß er den mittägigen Gegenden der neuen Welt eigenthümlich ist und daß man ihn in der alten Welt nicht findet. Man könnte mir einwerfen, daß da der Urutaurana oder der brasilianische Adler sich, wie ich gezeiget habe, eben so wohl in Afrika, als in Amerika befindet, wohl nicht mit Recht behauptet werden könnte, daß der König der Geyer sich nicht auch in beyden Welttheilen befände. Die Entfernung beyder Welttheile ist zwar für beyde Vögel gleich, allein es scheinet, daß sie einen sehr ungleichen Flug***) haben und die Adler fliegen überhaupt besser, als die Geyer. Dem sey, wie ihm wolle, so scheint der Geyerkönig in seinem Vaterlande zu bleiben, welches sich von Brasilien bis Neuspani-

schriebenen Geyerkönig auf dem holländischen Schiffe Pallampank aus Ostindien erhalten. Auch Edward saget, daß die Leute, welche dergleichen Vögel auf dem Markte zur Schau ausstellten, behaupteten, daß sie aus Ostindien wären. Dennoch glaubet er selbst, sie gehörten eigentlich nach Amerika zu Hause. Anmerk. d. Verf.

*) *Recueil des voyages*, par *Purchaß*, pag. 753.

**) In Neuspanien giebt es außerordentlich viele und mancherley schöne Vögel unter welchen der Cosquauhtli, oder Aura, wie die Mexicaner ihn zu nennen pflegen, vorzüglich berühmt ist. Er hat die Größe des egyptischen Huhns, und ist am ganzen Leibe mit schwarzen Federn bedeckt, außer am Halse und um die Brust, wo sie ins Röthliche fallen. Die Flügel sind schwarz, mit Aschfarbe vermischt; der übrige Theil purpurfarbig und rothbraun. Sie haben krumme Klauen und einen papagayenartigen vorne rothen Schnabel, offene Nasenlöcher, schwarze Augen, rothbraune Augäpfel, rothe Augenwimpern und eine blutrothe Stirne mit vielen Falten, die er wie ein Truthahn einziehen und ausbreiten kann, und die mit etwas krausen Haaren, wie bey den Negern, besetzt ist. Der Schwanz ist, wie an den Adlern, oben schwarz, und unten aschfarbig. Es giebt noch einen andern Vogel von eben der Gattung, welchen die Mexicaner Tzopiloth nennen. *De Laet*, *Hist. du noveau monde*, liv. V. cap. IV. pag. 143 & 144. -- Anm. Dieser andere Vogel, der bey den Mexicanern Tzopiloth heisset, ist ein Geyer, denn der Geyerkönig heisset auch der König der Tzopilothen. Anmerk. d. Verf.

***) Fernandes wenigstens sagt, daß sich dieser Vogel sehr hoch erheben könne, wenn er seine Flügel weit ausbreitet, und daß sein Flug so gewiß sey, daß er den grössesten Stürmen widerstehet. Man könnte glauben, daß ihn Nierenberg deswegen *regnum auratum* nennte,

Spanien erstrecket, denn man findet ihn nicht in kältern Ländern, er fürchtet die Kälte. Da er also nicht über das Meer, das zwischen Brasilien und Guinea lieget, fliegen und auch nicht durch die nordischen Gegenden kommen kann, so ist diese Gattung der neuen Welt eigenthümlich geblieben und muß denen beygezählet werden, die in der alten Welt gar nicht zu finden sind.

Endlich ist dieser schöne Vogel weder reinlich, noch edel, noch grosmüthig. Er fällt nur die schwächsten Thiere an und nähret sich bloß von Ratten, Eidechsen, Schlangen und sogar dem Unflath der Thiere und Menschen. Er giebt daher einen sehr üblen Geruch von sich, und auch so gar die Wilden können sein Fleisch nicht essen.

Zusätze zur Geschichte des Geyerkönigs.

Diesem Vogel, den der Ritter von Linné Vultur Papa nennt, hat sein Uebersetzer, Herr Professor Müller den Namen Kahlhals gegeben. Ob gleich diese Benennung für das ganze Geyergeschlecht zu gehören scheint, so ist sie doch für diesen Geyer vorzüglich paßend, denn keiner ist mit einem so sichtbar kahlen Kopfe und Halse und einem so in die Augen fallenden Zierrathe an der Brust bezeichnet, als der Geyerkönig. Diesen letzten Namen hat er auch wohl unfehlbar davon erhalten, daß er die übrigen seines Geschlechts an Schönheit übertrift, so wie man den Löwen den König der vierfüßigen Thiere und den Adler den König der Vögel genannt hat.

Klein*) rechnet den Sonnengeyer hieher, den Albinus in seiner Vögelhistorie III. 2. gezeichnet hat, und hält ihn für das Weibgen des Geyerkönigs.

nennte, weil er dem Winde mit seinem Fluge trotzet. Aber der Name aura kömmt nicht aus dem Lateinischen her, sondern er entstehet aus Zusammenziehung aus auroua, welches ein indianischer Name von einem andern Geyer ist, von dem wir in dem folgenden Artickel reden werden. Anmerk. d. Verf.

*) Siehe dessen Vögelhistorie durch Reyger, S. 46. No. 9.

IV. Der Urubu, oder brasilianische Geyer*).

Siehe die 87. illuminirte und unsere 20. Kupferplatte.

Diesen Vogel[1]) nennen die Indianer zu Cayenne Ouroua oder aura**), die Brasilianer Urub, die Mexicaner Tzopilotl, die französischen Einwohner in St. Domingo aber, so wie auch die französischen Reisebeschreiber, haben ihm den Beynamen des Kaufmanns (marchand) gegeben. Dieses ist noch eine Gattung***), die man zu dem Geschlechte der Geyer rechnen muß, weil er mit ihnen einerley natürliche Eigenschaften und wie sie einen gekrümmten Schnabel, und einen von Federn entblößten Kopf und Hals hat. Durch andere Kennzeichen aber hat er etwas ähnliches vom Truthahn ****), daher ihm auch die Spanier und Portugiesen den Namen Galli-

*) Dieser Vogel heißt auf dem Kupferstiche, der brasilianische Geyer, weil man uns denselben aus dieser Gegend zugeschickt hat.

[1]) Der brasilische Geyer. Urubu. Holländ. Menschen-eeter. Hallens Vögelhist. S. 192. No. 130. Suguntur der Peruaner. der Kahlkopf. Klein Vögelhist. durch Reyger S. 44. No. 7. Bankrofts Naturgeschichte von Guiana, S. 91. *Guinar* der Negern, *Adanſ. Voyage du Senegal* p. 173. *Vultur Aura* fusco griseus, remigibus nigris rostro albo. *Linn.* S. N. ed. XII. Vol. I. p. 122. n. 5. Martini und Anmerk. d. Uebers.

**) Man hat diesen Vogel in Brasilien Urubu genennet. *Urubu* Brasilienſibus, *Marggravii* Hist. nat. Bras. p. 208. *Ouroua* heisset er bey den Indianern von Cayenne. *Meleagris Guianenſis* torquatus, duplici ingluuie foras propendente. *Ouroua. Barrere.* Ornithol. p. 76. Coruus caluus, torquatus duplici ingluuie foras propendente, Cormoran des Amazones. *Barrere*, Hist. de la France Equinoctiale, p. 129. — *Aura* aut gallinaço aliis. *Euſ. Nierenberg*, p. 224. — *Zopilotl* ſ. aura, *Hernandes*, p. 331. *Fernandes* p. 37. — *Zamuro*, auf den Küsten des südlichen Amerika. Suguntu in Peru, *Nieremberg*, p 224. — *Gallinache* ou *Marchand.* Voyage de *Desmarchais*, Tom. III. p. 329. — *Marchand.* Hist. des Aventuriers, par *Oexmelin.*, Tom. II. p. 13. — Die Engländer in Jamaika nennen ihn *Cavion Crow*, und die Engländer in Europa *Turkey Buzard.* (*Buſe à figure de paon*, wie es falsch übersetzt ist) dem Truthahn ähnlichen Weyhen. *Cateshy*, Tom. I. pag. 6. mit einer illuminirten Figur. (Seeligmann Th. 1. tab. 12.)

***) Vultur pullus, capite implumi, cute craſſa rugoſa, ultra aperturas naſales laxata, tecto. *Browne, Hiſt. nat. of Jamaica* p. 471. — Le vautour du Breſil. *Briſſon*, Ornith. Tom. I. pag. 468.

****) Vultur gallinae africanae facie. *Sloane*, Jamaic. pag 492. mit einem Kupfer.

Gallinago beygeleget haben. Er ist nicht viel größer, als eine wilde Gans. Er scheinet einen kleinen Kopf zu haben, weil dieser so wie der Hals nur mit der bloßen Haut bedeckt ist, worauf nur hin und wieder einige schwarze Haare stehen. Diese Haut ist höckerigt und spielt ins Blaue, Weisse und Röthlichte. Die Flügel gehen, wenn sie zusammen geleget sind, über den Schwanz hervor, ohngeachtet dieser ziemlich lang ist. Der Schnabel ist gelblicht weiß und nur an seinem Ende krumm gebogen; die kahle Haut, die seinen Anfang bedeckt, gehet bis in die Mitten und ist von einer gelben Farbe, die ins Rothe fällt. Der Augenstern ist orangenfarbig und die Augenwimpern sind weiß. Die Federn am ganzen Körper sind braun oder schwärzlicht und spielen etwas ins Grüne und Purpurfarbene, die Füsse sind gelblicht, die Fänge schwarz. Bey diesem Vogel sind die Nasenlöcher*) verhältnißmäßig noch länger als bey andern Geyern. Er ist zaghafter, unreinlicher und gefräßiger, als irgend ein anderer seiner Gattung, er nähret sich auch vielmehr von dem Fleische todter Thiere und vom Aas, als vom frischen Fleisch. Demohngeachtet fliegt er sehr hoch und geschwind gnug eine Beute zu verfolgen, wenn er muthig gnug wäre, aber er fällt bloß auf Aas; und wenn er ja zuweilen jaget, so vereinigen sich ganze Schaaren von dieser Gattung, um ein schlafendes oder verwundetes Thier anzufallen.

Den Vogel, welchen Desmarchais den Kaufmann (le marchand) nennet, beschreibet Kolbe unter dem Namen des Adlers vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Er befindet sich also eben so wohl auf dem festen Lande von Afrika, als in dem mittägigen Amerika, und da man ihn in den nördlichen Gegenden nicht antrift, so scheinet er über das Meer, das zwischen Brasilien und Guinea ist, geflogen zu seyn. Hans Sloane, der einige von diesen Vögeln in Amerika gesehen und beobachtet hat, sagt uns, sie flögen wie die Hühnergeyer und wären immer mager. Es ist daher sehr möglich, daß sie bey einem so leichten Körper und Fluge über das Meer gezogen seyn können, das beyde Welttheile von einander trennt. Hernandes berichtet uns, daß sie sich nur von todten Körpern der Thiere und so gar von menschlichen Unflate nähren; daß sie sich auf großen Bäumen versammlen, und in ganzen Schaaren herabschießen, um ein Aas, das in der Gegend lieget, zu verzehren. Er setzt hinzu, daß ihr Fleisch noch übler und stärker rieche, als das Fleisch der Raben.

Nierem-

*) Ich habe geglaubt, eine kurze Beschreibung dieses Vogels geben zu müssen, weil ich bemerkte, daß die Beschreibungen der Schriftsteller mit demjenigen, was ich selbst gesehen, nicht vollkommen übereinstimmten. Da indessen der Unterschied nicht beträchtlich ist, so läßt sich vermuthen, daß er bloß einzelne oder individuelle Abänderungen betrift. Folglich können die andern Beschreibungen in ihrer Art eben so vollkommen, als die meinige seyn. Anmerk. d. Verfassers.

Nieremberg sagt gleichfalls, daß sie sehr hoch und in starken Schaaren flögen; daß sie die Nacht auf sehr hohen Bäumen oder Felsen zubrächten, um am Morgen in bewohnte Gegenden zu kommen; daß sie ein sehr scharfes Gesicht hätten und von einer großen Höhe todte Körper und andre Sachen, die ihnen zur Nahrung dieneten, sehen könnten. Er giebt ferner an, daß sie immer stille wären und niemals weder ein Geschrey, noch einen Gesang von sich gäben, und man von ihnen nur selten ein Gemurmel hörte; daß sie übrigens in den Gegenden des mittägigen Amerika sehr häufig, ihre Jungen aber anfangs ganz weiß wären, und erst im zunehmenden Alter braun oder schwarz würden. **Marggraf** sagt in der Beschreibung dieses Vogels: er habe weißlichte Füsse, schöne und gleichsam rubinfarbige Augen; seine Zunge sey in der Mitten, wie eine Rinne ausgehölet und auf den Seiten sägenförmig. **Ximenes** versichert, daß diese Vögel immer nur Schaarweise, jedoch allemal sehr hoch flögen, und alle zusammen auf eine Beute fielen, die sie bis auf die Knochen und ohne einen Streit unter sich auffräßen, und sich so damit sättigten, daß sie nicht fortfliegen könnten. Dieses sind wahrscheinlicher Weise einerley Vögel mit denen, welche **Acosta** unter dem Namen Pullazes erwähnet*). „Sie haben, sagt er, einen außer„ ordentlich leichten Flug und ein scharfes Gesicht und sind sehr geschickt die Städte „ zu reinigen, weil sie darinne kein Aas oder todte Körper übrig lassen. Sie brin„ gen die Nacht auf Bäumen oder auf Felsen zu und kommen des Morgens in die „ Städte, setzen sich auf das Dach der höchsten Gebäude, und spüren von denselben ihren Raub aus; ihre Jungen haben weisse Federn, die sich, wenn sie er„ wachsen, ins schwarze verändern". „Ich glaube, sagt **Desmarchais**, daß die „ Vögel, die die Portugiesen gallinaches und die Franzosen zu St. Domingo mar„ chands nennen, eine Art von Truthähnen sind**), welche, anstatt von Körnern, „ Früchten und Pflanzen, wie die andern Truthühner zu leben, sich gewöhnt haben, „ todte Körper und Aas zu ihrer Nahrung zu machen. Sie gehen den Jägern nach, „ besonders denen, welche die Thiere nur um ihrer Haut willen erlegen, denn diese „ Leute lassen das Fleisch liegen, welches auf dem Orte, wo es geschoßen worden, ver„ faulen und die Luft anstecken würde, wenn nicht diese Vögel, so bald sie einen ab„ gezogenen Körper eines Thieres sehen, einander lockten und wie die Geyer herab„ schößen, das Fleisch ganz abfräßen und die Knochen so rein ließen, als wenn sie „ mit einem Messer abgeschabet wären. Die Spanier, welche die großen Inseln

*) Hist. des Indes, par *Joseph Acosta*, pag. 196.

**) Obgleich dieser Vogel dem Truthahn am Kopfe, Halse und Größe des Körpers gleichet, so gehöret er doch nicht zu dem Geschlechte derselben; denn diesem ist er nicht nur in seinen Trieben und natürlichen Eigenschaften, sondern auch besonders wegen seines krummen Schnabels und Klauen unähnlich. Anmerk. d. Verf.

„ und das feste Land bewohnen und die Portugiesen, welche sich an Orten aufhalten,
„ wo man Leder bereitet, tragen ganz besondere Sorge für diese Vögel, weil sie ihnen
„ viele Dienste leisten, die todten Körper fressen und die Verderbniß der Luft ver-
„ hindern, welche sonst von denselben entstehen würde. Sie verurtheilen die Jäger,
„ welche einen solchen Vogel tödten, zu ansehnlichen Geldstrafen. Dieser Schutz, den
„ man dieser schlechten Art von Truthühnern wiederfahren lässet, hat ihre Gattung
„ außerordentlich vermehret; man findet sie an vielen Oertern in Guiana, so wie
„ auch in Brasilien, Neuspanien und den großen Inseln. Sie haben einen
„ Aasgeruch, den man durch nichts vertreiben kann; man mag ihnen, so bald sie
„ getödtet worden sind, den Bürzel wegreißen oder die Eingeweide herausnehmen, so
„ ist doch alle diese Mühe vergeblich. Ihr hartes, lederartiges, faserichtes Fleisch,
„ behält beständig einen unerträglichen Geruch".

„Diese Vögel, sagt Kolbe, nähren sich von todten Thieren. Ich selbst habe
„ oft Gerippe von Kühen, Ochsen und wilden Thieren gesehen, die sie abgefressen
„ hatten. Ich nenne diese Ueberreste nicht ohne Grund Gerippe, denn diese Vögel
„ lösen das Fleisch mit so vieler Kunst von den Knochen und der Haut ab, daß nichts
„ übrig bleibet, als ein vollkommenes Skelet, das noch mit der Haut bedeckt, sonst
„ aber ganz in Ordnung ist. Ja man siehet nicht einmal, daß das Fleisch des tod-
„ ten Körpers abgezehret ist, als bis man ganz nahe hinzu kommt. Hier ist die
„ Art, wie sie es anfangen: Sie machen anfänglich eine Oefnung in den Bauch des
„ Thieres, reißen das Gedärme heraus und fressen es; hernach stellen sie sich in die
„ Oefnung hinein, die sie gemacht hatten und lösen das Fleisch ab. Die Holländer
„ auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung nennen diese Adler Stront-Vogels, oder
„ Stront-Jagers*) das ist, Mistjäger oder Mistvögel. Es träget sich oft zu, daß
„ sich ein Ochse, den man allein in seinen Stall gehen lässet, wann man ihn vom
„ Wagen abgespannet hat, unterweges niederleget, um auszuruhen; merken die-
„ ses diese Adler, so fallen sie ganz gewiß über ihn her und fressen ihn. Wann sie
„ eine Kuh oder einen Ochsen anfallen wollen, so versammlen sie sich und fallen oft
„ zu hunderten und wohl noch in größerer Menge über ihn her. Sie haben so gute
„ Augen, daß sie ihre Beute in einer erstaunenden Höhe erkennen können, wo
„ sie selbst von keinem Auge gesehen werden; so bald sie aber ihre Zeit ersehen, schies-
„ sen sie senkrecht auf das Thier herab, auf welches sie gelauret haben. Diese Ad-
„ ler

*) Diese Art von Adlern heißt beym Cates-by *Turkey Buzard* Truthahn-Weihe *Hist. nat. Carol.* tab. VI. Eben so heisset sie auch bey Hans Sloanen, *Hist. nat. Jamaic.* &c. Anm. des französischen Herausgebers von Kolbens Reisebeschreibung.

„ ler sind etwas stärker, als die wilden Gänse. Ihre Federn sind theils schwarz, „ theils hellgrau, doch sind die schwarzen am häufigsten. Sie haben einen dicken, „ krummgebogenen und sehr scharfen Schnabel; ihre Klauen sind dick und spitzig"*).

„Dieser Vogel, sagt Catesby, wieget vier und ein halbes Pfund, sein Kopf „ und ein Theil seines Halses sind roth, kahl, fleischicht, wie bey dem Truthahn „ und nur hin und wider mit schwarzen Haaren besetzt, sein Schnabel ist zween und „ einen halben Zoll lang, halb mit Fleisch bedeckt und dessen Spitze weiß und wie „ ein Falkenschnabel gekrümmt. Er hat aber keine Hacken an der Seite der obern „ Kinnlade. Die Nasenlöcher sind groß und weit geöfnet und stehen sehr weit „ von den Augen vorwärts. Die Federn am ganzen Körper sind dunkelpurpurfar„ big und grün gemischt. Seine Füsse sind kurz und fleischfarben, seine Klauen „ lang, wie bey den Haushähnen und seine schwarzen Fänge sind nicht so krumm, „ wie bey den Falken. Sie nähren sich von Aas und fliegen beständig herum, um „ eines zu entdecken. Sie können sich lange im Flug erhalten und fliegen mit vieler „ Leichtigkeit aufwärts und unterwärts, ohne daß man eine Bewegung an ihren „ Flügeln wahrnehmen könnte. Wo ein Aas ist, versammlet sich eine große Menge „ dieser Vögel und es ist ein Vergnügen, den Streit zu sehen, in den sie mit ein„ ander gerathen**). Einer dieser Adler hat oft den Vorsitz bey diesen Gastmahlen „ und die andern müssen sich entfernen, während daß er frißt. Diese Vögel ha„ ben einen bewundernswürdigen Geruch: kaum ist ein Aas irgend wo gefallen, „ so kommen sie von allen Seiten herzugeflogen; dabey drehen sie sich beständig und „ lassen sich nach und nach herab, bis sie endlich auf die Beute fallen. Man glaubt „ gemeiniglich, sie fräßen nichts lebendiges: mir aber ist bekannt, daß sie Lämmer „ gefressen haben, und daß die Schlangen ihre ordentliche Nahrung sind. Sie ha„ ben die Gewohnheit, daß sich ihrer viele zusammen auf alte Fichten und Cypres„ sen setzen und des Morgens daselbst etliche Stunden lang mit ausgebreiteten Flü„ geln***) sitzen bleiben. Sie fürchten nicht leicht eine Gefahr und lassen sich, be„ sonders wann sie fressen, sehr nahe kommen".

*) Beschreibung des Vorgebirges der guten Hofnung durch Kolbe, p. 384. u. 385. des Originals und Th. 3. p. 158 u. 159. der französischen Uebersetzung.

**) Dieser Umstand ist dem Berichte des Nierembergs, Marggravs und Desmarchais entgegen, welche sagen, daß diese Vögel beym Fressen stille und einträchtig sind. Anmerk. d. Verfassers.

***) Aus dieser Gewohnheit mit ausgebreiteten Flügeln zu sitzen, wird es noch einleuchtender, daß diese Vögel zum Geschlechte der Geyer gehören, welche alle, wann sie ruhen, mit ausgebreiteten Flügeln sitzen. Anmerk. d. Verfassers.

Wir glaubten alles umständlich anführen zu müssen, was man von der Geschichte dieses Vogels weiß, denn man muß oft aus fremden und besonders aus wüsten Ländern die Kenntniß von den natürlichen Trieben der Thiere herhohlen. Unsere Thiere und besonders unsere Vögel, die beständig vor uns fliehen müssen, haben ihre natürlichen Triebe und Gewohnheiten nicht beybehalten können. An diesem Geyer der amerikanischen Wüsteneyen können wir sehen, wie sich unsere Geyer bezeigen würden, wenn sie in unsern Gegenden nicht in beständiger Unruhe wären. Unsere Gegenden sind zu bewohnt, als daß sich diese Art Vögel in großer Anzahl versammlen, ernähren und vermehren könnte. Wir haben hier ihre ursprünglichen Sitten kennen lernen. Ueberall sind sie gefräßig, zaghaft, ekelhaft, häßlich und, so wie die Wölfe, in ihrem Leben schädlich und nach ihrem Todte unnütz.

Zusatz zur Geschichte des Urubu.

Der Uebersetzer des Linné'ischen Natursystems Herr Statius Müller nennet diesen Vogel, der bey dem Ritter Vultur Aura, (von der indianischen Benennung Ouroua) heißt, den Menschenfresser, wie ihn die Holländer auch zu nennen pflegen, weil er die Leichen der Menschen in den südlichen Inseln frißt, denn lebendige Thiere fällt er nicht an. Der Ritter Linné hatte diesen Vogel, nach dem Bericht vieler Reisebeschreiber, lange unter den Truthühnern stehen lassen, in der zwölften Ausgabe aber hat er ihm seinen gebührenden Platz unter den Geyern angewiesen, zu welchen er nach allen äußerlichen und innern Kennzeichen ganz unwidersprechlich gehört. Er gleicht sonst den Truthühnern so sehr, daß ihn oft Reisende, die ihn zum erstenmale gesehen, für dergleichen getödtet haben und essen wollen, welches aber sein Aasgeschmack verhindert.

V. Der

V. Der Condor*).

Wenn die Kraft zu fliegen eine wesentliche Eigenschaft eines Vogels ist, so muß man den Condor[1]) für den größten Vogel halten. Man kann den Strauß, den Kasuar und den Bastard Strauß nicht mit ihm vergleichen, weil ihre Flügel und Federn nicht zum Fluge gebildet sind und sie sich dahero nicht von der Erde erheben können. Diese Gattungen sind gleichsam unvollkommene Vögel, oder Arten von zweyfüßigen Landthieren, welche eine Mittelschattirung zwischen den Vögeln und vierfüßigen Thieren auf einer Seite ausmachen, da auf der andern Seite die Rousfetten, die Rougetten und Fledermäuse in dem entgegen gesetzten Verstande eine ähnliche Schattirung zwischen den vierfüßigen Thieren und Vögeln vorstellen. Der Condor besitzt so gar in einem höhern Grade, als der Adler, alle die Eigenschaften und alle Stärke, die die Natur den vollkommnesten Gattungen dieser Klasse von Geschöpfen zugetheilt hat. Er hat auf achtzehn Fuß Flügelbreite; sein Körper, sein Schnabel und seine Fänge sind verhältnißmäßig von einerley Größe und Stärke, sein Muth ist seiner Stärke gleich u. s. w. Wir können nichts bessers thun, als daß wir um einen rechten Begriff von seiner Gestalt und den Verhältnissen in dem Baue seines Körpers zu geben, dasjenige anführen, was der P. Feuillee davon saget, welcher der einzige unter allen Naturforschern und Reisebeschreibern ist, der uns von diesem Vogel eine umständliche Nachricht liefert. „Der Condor, sagt er, ist ein Raubvogel des Thales Ylo in Peru. — — Ich entdeckte einen, der auf einem großen Felsen saß.

„ Ich

*) *Le Condor, Cuntur*, in Peru und Chili. *Ouyrad-Ovaſſou*, (Ouyra-ouaſſou) bey den Maragnonen, welches eben so viel heisset, als der große *aura*, oder der große Raubvogel, denn Lery merket an, das Wort *Ouara, Ouyra, Aura* wäre in Topinampu eine Geschlechtsbenennung der Raubvögel. — *Cuntur* der Peruaner, *Condor* der Spanier. Hist. du nouveau monde par *de Laët*, pag 330. Ouyrad-Ouaſſou. Ebend. pag. 553. Oiseau de proie nommé *Condor*. S. Journal des Voyages *du* P. *Feuillée*, Tom. II. pag. 640. Condor. Voyage de la Mer du Sud, par M. *Frezier*, pag. 111. — *La Condamine* Voyage de la Riviere des Amazones. pag. 175. oder dessen Reisen ꝛc. Erf. 1763. p. 261. Oiseau d' une grandeur prodigieuse, appellé Contour ou Condur. Voy. de *Desmarchais*, Tom. III. pag. 320.

[1]) Der Greif mit einem Helmgewächse, Hallens Vögelhist. S. 194. No. 131. Der Greifgeyer. Kleins Vögelhist. S. 86. Berlinische Sammlungen B. IV. S. 292. *Vultur Gryphus* maximus, caruncula verticali, longitudine capitis, gula nuda. *Linn.* S. N. ed. XII. Vol. I. pag. 121. Martini und A. d. Ueberſ.

„ Ich näherte mich ihm so weit, daß ich ihn mit einem Flintenschuße erreichen konn-
„ te, und schoß auf ihn: weil aber meine Flinte nur mit groben Schrote geladen
„ war, so konnte der Schuß nicht völlig seine Federn durchdringen. Ich bemerkte
„ aber dennoch an seinem Fluge, daß ich ihn angeschossen hatte, denn er hub sich
„ mit großer Mühe in die Höhe, und konnte kaum auf einen andern fünfhundert
„ Schritt weit gelegenen Felsen am Ufer des Meeres kommen. Ich ladete daher meine
„ Flinte aufs neue mit einer Kugel, und traf den Vogel unten am Halse. Nun
„ glaubte ich mich seiner bemächtigen zu können, und lief auf ihn zu, um ihn auf-
„ zuheben, allein er rang immer noch mit dem Tode, und vertheidigte sich, indem
„ er auf dem Rücken lag, mit den ofnen Klauen gegen mich, so, daß ich nicht wuß-
„ te auf welcher Seite ich ihn anfassen sollte. Ich glaube so gar, daß ich noch
„ viel Mühe mit ihm gehabt haben würde, wenn er nicht tödtlich verwundet gewe-
„ sen wäre. Ich zog ihn endlich von dem hohen Felsen, mit Hülfe eines Boots-
„ knechts, herunter und trug ihn in mein Zelt, um ihn abzuzeichnen und die Zeich-
„ nung auszumalen.

„Ich fand die Flügel des Condors, die ich mit aller Genauigkeit ausmaß, von
„ einer Spitze zur andern eilf Fuß und vier Zoll, und die größten Federn in denjel-
„ ben, welche eine schön glänzende schwarze Farbe hatten, waren zwey Fuß zwey Zoll lang.
„ Die Dicke seines Schnabels stand mit dem Umfange seines Körpers völlig im Ver-
„ hältnisse, die Länge desselben betrug drey Zoll sieben Linien, er war oben spitzig,
„ gebogen, und am Ende weiß. Der ganze Kopf des Vogels war mit kurzen
„ dunkelgrauen Pflaumfedern bedeckt; seine Augen waren schwarz, und mit einem
„ braunrothen Kreise eingefaßt. Seine bunten Federn und der untere Theil des
„ Bauchs waren, bis an das Ende des Schwanzes hellbraun, der Grund aber war
„ etwas dunkler. Die Schenkel waren, bis auf das Knie so braun, als die bunten
„ Federn des Körpers. Das Hüftbein hatte in der Länge zehn Zoll und eine Linie,
„ das Schienbein fünf Zoll und zwo Linien. Der Fuß bestand aus drey Vorder-
„ krallen und einer Hinterkralle. Die letzte hatte anderthalb Zoll in der Länge, und
„ nur ein Gelenke; sie endigte sich in eine schwarze, ohngefähr neun Linien lange
„ Klaue. Die größte, oder mittelste Vorderkralle, hatte fünf Zoll acht Linien,
„ und drey Gelenke; die Klaue die an dem äußersten Gelenke befindlich war, hatte
„ neun Zoll und neun Linien, und war schwarz, wie die andern. Die innere Kralle
„ hielt drey Zoll zwo Linien, und hatte zwey Gelenke, an deren äußersten eine Klaue
„ anstand, die eben so groß war, als die große Klaue. Die äußere Kralle hielt
„ drey Zoll, hatte vier Gelenke, und eine Klaue von einem Zolle. Das Schien-
„ bein war mit kleinen schwarzen Schuppen bedeckt, so wie auch die Klauen, die
„ aber größere Schuppen hatten.

„ Diese

„Dieſe Vögel horſten gemeiniglich auf den Gebirgen, wo ſie ihre Nahrung fin„ den. Sie kommen erſt in der Jahrszeit, wo es häufig regnet, an das Ufer her„ ab, und ſuchen daſelbſt die Wärme, weil ſie nicht viel Kälte vertragen können. Ob „ übrigens dieſe Gebirge gleich unter dem heißen Erdgürtel liegen, ſo iſt doch die „ Kälte daſelbſt ſehr merklich. Faſt das ganze Jahr ſind ſie mit Schnee bedeckt, „ doch im Winter viel häufiger, der daſelbſt ſchon den 21ten dieſes Monats anbrach.

„Die wenige Nahrung, welche dieſe Thiere am Ufer des Meers antreffen, wenn „ nicht Stürme einige große Fiſche auswerfen, macht, daß ſie ſich nicht lange da„ ſelbſt aufhalten; ſie kommen gemeiniglich nur Abends dahin, halten ſich die Nacht „ über da auf, und kehren am Morgen wieder zurück".

Freſier drückt ſich in ſeiner Reiſe auf dem Südmeere, folgender Maßen von dieſem Vogel aus: „Wir tödteten einmal einen Raubvogel, den man Condor nennt, „ und der neun Fuß Flügelbreite hatte. Auf ſeinem Kopfe ſaß ein brauner Kamm, „ der aber nicht, wie bey den Hähnen, ausgezackt war. Der vordere Theil ſeines „ Halſes war roth, und von Federn entblößt, wie bey dem Truthahn: er iſt ge„ meiniglich dick und ſtark gnug, um ein Lamm forttragen zu können. Garcilaſſo „ berichtet, daß es in Peru Vögel dieſer Art gäbe, die ſechzehn Fuß Flügelbreite „ hätten".

Es ſcheint wirklich, als ob dieſe beyden von Feuillee' und Freſier angezeigten Condor, kleinere und jüngere Vögel dieſer Gattung wären; denn alle Reiſebeſchrei-ber geben ihnen eine mehrere Größe *). Der P. d'Abbeville und de Laet verſichern, daß der Condor zweymal größer als ein Adler iſt, und daß er ſoviel Stärke beſitzt, ein ganzes Schaaf zu rauben und zu freſſen. Er verſchont auch die Hirſche nicht, und kann ſogar einen Menſchen mit leichter Mühe zu Boden werfen **). Man hat Condors geſehen, ſagt Acoſta ***) und Garcilaſſo ****), deren ausgeſpannte Flü-gel

*) Ad oram (inquit D. *Strong*) maritimam Chilienſem, non procul a Moncha inſula, alitem hanc (Cuntur) offendimus, cliuo maritimo excelſo prope littus inſidentem. Glande plumbea trajectae & occiſae ſpatium & magnitudinem ſocii nauales attoniti mirabantur: quippe ab extremo ad extremum alarum extenſarum commenſurata tredecim pedes latitudine commenſurabat. Hiſpani regionis iſtius incolae interrogati affirmabant, ſe ab illis valde timere, ne liberos ſuos raperent ac dilaniarent. *Ray* Synopſ. Au. p. II.

**) Hiſt. du nouv. Monde par *de Laët*, p. 553.

***) Die Vögel, welche die Einwohner in Peru Condor nennen, ſind ſehr groß, und ſo ſtark, daß ſie nicht nur ein Schaaf, ſondern auch ein ganzes Kalb aufreiſſen und verzehren. Anmerk. d. Verf.

****) Diejenigen, welche die Größe der Cuntors ausgemeſſen haben, haben die Breite ihrer

gel funfzehn, auch wohl sechzehen Fuß gemessen haben. Ihr Schnabel ist so stark, daß sie eine Kuhhaut damit durchbohren können, und zween dieser Vögel können eine tödten und fressen, ja sie fressen auch Menschen. Zum Glück für die Einwohner giebt es nur wenige, denn wenn sie häufig wären, so fräßen sie ihre ganzen Heerden auf*). Desmarchais sagt, daß diese Vögel mehr als achtzehn Fuß Flügelbreite, und dicke, starke, krummgebogene Fänge haben, und daß die Westindianer versichern, daß sie eine Hirschkuh, oder eine junge Kuh eben so leicht angreifen und forttragen, als sie ein Kaninchen forttragen würden: daß sie so groß wie ein Schaaf sind, und ihr lederhaftes Fleisch stark nach Aas riecht. Sie versichern ferner, daß die Condors ein scharfes Gesicht, einen sichern und so gar grausamen Blick haben, daß man sie nicht sehr in Wäldern findet, weil sie da nicht gnug Platz haben würden, ihre grossen Flügel zu bewegen; daß sie vielmehr lieber an dem Ufer des Meers und der Flüsse, in Heiden, und auf natürlichen Wiesen sich aufhalten**).

Ray***), und fast alle Naturkenner nach ihm****), haben den Condor, wegen seines Kopfes und Halses zu den Geyern gerechnet, man könnte aber doch noch Einwürfe

ihrer Flügel von dem Ende des einen bis zum Ende des andern sechzehn Fuß gefunden = = Sie haben einen so starken harten Schnabel, daß sie ohne Mühe die Haut eines Ochsens durchbohren können. Zween dieser Vögel fallen eine Kuh oder einen Ochsen an, und kommen damit zu Stande. Sie haben sogar Knaben von zehn oder zwölf Jahren angefallen, und sie zu ihrer Beute gemacht. Ihre Federn sind den Federn der Elstern ähnlich. Sie haben einen Kamm auf dem Kopfe, der sich von dem Kamme der Hähne darinnen unterscheidet, daß er nicht ausgezackt ist; ihr Flug übrigens ist fürchterlich, und wenn sie auf die Erde herabschießen, so betäubt das Geräusch ihrer Flügel die Leute, die nahe dabey sind. Anmerk. d. Verf.

*) Histoire du nouveau Monde, par *de Laet*, p. 330.

**) Voyage de *Desmarchais*, Tom. III. p. 321 & 322. — Man muß auch folgende Stellen auf den Condor ziehen: Unsre Bootsknechte, sagt G. Spielberg, fiengen auf der Insel Loubet, an den Küsten von Peru, zween außerordentlich große Vögel, die am Schnabel, Flügeln und Fängen den Adlern ähnlich waren. Ihr Hals glich dem Halse eines Schaafes, und der Kopf einem Hahnkopfe, so daß ihre Gestalt eben so außerordentlich war, als ihre Größe. Recueil des Voyages de la Compagnie des Indes de Hollande T. IV. p. 528. — In dem Thiergarten des Kayfers von Mexico, sagt Anton des Solis, sahen wir Vögel von so außerordentlicher Größe und Wildheit, daß sie Ungeheuer zu seyn schienen = = = Sie hatten eine so erstaunende Leibesgestalt, und waren so gefräßig, daß ein gewisser Schriftsteller von ihnen versichert, daß sie auf jede Mahlzeit einen ganzen Schöps verzehret hätten. *Histoire de la Conquête du Mexique*, Tom. I. pag. 5. Anmerk. d. Verf.

***) Hujus generis (*vulturini*) esse videtur avis illa ingens Chilienſis *Contor* dicta; Avis illa ex descriptione rudi, qualem extorquere potui, quin vultur fuerit ex Aurarum dictarum genere, minime dubito. a nautis ob caput caluum seu implume pro gallopauone per errorem initio habita est, ut & *Aura*, a primis nostrae gentis (*Anglicae*) Americae colonis. *Ray*, *Synops. Av.* p. 11 & 12.

****) *Vultur* Gryps, Gryphus, Greif-Geyer, *Klein*, Ordo Av. pag. 45. — Le Condor *Briſſon*, *Ornith.* Tom. I. pag. 473.

würfe dawider machen, weil er in seinen Naturtrieben mehr Aehnlichkeit mit den Adlern zeigt. Er ist, nach dem Berichte der Reisebeschreiber, muthig und sehr wild. Er fällt ganz allein einen Menschen an, und tödtet sehr leicht ein Kind von zehn bis zwölf Jahren*). Er macht, daß eine ganze Heerde Schaafe stille stehen muß, und wählt eines darunter, das er rauben will. Er raubt Rehböcke, tödtet Hirschkühe und gemeine Kühe, und fängt auch große Fische. Folglich lebt er, so wie die Adler, von dem, was er jagt, er nährt sich von lebendigen Thieren, und nicht von todten Körpern; Eigenschaften, die alle mehr dem Adler als dem Geyer zukommen. Dieses an seinen Ort gestellt, so scheint mir dieser Vogel, der noch sehr wenig bekannt ist, weil er sich nirgends häufig findet, doch nicht bloß auf die Gegenden des mittäglichen Amerika eingeschränkt zu seyn. Ich bin fast überzeugt, das er sich eben so wohl in Afrika, Asien, und vielleicht selbst in Europa aufhält. Garcilasso hat mit Recht gesagt, daß der Condor von Peru und Chili **) mit dem Rack oder Roc der Morgenländer, der in den Erzählungen der Araber so oft erwähnt wird, und von dem auch Marcus Paulus geredet hat, einerley Vogel sey; er hat auch eben so viel Recht gehabt, den Marcus Paulus zugleich mit den arabischen Erzählungen anzuführen, weil sein Bericht fast eben so übertrieben ist. „Auf „ der Insel Madagascar, schreibt er, findet man eine ganz wunderbare Gattung „ von Vögeln, die man Roc nennt, der einem Adler ähnlich, aber ungleich größer „ ist. — — Denn seine Flügel sind wohl sechs Ruthen (Toches) lang, und sein „ Körper hat eine zu dieser Flügelbreite verhältnißmäßige Größe. Er hat so viel „ Stärke, daß er allein und ohne einige Hülfe einen Elephanten anfällt, ihn mit sich in „ die Luft nimmt, und ihn herab fallen läßt, um ihn zu tödten und sich mit seinem „ Fleische zu sättigen" ***). Es ist wohl nicht nöthig, über diesen Bericht kritische Anmerkungen zu machen, man darf nur solche glaubwürdigere Nachrichten, als

*) Es ist oft geschehen, daß ein einziger solcher Vogel Kinder von 10 bis 12 Jahren getödtet und gefressen hat. Philos. Transact. n. 208. *Sloane* — Der berühmte Vogel, der in Peru Cuntur, und verdorben Condor heißt, und den ich verschiedenemale auf den Gebirgen von Quito gesehen habe, hielt sich auch, wenn das wahr ist, was man mir gesagt hat, in den Ebenen um den Fluß Maragnon auf. Ich habe solche Vögel um eine Heerde Schafe schweben gesehen. Es ist wahrscheinlich, daß sie durch die Gegenwart des Hirten abgeschreckt wurden, etwas zu unternehmen Man glaubt aber durchgängig, daß er Rehböcke raubt, und zuweilen Kinder entführt hat. Man sagt, daß ihm die Indianer zur Lockspeise die Figur eines Kindes von einem sehr leimichten Thone gebildet vorsetzen, auf welche er geschwind herabschießt, und seine Fänge so darinnen verwickelt, daß es ihm unmöglich ist, sich loszumachen. Voyage de la riviere des Amazones par M. *de la Condamine*, p. 172. Anmerk. d. Verf.

**) Hist. des Incas T. I. p. 27.

***) Description geographique &c. par *Marc Paul*, livre III. chap. 40.

wir schon beygebracht haben, und noch beybringen wollen, dagegen halten. Ich glaube, daß der Vogel, welcher in der Geschichte der Schifffahrten in die Südländer*), die der Herr Präsident von Brosses mit eben so vieler Beurtheilung, als Mühe in Ordnung gebracht hat, beynahe so groß als ein Strauß beschrieben wird, mit dem Condor der Amerikaner, und dem Roc der Morgenländer einerley Vogel gewesen sey. So scheint mir auch der Raubvogel aus der Gegend von Tarnasar**), einer ostindischen Stadt, der weit größer als der Adler ist, und aus dessen Schnabel man ein ganzes Degengefäß machen kann, ebenfalls der Condor zu seyn, so wie auch der Geyer von Senegal***), welcher kleine Kinder raubt und mit sich fortführt. Gleichergestalt kann der wilde lappländische Vogel****), der so groß und stark wie ein Schaaf ist, von welchem Regnard und la Martiniere reden, und dessen Nest Olaus Magnus stechen lassen, auch ein Condor seyn. Ohne aber die Vergleichungen so weit zu hohlen, kann wohl der Lämmergeyer der Deutschen zu einer andern als dieser Gattung gehören? Dieser Geyer der Lämmer und Schaafe, den man in Deutschland und der Schweitz oft, und zu verschiedenen Zeiten gesehn hat, und der viel größer als ein Adler ist, muß der Condor seyn. Geßner erzählt nach einem sehr glaubwürdigen Schriftsteller (Georg Fabricius im Jahre 1551.) folgende Umstände: Die Bauern zwischen Meißen und Dresden, fanden, nachdem sie täg-

*) In den Zweigen des Baumes, der das sogenannte Affenbrod trägt, waren gewisse Nester aufgehängt, welche großen eyrunden Körben ähnlich sahen, die unterwärts offen standen, und aus ziemlich starken Baumzweigen unordentlich zusammen geflochten zu seyn schienen. Ich war nicht so glücklich auch die Vögel, welche sie erbaut hatten, wahrzunehmen; aber die Einwohner der benachbarten Gegenden versicherten mir, sie kämen ziemlich mit der Adlergattung überein, die sie *Ntann* nennten. Wenn man die Größe dieser Vögel nach ihrem Neste beurtheilt, so könnten sie nicht viel kleiner als ein Strauß seyn. S. Hist. des Navigations aux terres australes T. III. p. 104. Anmerk. d. Verf.

**) In regione circa Tarnasar urbem Indiae complura auium genera sunt, raptu praesertim viuentia, longe aquilis proceriora; nam ex superiore rostri parte ensium capuli fabricantur. Id rostri fuluum coeruleo colore distinctum. --- Aliti vero color est niger & idem purpureus intercursantibus pennis nonnullis. *Lud. Patrit.* apud *Geßner*, Av. p. 206.

***) Es giebt in Senegal eine Art Geyer, die größer als die Adler sind, und kleine Kinder fressen, wenn sie sie erhaschen können. *Voyage de le Maire*, pag. 106. Anmerkung d. Verf.

****) Man findet auch im rußischen Lappland, einen wilden Vogel, der perlenfarbig, so dick und so groß wie ein Schaaf ist. Sein Kopf gleicht dem Kopfe einer Katze, seine Augen sind glänzend und roth. Sein Schnabel, Füsse und Fänge, sind wie bey dem Adler. Voyage des pays septentrionaux, par *la Martiniere*, page 76. mit einem Kupfer — In Lappland giebt es fast eben so viel Vögel als vierfüßige Thiere. Adler giebt es besonders in Menge. Sie sind so außerordentlich stark, daß sie, wie ich schon gesagt habe, junge Rennthiere in ihr Nest tragen können, das sie auf die höchsten Bäume bauen. Die Einwohner müssen daher immer jemand halten, der ihre Rennthiere bewachet. *Regnard*, Voyage de Lapponie, page 181. Anmerkung d. Verfassers.

täglich einige Stücken Vieh verlohren, und in den Wäldern vergeblich gesucht hatten, ein großes Nest, das auf drey Eichen stand, aus Ruthen und Zweigen von Bäumen gebaut, und von so großem Umfange war, daß ein Wagen darunter bedeckt stehen konnte. Sie fanden in diesem Neste drey junge Vögel, die schon so groß waren, daß ihre ausgebreiteten Flügel sieben Ellen maßen. Ihre Schenkel waren stärker, als bey einem Löwen, ihre Fänge so groß und dick als die Finger eines Menschen, in dem Neste selbst waren viele Häute von Kälbern und Schaafen*). **Valmont de Bomare** und **Salerne** haben, wie ich, dafür gehalten, daß der **Lämmergeyer** der Alpen der **Condor** der Peruaner seyn müsse. Er hat, sagt **Bomare**, vierzehn Fuß Flügelbreite, und führt blutige Kriege mit den Ziegen, Schaafen, Gemsen, Hasen und Murmelthieren. Herr **Salerne** erwähnt auch bey dieser Gelegenheit eines Umstandes, der wichtig gnug ist, ihn hier ganz anzuführen. „Im Jahre 1719 „ schoß Herr **Deradin**, der Schwiegervater des Herrn **Dulac**, auf seinem Schlosse „ zu **Mylourdin**, im Kirchspiele St. **Martin d' Abat** einen Vogel, der achtzehn „ Pfund wog, und dessen ausgebreitete Flügel achtzehn Fuß maßen. Er war ei„ nige Tage nach einander um einen Teich herum geflogen, und mit zwey Kugeln „ unter dem Flügel verwundet worden. Oben am Körper war er schwarz, grau, „ und weißgescheckt, und am Bauche scharlachroth, seine Federn aber waren kraus. „ Man aß von ihm so wohl auf dem Schlosse **Mylourdin**, als zu **Chateau-neuf-** „ **sur Loire**, man fand sein Fleisch hart und etwas modericht. Ich habe eine der klein„ sten Federn aus seinen Flügeln gesehen, die dicker war, als die dickste Schwanen„ feder. Dieser besondre Vogel schien ein **Condor** oder **Cuntur** zu seyn"**). Eigentlich scheint die außerordentliche Größe das wahre Kennzeichen zu seyn, und obgleich der **Lämmergeyer der Alpen** von dem **Condor in Peru** in den Farben seiner Federn abgeht, so muß man ihn doch wenigstens so lange zu dieser Gattung rechnen, bis man von beyden Vögeln eine genauere Beschreibung hat.

Aus den Nachrichten der Reisebeschreiber erhellet, daß der peruvianische Condor das Gefieder einer Krähe, d. i. weisse und schwarze Federn hat. Der große zu Mylourdin gefangne Vogel ist ihm also nicht nur in der Größe, da er achtzehn Pfund gewogen, und achtzehn Ruthen Flügelbreite gehabt hat, sondern auch in der Farbenmischung ähnlich, da er auch schwarz- und weißscheckigt war. Man kann also mit aller Wahrscheinlichkeit glauben, daß diese größte und vornehmste Gattung der Vögel, zwar nicht zahlreich, aber in der alten und neuen Welt vertheilt ist, und daß diese

*) Diction. d' Hist. nat. par Mr. *Valmont de Bomare*, l' art. *Aigle*. — Vielleicht ist aber doch dieses bloß ein Adlerneſt gewesen. Anmerkung des Uebersetzers.

**) Ornithol. de *Salerne*, pag. 10.

Vögel, welche sich von allen Arten von Beute nähren*), und nur allein die Menschen fürchten dürfen, die bewohnten Oerter scheuen, und sich nur an wüsten Oertern und hohen Gebirgen aufhalten.

Zusatz zur Geschichte des Condors.

Der Greif der Alten, von welchem man so viele Fabeln erzählt, hat sich endlich in einen natürlichen, aber doch in Ansehung seiner Größe und Eigenschaften höchstmerkwürdigen Vogel verwandelt. Die Berichte der Reisebeschreiber, die Herr v. Büffon so getreu mittheilt und so sorgfältig vergleicht, sind hinlänglich, uns einen Begriff von dem Condor zu machen, der seinen Platz im System mit Recht unter den Geyern bekommen hat, ohngeachtet er sich wegen seiner Stärke und Muth mehr den Adlern zu nähern scheint.

So häufig und genau aber die Nachrichten von diesem ausländischen Vogel sind, die wir aus den entlegensten Ländern erhalten haben, so wenig weiß man von einem andern europäischen Vogel, den die meisten welche ihn erwähnt haben, (denn beschrieben hat ihn noch niemand) für einen Condor halten. Der Lämmergeyer der Alpen ist noch so wenig bestimmt, daß man nicht einmal weiß, ob es ein Adler oder ein Geyer sey. Einer davon ist in der Schweiz am Thuner See im Canton Bern vor wenig Jahren geschoßen worden, der eben ein Kind wegtragen wollte. Seine Flügel bedeckten einen Raum von vierzehn Schuhen in der Breite. Zu Ende des Jahres 1749 wurde ein ähnlicher Vogel in Dauphiné in Frankreich getödtet, und den 22 December dem König präsentirt, dessen Flügel in der Breite sechzehn Schuhe und vier Zoll austrugen; er war weiß, hatte aber um den Schnabel bunte Federn. Herr Stat. Müller aus welchem ich diese Facta entlehnt habe, scheint sich doch zu irren, wenn er vermuthet, daß ein westlicher Sturm diesen Vogel aus Amerika gebracht habe, und daß es also ein Ueberflieger sey, denn Leute, die in der Schweiz gereiset sind, versichern, daß der Lämmergeyer daselbst weder so höchstselten noch so unbekannt sey, daß man ihn für einen Ueberläufer aus so entfernten Ländern halten müsse. Es wäre aber um so vielmehr zu wünschen, daß ein Naturforscher in der Schweiz eine genaue Beschreibung

*) Die Wüsten der Provinz Pechacamac in Peru, jagen ein geheimes Schrecken ein; man hört daselbst keinen Vogel singen, und ich habe auch auf allen Gebirgen nur einen, den man Condor nennt, gesehen. Dieser ist von der Größe eines Schaafes, horstet auf den unfruchtbarsten Bergen, und nährt sich vom Gewürme, das sich in diesen sandigten Gegenden befindet. *Nouvelle voyage autour du Monde*, par le *Gentil*, Tom. I. page 179. Anmerk. d. Verf.

bung und Abbildung von dem Lämmergeyer gäbe, da wir von dem Condor der Reisebeschreiber noch kein taugliches Kupfer haben, dahero weder der Herr v. Büffon, (selbst in dem großen Daubentonschen Werke) noch irgend ein andrer Schriftsteller, noch auch wir dem Publikum eine Abbildung mitzutheilen im Stande sind, aus der man sich von ihm einen zureichenden Begriff machen könnte. — Vielleicht ist aber doch der Schweizer Lämmergeyer nichts als der oben S. 121. erwähnte Geyeradler.

Der Hühnergeyer (le Milan) und das Weyhengeschlecht (les Buses).

Die Hühnergeyer und Weyhen, unedle, schmutzige, und furchtsame Vögel, folgen nunmehr billig, da wir die Geyer betrachtet haben, denen sie in ihren Natur- und Kunsttrieben ähnlich sind. Doch behaupten die Geyer, so wenig edel sie sind, immer einen vorzüglichen Rang unter den Vögeln, weil sie größer und stärker als die andern sind. Die Hühnergeyer und Weyhen, die diesen Vorzug nicht haben und viel kleiner sind, sind dafür eben so und wohl noch weit zahlreicher als jene. Sie sind überall häufiger und beschwehrlicher als die Geyer; sie kommen öfter und näher zu bewohnten Oertern, ihr Horst ist zugänglicher. Sie halten sich selten in wüsten Gegenden auf, sie wählen lieber fruchtbare Ebenen und Hügel, als unfruchtbare Gebirge zu ihrem Aufenthalte. Da ihnen alle Beute gleich anständig und alle Nahrung dienlich ist, und überdieses eine Gegend desto mehr mit Insekten, Vögeln und kleinen Thieren bevölkert ist, je mehr sie Pflanzen hervorbringt, so schlagen sie ihre Wohnung am liebsten am Fusse von Gebirgen, und in Gegenden auf, die von lebenden Geschöpfen wimmeln, und wo es viel Wildpret, Federvieh und Fische giebt. Ob sie gleich aber nicht herzhaft sind, so sind sie doch auch nicht furchtsam. Sie besitzen eine gewisse dumme Verwegenheit, durch die sie das Ansehen einer ruhigen Kühnheit gewinnen, und die Gefahr, die ihnen droht, nicht zu bemerken scheinen. Man hat nicht so viel Mühe ihnen nahe zu kommen und sie zu erlegen, als die Adler und Geyer. Wenn man sie einfängt, so sind sie auch noch weniger als jene einer Abrichtung fähig. Man hat sie von je her aus den Verzeichnissen der edlen Vögel ausgestrichen, und aus

den

den Falkonnierschulen verbannt. Man hat auch immer einen unverschämt groben Menschen mit dem Hühnergeyer, und ein träumerisches niedergeschlagnes Frauenzimmer mit einem Weyhen verglichen *).

Ob diese Vögel sich gleich unter einander, nach ihren Naturtrieben, nach der Größe des Körpers **), nach der Gestalt des Schnabels, und nach vielen andern Eigenschaften ähnlich sind, so unterscheidet sich doch der Hühnergeyer nicht allein von den Weyhen, sondern auch von allen andern Raubvögeln durch ein sehr in die Augen fallendes Merkmaal. Er hat nämlich einen gespaltnen Schwanz, dessen mittlere Federn viel kürzer als die andern sind, und daher einen Raum zwischen den längern Schwanzfedern lassen, den man auch in der Entfernung wahrnimmt, und der gemacht hat, daß man ihn, wiewohl sehr uneigentlich, auch **den Adler mit dem getheilten Schwanze** (l' aigle à queue fourchue) nennt. Seine Flügel sind auch, verhältnißmäßig größer als bey dem Weyhen, und sein Flug ist daher weit leichter. Er hält sich größten Theils in der Luft auf, setzet sich fast niemals, und macht unermeßliche Reisen. Diese anhaltende Bewegung ist weder eine Uebung in der Jagd, noch dient sie ihm eine Beute zu verfolgen oder einen Raub zu entdecken, denn er jagt niemals; sondern es scheint als ob das Fliegen sein natürlicher Zustand, seine liebste Stellung sey. Man muß auch die Art, wie er fliegt, bewundern. Seine langen, schmalen Flügel scheinen unbeweglich, nur der Schwanz scheint alle seine Bewegungen zu regieren, und ist daher immer geschäftig. Er steigt, ohne viel Kräfte anzuwenden, in die Höhe, er kömmt herab, als ob er auf einer schiefen Fläche herab sänke; er scheint mehr zu schwimmen als zu fliegen. Er kann seinen Flug heftiger und dann wieder langsamer machen. Er bleibt oft ganze Stunden in der Luft an einer Stelle, ohne daß man die geringste Bewegung an seinen Flügeln wahrnehmen kann.

*) Diese Vergleichung ist mir eben so wenig als dem berlinischen Uebersetzer Herrn D. Martini bekannt, und ich kenne nach dem genio linguae keine Redensart, darinnen dieselbe gebräuchlich wäre. A. d. Uebers.

**) Milvus regalis magnitudine & habitu buteoni conformis est --- crura illi sunt crocea & humiliora, buteonis ultra poplites propendentibus plumis similiter ferrugineis dilaris obteguntur. *Schwenkfeld, Au. Sileſ.* pag. 303.

I. Der

I. Der Hühnergeyer [1] (le milan).

S. die 422. illuminirte und im gegenwärtigen Werke die 22. Kupferplatte.

In unſerm Himmelsſtriche giebt es nur eine Gattung von Hühnergeyer, den man in der franzöſiſchen Sprache den milan royal *), (den königlichen Geyer) genennet hat, weil ſich die Fürſten ſonſt ein Vergnügen mit ihm machten, indem ſie ihn durch einen Falken oder Sperber ſtoßen ließen. Es iſt auch wirklich ein Vergnügen zu ſehen, wie dieſer feige Vogel, dem es doch an nichts fehlt, was ihm herzhaft machen könnte, da er bewafnet, ſtark und leicht gnug iſt, den Streit verweigert, und vor dem Sperber, der weit kleiner als er ſelbſt iſt, flieht, und ſich immer herumdreht, und in die Höhe ſteigt, als ob er ſich in den Wolken verbergen wollte, bis ihn der Sperber erreicht, mit den Flügeln, Fängen und Schnabel niederſchlägt, und nicht eben verwundet, aber ſehr geſchlagen, und mehr durch die Furcht vor ſeinem Feinde, als durch die Stärke deſſelben überwunden, auf die Erde bringt.

Der Hühnergeyer, deſſen ganzer Körper kaum zwey und ein halb Pfund wiegt, und von der Schnabelſpitze bis zum Ende der Füſſe gerechnet ſechzehn oder ſiebzehn Zoll lang

[1]) Der Weyhe mit geblichten Schwanze und Fiſcherhoſen. Hallens Vögelhiſt. S. 211. No. 146. Der Scheerſchwänzel. Kleins Vögelhiſtorie. S. 50. No. 13. *Falco Milvus*, cera flaua, cauda forficata, corpore ferrugineo, capite albidiore. *Linn.* S. N. ed. XII. pag. 126. n. 12. *Fn. ſuec.* 57. Martini u. A. d. Ueberſ.

*) *Milan Royal.* Griechiſch Ἰκτῖς, latein. Miluus Ital. Milvio, Nibbio, Poyana. Span. Milano. Deutſch Weyhe, Hühnergeyer. Holländ. Wowe. Engliſch Kite oder Glead, Poln. Kania. Schwed. Glada. Alt franzöſiſch Ecouffle, écouffe, Huau, Milion — *Milan royal*, *Belon.* Hiſt. nat. des *Oiſeaux*, pag. 129. — *Alb.* au. T. I. p. 4. mit einer ausgemalten Abbildung — the Kite, Milvus regalis, *Britt. Zool.* pl. A. 2. mit einer ausgemalten Abbildung — Milan Royal, *Briſſon*, *Ornith.* Tom. I. pag. 414. pl. 33 Anm. Die Griechen nennen ſonſt den Iltis Ἰκτις, es iſt aber wahrſcheinlich, daß ſie dem Hühnergeyer den gleichen Namen gegeben haben, weil er das Hausgeflügel eben ſo ſehr anfällt und tödtet, als der Iltis — Die Lateiner haben ihn *miluus*, gleichſam *mollis auis*, den feigen Vogel genennet. Die Benennungen *Huau* oder *Huo* im alten Franzöſiſchen und Wowe im Holländiſchen ſcheinen von ſeinem Geſchrey hu-o entlehnt zu ſeyn — *Glead* im Engliſchen und *Glada* im Schwediſchen ſind daher genommen, daß er im Fluge gleichſam nur hinzuſchlüpfen ſcheint. *Milion* iſt ein verdorbnes Wort von *Milan*. Anmerk. d. Verf.

lang ist, hat dem ohngeachtet eine Flügelbreite von fünf Fuß. Die bloße Haut, die den Anfang des Schnabels bedeckt, ist, so wie der Regenbogen im Auge, und die Füsse, gelb; der Schnabel ist hornfarbig und gegen das Ende schwärzlich, und die Nägel sind schwarz. Sein Gesicht ist so scharf, als sein Flug schnell ist. Oft steht er so hoch in der Luft, daß ihn unsre Augen nicht erreichen, alsdenn spähet er sich eine Beute aus, und schießt auf alles herab, was er, ohne großen Widerstand fressen oder mit sich fortführen kann. Er fällt nur sehr kleine Thiere und die schwächsten Vögel an. Es gelüstet ihn besonders nach jungen Küchelgen, allein schon der Zorn der alten Henne ist fähig ihn abzuhalten, und zu verscheuchen. „Die Hühnergeyer sind die feigsten Thiere, schrieb mir einer meiner Freunde *). Ich habe „ zween einen Raubvogel verfolgen sehen, um ihm seine Beute abzujagen, ohne daß „ sie auf ihn gestoßen hätten, und doch konnten sie ihre Absichten nicht erreichen. „ Sogar die Krähen verfolgen und beleidigen sie. Sie sind in gleichem Grade gefräßig als feig und unedel. Ich habe sie auf der Oberfläche des Wassers kleine „ todte und schon halb in die Fäulniß übergegangene Fische fangen sehen; und ich habe „ beobachtet, daß einer eine große Schlange in den Fängen mit sich forttrug, und „ daß andre sich auf todte Pferde und Ochsen setzten. Ich habe sie auch auf das Eingeweide von Kälbern und Schöpsen, welches Weiber am Ufer eines kleinen Baches „ wuschen, herabschießen und es fast von ihrer Seite wegnehmen sehen. Ich legte „ einst einem Hühnergeyer, den einige Kinder in dem Hause, worinnen ich wohnte, „ aufzogen, eine ziemlich starke junge Taube vor; er verschluckte sie sogleich mit den „ Federn".

Diese Art von Hühnergeyern ist in Frankreich, besonders aber in der Franche Comte', Dauphine', dem ländgen Burgey, und Auvergne und in allem an den Bergen gelegenen Gegenden sehr gemein. Sie sind keine Zugvögel, denn sie horsten im Lande, und bauen den Horst in hohle Felsen. Die Verfasser der brittischen Zoologie **) sagen auch, daß diese Vögel in England horsten, und daß sie das ganze Jahr da bleiben; das Weibgen legt zwey oder drey Eyer, die, wie die Eyer aller Raubvögel, runder sind als die Hühnereyer; die Eyer des Hühnergeyers sind weißlicht mit schmutzig gelben Flecken. Einige Schriftsteller haben behauptet, er baue seinen Horst in den Wäldern auf alte Eichen oder Fichten; ohne aber dieses geradehin zu leugnen,

*) Herr Hebert, den ich schon als einen fleißigen Beobachter der Vögel angeführt habe. Anmerk. d. Verf.

**) Some have supposed these to be birds of passage, but in England they certainly continue the whole year. *Brittish. Zoolog.* Spec. VI. *the Kite.*

leugnen, können wir doch versichern, daß man die Horste der Hühnergeyer gemeiniglich in Felsenhöhlen anzutreffen pflegt.

Diese Gattung scheint sich in der ganzen alten Welt zu verbreiten, und von Schweden bis Senegal*) anzutreffen zu seyn, doch weiß ich nicht, ob man ihn auch in der neuen Welt finden sollte, denn die Reisebeschreibungen von Amerika erwähnen ihn nicht. Es giebt daselbst nur einen Vogel, der, wie man sagt, in Peru einheimisch ist, und den man in Carolina blos zur Sommerszeit antrift, welcher dem Hühnergeyer einiger Maßen ähnlich ist, und, wie er, einen gespaltnen Schwanz hat. Catesby hat ihn unter dem Namen des Sperbers mit dem Schwalbenschwanze beschrieben und gezeichnet**), und Brisson nennt ihn den carolinischen Hühnergeyer***). Ich wollte beynahe glauben, daß er eine mit unserm Hühnergeyer sehr verwandte Gattung sey, der in Carolina die Stelle des unsrigen einnimmt.

Es giebt aber eine noch ähnlichere Gattung, die sich in unsern Gegenden als ein Zugvogel befindet, und gemeiniglich der schwarze Hühnergeyer genennt wird.

*) Daß sich der Hühnergeyer in den nordlichen Gegenden befinde, erhellet daraus, weil ihn der Ritter von Linné mit in das Verzeichniß der schwedischen Vögel, unter dem Namen: falco cera flaua, cauda forcipata; corpore ferrugineo, capite albidiore (Faun. Suec. N. 59.) eingerückt hat; und man wird auch durch die Zeugnisse der Reisenden belehrt, daß er sich in den wärmsten afrikanischen Provinzen aufhält — In Guinea, sagt Boßmann, trift man auch eine Art von Raubvögeln an, welches die Hühnergeyer sind. Sie rauben, außer den jungen Hühnern, von welchen sie den Beynamen Hühnergeyer erhalten haben, alles andre, was sie entdecken und wegbringen können, es mag Fleisch oder es mögen auch Fische seyn. Sie sind dabey so verwegen, daß sie oft den Weibern der Neger, die Fische die sie auf den Markt zum Verkauf bringen oder auf den Straßen ausruffen, aus den Händen reißen — *Voyage de Guinée*, p. 278. Nicht weit von der senegallischen Wüste, sagt ein andrer Reisender, findet man einen Raubvogel von der Gattung des Hühnergeyers, welchen die Franzosen *Ecouffe* nennen — Seine Gefräßigkeit macht ihm jede Nahrung gleich angenehm. Er fürchtet sich vor keinem Schießgewehr. Sowohl rohes als gekochtes Fleisch reizt ihn so heftig, daß er den Bootsleuten zuweilen den Bissen vor dem Munde wegnimmt. S. Hist. générale des Voyages par M. l' Abbé *Purchass*, Tom. III. pag. 306. Anmerk. d. Verf.

**) Histoire naturelle de la Caroline par *Catesby*, T. I. page 4. pl. IV. mit einer guten ausgemalten Figur. und Seligmanns Vögelhist. Th. 1. Tafel 8.

***) *Brisson*, Au. T. I. p. 118. n. 36. Ed. Paris. p. 418. *Miluus Carolinensis*. *Milan* de la Caroline.

II. Der schwarze Hühnergeyer [1]).

Aristoteles unterscheidet diesen Vogel vom vorhergehenden, den er geradehin den Hühnergeyer nennet, und giebt ihm den Beynamen des ätolischen Hühnergeyers *), weil er zu seiner Zeit vermuthlich in Aetolien häufiger als an andern Orten anzutreffen war. Belonius **) erwähnt auch beyde Gattungen des Hühnergeyers; er irrt sich aber, wenn er sagt, daß der erste, welches der königliche Hühnergeyer (Milan royal) ist, eine schwärzere Farbe haben soll, als der andre, den er doch den schwarzen Hühnergeyer nennt. Doch vielleicht ist es auch nur ein Druckfehler, denn es ist gewiß, daß der eigentliche Hühnergeyer nicht so schwarz als der andre ist. Uebrigens aber hat doch weder ein alter noch neuer Naturforscher den Unterschied unter diesen Vögeln angegeben, der am meisten in die Augen fällt, und darinne besteht, daß der eigentliche Hühnergeyer einen getheilten, der schwarze Hühnergeyer hingegen einen beynahe ganz gleichen Schwanz hat. Dem ohngeachtet aber können diese Vögel immer sehr benachbarte Gattungen seyn, weil sie, die Gestalt des Schwanzes ausgenommen, in allen Kennzeichen einander ähnlich sind. Der schwarze Hühnergeyer ist zwar etwas kleiner und schwärzer als der eigentliche Hühnergeyer, allein die Farben sind auf den Federn eben so vertheilt, die Flügel sind verhältnißmäßig eben so schmal und lang, der Schnabel ist eben so gebildet, die Federn sind eben so schmal und lang, und die Naturtriebe eben so wie bey dem eigentlichen Hühnergeyer beschaffen.

Aldrovand sagt, daß die Holländer diesen Hühnergeyer den Kuiken-Dief oder den Räuber junger Hühner nennen und daß, ob er gleich kleiner ist, als der eigentliche

1) Der ätolische schwarze Hühnergeyer. Der Mäuseadler, *Briſſon*, Au. T. I. p. 117. n. 34 Miluus niger. Miluus *Charleton*. Miluus aetolius *Ariſtot.* & *Aldrov.* Miluus niger *Schwenkf. Sibb. Rzac.* Miluus primum genus *Johnſt.* Holländ. Kuiken-Dief. Engl. Black-Gled. *Briſſon. Ornithol.* Tom I. p. 286. Milan noir ou Etolien d' *Ariſtote.* Conrs d' hiſtioire naturelle, Tom. III. pag. 207. Martini — Siehe auch die 472. illuminirt. Kupfertafel des Daubentonschen Werkes.

*) Pariunt milui oua bina magna ex parte, interdum tamen & terna, totidemque excludunt pullos; sed qui Aetolius nuncupatur, vel quaternos aliquando excludit. *Ariſtot.* hiſt. anim. L. VI. cap. VI.

**) *Belon.* hiſt. nat. des Oiſeaux. p. 131.

liche Hühnergeyer, er doch stärker und geschmeidiger sey. Schwenkfeld hingegen versichert, daß er schwächer und noch feiger ist, indem er nur Feldmäuse, Heuschrecken und kleine Vögel jaget, die eben aus den Neste kommen. Er setzet hinzu, daß diese Gattung in Deutschland sehr gemein sey; dieses kann seyn, aber so viel wissen wir gewiß, daß in Frankreich und England der schwarze Hühnergeyer weit seltener ist, als der eigentliche Hühnergeyer. Dieser letztere ist ein einheimischer Vogel, und bleibt das ganze Jahr über in diesen Ländern; der andere hingegen ist ein Zugvogel, der im Herbste unsern Himmelsstrich verlässet, um sich in heißere Länder zu begeben. Belonius ist ein Augenzeuge davon gewesen, daß sie von Europa nach Egypten ziehen. Sie versammlen sich Heerdenweise und ziehen zur Herbstzeit in zahlreichen langen Reihen über den Pontus Euxinus und kommen zum Anfange des Aprils wieder zurück. Sie bleiben den ganzen Winter über in Egypten und sind so wenig scheu, daß sie in die Städte kommen und sich vor den Fenstern der Häuser aufhalten. Sie haben ein so sicheres Gesichte und Flug, daß sie die Stücken Fleisch in der Luft auffangen, die man ihnen zu wirft.

Zusätze zu diesen beyden Hühnergeyern.

Der eigentliche Hühnergeyer ist einer der gemeinsten Raubvögel unsrer Gegenden, und richtet unter den jungen Hühnern und den kleinern Vögeln zum Schaden der Hauswirthe und Jagdbesitzer ziemliche Verwüstungen an. Er ist nicht so zaghaft als ihn der Herr v. Büffon beschreibt, wenigstens läßt er sich nicht allemal das Geschrey der alten Henne abhalten eines ihrer Küchlein, das sie nicht geschwind gnug unter sich bringen kann, zu rauben. Dieses Geschrey, das unser Schriftsteller für eine drohende Stimme der alten Henne ausgiebt, ist mehr ein Angstgeschrey und eine Lockstimme für die Jungen sich unter die Flügel der Glucke zu begeben, als ein Kriegsgeschrey, wodurch sie ihren Feind zu erschrecken oder abzuhalten gedächte. Der Hühnergeyer hat einen eben so zahlreichen und durch seine Menge mächtigen Feind, als er selbst für die Hühner ist, an den Krähen. Oft wird er von zwanzig dieser Vögel verfolgt, davon ihn einige zu überfliegen, andre von unten und von der Seite auf ihn zu stoßen suchen, und ihn endlich überwältigen, wenn sie zahlreich sind. Aristoteles *) hat dieses schon angemerkt, und Cicero **) hat es aus ihm excerpirt.

*) Miluus cum coruo -- eripit nempe miluus a coruo, quicquid tenet, ut qui & unguibus sit praestantior & volatu. Ita, fit ut eos quoque victus ratio reddat inimicos. *Aristot.* Hist. animal. L. IX. c. 1.

**) Milvo est quoddam bellum quasi naturale cum coruo. Ergo alter alterius, ubicunque nactus est, ova frangit. *Cicero.* de nat. deorum. L. II. c. 49.

Der Archiater v. Linné hat die beyden Gattungen des Hühnergeyers nicht getrennt, sondern unter eine Gattung (Miluus) gebracht, ohne sie anzugeben. Sein holländischer Ueberseßer, Herr Houltyn hingegen, hat sie aus einander geseßt und den eigentlichen Hühnergeyer, Milan royal, vom schwarzen Hühnergeyer Milan noir der Franzosen, unterschieden. Der leßte ist in unsern Gegenden seltner, als der erstere.

Das Weyhengeschlecht.

1. Der Weyhe*) (la buse).

Siehe die 419. illuminirte und unsere 23. Kupferplatte.

Der Weyhe[1]) ist ein sehr gemeiner Vogel und zu bekannt, als daß wir nöthig haben sollten, ihn weitläuftig zu beschreiben. Die Breite seiner ausgespannten Flügel beträgt nicht viel über vier und einen halben Fuß und die Länge seines Körpers etwa zwanzig oder ein und zwanzig Zoll. Sein Schwanz ist nur acht Zoll lang und seine Flügel gehen, wenn sie zusammen geleget sind, etwas über das Ende des Schwanzes heraus. Der Regenbogen in seinem Auge ist blaßgelb und fällt bey nahe ins weißlichte. Die Füsse sind, so wie auch die Haut, die den Anfang des Schnabels bedeckt, gelb und die Fänge schwarz.

Dieser Vogel hält sich das ganze Jahr über in unsern Wäldern auf. So wohl, wenn er eingefangen als wenn er frey ist, hat er ein dummes Ansehen. Er liebt die Ruhe

*) Griechisch Τριορχης, weil man ohne Grund geglaubt hat, dieser Vogel habe drey Hoden. Latein. buteo; Ital. Buzza, Bucciario; Deutsch Bußhard; Engl. Buzzard, Common Buzzard, — Buteo *Geßner*, Au. pag. 45. Buteo seu triorchis. *Aldrov.* Au T. I. pag. 362. — Buteo vulgaris. *Willughby*, Ornith. p. 38. — Buse oder Busard, oder Cassard. *Belon*, Hist. nat. des Oiseaux, p. 100. — Buzard. *Albin*, Tom. I. pag. 406. — The Common Buzzard. *Brittish Zoology*, pl. XLIII. mit einer illuminirten Kupferplatte.

1) Hallens Vögelhist. II. S. 207. No. 142. Der Bußhard mit Fischerhosen. Der Rüttelweihe — Der Waldgeyer. D. Günthers Uebers. v. *Scopoli*, Annus I. Hist. nat. p. 4. -- Der Bußhard, Mausefalke. Pennants, Zool. brit. durch Murr Abth. II. Tab. V. Anm. Gehört zu dem *Falco buteo* des Archiater Linné. Martini u. A. d. Uebers.

Ruhe und ist faul. Er bleibt oft viele Stunden nach einander auf einem Baume sitzen; er bauet seinen Horst von kleinen Zweigen und füttert ihn inwendig mit Wolle und andern leichten und weichen Materien aus. Der Weyhe legt zwey oder drey Eyer, welche weißlicht und gelb gefleckt sind. Er erziehet seine Jungen sorgfältiger und länger, als die andern Raubvögel, welche sie fast alle von sich stoßen, ehe sie sich selbst versorgen können. Ray*) versichert sogar, daß das Männgen des Weyhens die Jungen versorge, wenn man das Weibgen getödtet hat. Dieser Raubvogel bemächtiget sich seiner Beute nicht im Fluge. Er bleibt ruhig auf einem Baume, einem Strauche oder kleinen Hügel sitzen, und stößt von da auf alles kleine Wildpret, das er erreichen kann. Er fängt junge Haasen und Kaningen so wie auch Rebhühner und Wachteln. Er verwüstet den meisten Vögeln ihre Nester, und nährt sich auch von Fröschen, Eidechsen und Schlangen u. s. w. wenn er keiner andern Beute habhaft werden kann.

Diese Gattung ist der Veränderung sehr unterworfen, so daß, wenn man fünf oder sechs Weyhen mit einander vergleicht, man kaum zwey einander ganz ähnliche darunter findet. Es giebt ganz weisse Weyhen, andere, die nur einen weissen Kopf haben und noch andre, deren Farben auf verschiedene Art braun und weiß gemischt sind. Diese Verschiedenheiten hängen besonders vom Alter und vom Geschlechte ab, denn man findet sie alle in unsern Gegenden.

Zusatz zur Geschichte des Weyhen.

Ich bin in Ansehung derer deutschen Namen hier der berlinischen Uebersetzung gefolgt, weil mir die gewöhnlichen deutschen Namen nicht ausgesucht gnug schienen, oder vielmehr, weil diesen Gattungen in jedem Buche und in jeder Provinz ein andrer Name beygelegt wird, ohne daß einer davon gewöhnlicher wäre, als der andre. Ich habe dahero die Milans des Büffon im vorigen Artickel durch Hühnergeyer gegeben, ob sie gleich an vielen Orten und in vielen Büchern Weyhen heißen, und die Buse des Büffon, den Bußhard der Jäger, den viele deutsche Schriftsteller den Mausefalke heißen, nenne ich, so wie der berlinische Herr Uebersetzer den Weyhen. Er gehört mit unter den Falco buteo des Linné, eine Gattung, die mehr Büffonische in sich begreift. Der Weyhe ist in unsern Gegenden nicht selten.

*) *Ray's* Lettres 53. Siehe auch *Brittish Zoology.* Species VII.

II. Der

II. Der Wespenfalke*). (la bondrée)

Siehe die 420. illuminirte und unsere 24. Kupferplatte.

Da der Wespenfalke[1]) von dem Weyhen sehr wenig unterschieden ist, so ist dieser Unterschied nur von sehr sorgfältigen Beobachtern bemerket worden. Beyde Vögel haben wirklich mehr ähnliche, als von einander abgehende Kennzeichen. Allein, diese äußerlichen Unterscheidungsmerkmale sind, mit einigen Naturtrieben, hinreichend, zwo besondere, doch aber immer sehr benachbarte Gattungen daraus zu machen. Der Wespenfalke ist mit dem Weyhen von einerley Dicke und wiegt ohngefähr zwey Pfund. Seine Länge beträgt von der Schnabelspitze bis an die Schwanzspitze gerechnet, zwey und zwanzig, und vom Schnabel bis auf die Füsse achtzehn Zoll. Die zusammengelegten Flügel gehen über drey viertel des Schwanzes heraus. Seine Flügelbreite beträgt vier Fuß, zwey Zoll. Sein Schnabel ist etwas länger, als bey den Weyhen, die Haut, die den Anfang desselben bedeckt, ist gelb**), dick und ungleich. Die Nasenlöcher sind lang und gekrümmt und wenn er den Schnabel öfnet zeigt sich sein Mund, der sehr weit und an Farbe gelb ist. Der Regenbogen an seinem Auge ist sehr schön gelb, die Schenkel und Füsse haben eben diese Farbe, die Klauen aber, die nicht sehr gekrümmt sind, sind stark und schwärzlich. Der obere Theil des Kopfes ist groß und platt; er ist aschfarbig. Man findet in den Werken des

*) Goiran oder Bondrée. *Belon.* Hist. nat. des Oiseaux, 101. Tab. 102. — Buteo apiuorus oder Vespiuorus. *Willughby*, Ornith. p. 39. Tab. 3. — Bondrée. *Albin*, Tom. I. pag. 3. mit einer illuminirten Kupferplatte — Falco pedibus seminudis, flauis; cera nigra, capite cinereo, caudae fascia cinerea, apice albo. *Linn.* Faun. Suec. n. 66. — Buteo apiuorus. La Bondrée. *Brisson*, Tom. 1. p. 410.

1) Der Wespenfalk. Hallens Vögelhist. p. 209. Müllers Uebersetzung des Linnéischen Natursyst. p. 87. — Bienenfresser, v. Murr britt. Zool. Abth. II. T. VI VII. Der Froschgeyer Frisch 1. t. 88. *Falco* apiuorus *Linn.* S. N. ed. XII. pag. 130. Martini und Anmerk. d. Uebers.

**) Einige Naturkündiger haben diese Schnabelhaut schwarz angegeben. Vermuthlich kommt aber dieser Unterschied vom Alter her; denn diese Schnabelhaut ist in dem ersten Alter der Vögel weiß, sie kann daher gelb, endlich aber braun oder schwarz werden. Anmerk. d. Verfassers.

des Herrn Brisson und Albinus eine weitläuftige Beschreibung dieses Vogels. Der letztere Schriftsteller sagt, nachdem er die äußern Theile des Wespenfalken beschrieben, daß die Eingeweide desselben kürzer, als an dem Weyhen sind, und er setzt noch hinzu, daß man in dem Magen eines Wespenfalken verschiedene grüne und auch andere gemeine Raupen und andere Insekten gefunden habe.

Diese Vögel bauen, so wie die Weyhen, ihren Horst aus kleinen Zweigen, und füttern es inwendig mit Wolle aus, worauf sie ihre Eyer legen, welche aschfarbig und mit kleinen braunen Flecken bezeichnet sind. Zuweilen nehmen sie fremde Nester ein; man hat Wespenfalken in dem alten Neste eines Hühnerfalken gefunden. Sie ernähren ihre Jungen mit Puppen von Insekten, besonders von Wespen. Man hat Köpfe und Stücken von Wespen in einem Neste gefunden, worinnen zwey Wespenfalken waren. Anfänglich sind die Jungen mit weissen, schwarzgefleckten Pflaumfedern bedeckt; ihre Füsse sind in diesem Alter blaßgelb, und die Haut, die den Anfang des Schnabels bedeckt, ist weiß. Man hat in dem Magen dieser Vögel, der sehr weit ist, Frösche und ganze Eidechsen gefunden. Das Weibgen ist bey dieser Gattung, so wie bey allen Raubvögeln, größer und stärker, als das Männgen. Beyde laufen ohne Beyhülfe der Flügel geschwinder, als unsere Haushähne.

Obgleich Belonius sagt, daß es in Auvergne nicht leicht einen Schäfer oder Hirtenjungen gäbe, der nicht den Wespenfalken kennte und ihn mit Fröschen zu locken oder ihn auf Leimruthen und in Schlingen zu fangen wüßte; so ist es doch gewiß, daß er jetzo in Frankreich weit seltner ist, als der gemeine Weyhe. Unter zwanzig Weyhen, die man in Burgund zu verschiedenen Zeiten brachte, fand sich nicht ein einziger Wespenfalke, und ich weiß nicht, aus welcher Provinz derjenige gekommen ist, den wir im königlichen Kabinet haben. Herr Salerne saget, daß man zu Orleans den gemeinen Weyhen den Wespenfalken (bondreé) nenne, aber demohngeachtet sind diese beyden Vögel verschieden.

Der Wespenfalke hält sich gemeiniglich auf Bäumen in einer Ebene auf, um eine Beute auszukundschaften. Er fängt Feldmäuse, Frösche, Eidechsen, Raupen und andere Insekten. Er flieget nur von Baum zu Baume, und von Strauch zu Strauche immer niedrig, und erhebt sich nicht, wie der Weyhe. Uebrigens aber ist er diesem in seinen Naturtrieben ziemlich ähnlich, doch kann man beyde in der Nähe und von ferne von einander unterscheiden, theils weil er anders fliegt, theils weil sein Schwanz nicht, wie bey dem Hühnergeyer, gespalten ist. Man fängt den Wespenfalken, weil sein Fleisch im Winter sehr feist und schmackhaft ist.

III. Der St. Martinsvogel oder der graumeisse Geyer*).

Siehe die 459. illuminirte und unsere 25. Kupferplatte.

Die neuern Naturkenner haben diesem Vogel den Namen des Würgerfalken oder des aschfarbenen Würgers beygeleget. Er scheinet uns aber nicht nur der Gattung, sondern auch dem Geschlecht nach, vom Falken und Würger unterschieden zu seyn. Er ist etwas größer, als eine gemeine Krähe, nur ist sein Körper verhältnißweise genommen schlanker und biegsamer. Seine Schenkel sind lang und dünne, worinnen er sich von dem Falken unterscheidet, welcher starke und kurze Füsse hat, und vom Würger, welcher nach dem Belonius, mit weit kürzern Füssen, als ein Falke versehen ist. Er nähert sich vielmehr durch seine langen Füsse dem Lerchengeyer (Jean le blanc) und dem Ringelfalken, (Soubuse) und hat mit dem Würger weiter keine Aehnlichkeit, als daß er alle kleine Thiere, die er fängt, nicht wie die andern Raubvögel ganz verschlingt, sondern erst mit dem Schnabel zerreißet. Man muß ihn, sagt Edwards, unter die Klasse der Falken setzen, welche lange Flügel haben; meiner Meynung nach würde man ihn eher unter die Weyhen, als unter die Falken setzen, oder ihm vielmehr den Platz neben dem Ringelfalken lassen müssen, dem er durch viele Merkmaale und durch die Naturtriebe ähnlich ist.

Uebri-

*) Frisch Vögel. 1. Tab. 79. Lanarius cinereus. Falco cinereo albus. Faucon cendré, *Belon.* Hist. nat. des oiseaux, p. 104. Autre Oiseau St. Martin. *Edwards*, Gleanures tab. 225. Le Faucon bleu. Accipiter subcoeruleus. The blue Hawk, *Brisson*, Orn. I. p. 106. *Lanarius cinereus.* Le Lanier cendré. Belonius trägt kein Bedenken zu sagen, er sey von eben der Art, als der Lerchengeyer, und komme sehr genau mit dem Hühnergeyer überein. „Es giebt, „sagt er, noch eine andere Art von Lerchen„geyern (Jean le blanc) oder St. Martins„vögeln, die, aller Wahrscheinlichkeit nach, „Weißschwänze genannt worden, und zur vo„rigen Gattung gehören. Sie gleichen aber „an Farben noch mehr dem Hühnergeyer, ob „sie wohl nicht so gut, als dieser bey Leibe „sind. — Sie haben mit dem Hühnergeyer „so viel Aehnlichkeit, daß man unter beyden „fast keinen weitern Unterschied entdecken „kann, als daß der gegenwärtige Vogel klei„ner, unter dem Bauche weisser, und so „wohl über als unter dem Schwanze weisse „Federn hat, wovon er auch Weißschwanz „genennet worden". S. *Hist. nat. desOis.* p. 104. Anmerk. d. Verfassers.

Uebrigens findet man diesen Vogel ziemlich häufig in Frankreich, so wie auch in Deutschland und England; derjenige, den wir auf unserer illuminirten Kupferplatte (nach welcher die Kupferplatte dieser Uebersetzung gezeichnet ist) vorstellen, ist in Bourgogne geschossen worden. Herr Frisch hat diesen Vogel zweymal, nämlich auf der neun und siebzigsten und achzigsten Kupfertafel geliefert, und beyde Abbildungen sind nicht gnug verschieden, um sie mit ihm für zwo besondere Gattungen zu halten; denn die Verschiedenheiten, die er bey diesen beyden Vögeln angiebt, sind zu unbeträchtlich, daß man sie nicht auf die Rechnung des Geschlechts oder des Alters schreiben sollte. **Edwards**, der diesen Vogel auch gezeichnet hat, sagt, daß das Original seiner Abbildung nahe bey **London** geschossen worden sey. Man habe ihn, setzt er hinzu, bemerket, als er um den Fuß einiger alten Bäume herumflatterte und mit dem Schnabel und den Fängen an dem Stamm dieser Bäume anzuschlagen schien, ohne daß er aufhörte zu flattern. Man konnte die Ursache hiervon nicht eher einsehen, als bis man ihn geschossen und geöfnet hatte, da man denn in seinem Magen ohngefähr zwanzig junge Eidechsen fand, die in zwey oder drey Stücken zerrissen waren.

Wenn man diesen Vogel mit dem vergleicht, was **Belonius** von seinem zweyten St. Martinsvogel sagt, so wird man nicht länger zweifelhaft bleiben, daß es eben der Vogel sey. Denn ohne auf die Größe, Gestalt und Farbe zu sehen, so sind schon die Triebe, niedrig zu fliegen und mit einer anhaltenden Begierde kleine Gewürme zu suchen, mehr unter die Eigenschaften der Weyhen, Fischgeyer und andrer Vögel dieser Art, deren Sitten unedler und den Gewohnheiten der Hühnergeyer ähnlicher sind, als zu den Eigenschaften der Falken und anderer edler Vögel zu rechnen.. Dieser Vogel, den **Edwards** sehr gut beschrieben und gezeichnet hat, ist nicht der Hühnerdieb (henharrier) der Verfasser der brittischen Zoologie, dessen Abbildung sie in ihrem Werke liefern. Es sind ganz verschiedene Vögel, davon der erste, den wir nach dem **Belonius** den St. Martinsvogel nennen, von dem Herrn **Frisch** und **Brisson**, wie wir schon angemerket haben, unter dem Namen des Würgefalken und des aschfarbenen Würgers angezeiget worden ist. Der andere von diesen Vögeln, der der Subbuteo des **Geßners** ist, und den wir den **Ringelfalken** (Soubuse) nennen, hat von dem **Albinus** den Namen des weißgeschwänzten Adlers und vom **Brisson** den Namen des Falken mit dem Halsbande empfangen. Uebrigens nennen die Falkonnierer diesen Vogel St. Martin, la harpaye-epervier. Harpaye ist unter ihnen ein Geschlechtsname, den sie nicht nur dem St. Martinsvogel, sondern auch dem **Ringelfalken** und dem **Fischgeyer**, von welchen wir in der Folge reden werden, beyzulegen pflegen.

IV. Der Ringelfalke*) (Soubuse).

S. die 443 und 480. illuminirte und unsere 26. Kupferplatte.

Der Ringelfalke[1]) hat mit dem St. Martinsvogel in seinen Neigungen und Sitten viele Aehnlichkeit. Beyde fliegen niedrig, um Feldmäuse und kriechende Thiere zu erhaschen. Beyde kommen in die Hühnerhöfe und Taubenschläge, um junge Hühner und Tauben zu fangen. Beydes sind unedle Vögel, die nur schwache Thiere anfallen, und die man daher weder zu den Falken, noch zu den Würgern rechnen darf, wie unsere Systematiker gethan haben. Ich würde also diesen Ringelfalken aus dem Verzeichnisse der Falken ausstreichen und ihm nur den Namen Subbuteo (Soubuse) lassen, so wie ich den aschfarbenen Würger den St. Martinsvogel genennet habe.

Das Männgen des Ringelfalken ist, wie bey andern Raubvögeln, merklich kleiner, als das Weibgen. Man kann aber, wenn man sie vergleicht, bemerken, daß nur das Weibgen ein Halsband, das ist, kleine straubigte Federn um den Hals hat. Dieser Unterschied, welchen man leicht für das Merkmaal einer Gattung halten könnte, verleitet uns, dem auf der vier hundert und achtzigsten Kupfertafel vorgestellten Vogel nicht für das Männgen desjenigen weiblichen Ringelfalken zu halten, den wir auf der vier hundert und drey und vierzigsten Tafel abbilden. Aber sehr geschickte Falkonnirer versicherten mich, daß die Sache ganz richtig wäre; und als ich es genauer erwog, sahen wir wirklich eben die Verhältnisse zwischen dem Schwanze und Flügel, eben die Vertheilung der Farben, eben die Gestalt des Halses, des Kopfes, des Schnabels

*) Subbuteo. *Gesn.* aui. p. 48. — Pygargus accipiter. *Willughby*, Ornithol. p. 40. — Der weißgeschwänzte Adler. *Albin*, T. II. p. 3. pl. V. mit einem illuminirten Kupfer von dem Männgen. — Perturbateur des poules. *Albin*, t. III. p. 2. mit einem illuminirten Kupfer von dem Weibgen -- Die Engländer nennen das Männgen Henharrow oder Henharrier, das ist, den Hühnerfresser. — Falco torquatus, le Faucon à collier. *Brisson*, Ornith. T. I. p. 345. — The Henharrier; the male, pl. A. 6. The Ringtail; the female, pl. A 7. *Britt. Zool.*

[1]) Der Bleyfalk, Kleins Vögelhist. S. 51. No. 22. „Das Männgen heißt Ringelfalke". — Der aschfarbigte Falke mit weissem schwarz gewürfelten Schwanze. Hallens Vögelhist. p. 217. — Der Bleyfalke, Ringschwanz. Müllers Uebers. des Linn. Natursyst. B. II. S. 270. *Falco* Pygargus *Linn.* S. N. ed. XII. pag. 126. n. 11. *Edw.* Tom. 291. Seeligmanns Vögelhist. Vol. V. Tom. 2. Martini und Anmerkung des Uebersetzers.

bels u. s. w. so daß wir ihrer Meynung beypflichten mußten. Was uns noch sehr lange davon abhielt, war, daß fast alle Naturforscher dem Ringelfalken ein ganz anderes Weibgen, nämlich den von uns so genannten St. Martinsvogel gegeben haben. Mehr als tausend wiederholte Vergleichungen waren nöthig, ehe wir uns entschließen konnten, uns ihrem Ansehen zu widersetzen. Wir wollen nur noch anmerken, daß der Ringelfalke eben so wohl in Frankreich, als in England anzutreffen ist, daß er lange und dünne Beine, wie der St. Martinsvogel hat; daß er drey oder vier röthliche Eyer in seinem auf dicken Sträuchern erbauten Horste legt; und daß endlich diese beyden Vögel mit dem, den wir im folgenden Artickel unter dem Namen des Fischgeyers beschreiben werden, ein kleines besonderes Geschlecht machet, das mit dem Geschlechte der Hühnergeyer und Weyhen näher, als mit dem Falkengeschlechte verwandt ist.

Zusatz zur Geschichte des Ringelfalken.

Die Verwirrung, die in den englischen Schriftstellern bey dieser Gattung daraus entstanden ist, daß einer dem andern nachgeschrieben hat, hat sich auch in das System des Ritters v. Linné eingeschlichen. Daher kömmt es, daß dieser Vogel bey dem Ritter mit zu der Gattung gehört, die wir oben unter dem Namen des **weißgeschwänzten Adlers** angeführt haben. Die ganze Klasse der Raubvögel ist voll solcher Unordnungen, die wohl verdienten, von den Naturbeobachtern jeder Gegend durch sorgfältige Bemerkungen und Erfahrungen über die Begattung aus einander gesetzt, und durch gehörige Vergleichung mit einander berichtigt zu werden. Dieses wäre um so viel nützlicher, da die Geschichte der Raubvögel ein Theil der Jagdwissenschaft uud folglich der Oekonomie ist, und die Hauswirthe jedes Striches lehren könnte, vor was für Feinden sie sich in Acht zu nehmen haben.

V. Der Fischgeyer (la Harpaye*).

Siehe die 460. illuminirte und unsere 27. Kupferplatte.

Die französische Benennung Harpaye, ist ein alter Geschlechtsname, den man den Vögeln aus dem Weyhen- und Sumpfweyhengeschlechte und andern benachbarten Gattungen, zum Beyspiel, dem Ringelfalken und dem St. Martinsvogel, die man harpaye-epervier nennte, beygeleget hat. Wir haben dieses Wort zu einem Gattungsnamen gemacht, und denselben der Art Vögel, die wir hier abhandeln, beygeleget, die außerdem von den heutigen Falkonnirern harpaye-rousseau genennet wird. Unsere Systematiker nennen ihn den rothen Weyhen, und Herr Frisch hat ihn sehr uneigentlich den mittlern würgenden Geyer genennet, so wie er eben so uneigentlich dem Sumpfweyhen den Namen des großen würgenden Geyers beygeleget hat. Wir haben den einfachesten Namen Harpaye vorgezogen, weil es gewiß ist, daß dieser Vogel weder ein Geyer noch ein Weyhe ist. Er hat eben die Naturtriebe, welche wir an den beyden Vögeln, die wir in den beyden vorigen Artickeln beschrieben, bemerkt haben. Er fängt die Fische, wie der Lerchengeyer, und ziehet sie lebendig aus dem Wasser. Er scheinet, sagt Herr Frisch, ein schärferes Gesicht, als irgend ein anderer Raubvogel zu haben, weil seine Augenbraunen weiter über den Augen hervorstehen. Man findet ihn in Frankreich und Deutschland, wo er sich am liebsten in niedrigen Gegenden am Ufer der Flüsse und Teiche aufhält, und da er in seinen übrigen natürlichen Eigenschaften den vorher beschriebenen gleichet, so wollen wir uns nicht länger dabey aufhalten.

*) Frisch Tafel. 78. — *Brisson*, Tom. I, pag. 404. — le Busard roux.

VI. Der

VI. Der rostige Weyhe*) (le Busard).

S. die 429. illuminirte und unsere 28. Kupferplatte.

Man nennt diesen Vogel[1]) gemeiniglich den Sumpfweyhen, da wir aber nur diese einzige Gattung von Bußard in unsern Gegenden haben, so haben wir diesen einfachen Namen beybehalten. Man nennte ihn sonst in Frankreich fau-perdrieux und einige französische Falkonnirer nennen ihn harpaye à tete blanche, den Weyhen mit dem weissen Kopfe. Dieser Vogel ist gefräßiger, aber nicht so faul, als der Weyhe, und vielleicht scheint er bloß deswegen nicht so dumm, aber boshaftiger zu seyn. Er führet blutige Kriege mit den Kaninchen, er ist auch eben so begierig nach Fischen, als nach Wildpret. Er hält sich nicht, wie der Weyhe, in bergichten Wäldern, sondern in Gesträuchen, Hecken und Schilf, nahe bey Teichen, Sümpfen und fischreichen Flüssen auf. Er horstet in niedrigen Gegenden, und machet seinen Horst nicht weit von der Erde im Gesträuche oder auf bewachsenen Hügeln; er leget drey auch zuweilen vier Eyer, und ob er gleich in größerer Menge Junge hervorzubringen scheint, als der Weyhe, und ob er auch gleich sehr faul und in Frankreich einheimisch ist, so ist er doch viel seltener und weit schwerer anzutreffen, als der Weyhe.

Man kann den Sumpfweyhen nicht leicht mit dem schwarzen Hühnergeyer verwechseln, ob sie wohl in vielen Stücken einander ähnlich sind. Denn der rostige Weyhe hat, wie der gemeine Weyhe, der Wespenfalke u. s. f. einen kurzen und dicken Hals,

*) Griechisch *Κίρκος*. Latein. Circus. *Aldrov.* Au. Tom. I. p. 351. Miluus aeruginosus Id. p. 390. Vultur fuscus s. Lanarius. *Frisch*, II. Tab. 77. Fr. Le Fau — perdrieux. *Belon.* Hist. nat. des Oiseaux. pag. 114. *Harpaye à tête blanche* (de quelques Fauconniers.) *Buffon.* 8. I. p. 308. Busard des Marais *Albin.* Tom. I. p. 4. Pl. III. *Brisson*, I. p. 115. n. 29. Accipiter Circus palustris. Engl. The Moor-Buzzard. *Brit. Zool.* Pl. A. 5 Anmerk. d. Verfassers.

1) *Falco aeruginosus Linn.* S. N. ed. XII. Vol. I. p. 130. n. 29. Der rostige Weyhe, Hallens Vögelhist. p. 213. N. 148. — Der buntrostige Falk. Klein Vögelhist. S. 50. N. 15 — Der Hühnerweyhe. Müllers Uebers. des Linn. Natursyst. Th. II. S. 88. — Der braune Rohrgeyer, Wasserfalke, Pennants *Brittish Zoolog.* durch Murr II. Abth. p. 64. Tab. VIII. Martini und Anmerkung d. Uebers.

Hals, dahingegen die Hühnergeyer einen weit längern Hals haben. Von dem gemeinen Weyhen kann man den rostigen Weyhen ferner an folgenden Merkmaalen unterscheiden:

1) An dem Orte seines Aufenthalts,
2) An seinem Fluge, der schneller und gewisser ist.
3) Daran, daß er sich nicht auf hohe Bäume, sondern gemeiniglich auf die Erde und auf Sträucher setzt.
4) An der Länge seiner Beine, welche wie bey dem St. Martinsvogel und dem Sumpfweyhen, verhältnißmäßig länger und dünner, als bey andern Raubvögeln, sind.

Der rostige Weyhe stößt am liebsten auf Wasserhühner, Täucher, Enten, und andere Wasservögel. Er fängt lebendige Fische, und führt sie in seinen Klauen mit sich fort. Wenn er kein Wildpret oder keine Fische finden kann, so nährt er sich mit Gewürmen, Kröten, Fröschen und Wasserinsekten. Ob er gleich kleiner, als der Weyhe ist, so muß er doch mehr Futter haben; dieses rührt vermuthlich daher, weil er lebhafter ist und sich mehr Bewegung macht; er ist auch viel muthiger. Belonius versichert, er habe rostige Weyhen gesehen, die man aufgezogen und zur Jagd der Kaninchen, Rebhühner und Wachteln abgerichtet hätte. Sein Flug ist schwehrer, als der Flug des Hühnergeyers, und wenn man Falken auf ihn stoßen lassen will, so erhebt er sich nicht, wie der Falke, sondern entflieht in einer wagrechten Linie. Ein Falke ist nicht hinlänglich, um ihn zu fangen; er würde ihm entfliehen, oder ihn vielleicht gar tödten. Er stößt auf die Eule, wie der Hühnergeyer; aber er vertheidiget sich besser, und hat mehr Stärke und Muth. Man muß daher anstatt eines Falken zwey oder drey auf ihn loßlassen, wenn man etwas ausrichten will. Die Baum- und Kirchenfalken fürchten sich vor ihm, vermeiden ihn, soviel möglich, und fliehen sogar, wenn er sich ihnen nähert.

Zusätze zur Geschichte des rostigen Weyhen.

„Der buntrostige Falke, den Aldrovand Miluus aeruginosus nennt, sagt Klein, „ ist so groß, als eine Krähe, von bunter Farbe, aus schwarz und rostigbraun; „ die Brust ist, wie am Rebhuhn, gefleckt, der Schnabel schwarz, und die Beine „ sind für ihre Größe gar lang und dünne".

Aldro-

Aldrovand*) leitet den alten franzöſiſchen Namen fau-perdrieux mit dem Belonius davon her, daß er gleichſam faucon perdrieux hieſſe. Linné ſagt, ſo wie ſein Ueberſetzer und einige andre Schriftſteller, er baue ſein Neſt in Sümpfen, daher er auch bey einigen den deutſchen Namen Sumpffalke erhalten zu haben ſcheint. Aldrovand aber giebt es, am angeführten Orte, auf hohen Bäumen an.

Ausländiſche Vögel,

welche mit den Hühnergeyern und dem Weyhengeſchlechte einige Aehnlichkeit haben.

I. Der karoliniſche Schwalbenſchwanz[1]).

Siehe unſere 29ſte Kupferplatte.

Dieſen Vogel nennet Catesby**) den Sperber mit dem Schwalbenſchwanze, und Briſſon den karoliniſchen Hühnergeyer.

„Dieſer Vogel, ſagt Catesby, wiegt vierzehn Unzen; er hat einen ſchwarzen „ gekrümmten Schnabel, aber keine Widerhacken an den Seiten der obern Kinn„ lade,

*) *Aldrov.* Au. I. p. M. 351.

1) Die purpurfarbne Sperberſchwalbe. Hallens Vögelhiſt. p. 212. No. 147. Der karoliniſche Schwalbenfalke. Kleins Vögelhiſt. p. 97. Le Milan de la Caroline *Briſſ.* au. I. p. 418. *Falco furcatus* cera obſcura, pedibus flaueſcentibus, corpore ſupra fuſco, ſubtus albido, cauda forficata longiſſima. *Linn.* S. N. Ed. XII. Vol. I. pag. 129. n. 25. Anmerkd. Ueberſ.

**) *Hiſt. nat. de la Caroline.* Tom. I. p. 4. Tab. IV mit einer guten ausgemalten Figur. Seeligmanns Vögelhiſt. 1. Tab. VIII.

„ lade, wie die andern Sperber. Er hat sehr große schwarze Augen und das Re-
„ genbogenhäutgen in denenselben ist roth. Der Kopf, der Hals, die Brust und
„ der Bauch sind weiß, der obere Theil der Flügel und der Rücken sind dunkel pur-
„ purfarbicht, er fällt aber nach unten zu ins Braune und schielt ins grünlichte. Seine
„ Flügel sind im Verhältniß gegen den Körper lang und halten, wenn er sie aus-
„ spannt, vier Fuß. Der Schwanz ist dunkel purpurfarbicht mit grün vermischt und
„ sehr gespalten; denn die längste Feder in demselben ist acht Zoll länger, als die
„ kürzeste in der Mitten. Diese Vögel können lange fliegen, wie die Schwalben und
„ fangen im Fluge Käfer, Fliegen, und andere Insekten, die sich auf den Bäu-
„ men und in Gebüschen aufhalten. Man sagt, daß sie auch Eidechsen und Schlan-
„ gen haschen, daher sie von einigen Schlangenhabichte genennet worden sind. Ich
„ glaube, setzt Catesby hinzu, daß es hier zu Lande (in Karolina) Zugvögel sind,
„ weil ich niemals im Winter einen gesehen habe".

Wir wollen bey dieser Nachricht dieses Schriftstellers nur anmerken, daß dieser Vogel kein Sperber ist, weil er weder die Gestalt noch die Naturtriebe dieses Geschlechts hat. Er gehöret nach den beyden angeführten Merkmaalen mehr zu der Gattung des Hühnergeyers; und wenn man ihn nicht für eine Abänderung des europäischen Hühnergeyers halten will; so kann man doch wenigstens versichert seyn, daß er sich diesem Geschlecht am meisten nähert, und daß diese Gattung weit mehr mit dem Hühnergeyer, als mit dem Sperber verwandt ist.

Zusatz zu diesem karolinischen Schwalbenschwanz.

Herr Klein*) und der berlinische Uebersetzer, Herr D. Martini, halten die peruvianische Schwalbe mit Raubklauen des P. Feuillie'**), für diesen karolinischen Schwalbenschwanz, und nach seiner Beschreibung ist es wenigstens eine Abänderung davon.

*) dessen Vögelhist. p. 50 n. 14.

**) S. Journal des Observations physiques &c. Tom. III. p. 33.

II. Der

II. Der Karakara des Markgraf.

Von diesem Vogel, den die Indianer in Brasilien Karakara nenenen, hat Markgraf eine Abbildung und eine sehr kurze Beschreibung gegeben*); denn er sagt bloß, daß der Karakara der Brasilianer, den die Portugiesen Gravion nennen, eine Art von Habichte oder kleinen Adler (Nisus) ist, der die Größe eines Hühnergeyers hat. Er hat, nach eben diesem Schriftsteller, einen neun Zoll langen Schwanz; seine Flügel, die sich, wenn sie zusammen gelegt sind, nicht über die Schwanzspitze erstrecken, halten vierzehn Zoll. Die Farbe seiner Federn ist roth mit weissen und gelben Punkten eingesprenkt. Der Schwanz ist weiß und braunschielend. Der Kopf ist, wie der Kopf eines Sperbers, der Schnabel ist schwarz, gekrümmt, und von mittelmäßiger Größe. Die Füsse sind gelb, die Klauen sind, wie bey dem Sperber, mit Fängen versehen, die einem halben Mond gleichen und lang, schwarz und sehr scharf sind; seine Augen sind sehr schön gelb. Markgraf setzt noch hinzu, daß dieser Vogel ein abgesagter Feind der Hühner sey und daß diese Gattung Abänderungen leide, weil er Vögel dieser Art gesehen hat, deren Brust und Bauch weiß waren.

III. Der aschfarbichte Weyhe**).

Siehe unsere 30. Kupferplatte.

Dieses ist der Vogel aus der Hudsonsbay, den Edwards den aschfarbenen Weyhen nennt, und von welchem er ohngefähr folgende Beschreibung giebt. Dieser Vogel hat die Größe eines mittlern Hahns oder Henne. Er gleicht in der Gestalt, und zum Theil auch an der Farbe, den gemeinen Weyhen. Der

*) *Markgrav.* Hist. nat. Brasil. p. 211.

**) The ash coloured Buzzard. *Edwards*, Hist. of Birds, Tom. II. pag. 53. mit einem illuminirten Kupfer. Seeligmanns Vögelhist. Tom. III. tab. 1.

Schnabel und die Haut, welche den Anfang desselben bedeckt, sind von einer Bleyfarbe die ins Blaue fällt. Der Kopf und der obere Theil des Halses sind mit weissen Federn versehen, die in der Mitten dunkelbraun gefleckt sind. Die Brust ist, wie der Kopf weiß, aber mit größern braunen Flecken gezeichnet. Der Bauch und die Seiten haben braune Federn mit weissen runden oder halbrunden Flecken: die Schenkel sind mit weichen weissen Federn bedeckt und unordentlich mit braunen Flecken besprengt. Die Federn unter dem Schwanze sind mit weissen und schwarzen Queerstrichen bezeichnet. Der ganze obere Theil des Halses, Rückens, der Flügel und des Schwanzes hingegen sind mit einer braunen Farbe, die ins aschfarbichte fällt und in der Mitten dunkler, als auf den Seiten ist, bedeckt. Die Federn unter den Flügeln sind dunkelbraun mit weissen Flecken; die Schwanzfedern sind oben mit schmalen dunklen Streifen, und unten mit weissen Strichen durchkreutzet. Die Schenkel und die Füsse sind von einer bläulichten Farbe, die Fänge schwarz und die Schenkel bis zur Hälfte mit einer dunkeln Farbe bedeckt. Dieser Vogel, setzt **Edwards** hinzu, ist in der Hudsonsbay einheimisch, und raubt vorzüglich weisse Haselhühner. Wenn man diesen von **Edwards** beschriebenen Vogel mit den Weyhen, Sumpfweyhen, Fischgeyern und rostigen Weyhen vergleicht; so scheint er in der Gestalt seines Körpers und durch seine kurzen Füsse von allen abzuweichen. Er hat die Gestalt vom Adler, die kurzen Füsse vom Falken und die bläulichte Farbe derselben vom Würger: Es scheint daher, als wenn man ihn besser zu den Falken oder den Würgern, als zu den Weyhen rechnen könnte. Weil aber **Edwards** gewiß einer der besten Vogelkenner in der Welt ist und diesen Vogel zu den Weyhen gerechnet hat, so glaubten wir ihm unsere Meynung aufopfern und der seinigen folgen zu müssen, und haben aus diesem Grunde diesen Vogel mit zu den Weyhen gerechnet.

Sperber und Habichtsgeschlecht.

1. Der Sperber[1] *).

Siehe die 466, 467 und 412. illuminirte und unsere 31. Kupferplatte.

Obgleich die Systematiker verschiedene Arten von Sperbern angegeben haben, so glaube ich doch, daß man sie alle auf eine Gattung einschränken müsse. Brisson erwähnt vier Gattungen oder Abänderungen, nämlich den gemeinen Sperber, den gefleckten Sperber, den kleinen Sperber und den Lerchensperber, welchen letzten wir aber für den weiblichen Kirchenfalken erkannt haben. So haben wir auch gefunden, daß der kleine Sperber, nur das Männgen des gemeinen Sperbers ist; so daß nur der gefleckte Sperber übrig bleibt, der aber eine bloß zufällige Abänderung der gemeinen Sperbergattung zu seyn scheint. Klein **) ist der erste, der diese Abänderung angezeigt hat; er sagt, daß ihm dieser Vogel aus Marienburg zugeschickt wor-

1) Der Sperber, Lerchenfalk. Hallens Vögelhist. S. 201. No. 139. Der Finkenfalk. Kleins Vögelhist p. 100. Der Sperber. Müllers Uebersetzung des Linné. Natursyst. Th. II. S. 89. T. 27. f. 3. Der Sperber, Finkfalke, Sprinz. — Scapoli, durch Günther, S. 6. *Falco Nisus* cera viridi pedibus flauis, abdomine albo griseo undulato, cauda fasciis nigricantibus. *Linn.* S. N. ed XII. Vol. I. p. 130. n. 31. Martini u. A. d. Uebers.

*) Griechisch Σπιζίας Neugriechisch Ζευγες Latein. *Accipiter fringillarius*, quod fringillas & minores aues rapiat; Ital. Sparviero; Deutsch Sperber; Poln. Croguler; Schwed. Spaeshoek; Engl Sparhawk oder Sparrow-hawk; Französisch nennt man das Männgen Emouchet oder Mouchet. — Accipiter fringillarius. *Geßner*, Au. pag. 51. — Accipiter minor, *ejusdem*, p. 52. — Nisus recentiorum, *Geßner*, Icon. Auium. p. 7. — Nisus a conatu, nisu, quod aues multo se majores rapere nitatur. — Epervier ou Eparvier. *Belon*, Hist. nat. des Oiseaux, p. 121. Fringillarius accipiter, vulgo *Nisus* dictus. *Aldrov.* Au. T. I. pag. 344. — Epervier. *Albin.* T. I. p. 6. Platte V. mit einem ausgemalten Weibgen und T. III. p. 2. Platte IV mit einem illuminirten Männgen. — Nisus sagittatus, siue accipiter fringillarius. *Frisch*, Platte XC. mit einem ausgemalten alten Sperber. — Nisus sagitratus alter ebend. Platte XCII. mit einem illuminirten jungen Sperber. Anm. Diese zwey Kupferplatten stellen nicht zwey verschiedene Vögel vor — Nisus striatus, ebend. Platte XC. mit einem ausgemalten Männgen. — L' Epervier. *Brisson*, Ornith. T. I. p. 310. — The Sparrow-hawk. *Britt. Zoology*, Taf. A. 10. von dem Männgen, Tafel A. 12. von dem Weibgen. Anmerkung d. Verf.

**) Klein, Ordo auium. pag. 53.

worden sey. Man muß also den kleinen und den gefleckten Sperber zu der Gattung des gemeinen Sperbers rechnen, den Lerchensperber aber, der das Weibgen des Kirchenfalken ist, davon trennen.

Man wird aus unsern illuminirten Kupfertafeln sehen, daß ein aus dem Neste genommenes Männgen des Sperbers, wie wir es auf der 466. Tafel vorgestellet haben, von einem alt eingefangenen Sperber Tafel 467. darinnen unterschieden ist, daß bey dem erstern die Brust und der Bauch viel weisser und mit weniger roth vermenget sind, als bey dem andern, bey dem diese Theile fast ganz roth und mit braunen Streifen durchzogen sind; da das andere nur sehr unordentliche Flecken oder Streifen auf der Brust hat. Die Falkonnierer nennen das Männgen des Sperbers Mouchet; Es ist auf dem Rücken desto bräuner, je älter es ist, und die Queerstriche auf der Brust werden nicht eher regelmäßig, als nach dem ersten oder andern Maustern. Es verhält sich eben so mit dem Weibgen, welches wir auf der 412. illuminirten Kupfertafel vorstellen. Dieses hat ebenfalls die Queerstriche auf der Brust nicht eher regelmäßig, als wenn es sich zum andernmale gemaustert hat. Um diese Verschiedenheiten und Veränderung der Farben deutlicher zu machen, müssen wir anmerken, daß bey dem jung eingefangenen Männgen des Sperbers die Flecken auf der Brust und dem Bauche fast alle getrennt sind, und eher die Gestalt eines Herzens, oder stumpfen Triangels, als eine fortgesetzte und gleichförmige braune Linie bilden, wie man sie auf der Brust und dem Bauche eines erwachsenen Sperbers wahrnimmt, der sich schon zweymal gemaustert hat. Eben diese Veränderungen gehen mit dem Weibgen auch vor; diese braunen Queerstreifen, die wir auf der Kupferplatte vorstellen, sind im ersten Jahre nur einzelne Flecken. In dem Artickel vom Habicht werden wir sehen, daß diese Veränderung bey demselben noch beträchtlicher, als bey dem Sperber ist. Man kann nicht besser einsehen, wie fehlerhaft die Merkmaale sind, die unsere Systematiker aus der Vertheilung der Farben ziehen wollen, als wenn man an einem und ebendemselben Vogel das erste Jahr länglichte Flecken oder Streife von brauner Farbe wahrnimmt, welche von oben nach unten gehen, und im Gegentheil das andere Jahr an der Stelle derselben Queerstreifen von eben dieser Farbe siehet. Diese sehr sonderbare Veränderung ist zwar bey den Habichten und Sperbern merklicher, man findet sie aber auch mehr oder weniger bey andern Vogelgattungen, und man siehet daraus, daß alle Methoden, die sich auf die Verschiedenheit der Farben und die Vertheilung der Flecken gründen, falsch und fehlerhaft sind.

Der Sperber bleibt das ganze Jahr in unserm Lande und macht eine sehr zahlreiche Gattung aus. Man hat mir in der übelsten Witterung des Winters viele

Sper-

Sperber gebracht, die man in den Wäldern geschossen hatte. Sie sind zu dieser Zeit sehr mager und wiegen nur sechs Unzen. Der Umfang ihres Körpers ist ohngefähr wie bey einer Aelster. Das Weibgen ist viel stärker, als das Männgen, es horstet auf den höchsten Bäumen der Wälder und legt gemeiniglich vier oder fünf Eyer, welche an ihrer Spitze rothgelb gefleckt sind. Uebrigens ist der Sperber beyderley Geschlechts ziemlich gelehrig; man kann ihn sehr leicht zahm machen und ihn zur Jagd der Rebhühner und Wachteln abrichten. Er fängt auch Tauben, wenn sie einzeln ausfliegen und richtet unter den Finken und andern kleinen Vögeln, die sich im Winter zusammen halten, große Verwüstungen an. Die Gattung des Sperbers muß noch zahlreicher seyn, als man gemeiniglich glaubt, denn außer denen, die sich das ganze Jahr bey uns aufhalten, geht eine große Menge in andere Länder*), und über-

*) Ich glaube hier eine sehr lange Erzählung des Belonius abschreiben zu müssen, welche beweiset, daß diese Vögel auch Zugvögel sind, und uns zugleich von der Art Nachricht giebt, wie man sie fängt. „Wir waren „sagt er, an dem Ausfluß des Pontus Euxi„nus, wo sich die Meerenge des Propontis „zwischen Thracien und Kleinasien anfängt „und waren, auf einen der höchsten Berge ge„stiegen, als wir einen Vogelsteller fanden, „der auf eine sehr artige Weise Sperber fieng. „Da dieses gegen das Ende des Aprils war, „wo kein Vogel ein Nest bauen kann, so be„fremdete es uns, so viel Hühnergeyer und „Sperber von der rechten Seite des großen „Meeres an diesem Orte vorbey fliegen zu se„hen. Der Vogelsteller fieng sie mit großer „Geschicklichkeit und ließ keinen davon ent„wischen, so, daß er alle Stunden über ein „Dutzend bekam. Er war hinter einem „Strauche versteckt, vor welchen er einen „platten viereckigten Heerd erbaut hatte, der „ohngefähr zwey Schritt im Durchmesser „hielt, und zwey oder drey Schritt vom „Strauche abstand. Um den Heerd herum „standen sechs Stäbe, welche einen Zoll dick „waren und Mannshöhe hatten, auf jeder „Seite dreye. Auf ihrer Spitze war eine Ker„be angebracht, woran ein Netz, das ziem„lich weit und von grünen Faden gestrickt „war, sehr locker hieng und ohngefähr Manns„hoch gespannt war. In der Mitten des „Platzes befand sich ein Pfahl ohngefähr ei„ner Elle lang, von welchem eine Leine, die „daselbst befestiget war, zu dem Vogelsteller „hinter den Strauch gieng. An dieser Leine „waren verschiedene Vögel angebunden, wel„che die Körner, die auf den Platz gestreuet „waren, fraßen. Der Vogelsteller ließ diese „Vögel so oft in die Höhe fliegen, als er einen „Sperber von der Meerseite ankommen sahe. „Der Sperber, der so gute Augen hat, ver„mehrte, wenn er sie eine halbe Meile weit „sahe, die Geschwindigkeit seines Fluges und „fiel, in der Meynung, die kleinen Vögel zu „fangen, so blind ins Netz, daß er in demsel„ben hängen blieb. Der Vogelsteller faßte „ihn sogleich und steckte ihm die Flügel bis an „das Gelenke in einen besonders darzu berei„teten Lappen, womit er ihm auch die Spi„tzen der Flügel, die Schenkel und den „Schwanz zusammenwickelte. Wenn er die„ses gethan hatte, ließ er den Sperber, der „sich weder bewegen noch losmachen konnte, „auf der Erde liegen. Man kann kaum be„greifen, wo eine so große Menge Sper„ber herkommen konnte. Denn binnen „zwo Stunden fieng er mehr als dreyßig, so „daß ein einziger Mann in einem Tage wohl „hundert fangen könnte. Die Hühnergeyer „und Sperber kamen in ganzen Zügen und „man konnte sie so weit sehen, als das Ge„sicht am Horizont trug". *Bellon*, Hist. nat. des Oiseaux. Tom. I. pag. 121. Anmerk. d. Verfassers.

überhaupt ist die ganze Gattung in der alten Welt*), von Schweden**) bis auf das Vorgebirge der guten Hofnung***), vertheilet.

Zusatz zur Geschichte des Sperbers.

Brisson hat verschiedene Linne'ische und Büffonische Falkengattungen unter der Gattung des wahren Falken zusammengenommen, daher kömmt es, daß er so viel Abänderungen hat. Der Ritter von Linne' ist allerdings in den gegenseitigen Fehler verfallen, und hat die Falkengattungen zu sehr nach der Richtung der Flecken an Brust und Bauche abgetheilt, ein Merkmaal, das, wie Herr von Büffon am Sperber und Habichte sehr einleuchtend beweißt, besonders nach dem Alter, sehr großer Ausnahmen und Abänderungen fähig ist. Der Ritter hat auch selbst die doppelte Figur, die nach dem Geschlechte verschieden ist, aus den Frisch angeführt. Scopoli hat in seinem Ann. I. hist. nat. zu der Linne'ischen Gattung Nisus einen Sperber aus Kleins hist. au. angeführt, der am Unterleibe strohgelb und weiß abwechselnde Queerstreifen hat. Er scheint sich aber, wie auch Herr D. Günther anmerkt, darinnen zu irren; der eigentliche Sperber ist der Lerchenfalk des Kleins, doch kann der Finkenfalk desselben wohl eine Abänderung seyn, so wie der Sperber oder das Schmierlein des Kleins (Falco Aesalon l. c. n. 10.) es auch zu seyn scheint. Man bedient sich wenigstens aller dieser Sperber zum Fang der Lerchen und Finken.

*) Die Sperber sind in Japan sehr gemein, so wie sie es überhaupt in Ostindien sind. Kämpfer, *Hist. des Japons.* Tom. I. pag. 113. Anmerk. d. Verf.

**) *Linn.* Faun. Suec. p. 168.

***) *Kolbe*, Descript. du Cap de bonne esperance Tom. III. pag. 167 und 168 und im Original. p. 389.

II. Der Habicht[1]).

S. die 467 und 418 illuminirte und unsere 32. Kupferplatte.

Der Habicht ist ein schöner Vogel, der viel größer, als der Sperber, aber doch in seinen Naturtrieben und einem gemeinschaftlichen Merkmaal, das keinem andern Raubvogel, als ihnen beyden und den Aelstern zukömmt, demselben ähnlich ist. Dieses Merkmaal sind die kurzen Flügel, welche zusammengelegt nicht viel über das Ende des Schwanzes heraus gehen. Er hat auch einige Aehnlichkeit mit dem Sperber weil bey ihm, wie bey jenem, die erste Feder im Flügel kurz und am Ende rund ist, und weil die vierte Feder im Flügel alle die andern an Länge übertrift. Die Falkonnierer theilen die Jagdvögel in zwo Klassen, nämlich in diejenigen, die sie zur eigentlichen Falkenjagd gebrauchen und in die, deren sie sich zur Habichtjagd bedienen (de l' autourserie). Unter diese letzte Klasse rechnen sie nicht nur den Habicht, sondern auch den Sperber, Fischgeyer, Weyhen u. s. w.

Der Habicht hat, ehe er sich zum erstenmal maustert, das ist, im ersten Jahre seines Alters, auf der Brust und dem Bauche braune senkrechte Flecken. Wenn er sich aber zweymal gemaustert hat, so verschwinden diese länglichten Flecken, und es werden Queerstreifen daraus, die er die ganze übrige Zeit seines Lebens behält*).

Man

[1]) Der Taubenfalke, Hallens Vögelhist. S. 216. No. 153. der schwärzliche Falke mit pfeilförmigen Flecken — Der Taubenhabicht, Sternfalke. Müllers Uebersetzung des Linn. Natursyst. Th. II. S. 88. *Falco palumbarius*, cera nigra, margine pedibusque flauis, corpore fusco, rectricibus fasciis pallidis, superciliis albis. *Linn.* S. N. ed. XII. Vol. I. pag. 130. Martini und Anmerkung des Uebers.

*) Griechisch, Ἀστερίας --- *Accipiter stellaris*; Latein. Astur; Ital. Astore; Deutsch Habicht, großer Habicht; Polnisch Jastrzabwielki oder Jastrzabgslebiow; Englisch Starhawk, oder Gos-hawk oder Egret. *Accipiter major* Firmico et recentioribus *Astur. Gesn.* Icon. Aui. pag. 51. — *Aldrov.* Tom. I. pag. 342. — Asterias. *Aldrov.* Tom. I. pag. 336. -- Autour. *Albin*, Tom. II. p. 5. pl. VIII. mit einer ausgemalten Figur — Miluus siue Astur.

Man kann sich also sehr in der Kenntnis dieses Vogels betrügen, weil er sich in zweyerley Alter zweymal so sehr verändert. Wir haben dieses verhüten und genau angeben wollen, und ihn deswegen in diesen zwey verschiedenen Altern vorgestellet. Auf der 461. Daubentonschen Kupfertafel stehet der junge und auf der 418. der erwachsene Habicht.

Uebrigens hat der Habicht längere Beine, als die andern Vögel, die man mit ihm vergleichen oder verwechseln könnte*), wie z. B. der Geyerfalke ist, der ihm sonst in der Größe gleich kömmt. Das Männgen des Habichts ist, wie bey den meisten Raubvögeln, viel kleiner, als das Weibgen, beyde werden als Stoßvögel und nicht als Pflockvögel gebrauchet. Sie fliegen nicht so hoch, als Vögel, die nach dem Verhältnisse ihres Körpers längere Flügel haben. Sie haben, wie schon angegeben worden ist, verschiedene Naturtriebe mit den Sperbern gemein. Sie schießen niemals gerade auf ihre Beute herab, sondern fallen sie von der Seite an. Man hat aus dem Bericht des Belonius, den wir angeführt haben, gesehen, auf was für Art man die Sperber fangen kann. Dieses kann auf eben diese Art bey den Habichten geschehen.

Man setzt eine weisse Taube, die der weissen Farbe wegen von weitem beßer in die Augen fällt, zwischen vier neun oder zehn Fuß hohe Netze, welche einen Platz von neun oder zehn Fuß ins Gevierte einschließen, in dessen Mitte die Taube ist. Der Habicht fliegt schief auf diesen Ort zu, und die Art, wie er sich in das Netz verwickelt, beweist, daß er nicht auf seine Beute von oben herab stößt, sondern sie von der Seite angreift, um sich ihrer zu bemächtigen. Das Netz, in welches er sich verwickelt, verhindert ihn doch nicht daß er seine Beute nicht verzehren sollte, und er giebt sich auch keine Mühe sich loß zu machen, bis er sie aufgefressen hat.

Man findet den Habicht in den Gebirgen der Provinzen Franche Comté, Dauphiné und dem Ländgen Buqvoi, und sogar in den Wäldern von Bourgogne und

aftur. Autour. *Frisch* mit einer illuminirten Figur. Tafel LXXII. *Accipiter stellarius* siue guttatus. Milan. *Frisch.* Taf. LXXIII. Dieses ist eine Veränderung des jungen grauen Habichts. — Falco sagittatus. *Frisch*, Taf. LXXXI. mit einem ausgemalten Weibgen nach seinem erstern Maustern. Falco *Frisch*, Taf. LXXXII. welches die Figur eben dieses Weibgens, aber im höhern Alter ist. L'autour. *Brisson.* Tom. I. p. 317.

*) Der Ritter Linné hat den Geyerfalken mit dem Habicht verwechselt. *Linn.* Syst. nat.

und in den Gegenden um Paris. Doch ist er in Deutschland noch gemeiner als in Frankreich, und diese Gattung scheint sich in den nördlichen Ländern bis nach Schweden verbreitet zu haben; in den mittägigen ist sie bis in Persien und in die Barbarey hinein anzutreffen. Wenn man sie zur Falkenjagd sucht, so findet man, nach dem **Belonius**, die besten in Griechenland. „Sie haben", sagt er, „einen großen Kopf, einen dicken Hals und viel Federn. „ Die armenischen, fügt er hinzu, haben grüne Augen. Bey den per„ sischen sind die Augen helle; tief ausgehöhlt und eingedrückt. Die afrikanischen, „ die man am wenigsten achtet, haben, wenn sie sehr jung sind, schwarze, und wenn „ sie sich zum erstenmal gemausert haben, rothe Augen". Allein dieses Merkmaal passet nicht blos auf die afrikanischen Habichte, auch in unsern Gegenden werden die Augen immer röther, je älter sie werden. Unter den Habichten in Frankreich giebt es so gar eine Verschiedenheit der Farben, welche die Naturkenner einigermaßen irre gemacht hat*). Man hat einen Habicht, welchen wir auf der 423. illuminirten Kupferplatte vorgestellet haben, zu einem rostigen Weyhen gemacht, blos weil seine Federn eine blonde Farbe zeigen. Dieser Habicht ist in seinen Naturtrieben noch feiger, als der braune Habicht und nimmt noch weniger, als er, Unterricht an; eben deswegen hat man ihn zu einer Art von Weyhen gemacht und ihm diesen Namen beygelegt. Es ist aber dem ohnerachtet ohnstreitig ein Habicht, den aber die Falkonnierer nicht in ihre Schule nehmen. Bey eben diesem Habicht von blonder Farbe findet noch eine ganz kleine Abänderung statt, welche darinnen bestehet, daß seine Flügel weiß gefleckt sind. Man hat ihn deswegen den gefleckten **Weyhen** genennet; allein dieser gefleckte Vogel ist eben so wenig, als der Blonde ein Weyhe, sondern sie sind beyde Habichte.

Ich habe lange Zeit ein Männgen und Weibgen von der Gattung des braunen Habichts aufziehen lassen. Das Weibgen war wenigstens um ein Drittheil stärker als das Männgen. Es fehlten mehr, als zehn Zoll, daß die zusammengelegten

nat. edit. 6. gen. 36. sp. 10. Und doch ist es leicht, sie zu unterscheiden, denn gemeiniglich hat der Habicht sehr schön gelbe, und der Geyerfalke bleiche bläulichte Füsse. (Dieser Fehler beruht also nur auf der Beschreibung der Farben, sonst sind die Merkmaale, in der neuesten XII. Ausgabe des Systems richtig angegeben, und die Irrung in der sechsten Ausgabe, bis auf diesen kleinen Umstand, verbessert. Anmerkung d. Uebers.

*) Brisson hat diesen Vogel (Tom. I. p. 398.) unter dem Namen des großen Weyhen beschrieben und eine besondere Gattung daraus gemacht, die er nicht nur von dem Habichte, sondern auch von allen Weyhen unterscheidet. Es ist aber doch unstreitig nur eine und zwar sehr kleine Abänderung der Gattung des Falkens, denn der ganze Unterschied bestehet blos in den Federn. Anmerk. d. Verfassers.

legten Flügel sich bis an die Spitze des Schwanzes erstreckten. In einem Alter von vier Monaten, welches, wie ich glaube, die Zeit ist, wo diese Vögel ganz ausgewachsen haben, war das Weibgen stärker, als ein großer Kapaun. In ihrem ersten Alter sehen diese Vögel fünf oder sechs Wochen lang, hellgrau aus. Von dieser Zeit an bekommen sie auf dem Rücken, dem Halse und den Flügeln braune Federn. Der Bauch und der untere Theil des Halses verändern sich nicht so sehr, als die nur erwähnten Theile, und sind gemeiniglich weiß oder weißgelb mit länglichten braunen Streifen im ersten, und mit braunen Queerstreifen in den andern Jahren. Der Schnabel ist schmutzig blau und die Haut, die seinen Anfang umgiebt, fällt aus dem Blauen ins Gelbe. Die Schenkel sind nicht mit Federn besetzt und die Klauen sind dunkelgelb. Die Fänge sind schwarz und die Schwanzfedern, deren Grundfarbe braun ist, sind mit sehr breiten schmutzig grauen Queerstreifen durchzogen. Das Weibgen, welches, die Größe ausgenommen, die beynahe um ein Drittheil geringer ist, dem Männgen in allen übrigen Stücken gleichet, hat dennoch dieses Kennzeichen nicht.

Man hat angemerket, daß das Männgen, ohngeachtet es kleiner, als das Weibgen ist, dennoch mehr Muth und Bosheit besitze. Beyde sind sehr schwehr zahm zu machen. Sie kämpften oft mit einander, doch bedienten sie sich mehr der Klauen, als des Schnabels, den sie nur zu gebrauchen pflegen, wenn sie Vögel oder kleine Thiere in Stücken zerreissen, oder ihre Beute beißen und verwunden wollen. Sie fangen ihren Streit damit an, daß sie sich mit den Klauen vertheidigen, sich auf den Rücken legen, den Schnabel öfnen, aber immer mehr mit den Klauen zu zerreissen, als mit dem Schnabel zu verwunden suchen. Man hat niemals bemerkt, daß diese Vögel, wenn sie auch ganz allein in dem Vogelhause waren, mit einander besonders freundlich gethan hätten. Ich habe sie den ganzen Sommer vom Anfang des May, bis zum Ende des Novembers bey mir gehabt; denn zu dieser Zeit tödtete das Weibgen das Männgen in einer Nacht, um neun oder zehn Uhr des Abends, da schon alle andere Vögel eingeschlafen waren. Ihr Betragen ist so blutdurstig, daß wenn man einen Habicht mit einigen Falken in Freyheit läßt, er einen nach dem andern erwürget. Doch scheint er noch lieber Mäuse, Feldmäuse und kleine Vögel zu fressen. Er fällt über blutendes Fleisch sehr begierig her, gekochtes Fleisch aber weigert er sich lange zu fressen, doch kann man ihn zwingen es zu sich zu nehmen, wenn man ihn lange fasten läßet. Er rupft die Vögel sehr rein und reißt sie hernach in Stücken, ehe er sie frißt, die Mäuse aber pflegt er ganz zu verschlingen. Sein Unflath ist weißlicht und feucht, oft speiet er die Häute

der

der Mäuse, die er verschluckt hat, zusammen gerollt von sich. Sein Geschrey ist sehr heiser und endiget sich allemal mit durchdringenden Tönen, die um soviel unangenehmer klingen, da er sie oft wiederholet. Er äußert auch eine beständige Unruhe, wenn man sich ihm nähert und scheint über alles wild zu werden, so daß man nicht vor dem Vogelhause, worinnen man ihn aufbehält, vorbeygehen kann, ohne ihn beständig herum flattern zu sehen und ein wiederholtes Geschrey von ihm zu hören.

Zusatz zur Geschichte des Habichts.

„Der Taubenfalke", sagt Klein, „ist lang und gestrecket, und hat einen „ dunkelblauen Schnabel und gelbe Füsse, die Brust und der Bauch „ sind weiß, mit schwarzen wellenförmigen Queerstreifen, die Flügel kürzer als „ der Schwanz." — Er rechnet auch den karolinischen Taubenfalken hieher, den wir unter den ausländischen Vögeln beschreiben werden.

Ausländische Vögel,

die sich dem Sperber und dem Habichte nähern.

I. Der Sperber von Guianna mit dem dicken Schnabel.

Siehe die 464. illuminirte und unsere 33. Kupferplatte.

Diesen Vogel, den wir von Guianna ohne Namen geschickt bekommen haben, stellen wir auf der 460. illuminirten Kupferplatte vor. Wir nennen ihn daselbst den Sperber von Guianna mit dem dicken Schnabel, weil er mit dem Sperber mehr Aehnlichkeit, als mit irgend einem andern Vogel, hat. Sein Körper ist nur etwas dicker und runder, als bey dem Sperber, auch hat er einen dickern und längern Schnabel und etwas kürzere Schenkel. Das untere Theil der Kehle ist einfarbicht und gleicht an der Farbe dem Weine. Der Sperber hatte anstatt dessen einen weissen Hals; aber ohnerachtet dieser Verschiedenheit gleicht er dem europäischen Sperber hinlänglich, um ihn für eine benachbarte Gattung zu halten, deren Verschiedenheit vielleicht blos dem Einflusse des Himmelsstriches zu zuschreiben ist.

II. Der kleine Habicht von Guianna.

Siehe die 473. illuminirte und unsere 34. Kupferplatte.

Dieser Vogel ist uns aus Guianna ebenfalls ohne Namen zugeschickt worden, wir haben ihm aber diesen Namen gegeben, weil ihn sehr geschickte Falkonnierer für einen Habicht erkläret haben. Was mich betrift, so muß ich gestehen, daß er mir mehr Aehnlichkeit mit einem Würger, wie ihn **Belonius** beschreibt, als mit dem Habichte zu haben scheint: Denn er hat sehr kurze und blaue Füsse, welches zwey Merkmaale sind, die dem Würger zukommen; im Grunde aber ist er vielleicht weder Würger noch Habicht. Es trift ja alle Tage, daß, wenn wir fremde Vögel oder Thiere unter die bey uns einheimischen Gattungen bringen wollen, wir ihnen Namen geben, die ihnen nicht zukommen; es ist also wohl auch leicht möglich, daß dieser Vogel aus Guianna, den wir auf der 473. illuminirten Kupferplatte vorstellen, eine besondere Gattung ist, die von dem Habicht und Würger abgehet.

III. Der karolinische Taubengeyer.

Siehe unsere 35. Kupferplatte.

Diesen Vogel aus Karolina hat Catesby*) unter dem Namen des Taubensperbers abgebildet geliefert. Sein Körper ist schwächer, als bey dem gemeinen Sperber. Der Regenbogen im Auge ist, so wie die Haut, die den Anfang des Schnabels bedeckt, und die Füsse gelb. Der Schnabel ist an seinem Anfange weißlicht, an der Krümmung aber schwarz. Der obere Theil des Kopfs, des Halses, des Rückens, des Bürzels, der Flügel und des Schwanzes ist mit weissen Federn bedeckt, und mit einigen braunen Federn eingesprengt. Die Schenkel sind mit langen weissen Federn versehen, die ganz blaßroth gefärbet sind, und lange braune Flecken haben. Die Schwanzfedern sind braun, wie die Schwungfedern, sie haben aber vier weisse Queerstreifen.

*) Pigeon hawk. Hist. nat. of Carol. by *Marc. Catesby*, T. I. pag. 3. Tab. III mit einer ausgemalten Figur. Seeligmann, Th. I. Tab. VI.

Register

aller hierinnen vorkommenden Vögel, und merkwürdigen Sachen.

A.

Abänderungen, sind bey den Vögeln zahlreicher, als bey andern Thieren S. 4
Adler, entfliehet beym Sturm in eine stille Gegend 24; sieht die unter ihm liegenden Landschaften besser, als wir; kann über die Wolken steigen ohne auszuruhen 24. *) wie weit er fliegen kann 38; wenn er am Bauche gerupft ist, kann er nicht hoch steigen 46. worinne er vom Geyer unterschieden, und woran er zu erkennen; ist der größte unter den Raubvögeln 62. verschiedene Gattungen derselben 64. f.) wie sie nach und nach ihre Farbe verändern; wie lange und wovon sie leben 72. sind überhaupt zur Jagd dienlich 82. wie sie abzurichten sind; das Weibgen ist nicht geschickt dazu; wie der Adler entflieht; warum ein abgerichteter Adler auf keinen Raubvogel stoße; das Männgen, wenn es frey ist, jagt mit dem Weibgen zugleich; 82. wie sie jagen 83. bringen lange Zeit in der Gefangenschaft ohne Futter zu; welche Gegend sie besonders lieben 83. streiten nicht in Haufen, sondern ieder allein; fallen meistens lebendige Thiere an. 119. anatomische Betrachtung derselben überhaupt . . . 84
— der amerikanische, kleine; wo er sich aufhält 116. Beschreibung desselben; Unterscheidungszeichen von dem Sperber und ihm . . . 117
— Balbusard, oder der kleine Meeradler genannt 90. dessen verschiedene Benennungen 90 *f) Beschreibung desselben 90. i) f. 94. Unterscheidungszeichen desselben von andern Adlern 92, * f.) 94. wo man ihn antrifft 92 * f.) 95. Aristotelis Beschreibung dieses Vogels 93, ***) 95. wie viel er Eyer lege, und Junge hecke 93. hält sich am liebsten in sumpfigen Gegenden auf 94. liebt die Jagd der Fische; ist fett 94 **) und zahmer, als die andern Adler 94. anatomische Beschreibung desselben 95. woher er den Namen erhalten; wie er vom Klein genennet wird 95 *)
Adler, der Beinbrecher genannt 96. dessen verschiedene Benennungen 96 * f.) dessen Beschreibung 96. l) Unterscheidungskennzeichen desselben von den Adlern; wo er sich am liebsten aufhält; Liebe zu seinen Jungen und auch zu andern Gattungen; wie viel er Eyer legt und Junge heckt 97. Aristotelis Beschreibung desselben 97. * f.) sieht sehr schwach bey Tage, des Nachts desto mehr; wovon er lebt; fliegt schwächer, als andre Adler 98. raubt meistens des Nachts 99. *) hat in den Augen viel ähnliches mit andern Thieren 99. Bastartarten der Beinbrecher 100 ff. ihre Vermischung mit den Balbusards; worinn er von diesen unterschieden 101. ff. wo er sich aufhält; wie viel er Eyer legt; wo er horstet 102. *) Ursprung seiner Namen; fernere Beschreibung; Aldrovands Zergliederung desselben . . . 103. f.
— der brasilianische geöhrte 113. *) wo er sich befindet 113. i.) f. ist mit Orenoque einerley 113 ****) Unterscheidungszeichen desselben von andern Adlern 114. der Adler von Peru gehört in diese Classe 114**) desgleichen der Vogel von der Küste in Afrika 114. ***) Beschreibung desselben 114.

114. ****) Aehnlichkeit mit diesem und dem brasilianischen Adler 115
Adler, die europäischen, Fortsetzung der Geschichte derselben 111. f.
— fremde 112
— der gemeine 75. Benennung desselben 75. [1]) ff. Gattungen desselben, wie sie vom Aristoteles unterschieden werden 75. f. Beschreibung desselben, worinne er sich von andern unterscheidet 76. Aristoteles nennt ihn den Haasenadler 77. Plinius nennt ihn Valeria 77. *) seine Gattung ist zahlreicher als des großen Adlers, wo er angetroffen wird 77. **) ff. worinne Linnee' die beyden Gattungen desselben unterscheidet; Brissons Beschreibung des schwarzen Adlers 78. *) Beschreibung des Nests 78. Linnee' bringt den Adler von Canada unter dieses Geschlecht; dessen Beschreibung 79. Falco Nisus ist sein Feind 80
— der große, Nachricht von ihm 67. f. Benennungen desselben 67. *) f. 73. seine und seines Weibgens Größe und Gewicht; Beschreibung desselben 68. f. wenn er fett ist, und zum Essen taugt; wo er gefunden wird; wem er heilig gewesen 69. ist physikalisch und moralisch betrachtet dem Löwen ähnlich; ist schwer zahm zu machen 70. wie ihn die Alten genannt; wie er seine Beute verfolgt; wie man sein Nest nennt; wie er es erbauet; wie lange sein Weibgen brütet; wie viel er Junge zeuget 71. Hauptkennzeichen von ihm; Linnee' nennt ihn Falke; wie die Jäger seine Jungen fangen 74
— der kleine 80. [1]) ff. seine Benennung und Beschreibung 80. ff. wovon er lebet 80. f. ist am leichtesten zahm zu machen 81. *) hat nicht so viel Muth, als die andern 81. wo er anzutreffen 81. ****) f. ist von dem Adler von Orenoque zu unterscheiden 81. [2]) dient nicht zur Jagd 81. Sperber überwinden ihn 81. †††) wie die Eyer desselben aussehen 85
— der malabarische 112. dessen Beschreibung 112. **)
— der von Pondichery 112. Unterschied von andern Adlern 112. Beschreibung desselben 113
— unächte; gehören zu den Falken 111
Adler, von dem Vorgebirge der guten Hoffnung, s. den brasilianischen Geyer.
— der weißgeschwänzte oder Fischadler 86. Benennung und Beschreibung desselben 86. *) ff. 88. worinne er sich von andern Adlern unterscheidet; liebt seine Jungen nicht sehr, sondern jagt sie zeitig fort, die der Beinbrecher aufnimmt 87. **) wo er horstet; wovon er lebt; und wie er mit seinem Raube umgeht 87. wie ihn Linnee' nennt 88. *) f. 89. *) f. der isländische Adler scheint mit diesem einerley zu seyn 89 ***)
Alpengeyer, 67
Alter, hohes, verschiedener Vögel 40. der Adler 72
Appetit, der herrschende eines Thiers, was er sey 42
Aquila Heteropus, s. den kleinen Geyer.
Arbeit, erzwungene, ist der Fortpflanzung nachtheilig 53
Aristoteles, sein Buch von wunderbaren Dingen, scheint Irrthümer zu enthalten 100
Arten, verschiedene, der Raubthiere und Raubvögel 58. wie sie von einander zu unterscheiden 62
Augen, der Vögel sind besonders gebildet; die Vögel haben in demselben zwo Häute mehr als die Menschen 21
Ausdrückung, der Farben der Vögel ist schwer 6
Ausnahme, so bey den Vögeln zu machen 47

B.

Balbusard s. Adler.
Barbados, eine Insel, geschwinde Möven daselbst 39
Bau, der Eulen, ist besonders; der sinnlichen Werkzeuge, von ihm hängt Empfindung, Instinkt und Naturel ab 20
Bedeutung, des Worts Natur 19
Begattung, darf bey den Vögeln nicht unterdrückt werden 15. geschieht bey ihnen früher, als bey andern Thieren 40. ist bey den vierfüßigen Thieren eine Art von Wuth 50. die Arten derselben bey Vögeln und vierfüßigen Thieren sind verschieden 54
Beinbrecher, s. Adler.
Bekleidung der vierfüßigen Thiere, so in kalten Ländern wohnen 46

Bergfalke, der egyptische, s. der egyptische Geyer.
Beschreibung der Vögel wird wegen der Farben sehr schwer 6, 9
Bestimmung der Aehnlichkeit, zwischen Männgen und Weibgen ist das Hauptwerk bey Bestimmung der Gattung eines Vogel 5
Betrachtung, anatomische, der Adler 84
Bewegung, dazu sind die Vögel unter allen Thieren am meisten geschickt 22
Biegsamkeit des Sehewerkzeuges der Vögel ist etwas vorzügliches 22
Brütungszeit, wie sich während selbiger die Vögel gegen einander betragen 50
Busard, s. der rostige Weyhe.
Bußard, s. Adler.
Bußhard, so wird der Balbusard vom Klein genannt 95 *)

C.

Caffe, s. Kaffe.
Cameel, s. Kameel.
Charackter, jemehr von einer Sache da sind, desto vollkommener wird die Methode 44
Condor der, 151. kann am schnellsten fliegen; seine Benennungen 151. *) s. Beschreibung desselben 151 f. wo sie horsten 153, 155. können nicht viel Kälte vertragen; wovon sie leben 153.*) seine Stärke 153. wo er sich aufhält 154. **) warum er zu den Geyern gerechnet wird 154 gehört mehr zu den Adlern 155. *) was er raubt, und wovon er lebt 155. ist mit dem Roc der Morgenländer einerley 156. desgl. mit dem Raubvogel von Tarnassar 156. **) wie auch mit dem Geyer von Senegal 156. ***) ingl. mit dem wilden lappländischen Vogel 156. ****) und endl. mit dem deutschen Lämmergeyer 156. der peruvianische Condor hat das Gefieder der Krähen; Schwere desselben 157. ist der Greif der Alten; verschiedene andere Vögel, die man für Condors hält 158
Corpora striata fehlen bey Vögeln 56, 21)
Corpus callosum fehlt den Vögeln. Ebend.

D.

Deutlichkeit, bey dem Gesicht der Vögel ist ausserordentlich 72
Dicke der Federn, die schützt die Vögel vor dem Wasser 46
Dronte, der, ist fast ganz nackend 46
Drüsen, die, in dem Schwanz der Vögel, wozu sie dienen 46

E.

Ecouffé Franz. Name des Hühnergeyers 163.*)
Egyptier, der heilige, s. kleiner Geyer.
Ehestand, die Liebe der Vögel scheint ihm ähnlich zu seyn 52
Einsperrung, die, der Vögel trägt vieles zur Veränderung derselben bey 6
Eintheilung der Vögel nach ihrer Nahrung, und was davon zu halten 41
Elendthier, das, wie weit es in einem Tage laufen kann 37
Element, das, der Vögel, woran es zu erkennen 46
Elephant der, wie er sich begattet 54 **)
Empfindlichkeit der Augen der Vögel, wodurch sie geschont wird 21
Empfindung ist mit Instinkt und Naturel nicht einerley 19. ihr Unterschied bey Menschen, Thieren und Vögeln 49
Engelländers eines, geschwinde Reise zu Pferde 38
Erdgeyer der, der Egyptier, s. der Egyptische Geyer.
Erstarrung, die, einiger Vögel im Winter, ob sie gegründet; Versuche damit 11
Erziehung die, der Vögel geschiehet gemeinschaftlich von deren Eltern 51
Eule, die, frißt nichts, als Fleisch 44. sieht schlechter als andere Thiere 20
Eyerstock, der, dient den Vögeln statt der Gebährmutter 55 *)

F.

Fähigkeiten, natürliche, bedeuten so viel, als Natur 19
Falco leucocephalus, so wird vom Linnee der weißgeschwänzte Adler genannt 89 **)
— *Nisus* ein Feind des gemeinen Adlers 80
— *Pygargus*, so wird vom Linnee der weißgeschwänzte Adler genannt 89
Falke der, des Herzogs von Lerma 38
— diesen Namen giebt Linnee dem großen Adler 74
— blauer, des Edwards; was er sey 110
Falken, zu ihnen rechnet man die unächten Adler 111. den Lerchengeyer 112. sind muthiger als die Geyer 119

Farben, deren Ausdrückung macht bey der Vögelbeschreibung die größte Schwierigkeit; warum sie bey den vierfüßigen Thieren besser auszudrücken 6
Faulthier, das, bewegt sich sehr langsam, weil es schlecht siehet 23. was an ihm zu bemerken 47
Federn, die, ihre Substanz zu was sie dient 39
— ihre Dicke schützt die Vögel vor dem Wasser 46. der Vögel, sind ein wesentliches Stück in der natürlichen Geschichte derselben 56. ††) f.
Finkenfalke, s. Sperber.
Fischaar, s. Fischer.
Fischadler, Beschreibung desselben 65
Fische die, leben länger als vierfüßige Thiere und Vögel 41
Fischer, der, aus den antillischen Inseln 117. †) woher er seinen Namen erhalten 117. ist mit dem carolinischen Fischerfalken einerley 117. **) dessen Beschreibung 117. Er wird auch Fischaar genennt 117
Fischerfalke der Carolinische, s. Fischer.
Fischgeyer, der, wird im französischen Harpaye genannt; mit welchen Vögeln er diesen Namen gemein hat; wie ihn die Falkonnirer nennen; unsere Schriftsteller legen ihm den Namen des rothen Weyhen bey; ist weder ein Geyer noch ein Weyhe; hat aber vieles mit ihnen gemein; wovon er lebt; Beschreibung desselben wo er sich aufhält 174
Fischotter, was an ihr besonders 47
Fledermaus, was an ihr zu merken 47
Fliegen, das, bey welchen vierfüßigen Thieren es sich findet 47
Flug, der, der Vögel, warum solcher bey manchen geschwinder, als bey andern 27. dazu trägt ihr scharfes Gesicht viel bey 22.
— der geschwinde, der Schwalben 38. der Posttaube in Persien; des Falken Heinrichs des andern 38
Flügel die, der Vögel, woraus sie bestehen 27
Flußvögel, warum sie eine starke Stimme haben 29 *)
Fornix fehlt bey dem Gehirn der Vögel 56 ††)
Fortpflanzung, was derselben nachtheilig 53
Freundschaft, zärtliche, der Vögel gegen einander in der Brütungszeit 50
Füsse die, wozu sie den Vögeln dienen 48.
Fußzehen, was vor vierfüßige Thiere an denselben Schwimmhäute haben 48

G.

Galle, die, des Percnopterus, soll wider Augen und Ohrenkrankheiten dienlich seyn 123
Gattungen, sind bey den Vögeln zahlreicher als bey andern Thieren 4 wieviel derselben schwimmen können 48. nicht mehr als 4. der vierfüßigen Thiere haben Schwimmhäute 48
— der Raubvögel wie sie von einander zu erkennen und zu unterscheiden 62. verschiedene der Adler 64. f. des Lerchengeyers; St. Martinvogels und Ringelfalken, Mittelgattungen der Raubvögel 110
Gaum, der, ist bey den Vögel weniger empfindlich als bey andern Thieren 48
Gebährmutter, solche wird bey Vögeln nicht gefunden 55 *)
Gefühl an demselben übertrift der Mensch die Thiere 20
Gehen, das, wird manchen Thieren beschwerlicher als das Schwimmen 47
Gehirne das, der Vögel, worinne es von andern ihrem unterschieden 56 ††)
Gehör das, der Vögel, dessen Vollkommenheit 26. dessen Werkzeuge sind bey ihnen biegsamer, als bey andern Thieren 27
Geruch an demselben wird der Mensch von den Thieren übertroffen 20
Geruchsnerven, die verschiedener Vögel 26
Geschlecht, das, der Vögel, wer sie nach ihrer Lebensart eingetheilet 43. der Hühner ist das fruchtbarste unter allen Vögeln 53
Geschmack, solchen haben die meisten Vögel nicht 42
Geschwindigkeit die, der persischen Posttaube 38
Gesicht das, ist bey den Vögeln schärfer als bey andern Thieren; der Vögel, die am Tage schlecht sehen, ist des Nachts desto schärfer 20
Gewohnheiten, natürliche, so viel als Natur 19
Geyer, die, derselben Geschichte; sind nicht so muthig, als die Adler; fallen nur in Ermangelung der todten Thiere, lebendige an; streiten nie allein, sondern allemal in Haufen; ist an Grausamkeit dem Tieger; an Gefräßigkeit dem Jakal gleich 119. worinne sich die Geyer von den Adlern unterscheiden 119. *) f. wie viel sie gewöhnlich Junge hecken 130. f. wo sie horsten 131. halten sich im Sommer und Winter nicht an einerley Ort auf; wo sie besonders anzutreffen sind 131. wozu ihre

Haut

Haut dient 131.**) können in Europa in vier Gattungen eingetheilet werden 176
Geyeradler der, Percnopterus genannt; Ursprung dieses Namens; kann zur Jagd nicht gut gebraucht werden 121. andere Namen desselben 121.*) f. Beschreibung desselben und wo er gefunden wird 122. das Männgen soll lebendige Junge zeugen 123. Avicenna schlägt seine Galle als ein Mittel wider Augen- und Ohrenkrankheiten vor 123. ist mit dem Lämmergeyer der Schweizer einerley 159
— der brasilianische, oder Urubu 145. dessen Benennungen 145 1) f. Kennzeichen, daß er ein Geyer sey 145. Aehnlichkeiten mit dem Truthan 145. f. Beschreibung desselben 146.*) 147. ist einerley mit dem Adler vom Vorgebirge der guten Hoffnung; wovon sie leben, und wie sie jagen, 146. fliegen Schaarenweis, aber still 147. die Gestalt ihrer Jungen. Ebend. wozu sie den Portugiesen nützen; wo sie am häufigsten anzutreffen 148 wie schwer sie wiegen; haben einen scharfen Geruch; sind nicht furchtsam 149. er ist eine Anzeige, wie sich unsere Geyer in fremden Ländern bezeigen würden; vom Linnee wird er Vultur aura genannt 150
— der braune, oder der Maltheser Geyer; wo er sich aufhält 135. Beschreibung desselben 135. f. wie ihn Linnee nennt 136
— braunrother, s. Greif.
— der egyptische 136. wie er sonst benennt wird; wo er sich besonders aufhält, und wovon er lebt, mit welchen Vögeln er vieles gemein hat, Ebend. wird bey den Egyptern sehr heilig gehalten 137.*) f. Beschreibung desselben; wird auch der egyptische Berafalke genannt 137. Unterschied zwischen Männgen und Weibgen 138. sein Ansehen und Geschrey ist widerwärtig; fliegt nicht hoch, ist nicht furchtsam; lebt mit Hunden in Gesellschaft; wird auch der egyptische Erdgeyer genennt; um Kairo und Siena ist er am häufigsten; wovon er sich nährt; wird von den Muselmännern in Kairo verpfleget 139 zieht mit der Karavane von Mekka 139. f. Nutzen desselben 140
— der, mit dem Federbusche 130. seine übrigen Benennungen 130.*) Beschreibung desselben; wovon er lebt; was sein meister Raub; wie er ihn verfolgt; wo er horstet; wie lange er hungern kann 130. der schwarze Geyer gehört unter eben diese Gattung 132. wie auch der Aschfarbene 132*) wie Aristoteles diese Gattung eintheilet 132
Geyer der grauweiße, oder der St. Martinsvogel, wird auch der Würgerfalke und aschfarbne Würger genannt; Beschreibung desselben; welchen Vögeln er ähnlich sieht; wie er sich von dem Würgern unterscheidet 170. gehört in die Classe der Falken 170.*) wo er angetroffen wird; ist von dem Hühnerdieb unterschieden 171
— der große 129. seine Benennungen 129.*) f. Beschreibung desselben; wodurch er sich vom Greif unterscheidet 129
— der, kleine 133. dessen übrige Benennungen 133.*) ff. wodurch er sich von andern Geyern unterscheidet; wie viel Aristoteles Gattungen desselben angiebt 133. der heilige Egyptier, soll eben diese Gattung seyn; ist aber nie gesehen worden, warum er Aquila heteropus genannt wird; gehört auch mit zur Gattung des Percnopterus, 134. ob er mit dem Vultur leucocephalos einerley sey; wo man ihn antrift 135
Geyerkönig der, 141. dessen verschiedene Benennungen; wo man ihn antrift 142. f. Kennzeichen, daß er zu den Geyern gehöret 141. Beschreibung desselben 141 f. woher er Mönchs- oder Kuttengeyer heißt 142.*) Schriftsteller, die ihn beschreiben 143.*) ff. fürchtet die Kälte sehr; seine Nahrung; die Wilden können ihn nicht essen; wird vom Linnee Vultur papa genennt; von P. Müller Kahlhalß, und warum 144. der Sonnengeyer soll sein Weibgen seyn 144*)
Geyer von Senegal, s. Condor.
Goldadler, s. Adler.
Goldgeyer, eine Art Greif 128
Greif der, Griffon genennt; andere Namen und Beschreibung desselben 124. Gattungen und Abänderungen desselben 125. f. mehr davon Geyer der große. Zergliederung zweyer weiblicher 126. wird auch der braun rothe Geyer genannt 127
Griffon, s. Greif.

H.

Haasenadler, diesen Namen giebt Aristoteles dem gemeinen Adler 77
Haasengeyer s. Geyer mit dem Federbusche.
Habicht der, wird auch Taubenfalke, Taubenhabicht genannt 185. †) ist größer als der Sperber; ist ihm sonst ziemlich ähnlich; Kennzeichen dieser Aehnlichkeit, macht in der Falkenjagd eine besondere Gattung aus; Beschreibung seiner jährlichen Veränderung 185. wird in den jungen und erwachsenen eingetheilet; hat längere Beine als andere Vögel; das Männgen ist gröſser als das Weibgen; ist ein Stoßvogel; fliegt nicht sehr hoch; wie er gefangen wird 186. wo er sich aufhält 186. s. Beschreibung desselben 187, 189. wird wegen seiner Flecken auch der gefleckte Weyhe genannt 187. das Männgen ist am muthigsten; beyde sind sehr schwer zahm zu machen, wie sie streiten; ist in der Freyheit ein Feind der Falken; was er am liebsten frißt; wie er mit seiner Speise umgeht; wie sein Unflath aussieht 188. f. sein Geschrey; ist sehr scheu; Klein rechnet den karolinischen Taubenfalken hieher 189
Habicht der kleine, von Guianna; warum er so ist genennt worden; hat mehr Aehnlichkeit mit dem Würger; Kennzeichen dieser Aehnlichkeiten; Büffon hält ihn für eine vom Habicht und Würger abgehende Gattung 191
Habichtsgeschlecht 181
Hänflinge, wie alt sie geworden 40
Häute in den Augen, deren haben die Vögel zwo mehr als die Menschen 21
Hahn, wenn er sein Geschlecht fortpflanzt, wie alt einige geworden 40. wie viel einer Hühner bestreiten kann 52
Harpaye, s. Fischgeyer.
Haus und andere eingesperrte Thiere verliehren ihren ehemaligen Glanz 32
Hausvögel, die meisten derselben dienen den Menschen nur durch ihren Tod, einige nur durch ihre gute Stimme; lernen nicht so geschickt, wie viele vierfüßige Thiere; einige wenige dienen nur zur Jagd 33
Haut die, verschiedener Vögel, wie sie zubereitet werden kann 131 ††)
Heinrich II, dessen geschwinder Falke 38
Hirsch der, läuft in einem Tage vierzig franz. Meilen 37
Horst der, was er in der Vögelhistorie bedeutet 71
Huau ein Name des Hühnergeyers; woher er diesen erhalten 161 *)
Huhn das, wie viel es vom Frühling bis zum Herbst Eyer legen kann 53
Hühner die, wenn sie im natürlichen wilden Zustande leben, sind nicht fruchtbarer als andere Vögel 53
Hühnerdieb, s. der grauweiße Geyer.
Hühnergeschlecht, das zahme ist das allerfruchtbarste unter allen Vögeln 53
Hühnergeyer le Milan, woher er den Namen königlicher Geyer erhalten 161. andere Namen desselben 161 *) Beschreibung und Eigenschaft desselben 162. wo er sich aufhalt 162. f. Catesby beschreibt ihn unter dem Namen Sperber; Unterschied zwischen ihm und dem Sperber 178. er zählt ihn auch unter die Gattung des Schwalbenschwanzes; scheint mit dem schwarzen Hühnergeyer einerley zu seyn 163
— der schwarze, worinn er vom eigentl. Hühnergeyer unterschieden; wird auch der Aetolische ingl. der Mäuseadler genannt 164. wo er sich aufhält 165. seine Feinde sind die Krähen Ebend. mehr davon s. Weyhe.
Hund erlangt durch den Umgang mit Menschen bewundernswürdige Vollkommenheiten 32. der fliegende, was an ihm zu merken 47 hält allein mit dem egyptischen Geyer Gesellschaft 139

J.

Jackal der, was er sey 119 †)
Jäger, wie sie die jungen Adler fangen 74
Jagd, dazu sind die Adler abzurichten 82
Jagdpferd, wie weit es in einem Tage laufen kann 37
Jean le blanc, s. Lerchengeyer.
Igel, wie er sich begatte 54 **)
Insekten aller Arten, dienen den Vögeln zur Speise 42. sind das erste Nahrungsmittel der meisten Vögel 44
Instinkt, ist die Folge der Empfindung 19

K.

Kälte verhindert die kahlen Vögel hoch zu steigen 46

Kaffe, ist den Vögeln schädlich 43 *)
Kahlhalß s. Geyerkönig
Kameel, wie weit es in einem Tage laufen kann 37. wie es sich begattet 54 **)
Karakara, diesen Namen geben die Indianer den aschfarbnen Weyhen; Beschreibung desselben 179
Kasuar, der, ist fast ganz nackend 46
Kenntniß der Vögel, wie solche zu erweitern 16
Kiesel, gefreßene, werden bey den Vögeln gleichsam zu Zähnen 45
Kinnlade, deren Stelle vertritt bey den Vögeln der Schnabel 44
Knochen, deren besonderer Bau; bey Vögeln, macht sie leicht; wozu ihr Bau noch mehr dient 39
Körper der, der Vögel, ist wie ein Schiff gebauet 48
Krähen, sind Feinde der Hühnergeyer 165
Krallen, in denselben sitzt bey den Vögeln das Gefühl 48
Kuttengeyer, s. Geyerkönig.

L.

Lämmergeyer, der 67
— der Deutsche, s. Condor.
— der Schweitzer ist mit dem Geyeradler einerley 159
Länder, in den heißen sind die meisten Vögel fast ganz nackend; in den kältern aber mehr mit Federn bedeckt 46
Laniarius eine Art Lerchengeyer 111
Leben das, bringen die Weiber gemeiniglich höher, als die Männer; und die Fische höher als andere Thiere 41
Lebensdauer der Vögel, woher sie kommt 39
Leichtigkeit des Körpers der Vögel, wozu sie dient 39
Leidenschaft ist bey Vögeln nicht so mächtig, als Pflicht 54
Lerchenfalke, s. Sperber.
Lerchengeyer, Jean le blanc genannt 105. Beschreibung desselben 105 *) Abweichung desselben von den übrigen Adlern 106. warum er der weiße Hans genennt worden; wie er von seinem Weibgen unterschieden, wie er seine Jungen erzieht 108. wie viel er Eyer legt 108. **) wo er sich am liebsten aufhält; von was er lebt 108. hat viel ähnliches mit dem großen Hühnergeyer; wo er am häufigsten anzutreffen 109. vor was er vom Salerne gehalten wird 109. ***) ist eine Mittelgattung der Raubvögel 110. Aldrovands Laniarius gehört zu dieser Gattung 111 *) ingleichen Schwenkfelds Miluus albus 112. **) die ganze Gattung gehöret zu den Falken 112
Lerma Herzogs von, Geschwindigkeit seines Falken 38
Liebe, die, kann als der sechste Sinn angesehen werden 50. ist bey vierfüßigen Thieren nur physisch 51. bey Vögeln scheint sie dem Ehestand ähnlich zu seyn 52. und ist gesitteter 54
Löwe, worinnen ihm der Adler zu vergleichen 70
Luft, ihre Verdünnung schwächet den Schall 29
Luftröhre der Vögel; Beschreibung derselben 28
Lungen der Vögel, verschiedene Beschreibungen derselben 28

M.

Männgen, das, der Vögel ist von dem Weibgen mehr unterschieden, als bey andern Thieren 5. bey ihm ist das Singen meistentheils ein Zeichen der Liebe; ist sehr zärtlich bey Besorgung seiner Jungen; hört beym Brüten des Weibgens auf zu singen 35
Männgen des Percnopterus, soll lebendige Junge zeugen 123
Magen Beschaffenheit desselben bey Vögeln 45
Magensaft durch ihn verdauen die Vögel 45 **)
Mandeln bittre, sind den Vögeln schädlich 43 *)
Mangel an Nahrung hindert die Fortpflanzung 53
Mannigfaltigkeiten, die meisten der Vögel rühren vom Clima und der Nahrung her 6
Mansfeni der, des *du Tertre*, dessen Beschreibung und Unterscheidungszeichen von dem Falken 118 *)
Martinvogel s. Ringelfalke.
Mäuseadler s. schwarzer Hühnergeyer.
Mausen, das der Vögel, wenn solches geschiehet; die verschiedenen Veränderungen dabey 63

Meer-

Meeradler, s. Adler.
Mensch der, übertrift an Gefühl die Thiere, wird an Geruch von ihnen übertroffen 20. und auch an den übrigen Sinnen 26. ihm wird das Schwimmen am schwersten 48
Methode, wird vollkommner, jemehr Characktere von der Sache da sind 44
Milan royal s. Hühnergeyer.
Miluus Ursprung dieses Namens 161*)
Miluus aeruginosus, s. der rostige Weyhe.
Miluus albus eine Art Lerchengeyer 111
Mittelgattungen der Raubvögel 110
Mönchsgeyer s. Geyerkönig.
Möven geschwinde, auf der Insel Barbados 39
Münzen so ein Strauß gefreßen 45 ***)
Murmelthier, ob es den Winter in Erstarrung zubringt 139)

N.

Nahrung die, der Vögel, und ihr dazu eingerichteter Bau 41
Natur, die, mancher Vögel ist so beschaffen, daß sie wandern müßen 6. Bedeutung dieses Worts 19. sie hat die Augen der Vögel besonders gebildet 21. und schaft ihnen besondere Nahrung 42
Naturel das, ist die Uebung des Instinkts 19. hängt von dem Appetit eines Thiers ab 42
Nest, solches bauen die Vögel gemeinschaftlich mit einander 50. wie es bey dem Adler genannt wird 71

O.

Ordnung die, der Federn bey den Vögeln, wozu sie dient 39
Orenoque eine Gattung Adler 113. ****) Beschreibung desselben 113
Orfraie, s. Adler.
Organisation die, von ihr hängen Empfindung, Instinkt und Naturell ab 20
Ouarine, warum derselbe so eine starke Stimme habe 28

P.

Papageyen, wie alt sie geworden 40. fressen gerne Körner und Früchte 44
Paradiesvogel, dessen Beschaffenheit 47
Pelikan dessen Skelet; wie schwer es gewogen 39
Percnoptere s. Geyeradler.
Percnopterus, s. der kleine Geyer.
Perser, ihre Posten durch Tauben 38
Petersilie ist den Vögeln schädlich 43*)
Pflicht scheint bey Vögeln mächtiger zu seyn als Leidenschaft 54
Posten geschwinde, s. Perser.
Posttaube, persische, ihr geschwinder Flug 38
Pygargue eine Art Adler 65f.

Q.

Quelle, unerschöpfliche der Nahrung für die Vögel 42

R.

Raubthiere vierfüßige, einige Arten derselben 58
Raubvögel die, haschen ihren Raub im Fluge 73. von was sie sich nähren, leben mit den andern Vögeln im Streit 57. ihre Anzahl ist gegen der vierfüßigen Thiere ihre geringe; verschiedene Arten derselben 58. das Weibgen bey ihnen ist allezeit um ein Drittheil größer als das Männgen 59. ihre Eigenschaften, Bau und übrige Beschaffenheit 59. f. allgemeiner und beständiger Charakter derselben; sind nicht so fruchtbar als die andern Vögel 60. lassen sich sehr schwer zahm machen; Grausamkeit derselben gegen ihre Jungen; sind ungesellig; halten sich nicht zusammen 61. f. der Adler ist der größte unter ihnen; wie sie sich von einander unterscheiden 62. leben, so lange sie in der Gefangenschaft sind, ohne Getränke 72. ****) es giebt zwo Gattungen derselben kriegrische und weichliche; und drey Mittelgattungen 110) — der, von Tarnassar s. Condor.
Rebhuhn das rothe, wird bey dem Brüten vom Männgen verlassen 52*)
Rehbock der, scheint ein Muster ehelicher Treue zu seyn 51
Rennthier das, wie weit es in einem Tage laufen kann 37
Ringelfalke der, eine Mittelgattung der Raubvögel 110. Aehnlichkeit mit dem St. Martinsvogel und weißgeschwänzten Adler; wovon er lebt; sein meister Fang sind Hühner und Tauben; wird unter die unedlen Vögel gerechnet, und warum; das Männgen ist kleiner, als das Weibgen; fer-

fernerer Unterschied von einander 172. die neuern Naturforscher halten den St. Martinsvogel für sein Weibgen; wo er anzutreffen; wo er horstet; wie viel er Eyer legt; macht ein besonderes Geschlecht aus 173.
Roc der, der Morgenländer s. Condor.
Ruder der, Vögel sind die Füsse 48

S.

Schall, wird schwächer, jemehr man die Luft verdünnt 29. wird beym Frost am stärksten gehöret 30
Scheerschwänzel oder Hühnergeyer 162 *)
Schlangenhabicht s. Schwalbenschwanz.
Schnabel krummer, ist nicht allemal ein Kennzeichen eines fleischfreßenden Vogels; vertritt bey den Vögeln überhaupt die Stelle der Kinnlade; wie auch der Zähne, aber sehr unvollkommen 44
Schwalben, ob sie im Winter erstarren und schlafen; Versuche damit 11. verschiedene Gattungen derselben 12. f. ihr geschwinder Flug 38
Schwalbenfalke s. Schwalbenschwanz.
Schwalbenschwanz führt auch den Namen Sperber; ingl. wird er der karolinische Hühnergeyer und Schwalbenfalke genannt 177. Beschreibung desselben; woher er den Namen Schlangenhabicht erhalten; Unterschied zwischen ihm und dem Sperber 178
Schwalbe, peruvianische 178
Schwanz, wozu die Drüsen an demselben dienen 46
Schwierigkeiten die, bey Beschreibung der Vögel 9
Schwimmen, das wird manchen Thieren beschwerlicher als das Gehen 47. wird dem Menschen am allerschwersten 48
Schwimmhäute, die, der vierfüßigen Thiere, wie viel Gattungen solche haben 48
Seehund, der, was an ihm zu merken 47
Seekuh, was an ihr besonders 47
Seepapagey, der, was an ihm merkwürdiges 47
Sehen, das, ist bey den Vögeln schärfer als bey andern Thieren; ist bey den Vögeln, die am Tage schlecht sehen, des Nachts desto schärfer 20
Sensorium, das, der Vögel 55
Siebenschläfer, ob er im Winter erstarrt 13
Simia Belzebul s. Guarine.
Sinn, als der sechste kann die Liebe bey den Vögeln angesehen werden 50
Sinne, wie solche bey Menschen, Thieren und Vögeln unterschieden 49. durch welche der Mensch die Thiere übertrift; oder im Gegentheil sie ihn übertreffen 26
Sitten, die, eines Thieres, hängen von dessen Appetit ab 42
Sondaqua, Name eines Adlers in Amerika 103 *)
Sonnengeyer s. Geyerkönig.
Sorgen, die, verhindern die Fortpflanzung 53
Sperber, die, überwinden den kleinen Adler 81
Sperber s. Schwalbenschwanz, wie auch Hühnergeyer.
— mit dem Schwalbenschwanz, s. Schwalbenschwanz.
— Schwalbe s. Schwalbenschwanz.
— ausführl. Beschreibung derselben und verschiedene Namen 181. f. das Männgen davon nennen die Falkonnirer Mouchet 182. verschiedene Farben desselben; Unterschied zwischen ihm und seinem Weibgen; von was er lebt 183. Belonius rechnet sie unter die Zugvögel 183.*) werden zum Fang der Lerchen und Finken gebraucht 184. sind muthiger als die Geyer 119
— der, von Guianna mit dem dicken Schnabel; warum er so genennt wird; Gestalt desselben; Unterschied von dem europäischen Sperber 190
Sperbergeschlecht, das 181
Sprache keine, hat solche Ausdrücke, um die mannichfaltige Farben der Vögel aus zu drücken 6
St. Martinsvogel der, s. Adler, wie auch der grauweiße Geyer.
Stimme der Vögel, woher sie ihre Stärke erhält 27. richtet sich nach der Empfindung 34. Empfindung; ist die leichteste Fähigkeit der Vögel 34. an derselben übertreffen die Vögel Menschen und vierfüßige Thiere 37
Storch, der, hat schärfere Augen, als das Weibgen des Adlers 23*)
Strahlen des Lichts, die, werden durch die äußere Augenhaut der Vögel gemäßigt 21
Strauß, der, ist fast ganz nackend 46. wieviel einer Münzen gefreßen 45 ***)

Systematiker, die, die vorzüglichsten in der Naturgeschichte der Vögel 62 [24])

T.

Tauben, die, wozu sie bey den Persern gebraucht wurden 38
Taubenfalke s. Habicht.
— der karolinische s. Habicht.
Taubengeyer, der karolinische; Catesby nennt ihn den Taubensperber; worinn er vom Sperber abgehet; Beschreibung desselben 192
Taubensperber s. Taubengeyer.
Theile, welche in dem Gehirne der Vögel fehlen 56 [21])
Thiere, werden vom Menschen am Gefühl übertroffen; übertreffen ihn an Geruch 20. vierfüßige halten sich stets an einem Ort auf 24. können sich nicht so ununterbrochen wie die Vögel bewegen 37. auf sie würket die Liebe als der sechste Sinn am stärksten; ihre Begattung ist eine Art von Wuth 50. ihre Liebe ist nur physisch 51. die, so kalte Länder bewohnen, wie sie bekleidet; legen jährlich ihre Haare ab 46. manche können nur fliegen, aber nicht gehen; manchen wird das Gehen beschwerlicher, als das Schwimmen 47. Gefühl und Geschmack ist bey ihnen im Maule; mit den Füssen können die meisten nichts fassen 48
Tierzelet warum das Männgen von iedem Raubvogel diesen Namen bey den Franzosen erhalten 59
Trencalos, ein Name des Geyeradlers 121 *)
Treue, die, der Vögel, ist nicht so groß als anderer Thiere 33
Truthahn, der, hat viel ähnliches mit dem brasilianischen Geyer 145
Tyger, der, ist an Grausamkeit den Geyern ähnlich.

U.

Unruhe, verhindert die Fortpflanzung 53
Unterschied, der, ist bey den Vögeln zwischen Männgen und Weibgen größer als bey andern Thieren 5. zwischen der Vertraulichkeit eines Hundes und Zeisigs mit den Menschen ist groß; so auch zwischen der Klugheit des Elephanten und des Straußes 34
Ursache, die, warum die Weiber länger leben als die Männer; und die Fische länger als vierfüßige Thiere und Vögel 41
Ursachen, die, warum die Vögel zahlreicher sind als andere Thiere 4, 15
Ursachen, physische, des Flugs der Vögel 28. warum die Vögel nicht so treu sind als vierfüßige Thiere 33
Urubitinga, der, des Markgraf 116*) woher er seine Benennung erhalten 116 ***) wodurch er sich von andern Vögeln unterscheidet 116
Urubu s. der brasilianische Geyer.

V.

Valeria diesen Namen giebt Plinius dem gemeinen Adler 77*)
Vaterland der Vögel, s. Vögel.
Veränderung die jährliche der Vögel und der vierfüßigen Thiere 46
Verdauung der Vögel, s. Vögel.
Vergleichung der Vögel mit vierfüßigen Thieren 42
Vermehrung, die, der Vögel geschiehet früher als bey andern Thieren 40. wie solche zu befördern 53
Versuche angestellte mit Schwalben, wegen ihrer Erstarrung im Winter 12
Vogel des Himmels, diesen Namen erhielt der Adler von den Alten 71
Vögel, alle, welche krumme Klauen haben, bringen wenig Junge 60. n. [23]) mausen sich im ersten Jahre, und verändern die Farbe ihrer Federn 63
— ausländische, welche mit dem Hühnergeyer und Weyhengeschlecht eine Aehnlichkeit haben 177. ff. welche den Sperbern und Habichten gleich sind 190
— große, hecken weniger als die kleinen 60. sie haben zahlreichere Gattungen und Abänderungen als andere Thiere 4. bey ihnen ist der Unterschied zwischen Männgen und Weibgen größer, als bey andern Thieren 5. warum ihre Beschreibung vielen Schwierigkeiten unterworfen 9. Junge, sind von erwachsenen und alten sehr unterschieden 5. was von ihren Wanderschaften zu halten; ob die Erstarrung einiger derselben gegründet; Versuche damit 11. deren Einsperrung trägt vieles zur Mannigfaltigkeit derselben bey; einiger ihre Natur zwingt sie zur Wanderschaft 6. ihre Begat-

Begattung darf nicht unterdrücket werden 15. wie ihre Kenntniß zu erweitern 16. ihr Wegziehen ist nicht zu läugnen 14. n. [11]) sehen schärfer als andere Thiere; die am Tage schlecht sehen, sehen des Nachts desto schärfer 20. wodurch sie die Zeit ihrer Wanderung verrathen 25. in was vor Sinnen sie den Menschen übertreffen; ihr Gehör ist das vortrefflichste 26. ihre Augen sind besonders gebildet 21. Beschaffenheit ihrer Geruchsnerven 26. woher ihre Stimme die Stärke erhält; Beschaffenheit ihrer Brustmuskeln; woraus der Bau ihrer Flügel besteht; warum manche langsam, manche hingegen geschwinde fliegen 27. physische Ursachen davon; Beschreibung verschiedener Theile derselben 28. f. sind unter allen Thieren am geschicktesten sich zu bewegen 22. kennen die Veränderung der Luft besser, als die Menschen 24. sie behalten fremde Töne ungemein leicht und wiederhohlen sie 31. sind den Menschen nicht so treu als vierfüßige Thiere 33. werden nach ihrer Nahrung eingetheilt 41. ihr verschiedener dazu eingerichteter Bau 41 *) werden mit vierfüßigen Thieren verglichen; haben in Ansehung vierfüßiger Thiere besondere Nahrung; die meisten haben fast gar keinen Geschmack, deren Zunge ist ganz Knorpel; Fleischfressende haben weiche Zungen 42. verschlingen ihr Futter meist ganz 43. bauen ihr Nest gemeinschaftlich mit einander; wie sie sich während der Brütungszeit gegen einander betragen 50. die von Pflanzen und Insekten leben, können auch Fleisch fressen 44. ihre Geschlechter, wer sie nach ihren Lebensarten eingetheilt 43. bittere Mandeln, Caffee, Petersilie sind ihnen schädlich, ebend. erziehen ihre Junge gemeinschaftlich mit einander 51. mit krummen Schnäbeln fressen nicht stets Fleisch, die meisten werden mit Insekten aufgezogen; ihr Schnabel vertritt die Stelle der Kinnlade; der Zähne aber sehr unvollkommen 44. ihr Magen ist anders gebildet, als bey vierfüßigen Thieren 45. welche Körner fressen, haben einen dichtern Magen ebend unter ihnen ist das Hühnergeschlecht das fruchtbarste 53. bey ihnen werden die gefreßenen Kiesel gleichsam zu Zähnen 45. ihr Zeugungsvermögen ist stärker als bey vierfüßigen Thieren 53. was ihre Verdauung befördert 45 **) was zu ihrer Vermehrung beyträgt 53. wie die, so das Wasser lieben, bekleidet 46. woran ihr Vaterland und Element zu erkennen ebend. ihre Liebe und Vorsorge für ihre Jungen; bey ihnen scheint Pflicht mächtiger zu seyn als Leidenschaft 54. ihre dicken Federn schützen sie vor dem Wasser; wozu die Drüsen in ihrem Schwanze dienen; sind in den heißen Ländern fast ganz nackend; in den kältern mehr mit Federn bedeckt; mausen sich alle Jahre einmal 46. die Beschaffenheit ihrer Zeugungstheile 54. f. ihr innerer Sinn oder Sensorium; Beschaffenheit desselben; durch was man sie locken kann 55. Beschaffenheit ihres Gehirns 56. n. [21]) können besser im Wasser leben als vierfüßige Thiere; wie viel Gattungen derselben schwimmen können; bedienen sich ihrer Füsse statt der Ruder; ihr Körper ist wie ein Schiff gebauet; bey ihnen ist Zunge und Gaum nicht so empfindlich, als bey andern Thieren; das Gefühl sitzt in den Krallen 48. ihre Federn machen ein wesentlich Stück ihrer natürl. Geschichte aus 56. n. [21]) f. welche vom Raube leben 58. welche man für Condors hält 158. ihre Stimme ist die leichteste Fähigkeit und braucht die wenigste Uebung 34

Vögel, große, manche derselben, bewegen sich unaufhörlich 37. ihre Lebensart, woher sie kommt 39

— kleinere, wenn sie zu ihrem völligen Wachsthum gelangen 40

— zahme, die meisten derselben dienen nur durch ihren Tod; lernen nicht viel; einige wenige singen gut 33. einige dienen zur Jagd 33 n. [17])

Vultur albicilla, Benennung des Adlers vom Linné 88*)

— Aura s. der brasilianische Geyer.

— Baeticus & barbatus, Beschreibung desselben 128

— leucocephalos s. der kleine Geyer.

— papa s. Geyerkönig.

— Percnopterus s. Geyeradler.

W.

Waldgeyer s. Weyhe.

Wallroß, was an ihm zu merken 47
Wanderschaften, die, der Vögel, was davon zu halten 11
Wanderungen, die, der Vögel 25
Wasser, das, scheint mehr den Vögeln zu gehören, als den vierfüßigen Thieren 48
Wasservögel, wie sie bekleidet 46
Wegführung, die, der Vögel von ihrem Vaterlande, trägt vieles zur Mannigfaltigkeit derselben bey 6
Wegziehen, das, der Vögel, entspricht der Erfahrung 14 u. 11)
Wespenfalke, der, dessen Unterschied von andern Weyhen; Beschreibung desselben 168 f. anatomische Zergliederung desselben; wo er horstet; wie viel er Junge ausbrütet; womit er sie aufziehet; wovon er sich nähret; das Weibgen ist stärker als das Männgen; können sehr geschwind laufen; wo er am häufigsten angetroffen wird; sein liebster Aufenthalt; wenn sein Fleisch am besten schmeckt 169
Weiber, die, leben länger als die Männer 41
Weibgen, die, der Vögel, singen nicht so stark als die Männgen 34. haben keine Gebährmutter, sondern Eyerstöcke 55*)
Weyhe, der aschfarbichte; Beschreibung desselben 179. wo er sich aufhält 180
— der gefleckte, s. Habicht.
— der rostige, Fr. Busard 175*) Beschreibung desselben; seine Feinde; wovon er lebt; sein Aufenthalt; wo er horstet; wo er am meisten anzutreffen 175 f. kommt dem schwarzen Hühnergeyer am nähesten; Unterscheidungszeichen von demselben von andern Weyhen ebend. ob er zur Jagd diene 176. ist stärker und muthiger als der Hühnergeyer; die Baum- und Kirchenfalken fürchten sich vor ihm; wird auch der buntrostige genannt ebend. Aldrovands Ableitung seines Namens; Linne's Meynung von seinem Neste 177
Weyhe der rothe, s. Fischgeyer.
Weyhengeschlecht, das, 159. sind dem Hühnergeyer vollkommen ähnlich; sind kleiner und nicht so zahlreich als die ordentlichen Geyer; wo sie sich am liebsten aufhalten; sind nicht furchtsam, sondern verwegen; dienen nicht zur Abrichtung; werden unter die unedlen Vögel gezählt ebend. Unterscheidungszeichen, wodurch sich der Hühnergeyer von ihnen unterscheidet; wie sie fliegen und jagen 160. ihre Beschreibung 166. verschiedene Namen 166*) f. wo sie horsten und wie viel sie Junge hecken 167
Winter, ob die Erstarrung einiger Vögel in demselben gegründet; Versuche damit 11
Würger, der aschfarbne, s. grauweiße Geyer
Würgerfalke, der, s. der grauweiße Geyer.

Z.

Zähne, ihre Stelle vertritt bey den Vögeln der Schnabel nur unvollkommen 44. besser die gefreßenen Kiesel 45
Zeit, die, worinn die Vögel ihre Wanderung anstellen 25
Zeugung, zwischen ihr und der Stimme ist bey den Vögeln eine Gemeinschaft 35
Zeugungskräfte, die, wodurch sie geschwächt werden 53
Zeugungstheile der Vögel, ihre Beschaffenheit 54 f.
Zeugungsglied der männl. und weibl. Vögel; Beschaffenheit desselben 55*)
Zeugungsvermögen ist bey den Vögeln stärker als bey vierfüßigen Thieren 53
Zugvögel, die, wie sie ihre Wanderung anstellen 25
Junge, die, der Vögel ist fast ganz Knorpel 42. ist bey ihnen nicht so empfindlich, als bey andern Thieren 48

Der grosse Adler.

Der gemeine Adler.

Der gemeine schwarze Adler.

Der kleine Adler.

Der groſse Fiſch-eAdler.

Der kleine Fisch-Adler.

Der weisköpffige Adler.

Der Balbusard.

Der Meeradler oder Beinbrecher

Der Lerchengeyer

Der Adler von Pondichery.

Der Brasil: geöhrte Adler.

Der kleine americaniſche Adler.

Der Fischer.

Der Geyeradler.

Der Greif.

Der grosse Geyer.

Der kleine Geyer.

Der braune Maltheser Geyer.

Der Geyerkönig.

Der Urubu oder Braſilianiſche Geyer.

Der Hüner Geyer.

Der Weyhe.

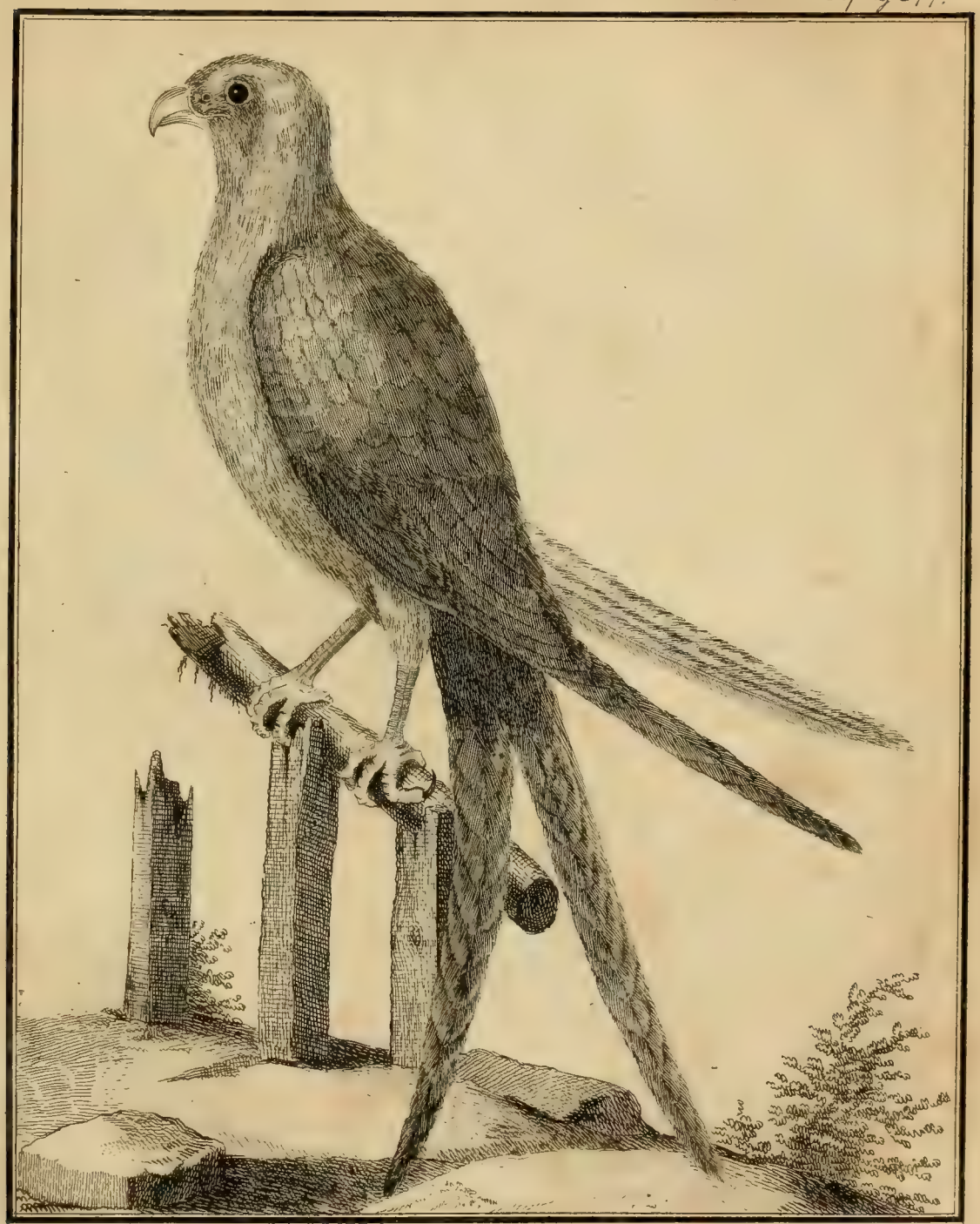
Der Wespenfalke.

Der St Martinsvogel

Der Ringelfalke.

Der Fiſch Geyer.

Der roſtige Weyhe.



Der Caroliniſche Schwalbenſchwanz.

Der aschfarbige Weyhe.

Der Sperber.

Der Habicht.

Der Sperber von Guiana mit den dicken Schnabel.

Der kleine Habicht von Guiana.

Der Carolinische Taubengeyer.

SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00698 7606